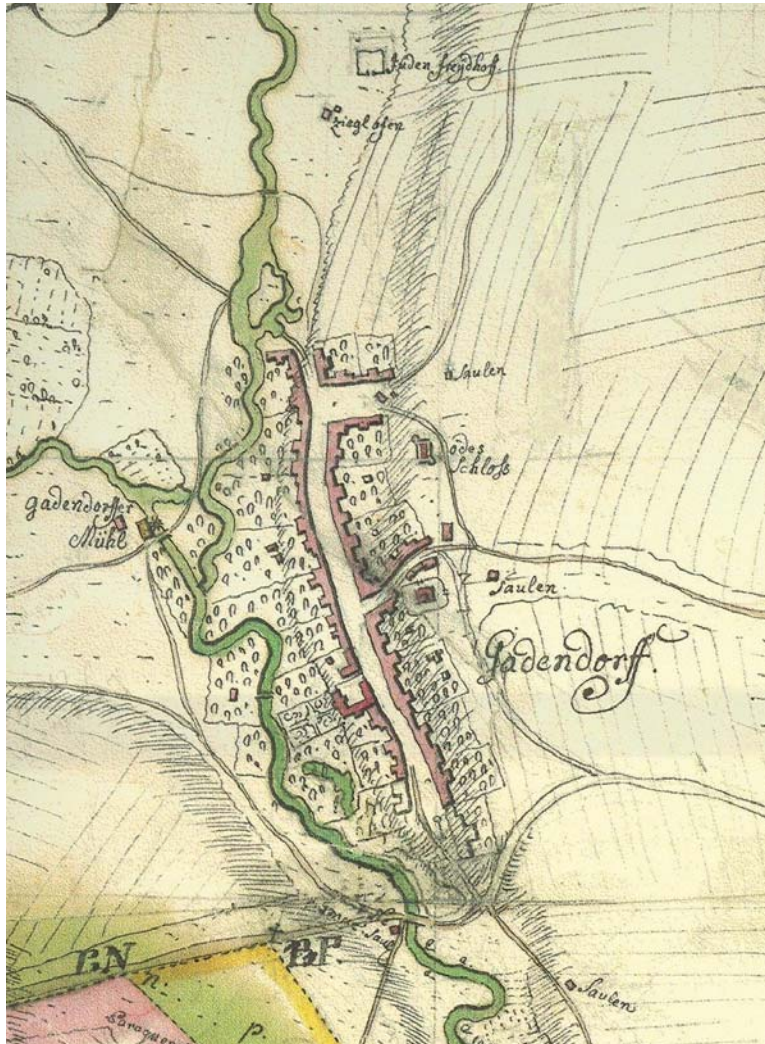


Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop



Gattendorf auf der Walterkarte von 1753/54

Herausgegeben vom Verein zur Erforschung
der Ortsgeschichte von Gattendorf

Band 2 / 2006

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop

Betrachtung der Geschichte Gattendorfs in einzelnen Themen

Band 2 / 2006

Kirche, Pfarre und Priester in Gattendorf1

SR Reinhard Kirchmayer

Heimkehr eines Buches137

SR Reinhard Kirchmayer

Ferdinand Freiherr von Lütgendorff141

Dr. Klaus Derks

Zur Ehre der lebenden und toten Helden

von Gattendorf155

Ewald Metzl

Die Kamper von Scharffeneck in Gattendorf

im Spiegel der 16. Jahrhundertwende163

Dr. Klaus Derks – 2006

Die ersten Schritte199

Gänzler Andreas

Korrekturen zum 1. Band der

„Gattendorfer Rückblicke“233

Gedruckt mit Unterstützung der Gemeinde Gattendorf und der Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung.

ISBN Nr.: 3-200-00725-7

ISBN-13 : 978-3-200-00725-3

EAN 9783200007253

Impressum, Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf.
2474 Gattendorf, Untere Dorfstraße 13

Redaktionelle Leitung: Dr. Klaus Derks

Layout: SR Reinhard Kirchmayer

Druck: Wograndl Druck, 7210 Mattersburg – Neubaugasse 14

Vorwort

Am 30. Oktober 2005 konnte der Gattendorfer Geschichtsverein im Vortragsaal der Volksschule den 1. Band der „Gattendorfer Rückblicke“ präsentieren, nicht ohne gehobenes Selbstgefühl (= Stolz) und unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung. Zunächst wurden die Zielsetzungen des Vereins sowie seine Mitglieder in ihren Funktionen vorgestellt. Als Gastredner fand Hr. Dr. Sepp Gmasz, Obmann des Neusiedler Geschichtsvereins, unterstützende und aufmunternde Worte für die getane und die noch zu bewältigende Publikationsarbeit, die eine Lücke in der Historiographie des Bezirks Neusiedl schließen wird. Auch Hr. Bgm. Josef Kovacs sprach sich in diesem Sinne aus und versicherte von Seiten der Gemeinde die notwendige Unterstützung, im Besonderen zur Vorfinanzierung der Druckwerke. Deshalb war es dem Verein auch eine besondere Freude als kleines Dankeschön für das Entgegenkommen die Tafel mit den Abbildungen der Weltkriegs-II-Teilnehmer, die traditionsgemäß zu Allerheiligen am Ehrenmal angebracht wird, zu restaurieren und wetterbeständig neu einzurahmen. Diese Tafel sowie eine vom Verein angefertigte zweite mit den Porträts der Gefallenen des I. Weltkriegs wurde der Gemeinde übergeben. Der letzteren widmete Ewald Metzl in diesem Buch einen Beitrag.

Überraschend groß war die Begeisterung und die Erwerbsbereitschaft für ein Gattendorfer Matrikelbuch der Jahre 1682 – 1762, das dem Geschichtsverein von einem britischen Antiquariat angeboten worden war. Durch die überaus großzügige Spendenbereitschaft wäre es beinahe möglich gewesen, dies für die Ortsgeschichte so aufschlussreiche und einmalige Buch zu erwerben. Es bot sich dann aber eine noch bessere Lösung an. Das Matrikelbuch wurde durch unsere Vermittlung vom Archiv der Diözese Eisenstadt angekauft, wo es nun der allgemeinen Forschung zugänglich ist. Der Leiter des Diözesanarchivs, Hr. Dr. H. P. Zelfel, wird das Buch digitalisieren lassen und versprach uns eine kostenlose Kopie zur Verfügung zu stellen. In den nächsten Jahren werden wir mehr berichten können.

Der 1. Band der „Gattendorfer Rückblicke“ traf auf erfreulich großes Interesse nicht nur der Gattendorfer Bevölkerung, was sich in den Verkaufszahlen des Buches ausdrückt, so dass der Druckkostenvorschuss der Gemeinde vollständig zurückgezahlt werden konnte. Der Verkauf erfolgt(e) im Gemeindeamt Gattendorf, in der Ordination Dr. Derks und in der Raiffeisenkasse. Somit sei der Gemeinde und Hr. Franz Purth an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Nachdem im 1. Band als Hauptbeitrag von Hr. R. Kirchmayer über die Volksschule berichtet wurde, war die Aufarbeitung und Darstellung der Gattendorfer Kirchengeschichte im vorliegenden Band fast die logische Konsequenz. Hr. A. Gänzler, der sich mit der Geschichte des Gendarmeriepostens, nunmehr „Polizeistation“ genannt, beschäftigte, schreibt in dieser Ausgabe über den Kindergarten, den fast alle Gattendorfer einmal vor ihrer Einschulung besucht haben.

Meinem Kapitel über die Babocsay und Brentano folgt diesmal im Zuge der Aufarbeitung der Herrschaftsgeschichte eine Darstellung der Familie Kamper vor dem Hintergrund der Ereignisse um die Wende des 16. Jahrhunderts.

Grundsätzlich legen wir großen Wert darauf, nicht einfach historische Fakten unkommentiert in den Raum zu stellen, mit denen dann die meisten Leser nicht wirklich etwas anfangen können. Es ist nicht vorauszusetzen, dass jedem der geschichtliche Hintergrund bekannt ist. Jedoch erst in der Gesamtschau der Ereignisse in unserem kleinen Ort Gattendorf vor dem großen historischen Hintergrund wird Geschichte verständlich und interessant. Dazu wollen wir einen kleinen Beitrag leisten. Wie wir aufgrund mancher durch den 1. Band ausgelöster Diskussionen bemerkten, wurde bei vielen Lesern das Interesse an der Gattendorfer Geschichte erst durch die Lektüre der „Rückblicke“ geweckt und aus diesem Interesse schließlich resultiert das Bewusstsein in der Kontinuität des Schicksals unseres Ortes – ob man will oder nicht will – eingebunden zu sein. Demgemäß gab es auch etliche Rückmeldungen, ergänzende Informationen und immer wieder Bildmaterial, das von uns archiviert wurde und in späteren Ausgaben dargestellt werden soll.

Am 27. Feber 2006 nahm der Gemeinderat einstimmig (!) einen Vorschlag des Geschichtsvereins zur Benennung der neu anzulegenden Straßen im Bereich der Ortsried „Oberes Feld“ an. Unser Vorschlag umfasst die Namen M.v.Schwind, F.v.Lütgendorff, F.Alt, A.Hennig und P.Lévay, Persönlichkeiten, die künstlerisch und publizistisch tätig waren und die alle irgendwie in einer Beziehung zu Gattendorf stehen. Über Pfarrer Paulus Lévay wird in diesem Band im Kapitel Kirchengeschichte berichtet und auch dem Maler Ferdinand von Lütgendorff ist ein Beitrag gewidmet. Über die anderen Prominenten wird später berichtet werden, so dass bekannt wird, welche Bedeutungen hinter diesen Namen stehen. Übrigens bleibt auch die Riedbezeichnung „Zigeunertafel“ durch Benennung eines Gehweges mit dem Namen „Zigeunertafelweg“ erhalten.

Abschließend noch einmal die Bitte, wenn Sie zu Hause alte Dokumente oder Fotografien besitzen, die für die Ortsgeschichte von Interesse sind, so überlassen sie uns diese für kurze Zeit zur Kopie. Noch gibt es Mitbürger, die uns über die abgebildeten Personen, die längst verstorben sind und die in einigen Jahren für immer unbekannt bleiben werden, Auskunft geben können. Leider hören wir immer wieder davon, dass alte Postkarten, Fotografien und Familiendokumente - oft vor noch gar nicht langer Zeit – aus Gedankenlosigkeit vernichtet wurden. Bitte helfen Sie uns, dieses Erbe zu bewahren.

Vielen Dank an alle, die uns bisher wohlwollend begleitet haben und viel Vergnügen bei der Lektüre des 2. Bandes.

Inhaltsverzeichnis

Kirche, Pfarre und Priester in Gattendorf	1
Reinhard Kirchmayer - 2006	

Mittelalterliche Kirchen und Pfarren in Westungarn.....	2
Kirchenzehent	3
Bauepochen der Pfarrkirche Gattendorf	4
Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit	20
Betrachtung über ein Testament	23
Kirchendiebstahl anno 1787	24
Kommunion in beiderlei Gestalten	25
Kanonische Visitationsberichte des 16. und 17. Jahrhunderts	27
Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab aus dem 17. und 18. Jahrhundert	29
Kanonische Visitation 1659	29
Kanonische Visitation 1663	32
Kanonische Visitation 1680	34
Kanonische Visitation 1696	37
Kanonische Visitation 1713	41
Kirche und Gemeinde	45
Patronatsherren der Pfarre Gattendorf	52
Firmungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	53
Glockenweihe 1954	54
Friedhofskreuz	60
Kirchenrenovierungen	61
Renovierung der Kirche 1977/78.....	66
Kirchenrenovierung aus der Sicht des Architekten	70
Musikalische Gestaltung von Gottesdiensten vor 1921.....	76
Pfarrer als Seelsorger und Religionslehrer	90
Pfarrer aus Gattendorf gebürtig	111
Chronik von Pfarrer Matthias Fertsak 1938-1959	114
Dienste in der Kirche	123
Fotoanhang	126
Literatur und Quellenverzeichnis	136

Heimkehr eines Buches	137
Reinhard Kirchmayer - 2006	

Ferdinand Freiherr von Lütgendorff	141
Dr. Klaus Derks - 2006	

**Zur Ehre der toten und lebenden Helden
von Gattendorf** 155

Ewald Metzl - 2006

**Die Kamper von Scharffeneck in Gattendorf
im Spiegel der 16. Jahrhundertwende** 163

Dr. Klaus Derks – 2006

Die ersten Schritte

Andreas Gänzler - 2006

Geschichte eines Kindergartens 199

Einleitung..... 200

Die Entwicklung des Kindergartenwesens 201

Leben im Kindergarten..... 204

Schluss 231

Inhalts-, Quellen- und Bildernachweis 232

**Korrekturen zum 1. Band der
„Gattendorfer Rückblicke“** 233

Kirche, Pfarre und Priester in Gattendorf



Aquarell von Herbert Spiewok – Gattendorf

Reinhard Kirchmayer - 2006

Mittelalterliche Kirchen und Pfarren in Westungarn

Die ersten Pfarren entstanden im nahen Umkreis der Gespansburgen. Neben den Gespanen residierten die Archidiakone¹, die mit Hilfe des Komitates für den Bau von Dorfkirchen sorgten. Auch in Marktflecken und in Orten mit Gutshöfen entstanden erste Kirchen.

Um 1010 bestimmte König Stephan in einem Gesetz, dass der Klerus nach Fränkisch-Deutschem Muster der **erste Stand** im Volke sei und dass jeweils zehn Dörfer gemeinsam eine Kirche erbauen sollten. Der König würde für die nötige Ausstattung, der Bischof für die liturgischen Bücher sorgen. Die meisten dieser Kirchen waren vermutlich Holzbauten. Kirchen, die auf Besitztümern des Kleinadels errichtet wurden, sind im 12. Jh. noch unbekannt. Als Lebensunterhalt sollte der Priester 2 Hufen Land², 2 Sklaven (Knechte), 1 Pferd, 6 Ochsen, 2 Kühe und 34 Stück Borsten- und Wollvieh von der Pfarrgemeinde erhalten.³

Die überwiegende Zahl der romanischen Kirchen Westpannoniens bestehen aus einem rechteckigen Schiff und einem im Osten anschließenden Altarraum, welcher halbrund oder gerade geschlossen ist. Die Apsis⁴ ist niedriger als das Schiff, welches meistens Flachdecke und Satteldach trägt. Der Chor ist gewölbt. Der Eingang in die Kirche kann im Süden oder im Westen liegen. In dieser Zeit gibt es noch keine Sakristei. Die Messgeräte werden in Wandnischen der Apsis aufbewahrt.

Aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. kennen wir noch zwei andere Gruppen von Kirchen mit geradem Schluss des Altarraums. Eine der Gruppen findet sich im ehemaligen Komitat Wieselburg. Dazu gehören die Kirchen in Potzneusiedl, Gattendorf und vielleicht auch die in Pama. Die Gebäude hatten für die damalige Zeit große Ausmaße und zeigen schon Bauelemente, wie Spitzbogenfenster, die bereits in die Gotik verweisen.

Türme tauchen am Ende des 12. Jh. zunächst an der Ostseite der Kirchen auf. Dieser Typ der Ostturmkirche findet sich allerdings nur im österreichischen Grenzgebiet. Die Ziegelkirchen des 13. Jh. kennen eine reiche Variationsbreite der Gestaltung des Westturmes, vor allem bei jenen Kirchen, die von klein- oder mitteladeligen Familien als Patronatskirchen errichtet wurden.

Sakristeizubauten sind eher dem 14. Jh. zuzuordnen, als sich die Mauernischen in den Apsiden für die Unterbringung der Kultgeräte als zu klein erwiesen.

¹ Gespan = Führer eines Komitates; Archidiakon = hoher geistlicher Würdenträger

² Hufe bzw. Hube war altes Feldmaß = 1 Session; fränkische Hufe im Mittelalter war 23,9 ha

³ „Geschichte des Königreichs Ungarn“; Johann Christian von Engel; Tübingen 1811

⁴ Apsis = Altarraum

Die Pfarrkirche in Gattendorf ist der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Dem Titelheiligen einer Kirche (patronus) und dessen Schutz (patrozinium) kam im gläubigen Mittelalter große Bedeutung zu. Die Auswahl dieses Schutzheiligen unterlag keinen Vorschriften.

Bis 1334 gab es in Westpannonien 347 Patrozinien. Auf dem burgenländischen Teil des Komitates Wieselburg finden sich:

Allerheiligen, Bartholomäus, Dreifaltigkeit, Gallus, Georg, Jakobus, Ladislaus, Leonhard, Magdalena, Markus, Nikolaus, Petrus und Paulus.

Die Verehrung der Dreifaltigkeit verordnete für Ungarn bereits König Koloman am Ende des 11. Jh.. Im Westen verbreitete sich dieser Kult etwas später und wurde erst 1334 verpflichtend. Es ging so weit, dass noch im 19. Jh. wichtige Dokumente, wie z.B. Eheverträge, um die Wichtigkeit der Schreiben zu dokumentieren, mit folgendem Satz begonnen wurden:

„Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, Amen.“

Sieben der Dreifaltigkeitspatrozinien in Westungarn stammen aus dem 13. Jh.. Auch die Kirche in Gattendorf dürfte dazugehören.⁵

Kirchenzehent

Die Kirche erhielt von den Grundherrschaften den zehnten Teil des Ertrags ihres Besitzes, den **Zehent**, mit der sie ihre Verwaltungsangelegenheiten zu bestreiten hatte. König Andreas II. (1205-1235) verordnete im Jahr 1221 auf Geheiß des Papstes Honorius III. (1216-1227), dass der Zehent an die Geistlichkeit zu entrichten, aber nicht zu verpachten sei. Und 1222 verbot König Andreas II. in der „Goldenen Bulle“ das Eintreiben des Kirchenzehents in Form von Geld. Er durfte nur in Naturalien eingehoben werden. Diese „Goldene Bulle“ beinhaltet das älteste Grundgesetz Ungarns. Man kennt mehrere „Goldenen Bullen“, wie zum Beispiel jene, die beim Reichstag von Nürnberg und Metz 1356 von Karl IV. erlassen wurde.

Das Komitat Wieselburg hatte diese Abgabe an den Raaber Bischof abzuliefern. Für diese Zwecke entsandte die Diözese einen Zehenteinheber, welcher die Naturalien einsammelte. Die mit hohen Lasten verbundene Einhebung veranlasste den Bischof von Raab schon frühzeitig (vermutlich schon im 14. Jh.), den Zehent in Geld ablösen zu lassen. Bei Nichtbefolgung der Zehentabgabe wurde der **Neunt** befohlen.⁶

⁵ Aus „Romanische Sakralbauten Westpannoniens“, Ilona Valter, Verlag Roetzer Eisenstadt, 1985

⁶ Allgemeine Landestopographie, Seite 48

Aus 1770 liegt darüber - Gattendorf betreffend - ein Schreiben vor, in dem der herrschaftliche Pfleger (Verwalter) Mathias Schreffel über „*die bischöfliche Arenda after Zehent-Geldes*“⁷ berichtet. Danach zahlte die Herrschaft pro Portion im Jahr 8 Gulden. Graf Karl Esterházy besaß 5¼ Portionen und zahlte daher 42 Gulden, Excell. General Emerich Esterházy besaß 1¾ Portionen und leistete 14 Gulden und Baron von Babocsay gehörten 2 Portionen und er lieferte 16 Gulden ab. Interessant in diesem Schreiben ist auch die Feststellung des herrschaftlichen Pflegers, dass General Emerich Esterházy jahrelang um je 2 Gulden zu viel ablieferte.⁸ Ob er den zu viel bezahlten Betrag bar oder als Gutschrift wieder erhielt, entzieht sich meiner Kenntnis.

Bauepochen der Pfarrkirche Gattendorf

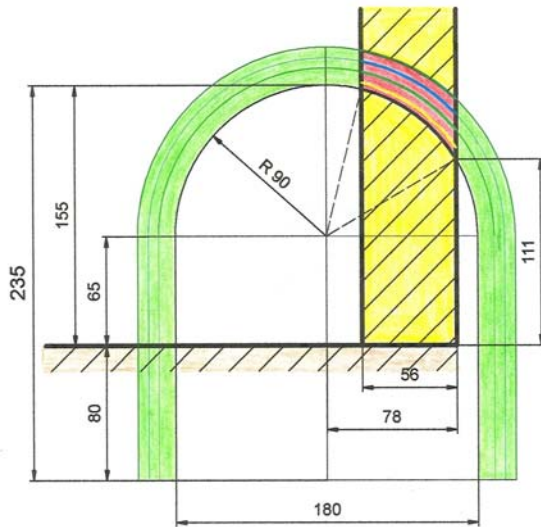
Bei der letzten Renovierung der Pfarrkirche in Gattendorf 1977/78 wurde festgestellt, dass sich diese aus Teilen verschiedener Bauperioden zusammensetzt, deren früheste in die Spätromanik zurückgeht. Beim Abschlagen des alten Verputzes fand man in der südlichen Langhausmauer Teile eines einfachen, romanischen, profilierten Türgewändes (Umrandung einer Tür aus Stein).

Aus dem Rest des halbkreisförmigen Torbogens konnte der Radius durch Vermessung und Berechnung mit 90 bis 91cm festgestellt werden. Die Durchgangsbreite war daher ca. 1,8 m. Wenn man zur Feststellung der früheren Durchgangshöhe in der Mitte des Einganges den „*Goldenen Schnitt*“ heranzieht, so ergibt das eine größte Höhe von 2,35 m. Geht man vom heutigen Niveau des Kirchenbodens aus, wäre die größte Durchgangshöhe nur 1,55 m. Daher kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass der Boden bei der ersten Errichtung der Kirche ca. 80 cm tiefer lag als heute. Das erscheint auch deshalb logisch, weil der Hof der alten Volksschule, der nur etwa 8 m östlich des ehemaligen romanischen Einganges entfernt ist, wesentlich tiefer liegt als der Kirchhof. Aber seit dem Anbau der Sakristei, 1659 als „*neu gebaut*“ bezeichnet, dürfte das Niveau des Kirchenbodens bis heute gleich geblieben sein, da das Steingewände der Sakristeitür zur Kirche normale Höhe aufweist.

Die freigelegte Nische im früheren Altarraum lässt ebenfalls den Schluss zu, dass der Kirchenboden einst tiefer lag, weil der Abstand zum heutigen Boden zu gering ist, um darin sakrale Gegenstände leicht erreichbar wie im Mittelalter aufbewahren zu können. Auch das Gewölbe des Orgelchores ist viel zu tief und wirkt erdrückend. Ich bin überzeugt, dass die Proportionen des Hauptschiffes und der Apsis unserer Kirche noch viel schöner wären, wenn der Boden ca. 50 – 80 cm tiefer läge. Vermutlich wurde nach jeder teilweisen Zerstörung oder bei jeder Umgestaltung der Kirche der Boden angehoben.

⁷ Arenda after Zehent bedeutet heute Subverpachtung

⁸ Graf Daniel Esterházy Archiv in Budapest



Rekonstruierter Torbogen; Farbe „gelb und rot“ stellt die Wand des Fotos nebenan dar.

Reste des spätromanischen Torbogens

Der Ursprung unserer Kirche kann auch aus einem anderen Grund aus der Zeit der Spätromanik (13.Jh.) angenommen werden. Gattendorf befand sich damals an einer wichtigen Straße von Preßburg nach Ödenburg. Der Leithaübergang und die sogenannte „Brucker Pforte“ mussten gegen Feinde verteidigt werden, die vom Westen nach Ungarn einfallen konnten. Aus diesem Grund siedelten die Ungarn hier Grenzwächter an, die den bequemen Weg durch das Flachland nach Ungarn abriegeln mussten. König Geza I. begann an der Westgrenze Ungarns Petschenegen und andere Volksstämme als Grenzwächter anzusiedeln. Von diesen Grenzwächtern wird zur Zeit des Königs Ladislaus IV. (1272-1290) geschrieben, der einem gewissen Nikolaus, Sohn des Belud aus dem Geschlecht der Oschl, den Besitz Káta⁹ mit den dort lebenden Grenzwächtern überließ. Im Jahre 1339 bestätigte König Karl Robert (1308-1342) den Gattendorfer Grenzwächtern Lorenz, Johannes und Nikolaus ihre alten Rechte und verlangte, dass sie mit flinken Pferden und gut bewaffnet die Westgrenze Ungarns bewachen. Der Gespan von Wieselburg erhielt vom König den Auftrag, die Wächter von Gattendorf in ihrer Position nicht zu behelligen.

Die Grenzwächtersiedlung Káta hatte also im Mittelalter eine gewisse Bedeutung. Da damals „Thron und Altar“ noch sehr eng verbunden waren, ist

⁹ Káta = alter Name von Gattendorf

anzunehmen, dass auch der kirchliche Bereich nicht vernachlässigt wurde. Über das kirchliche Leben im Mittelalter gibt es aber von Gattendorf und auch von vielen anderen Gemeinden keine sicheren Nachrichten. Jedoch dürfte die Kirche von Gattendorf zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung von Káta (1209) schon bestanden haben. Ob es aber auch schon eine Pfarre in Gattendorf gab, oder ob die Seelsorge aus unserem Nachbarort von der Pfarre Neudorf ausgeübt wurde, ist nicht bekannt. Doch aufgrund der vorhin genannten Bedeutung des Ortes Káta kann angenommen werden, dass auch bald nach dem Bau der Kirche eine Pfarre errichtet wurde.

Aus dem Archiv des Grafen Daniel Esterházy in Budapest liegt uns die Kopie eines Testamentes in lateinischer Sprache von Sebastian Rauscher aus dem Jahr 1552 vor:

“Fasciculus XXI/6

*..... Item Sebastianus Rausas Ecclesiam Gattensem iam antea fundatam
reaedificare et Tegere Testamentaliter constituit Anno 1552.”*

In dem Testament von 1552 heißt es also, dass die Gattendorfer Kirche auf bereits bestehenden Fundamenten wieder einzudecken und fertigzustellen ist. Also kann man vermuten, dass unsere Kirche während des ersten Zugs der Türken gegen Wien 1529 oder durch einen Brand zerstört wurde.

Und weiter heißt es in einem Hinweis auf ein Dokument, das mir leider nicht vorliegt::

„Fasciculus XXXIV/5

Conurtatio deletorum Ecclesiae Gatta de anno 1647.“

„Faszikel XXXIV/5

*Bemerkungen aus dem Jahre 1647 über die Zerstörungen der
Gattendorfer Kirche.“*

Nach Sebastian Rauscher, der 1553 oder 1554 starb, erhielt Gattendorf seinen kroatischen Namen „Raußer“.

Vermuten kann man, dass während der Reformation die wenigen noch in Gattendorf anwesenden Einwohner zum Protestantismus übertraten und der Ort erst wieder nach der Ansiedlung der Kroaten im 16. Jh., also zur Zeit Sebastian Rauschers, überwiegend katholisch wurde. In den kanonischen Visitationsberichten ab 1659 heißt es immer wieder, dass die deutschen Bewohner „lutherisch“ und die Kroaten gute Katholiken sind. Im Visitationsbericht von 1659 wird geschrieben, dass die zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit geweihte Kirche noch nicht neu geweiht worden ist „ecclesiam ... primo renovatam, necdum reconciliata ...“. Vielleicht wurde die Kirche zeitweiligen von Protestanten verwendet und dadurch „entweiht“. Nach dem Kirchenschematismus von 1842/43

ist die Pfarre (nicht die Kirche als Gebäude) in Gattendorf im Jahre 1626 wieder neu errichtet worden.¹⁰

Unsere Kirche wurde also mehrmals zerstört und in verschiedenen Stilen wie Spätromanik, Gotik und Barock¹¹ errichtet oder umgestaltet. Wie stellte sie sich aber vor der letzten Renovierung dar?

Vor der Umgestaltung der Kirche 1977/78 bestand diese aus einem dreijochigen, tonnengewölbten Langhaus mit großer Stichkappe. Das Gewölbe des Langhauses und des Presbyteriums¹² wurde vermutlich Ende des 17. Jh. auf massiven Pfeilern eingezogen. Vor dieser Barockisierung wurde das Schiff von einem gotischen Spitzgewölbe überdeckt. Ein hoher und schlanker Triumphbogen verbindet das Langhaus und das Presbyterium. Dem Altarraum gegenüber befindet sich eine gemauerte, gewölbte Orgelempore, mit einer später angebauten hölzernen Verlängerung. Der bestehende, an der Westseite des Langhauses errichtete Turm mit Schießscharten und seinem achteckigen Pyramidenturmhelm, der von Halbkreisgiebeln und Eckbekrönungen umgeben ist, ist nach Auffassung verschiedener Fachleute ein mittelalterlicher Wehrturm, andere wieder meinen, dass er in der Barockzeit erbaut wurde. Wenn er in der Barockzeit erbaut wurde, dann müsste aber der ursprüngliche Turm an der Ostseite über der Apsis gewesen sein. In der barocken Epoche wurden auf beiden Seiten des Langhauses gewölbte Kapellen angebaut, die mit dem Hauptschiff einen kreuzförmigen Grundriss ergeben. Auch eine kleine, gewölbte Sakristei an der Nordseite wurde in der Barockzeit angebaut. Unter der Sakristei befindet sich ein heute vielfach vergessenes Ossarium¹³. Bis zur Renovierung bestanden Belüftungslöcher, durch die ich als Kind hinunterschauen und Totenschädel und Skelettteile sehen konnte. Bei der Renovierung wurde der Raum eröffnet. Man fand an der Wand gegen den ehemaligen Hochaltar eine Nische, in der Gebeine geschichtet waren und andere, die am Boden verstreut herumlagen. Leider wurde der Raum und die Luftlöcher zugemauert. Vermutlich wird der damals trockene Raum heute sehr feucht sein. Bevor der Friedhof in der Bahnstraße angelegt wurde, mussten die Toten im Kirchhof beerdigt werden. Da der Platz zwischen Kirche und Kirchhofmauer (siehe Walterkarte von 1753/54) sehr klein war, wurden bei Neubelegung eines Grabes die zutage kommenden Gebeine eben im genannten Ossarium aufbewahrt.

Der Ortsfriedhof dürfte zwischen 1754 und 1777 angelegt worden sein. Auf der Walter-Karte von 1753/54 ist er noch nicht am jetzigen Standort, sondern um

¹⁰ Aus „Anfänge burgenländischer Pfarren“, Josef Rittsteuer, St.Martinsverlag Eisenstadt, 1996

¹¹ Baustil nach der Gegenreformation (17. und. 18. Jh.)

¹² Presbyterium = Altarraum

¹³ Ossarium = Beinhaus, Raum für Totenschädel und Knochen von Toten

die Kirche zu sehen und der älteste uns bekannte, leider nur mehr auf einer Fotografie zu sehende Grabstein, stammte aus 1777. Die 1745 errichtete Mariensäule könnte laut Walter-Karte ursprünglich auf der heutigen Grünfläche vor dem Gemeindeamt und vielleicht anlässlich ihrer Renovierung 1840 im Friedhof aufgestellt worden sein. Kaiser Joseph II. erließ 1782 die Verordnung, dass die Beisetzung der Toten aus hygienischen Gründen nicht mehr mitten in Ortschaften oder um Kirchen herum stattfinden durften. Auch die Größe der Gräber war mit 1,8 m Tiefe und 1,2 m Breite angegeben. Für die Bestattung der Toten sollten statt Holzsärge Leinensäcke verwendet werden. Diese und weitere Verordnungen bezüglich der Beerdigungen wurden nach Widerstand aus der Bevölkerung wieder zurückgenommen.¹⁴

Von der Sakristei führte ein Gang zur nordseitigen Kapelle, in der ein Seitenaltar mit einer Pieta stand. An die Südseite des Presbyteriums grenzte ein offener Raum mit gerader Decke, das sogenannte Oratorium. Dieser Raum war früher den Patronats herrschaften bzw. den Grundherrschaften vorbehalten, wo sie abgesondert vom Volk an der hl. Messe teilnehmen konnten.

Zwischen Oratorium und südseitiger Kapelle befand sich ein nur von außen zugänglicher niederer Raum, in dem die Tragbahre für Begräbnisse aufbewahrt wurde.

Folgende Plastiken befanden sich vor der Renovierung in unserer Kirche:

Die zierliche, im barocken Stil gefertigte Kanzel an der Nordwand des Langhauses mit geschwungenen Linien und unten angebrachten pausbäckigen Engeln zeigte an der Rückwand zwischen Kanzel und Schalldeckel das farbige Wappen der Grafen Esterházy mit goldener Blätterkrone, darauf stehend ein Greif mit großem Schnabel, ausgebreiteten Flügeln, in aufrechter Haltung und in den vorderen Fängen einen mehrgliedrigen Blütenzweig haltend. Eine fünfzackige Grafenkrone war oben auf dem Wappen angebracht. Auf dem Schalldeckel befand sich die Statue von Gottvater auf einer geschnitzten, versilberten Wolke zwischen Engeln mit den Attributen von zwei Tafeln mit den zehn Geboten, einem Buch und einem Kreuz. An der Unterseite des Schalldeckels war eine Taube als Symbol des Hl. Geistes angebracht.¹⁵

Der schön geformte Aufbau des Hochaltares bestand aus einem geschnitzten, barocken Tabernakel mit Seitenvoluten und spätbarockem Thronus und zwei später hinzugefügten Cherubinen. Eine barocke Holzmensa (Altartisch) in der nordseitigen Seitenkapelle - beinhaltet das hl. Grab mit barockem Leichnam und in der Weihnachtszeit eine Krippe. Ein zweiter kleinerer, barocker Tabernakel stand auf dem Nebenaltar. Weitere barocke Plastiken waren die

¹⁴ „Felix Austria“, Vajda; S 399 f

¹⁵ Nach „Ein Stück Heideboden“, Dr. Josef Loibersbeck; VuH; 21. Fortsetzung

Pieta, der hl. Florian, der hl. Nepomuk, zwei Cherubine vom Nebenalтарь, zwei kleine Barockengel und ein barockes Kreuz mit Strahlenkranz, Lanze und Ysopstengel ebenfalls vom Nebenalтарь.

Das größere „kroatische“ (1,68/0,88 m, Korpushöhe 94 cm) und das kleinere „deutsche“ Kruzifix (1,47/0,46 m, Korpushöhe 42,5 cm) aus der Barockzeit werden bei Prozessionen vorangetragen.

Eine barocke Statue der Maria Immaculata aus Holz mit Jesuskind und Weltkugel (140 cm hoch) und eine weitere jüngere Immaculata (125 cm hoch, dürfte jetzt in der Kirche des Dorfmuseums Mönchhof aufgestellt sein) zeugten von der Marienverehrung. Die neuere Herz-Jesu-Statue und Herz-Marien-Statue (beide ca. 110 cm hoch) sind aus Gips und standen vor dem 2. Weltkrieg erhöht auf je einem Sockel an der Wand der Apsis links und rechts vom Hochaltar und danach zu beiden Seiten auf dem Triumphbogen. Eine weitere Gipsstatue stellte den hl. Josef dar.

Zwei Ölgemälde der Heiligsten Dreifaltigkeit, ein Ölgemälde der hl. Elisabeth von Thüringen, einige Kirchenfahnen, ein „Himmel“¹⁶ für die Fronleichnamsprozession und eine etwas „altersschwache“ Orgel bildeten die weitere Ausstattung der Kirche.

Im Jahre 1827 wurde laut Gemeinrechnungsbuch der Gräfin Barbara Esterházy die alte Orgel aus unserer Kirche abgebaut und nach Wien gebracht und eine neue Orgel aufgestellt. Mehr als hundert Jahre später – 1932 - wurde wieder eine neue Orgel mit 6 Stimmen, 1 Manual und 1 Pedal nach einem positiven Empfehlungsschreiben des Oberlehrers und Kantors Othmar Michl aus Landsee, wo eine ähnliche Orgel von der Orgelbaufirma Huber aus Eisenstadt errichtet wurde, angekauft. Der elektrische Blasebalg wurde erst viel später ergänzt. 1951 wurde die Orgel überholt und 1977 abgetragen, im Depot in Loretto aufbewahrt und nach Aussage von Herrn Pfarrer Dr. Wachtler soll sie später in der Schlosskapelle Kobersdorf aufgestellt worden sein. Seit der Renovierung der Kirche 1977/78 befindet sich auf dem Chor schon die zweite elektronische Orgel, die aber eine kleine Pfeifenorgel nicht ersetzen kann.

Zu den Ölgemälden der Heiligsten Dreifaltigkeit ist festzustellen, dass das vermutlich ältere Gemälde stark nachgedunkelt in der südlichen Seitenkapelle hing und fast vom Boden bis zum Gewölbe reichte. Es befand sich in einem vergoldeten barocken Rahmen mit geschnitztem Aufsatz. Bis ca. 1945 war es das Hochaltarbild. (Siehe Foto S 18!) Leider ist dieses Bild seit der letzten Renovierung der Kirche 1977/78 verschollen, befindet sich **nicht** im Depot in Loretto und ist bis heute nicht mehr aufgetaucht. Man weiß nicht wer dieses Bild malte, wie wertvoll es war und wie schön es nach einer Reinigung und

¹⁶ Baldachin

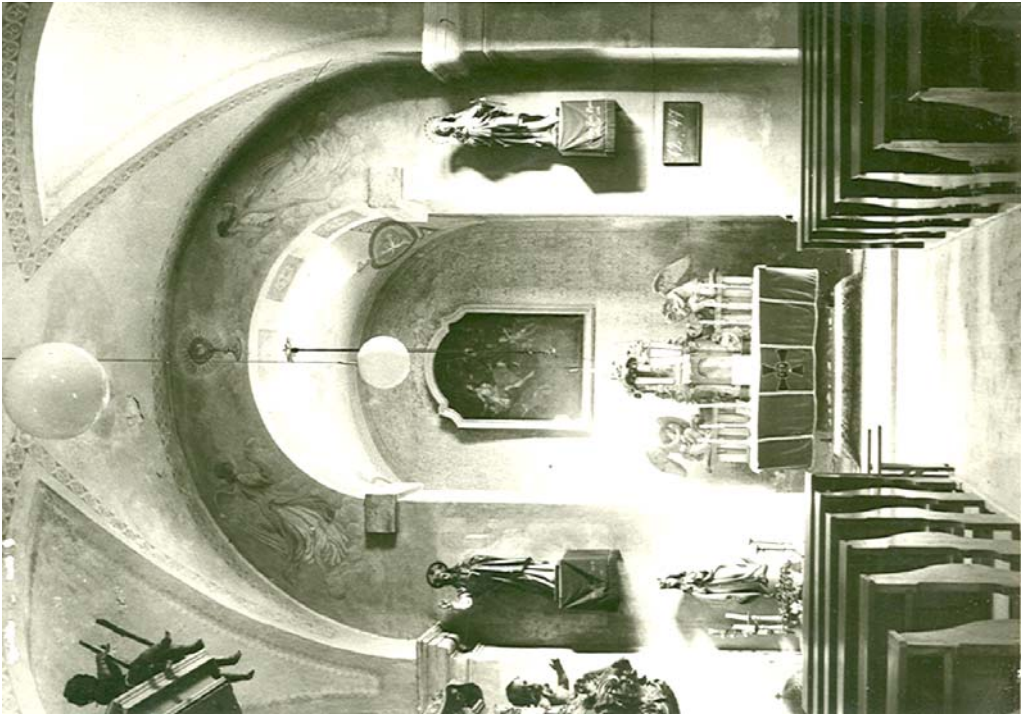
Restaurierung geworden wäre? Wenn Sie, werter Leser, etwas über den Verbleib des alten Dreifaltigkeitsbildes wissen, oder dieses Bild auf alten Fotos abgebildet haben, teilen Sie uns das bitte mit.

Das andere – auf Seite 74 gezeigte - Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit stammte von Ferdinand Freiherr von Lütgendorff, der es vermutlich nach einer Vorlage eines barocken Kupferstiches 1832 in Gattendorf malte. Über diesen Künstler können sie in einem eigenen Abschnitt in diesem Buch mehr lesen. Ein Nachfahre dieses Künstlers dürfte der ehemalige österreichische Verteidigungsminister Karl Lütgendorff gewesen sein.

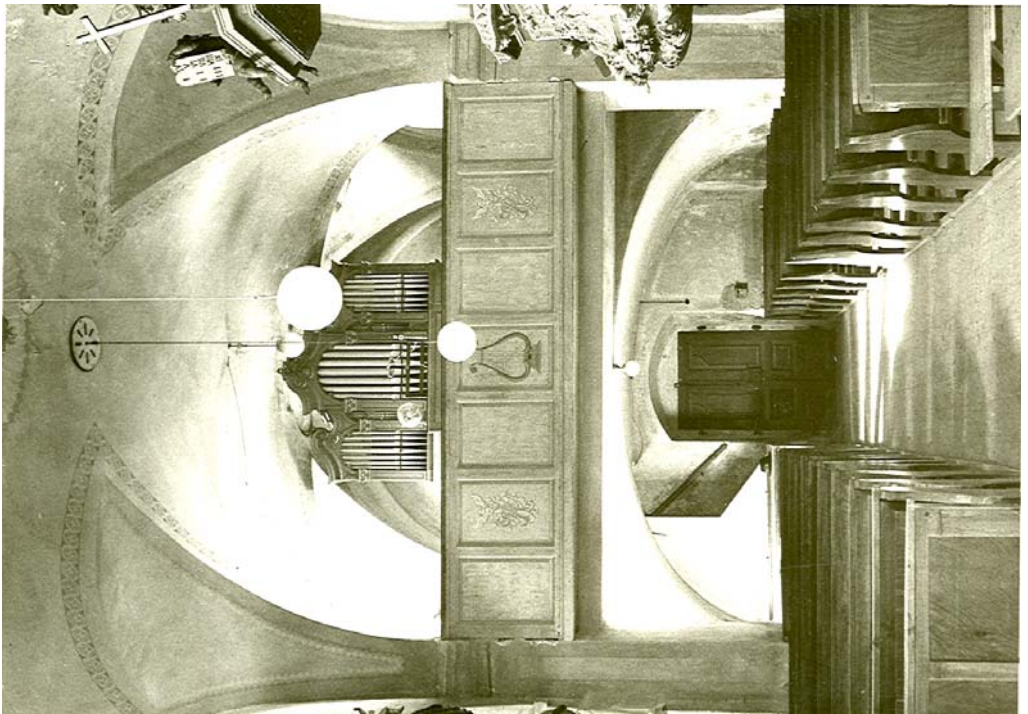
Ansichten der Kirche vor der Renovierung 1977/78:

Die auf den nächsten Seiten gezeigten Schwarz-Weiß-Fotografien stammen aus dem Nachlass des Herrn Architekten Prof. DI. Dr. Hans Petermair, der die Renovierung der Kirche 1977/78 plante. Dieser Nachlass befindet sich im Archiv der Diözese Eisenstadt. Die Wiedergabe der Bilder wurde für diese Arbeit genehmigt.





Ansichten des Langschiffes: Blick vom Turmeingang zum Hochaltar und darunter der Blick vom Altar zum Chor.





Schalldeckel der Kanzel mit Figuren wie Gott Vater auf einer Wolke, Engeln mit Attributen und Taube als Hl. Geist.

*Barocke Kanzel von unbekanntem Meister.
Neben der Kanzel hängt das Bild der hl. Elisabeth.*



Kanzelkorb mit dem darüber angebrachten Wappen der Grundherrschaft, der Familie Esterházy.



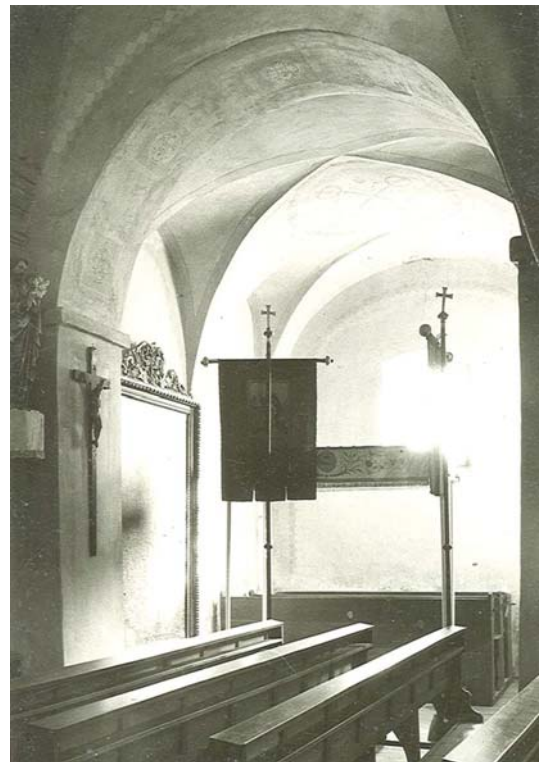
Nebenaltar mit Pietà

*Blick in den südlichen
Seitenflügel:*

*Am Pfeiler links ist das
„Deutsche Kreuz“ an-
gebracht.*

*An der linken Wand hängt
das frühere Hochaltarbild
der Heiligsten Dreifaltigkeit,
hier nur am Rahmen zu
erkennen. Leider ist dieses
Bild verschollen.*

*Zwei Prozessionsfahnen und
der Tragehimmel wurden
hier aufbewahrt.*





Barocker Hochaltar

Die Engelsfiguren und die Sockel auf denen sie knieten entsprachen nicht dem Originalzustand.

Bei der Restaurierung wurde der Altar wieder in die barocke Form zurückgebaut. Die ursprünglichen Engel befanden sich am Nebentalar zu beiden Seiten des Tabernakels.

Heute ist der alte Hochaltar in der Taufkapelle, dem früheren Oratorium, aufgestellt.



Blick in das „Oratorium“



Freigelegtes römisches Türgewände



Wenn man genau schaut, erkennt man das noch zugemauerte gotische Fenster. Das Mauerwerk besteht in diesem Teil aus Steinen.

Innenansicht



*Außen-
ansicht*

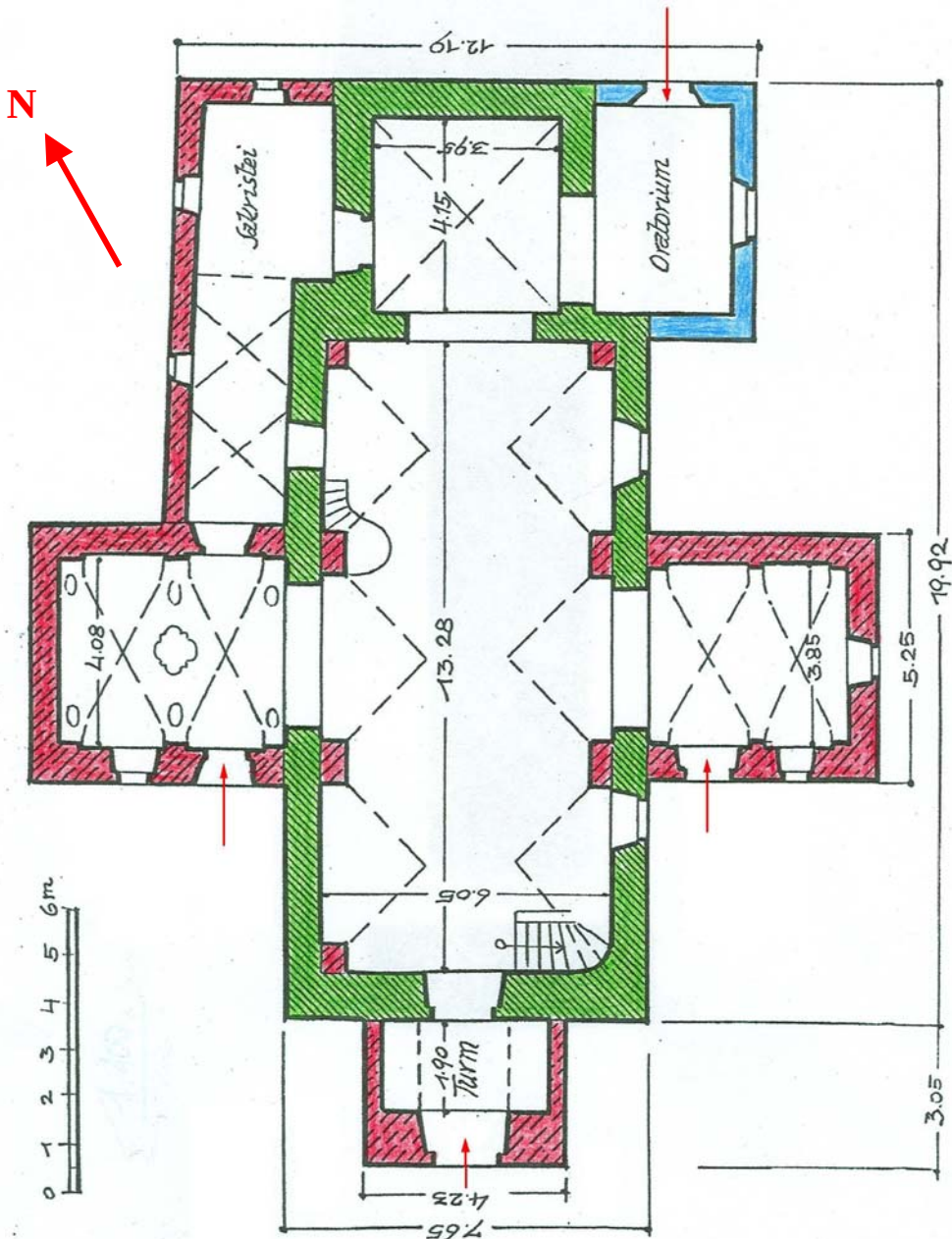


Teile des Turm- und Hauptschiffmauerwerks wurden aus Steinen gebaut.

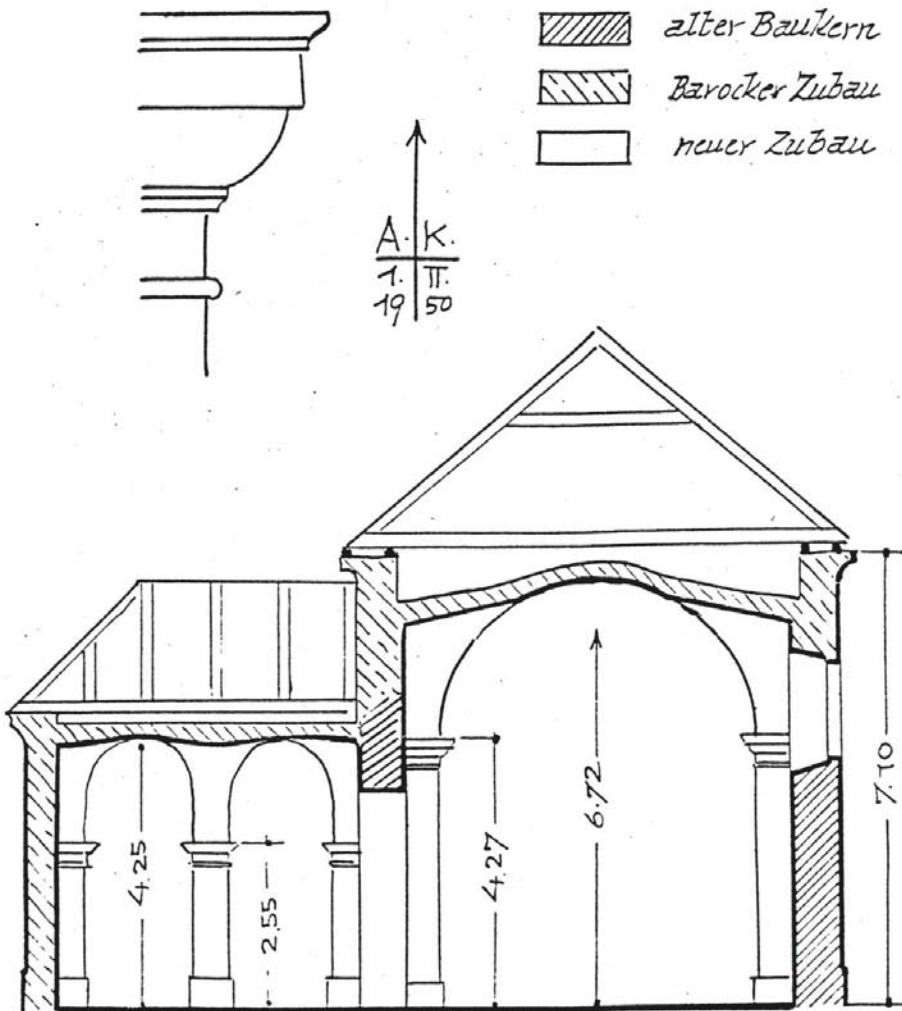


Grundrissplan der Kirche vor 1977:

Die eng schraffierten, grün gefärbten Teile stammen aus der Spätromanik und Gotik, die weiten, rot gefärbten Schraffuren zeigen die Zubauten aus dem Barock und der blau gefärbte Teil, das Oratorium, ist jüngeren Datums. Die vier Eingänge in die Kirche sind mit roten Pfeilen gekennzeichnet.

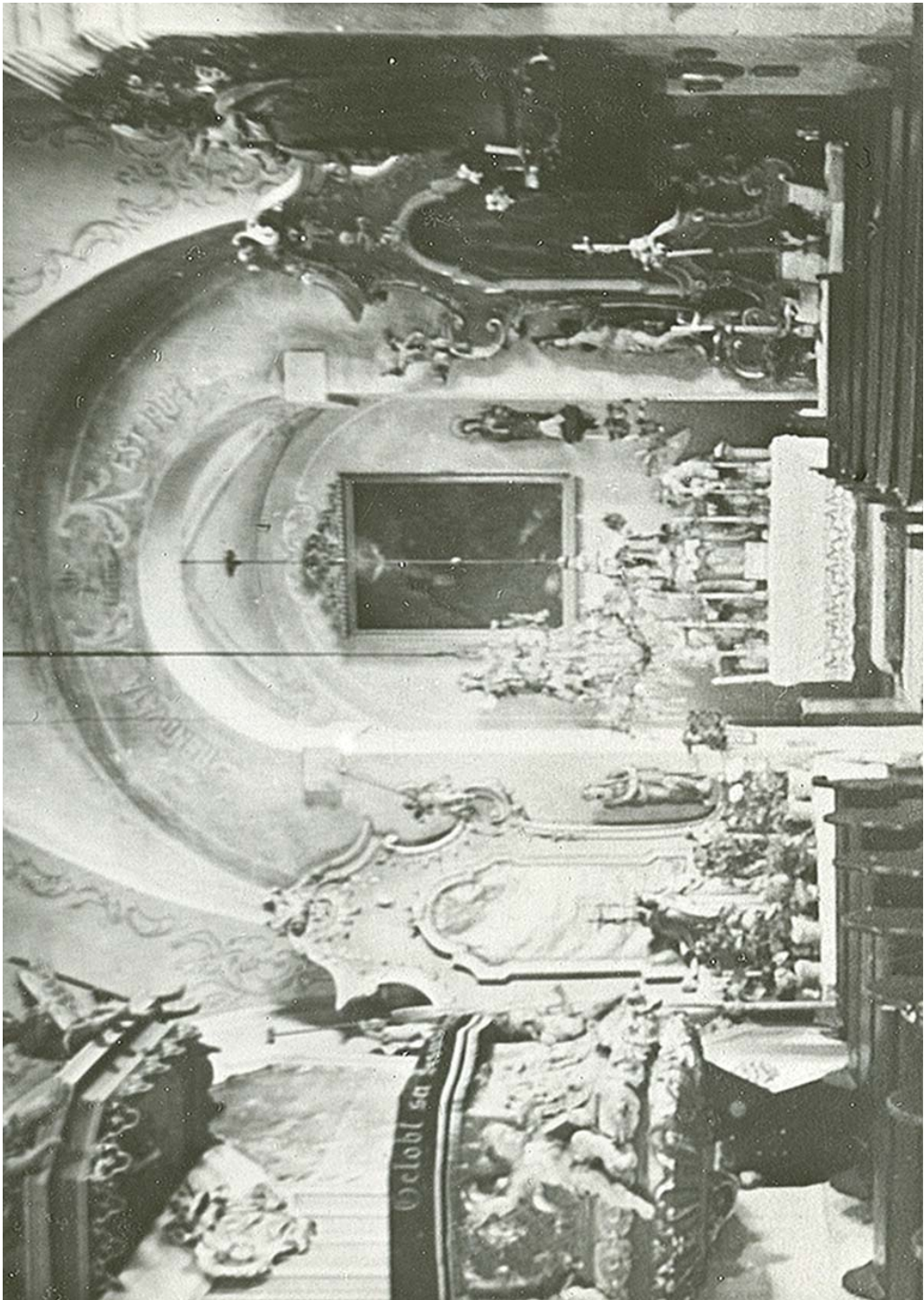


Schnittplan der Kirche vor 1977:



Der zweite barocke Seitenflügel ist nicht dargestellt. Ebenso nicht zu sehen ist die Sakristei.

Dem Planverfasser dürfte ein Fehler unterlaufen sein, denn aus alten Fotos geht hervor, dass jedes Seitenschiff ein Satteldach mit Giebel hatte.



*Das Innere der Kirche zwischen 1938 und 1947,
mit Einrichtung etwas überladen.*

Im Kirchhof steht umgeben von zwei Kastanienbäumen eine Statue des hl. Florian aus Stein. Sie ist auf einem niederen quadratischen Sockel über einem profilierten Gesimse platziert. In der Gestaltung ist sie einfach und dürfte vom Anfang des 18. Jh. stammen. Einst war die Statue mehrfarbig bemalt und eine aufgemalte Inschrift lautete „*St. Florian, ora pro nobis.*“

Die Johannes Nepomukstatue an der Kreuzung der B 10 mit der B 50 stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Sie steht auf einem geschweiften, quadratischen Sockel mit dreimal profiliertem Gesimse und „Spiegeln“. Ursprünglich befand sie sich laut Walter-Karte (1753/54) zwischen dem linken Leithaufer und der Johanneskapelle, etwa dort, wo heute die Kreuzung zur Stockwiese ist. Auch sie war mehrfarbig bemalt.¹⁷



Hl. Florian
Barocke Statue im Kirchhof unter
zwei Kastanienbäumen



Hl. Johannes Nepomuk
Barocke Statue an der Kreuzung
nach Kittsee (B10 mit B50)

¹⁷ Burgenländische Landestopographie

Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit

Nach der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 trat 1688 eine Kommission zusammen und trug dem Kaiser die Notwendigkeit von Reformen vor. Es sollte die Hofkanzlei, die Religionssachen, die Rückgabe der Güter – besonders an Geistliche – und die militärische Organisation erneuert werden. Die Leitung wurde Bischof Leopold Kolonitsch übertragen. Er war Bischof in Neutra (heute Nitra, Slowakei), Wiener Neustadt, Raab und Kalocsa.

Es wurden folgende Vorschläge erarbeitet, die für die röm. kath. Kirche gelten sollten:

- Die mit Vertrag vom 21.1.1676 eingeführten Synoden¹⁸ unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Gran¹⁹ sollten wieder regelmäßig stattfinden. Dadurch sollte die Organisation der Kirche in Ungarn gefestigt und auch die Notwendigkeit der strafferen Unterordnung der Bischöfe unter die Metropoliten²⁰ herbeigeführt werden.
- Den Bischöfen sollte ein Betrag von jährlich 1.200,- Gulden (fl.) vom Staat bezahlt werden, solange sie nicht wieder im vollen Genuss ihrer früheren Zehnten stehen würden.
- Die Pfarrer sollten ein Haus mit 48 Joch Acker, daneben die üblichen Stolgebühren²¹ erhalten, und die Pfarreinwohner sollten jährlich einen halben Tag Robotdienst zur Besorgung der notwendigen Feldarbeit leisten müssen. Jede Pfarre sollte 300 Häuser umfassen.
- Dem Pfarrer sollte der Schulmeister, der zugleich die Sakristei zu besorgen hatte, untergeordnet sein. Ihm sollte ein Haus mit 16 Joch Acker, nebst einem Anteil an den Stolgebühren und Schultaxen eingeräumt werden.

Dadurch sollte den Protestanten das Leben schwer gemacht werden, die unter den Bürgern und Bauern stark vertreten waren. Es war auch geplant, die unteren Klassen anzuheben und den Adel zu drücken. Die Einigung vieler gegensätzlicher Kreise und der Zulauf zum Lager des Fürsten Franz II. Rákóczi war die Folge und daraus resultierte ab 1703 ein intensiver Aufstand in Ungarn.²² In ihren Streifzügen verwüsteten die Aufständischen Gebiete in Ostösterreich und bedrohten sogar Wien.

¹⁸ Synode = Kirchenversammlung

¹⁹ Gran = Esztergom an der Donau

²⁰ Metropolit = Erzbischof

²¹ Stolgebühren = Pfarramtsnebenbezüge (Taufe, Hochzeit, Begräbnis,...)

²² Aus „Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit“, Theodor Mayer, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1980; S 38-40

Nun von den Vorschlägen hin zur tatsächlich beschlossenen Reform.

Leopold Kolonitsch wurde Kardinal und Erzbischof von Gran und damit der Primas von Ungarn. Daher lässt es einen nicht wundern, dass er bestrebt war, die Reformen bezüglich der Kirche durchzusetzen. Die Rekatholisierung Ungarns war seine wichtigste Bestrebung. Aber auch hinsichtlich der Rückgabe der Güter der Kirche zeigte er sein Durchsetzungsvermögen. In einem kaiserlichen Patent vom 9.4.1701 wird auf ein früheres vom 11.8.1690 hingewiesen, das die Rückgabe der kirchlichen Güter regeln sollte, was jedoch nach 1690 scheinbar nicht erfolgte.

Die Geistlichen sollten alle Güter und Zehenten, die ihnen einst gehörten, nach Beweis durch Urkunden aus königlichen Archiven zurückerhalten. Der Kaiser behielt sich allerdings das Arendationsrecht²³ vor, dass ihm im Kriegsfall die Zehenten zur Verteidigung des Landes abzugeben seien. Der „Sechszehnt“, den die Bischöfe an die Geistlichen abzuliefern hatten, war davon nicht betroffen.

Die Grundherrschaften wurden verpflichtet, zur Erhaltung des Pfarrers, des Organisten und der Kirche beizutragen. Das Patronatsrecht konnte aber nur von Katholiken ausgeübt werden. War ein Gutsherr nicht katholisch, so ging das Patronatsrecht an den nächsten katholischen Verwandten über.

Gekennzeichnet wird der Geist des Kardinals durch die Bestimmung über die Arendation, da er schließlich bei der Durchführung seiner Ideen im Interesse eines geordneten und finanzkräftigen Staatswesens auch bei den Geistlichen nicht Halt machte, sondern diese ebenso wie den Adel zur Aufbringung der Steuerlast heranzog.

Es gelang ihm jedoch nicht, die Macht der Kirche zu vergrößern, da der Wiener Hof keine diesbezüglichen Konzessionen machte.²⁴

Aufstellung des Grundbesitzes der **Kirche** Gattendorf mit Dezember 1851:
(Erträge fallen der Kirche zu.)

Ackerland

Grst.Nr.	Riedbezeichnung	Joch zu 1200 □Klaftern	□ Klafter	Fläche in m ²
531	Kreuz-Aecker	4	446	18870
762	Joyser Brattl	2	137	9126
		6	583	27996

²³ Arenda = Pacht;

²⁴ Aus „Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit“, Theodor Mayer, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1980; S 79-80

Grundbesitz der **Pfarre** Gattendorf mit Dezember 1851:
(Erträge für den Lebensunterhalt des Priesters)

Ackerland

Grst.Nr.	Riedbezeichnung	Joch zu 1200 □Klaftern	□ Klafter	Fläche in m ²
326	Krautgarten	0	262	942
569	Drittl – Aecker	1	747	7003
627	Grosse Bauern Aecker im ob. Feld	5	161	22161
811	Neudorfer Stueckl	0	567	2039
963	Wiener Stueckl	0	948	3410
1215	Grosse Bauern Aecker im unt. Feld	3	987	16499
1216		1	470	6007
1217		1	940	7698
1295	Lange Haidl	1	520	6187
1296		0	148	532
1297		0	140	504
1311	Lange Haidl	1	950	7734
1312		0	150	540
1313		2	225	9442
1430	Talken	0	732	2633
1511	Ziegelofen Aecker	1	528	6216
1786	Aeckerluss Aecker	10	0	43164
1912	Aeckerluss Aecker	7	19	30283
1920	Aeckerluss Aecker	1	130	4784
2146	Leitha Luss	3	366	14266
		37	8990	192044

Wald:

1734	Muehlwinkel	0	176	633
------	-------------	----------	------------	------------

Wiese:

1787	Aeckerluss Aecker	0	989	3557
------	-------------------	----------	------------	-------------

Pfarre	Gesamtbesitz	37	10155	196234
---------------	---------------------	-----------	--------------	---------------

1 Joch zu 1200 Quadrat(□)klafter (3,597 m²) war damals so wie heute 4316 m²

Besitz der Kirche 1851 nach heutigen Maßen: 2 ha 79 ar 96 m²

Besitz der Pfarre 1851 nach heutigen Maßen: 19 ha 62 ar 34 m²

Gesamtbesitz 22 ha 42 ar 30 m²

Betrachtung eines Testaments von 1764

Im Jahr 1764 verstarb in Gattendorf der Bauer Lukas Zimics. Er war Inhaber einer ganzen Ansässigkeit (Session) und hinterließ neben seiner Witwe, 5 unmündigen Töchtern und 5 Geschwistern noch beträchtliche Schulden im Ausmaß von 644 fl. 26 x.

Im April und Mai 1764 erstellte der Hofrichter sowohl eine Conscription²⁵ über das Vermögen des Verstorbenen als auch eine Liste aller laut Testament bekannten und später noch gemeldeten Personen, bei welchen Lukas Zimics Schulden hatte und deren Höhe.

Der Grund, warum ich mich diesem Thema kurz widmete, war der Bruder des Verstorbenen, der Prior des Klosters in Maria Tal (heute Marianka, ca. 15 km von Preßburg entfernt, nahe Stupawa). Er hieß Augustinus Zimics (siehe auch Seite 111) und war bei der Erstellung der Conscription und Schuldenaufstellung anwesend und hat die Protokolle eigenhändig unterschrieben.

Aus den etwa 15 Seiten umfassenden Dokumenten möchte ich über einige kleine Details berichten.

Der Pfarrer von Gattendorf, Georg Csudics, muss ein sehr geduldiger Mensch gewesen sein. Lukas Zimics schuldete ihm schon 20 Jahre hindurch die Abgabe des „Sammel Drait“ im Ausmaß von 2 Metzen Weizen pro Jahr im Wert von 42 x pro Metzen (x = Kreuzer). Nach 20 Jahren betrug die Schuld daher 40 Metzen Weizen im Wert von 28 fl. (fl.=Gulden; 1 fl. = 60 x) Nicht genug damit borgte Pfarrer Csudics dem Lukas Zimics noch 10 Gulden, sodass die Gesamtschuld 38 Gulden ausmachte. Wie es auch heute meistens der Fall ist, deckt die Konkursmasse fast nie die Schulden und die Gläubiger müssen sich mit geringeren Beträgen zufrieden geben. So erhielt Pfarrer Csudics statt der 38 fl. nur 31 fl. 27 x.

Lukas Zimics war auch unter vielen anderen dem Schulmeister – vermutlich Ignaz Scuberth – für die Abfassung des Testaments 24 x schuldig, von welchen er 19 x erhielt.

Der Ortsrichter und die Geschworenen verrechneten für die Schätzung des Wertes der Hinterlassenschaften den Betrag von 4 fl. 30 x.

Pater Prior Augustinus Zimics machte folgende Ansprüche geltend:

Darlehen an seinen Bruder Lukas	50 fl.
<u>dazu 6% Zinsen für 13 Jahre und 8 Monate</u>	<u>41 fl.</u>
vom gesamten Betrag	91 fl. erhielt er 73 fl. 28 x
Außerdem an väterlichem und mütterlichem Erbteil	40 fl. 40 x

²⁵ Conscription = Auflistung des Besitzes

und Begräbniskosten für seine Mutter 7 fl. 56 x

Einen Teil des Geldes übergab Pater Prior Zimics dem Ortsrichter Mathias Varresics, der den Betrag an die Herrschaft zur Verwaltung übergeben sollte. Das Geld war zur Verwendung für die 5 unmündigen Töchter des Verstorbenen gedacht aber nicht („exclusive“) für dessen Witwe.

Laut Schuldschein vom 2. Februar 1762 borgte sich Lukas Zimics von Bartolomae Miloschowitsch 32 fl.. Als Gegenleistung durfte Miloschowitsch eine Wiese des Lukas Zimics in der Ried Leithalust 8 Jahre nutzen. Pro Jahr sollten 4 fl. der Schuld getilgt werden. Neben der Unterschrift des Lukas Zimics scheint auf dem Schuldschein auch die des herrschaftlichen Provisors Martin Seregely auf.²⁶

Kirchendiebstahl anno 1787

Ein interessanter Eintrag im Stadtratsprotokoll Eisenstadt aus 1787, pag 528 f, Nr. 607 besagt:

„Laut in Druck mitgetheilten verschiedenen Beschreibungen ist Johann Luptach ein Militärarrestant aus dem Arrest flüchtig geworden, aus der Kirchen zu Gattendorf verschiedener Effecten²⁷ entfremdet.“

Leider fehlt der Akt, aus dem hervorginge, welche Effecten gestohlen wurden und wie sie aussahen. Man sieht aber, manchen Menschen war auch vor ca. 220 Jahren nichts heilig.

Über den Inhalt der in Eisenstadt fehlenden Schriftstücke konnte ich im Archiv in Mosonmagyaróvár unter der Aktenzahl 1787-2256, 1787-2356 und 1787-4040 einiges finden.

Dieser Diebstahl ereignete sich, wie aus dem Schreiben der Stadthaltereie der vereinigten Komitate Raab und Wieselburg hervorgeht, am 21. Mai 1787. Darin wird folgendes angeordnet:

„Das allhier gehorsamst beygeschlossene Verzeichnis der aus der Pfarrkirche zu Gattendorf den 21. d. l. M. mittels gewaltthätiger Einbrechung entfremdeten Kirchen Effecten bitte unterthänigst durch das ganze Land zu Currentiren²⁸.“

Raab, den 25. Mai 1787“

Im beigeschlossenen Verzeichnis der gestohlenen „Effecten“ wird noch erwähnt, dass der Einbruch „bey der Nacht“ stattfand. Das gestohlene Gut war:

²⁶ Aus dem Archiv des Daniel Esterházy in Budapest; Mikrofilmspule 279, Bild 396-413

²⁷ Effecten = Wertsachen

²⁸ Currentiren = verbreiten, mitteilen

*„1 Monstranz, 2 Silberne Kelch, 1 Ciborium²⁹, 2 Chor Röck, 1 Alba³⁰,
2 Altar-Tücher“*

Da ein Ciborium und Spitzen später aufgefunden wurden, forderte man Herrn Pfarrer Gregorius Mikula auf, eine „*Abschilderung*“ der Gegenstände einzusenden. Diese lautet:

„Euer Hoch- und Wohlgeboren!

*Habe hiemit auf ihro erlassenes Schreiben, zu betreff unserer
ausgeraubten Kirchen Effecten berichten sollen.*

*Nemlich das Ciborium ist von Metal und fergoldt mit einem roth
Sametenem Mantl bedeckt, die Spitze von der Wäsch sind von Leinenem
Werke, in Mittlerer Gattung die 2 Kälche sind von Silber und vergoldt,
die Monstranz von Silber und vergoldt.*

*Zu Vollziehung dessen ich mich in Hochachtung, höflichst
..... und verbleibe*

Euer Wohl Edel Geborenen

*Sigl. Gattendorf
am 20. August 1787*

*Ein diensteifrigster
Gregorius Mikula
Pfarrer allda“*

Der Oberstuhlrichter Nikolaus von Nosdrovicky (oder Nosdrovicz) sandte den Bericht von Pfarrer Mikula weiter nach Raab. Darauf wurde in einem Protokoll festgehalten, dass aus Gattendorf jemand kommen soll, der das gestohlene Ciborium und die Spitzen gut kennt. Bei Übereinstimmung der Beschreibung der gestohlenen und nun aufgefundenen Gegenstände, sind diese der Gattendorfer Kirche zu übergeben.

Leider konnte ich kein Schreiben finden, aus dem hervorgeht, ob es sich bei dem Ciborium und den Spitzen um jene aus Gattendorf handelte. Auch über den Täter fand ich im Archiv in Mosonmagyaróvár nichts.

Kommunion in beiderlei Gestalten

Beim letzten Abendmahl hat Jesus die Speisen und Getränke gesegnet und nach den Berichten der Evangelien diese erlösenden Opfergaben Brot und Wein als seinen Leib und sein Blut bezeichnet. Im Gedenken daran wurde das Abendmahl in der frühchristlichen Kirche zum Mittelpunkt der Liturgie, wo das durch die Worte Jesu verwandelte Brot und der Wein von den Gläubigen zu sich genommen wurden.

Ab dem 12. Jh. empfangen die Gläubigen die Kommunion nur mehr in der

²⁹ Ciborium = Kelch für die Hostien der Kommunion

³⁰ Alba, Albe = weißes liturgisches Untergewand

Gestalt des Brotes. Der Grund war der, dass laut katholischer Lehre sowohl in jedem Brosamen der Hostie als auch in jedem Tropfen des verwandelten Weines der Leib und das Blut Christi vollwertig gegenwärtig ist. Es ist auch leichter, ein kleines Stückchen zu Boden gefallener Hostie in würdiger Form aufzuheben, als einen Tropfen des Weines. Außerdem tranken die Gläubigen wegen der häufig auftretenden Krankheiten und Seuchen nicht mehr gerne alle aus einem Kelch.

Mit der Verbreitung der Reformation in der ersten Hälfte des 16. Jh. traten die Familien Nádasdy, Batthyány und Erdödy zum Protestantismus über und nach dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ (frei übersetzt: Wer regiert, bestimmt die Religion) mussten sich die Untertanen zum Glauben der Grundherren bekennen. Neu war jetzt für sie, dass die Gottesdienste und die Bibellesungen in der Muttersprache stattfanden, die Priester heiraten durften und Ehescheidungen erlaubt waren. Alle protestantischen Richtungen verabreichten das Abendmahl in beiden Gestalten. Nach der Lehre Martin Luthers ist unter der Gestalt des Brotes und Weines Christi Leib und Blut zwar gegenwärtig, jedoch nur im Augenblick der Zusichnahme.

Im 16. Jh. rang Kaiser Ferdinand I. vom Papst Pius IV. die Erlaubnis ab, unter bestimmten Voraussetzungen die Kommunion in beiden Gestalten auszuteilen. Jetzt wurde der Kommunionempfang aber kompliziert. Es wurden konsekrierte Hostien und Wein und die Ablution³¹ verabreicht. Diese eigenartige Art der Kommunion (hl. Brot, hl. Blut und Ablution) wurde 1604 durch eine päpstliche Verfügung wieder verboten. Sollte sich ein Priester nicht daran halten, sollten ihm die kirchlichen Einkünfte entzogen werden.

Das hl. Brot und das hl. Blut bzw. die kleinsten Teilchen oder ein Tropfen davon sind so lange Leib und Blut Christi, bis das Brot und der Wein ihr materielles Wesen verändern. Daher müssen nach der Kommunionsspendung zurückbleibende Hostienreste auf den damit in Berührung gekommenen Gegenständen (Kelch,...) und Körperteilen (Finger, ...) durch mehrmaliges Waschen mit Wein und Wasser und Auffangen der Flüssigkeit entfernt werden. Durch diese Verdünnung mit Wein und Wasser wird das materielle Wesen des konsekrierten Brotes und Weines verändert und stellt nicht mehr Leib und Blut Christi dar. Diese Flüssigkeit ist die ABLUTION. Sie wurde ab dem 13. Jh. in das auf der Epistelseite des Altares befindliche Sacarium geleert. Die ehemaligen Ministranten von Gattendorf werden sich erinnern, dass rechts hinter dem Altar im Steinboden ein Loch (Sacarium) war, in das sie die Ablution hineinleerten, wo diese versickern konnte.

In den kanonischen Visitationsberichten des 17. und beginnenden 18. Jh. finden wir Angaben über vorhandene Kirchengeräte, die für die Darreichung der

³¹ Wein und Wasser, mit welchen Hände und Kelch nach der Kommunion gereinigt werden.

Ablution verwendet wurden. Darunter sind Kelche aus Silber und Kupfer, ferner Kannen aus Kupfer, Zinn und Blei und Becher aus Silber, Kupfer oder Messing, selten Trinkgläser oder Weinflaschen. In Gattendorf weisen Geräte, die in den Visitationsberichten von 1680 und 1713 genannt werden, auf einen Kommunionempfang in beiden Gestalten hin. In Neudorf und Kittsee ist dies von 1663 bis 1713 und in Potzneusiedl nur 1663 der Fall. In der Zeit von 1659 bis 1713 war die Kirche von Kittsee die Parochialkirche (Mutterkirche) von Gattendorf.

Man kann abschließend annehmen, dass der gut ausgebildete Pfarrer dieser Zeit erkennen konnte, dass das Verabreichen der Ablution aus glaubensmäßiger Sicht nutzlos ist und bei den Gläubigen falsche Vorstellungen weckt.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) ist die Kommunion in beiden Gestalten außer geweihten Priestern nur den Brautleuten bei Eheschließungen und bei Taufen und Firmungen Erwachsener, wenn diese während einer hl. Messe stattfinden, erlaubt.³²

Kanonische Visitationsberichte des 16. und 17. Jahrhunderts

Zur Durchsetzung der Gegenreformation bediente sich die katholische Kirche der Diözesansynoden, der Bildungs- und Klerusreform und des Kontrollinstrumentes der Pastoralvisitation. Die kanonische (bischöfliche) Visitation gab es in der Westkirche seit dem 5. Jahrhundert. Beim Konzil von Trient (1562/63) wurden die Bischöfe verpflichtet, in einem Zeitraum von je zwei Jahren ihre Diözese zu visitieren, um so für die rechte Lehre zu sorgen, die Sitten zu verbessern und auf das Volk religiös einzuwirken.

Durch die Berichte dieser Inspektionen ist uns viel über den materiellen und moralischen Zustand der Pfarren bekannt. In den kanonischen Visitationen des 16. und 17. Jh. kann man feststellen, dass das Interesse des Visitators sich allmählich von den Menschen abwandte und er sich stärker über materielle Dinge der Kirche, Messbücher, liturgische Geräte, den Pfarrhof sowie die Wirtschaftsführung informierte. Dadurch bieten uns diese Quellen Einblicke in einige Bereiche des Alltags des Priesters, der Pfarrgemeinde und der Schule, die damals fast ausschließlich konfessioneller Art war.

Durch schlechte materielle Versorgung und Wohnsituation wurde den Priestern dieser Zeit die wirtschaftliche und finanzielle Basis häufig entzogen, sodass

³² Aus „Das Fortleben des Kommunionempfanges unter beiderlei Gestalten auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes zwischen 1641 und 1714“ von Béla Kovács; Burgenländische Forschungen, Sonderband XXII, 1999

sich allmählich Priestermangel einstellte.

Nach dem Konzil von Trient wurde getrachtet, die Einhaltung des Zölibates zu erzwingen. Im 16. Jh. war es für die Bevölkerung fast selbstverständlich, dass ein Priester entweder verheiratet war oder eine Konkubine hatte. Ein unverheirateter Priester galt als unehrlich und untauglich. Es dauerte etwa zwei Generationen, bis sich das Zölibat wieder durchsetzte. In der Erzdiözese Gran (Esztergom, in Ungarn an der Donau gelegen) waren die meisten bei einer 1560 stattgefundenen Synode anwesenden Priester verheiratet und wollten sich nicht von ihren Frauen trennen. Ebenso verhielt es sich etwas später bei einer Priesterversammlung in Neutra.³³

Durch die Angst und Ungewissheit über Folgen der schriftlichen Aufzeichnungen bei kanonischen Visitationen über die Missstände begann sich allmählich die Situation zu verbessern. Bei den Visitationen wurde oft festgestellt, dass die theologische und liturgische Bildung vieler Seelsorger sehr schlecht war. Die Kontrolle des persönlichen Lebenswandels sollte zur Erreichung eines Priesterideals und zu mehr Ansehen in der Bevölkerung führen. So hatte die Farbe der Kleidung schwarz zu sein. Auch das Führen von Waffen, Würfel- und Kartenspiel und Trinkgelage wurde den Priestern verboten.

Die flächendeckende Führung von Pfarrmatrikeln (Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse) begann nach dem Konzil von Trient. In Gattendorf wurde eine Taufmatrik bei der kanonischen Visitation 1659 bereits erwähnt.

Bei dem genannten Konzil wurde beschlossen, dass die Kirche nur mehr ausschließlich als Sakralraum dienen durfte. Es war damals mancherorts üblich, das Zehentgetreide, landwirtschaftliche Geräte, Holz, Heu, Händlerische etc. in der Kirche zu lagern. Nun galt es, die Kirche von allem zu befreien, was nicht der Heiligkeit des Ortes oder dem Ablauf der Liturgie diene. Der optische Fluchtpunkt und die axiale Zentrierung des Blickes auf den Hochaltar und den Tabernakel sollte betont werden.

In dieser Zeit wurde von den Gläubigen noch häufig ein öffentliches Sündenbekenntnis abgelegt. Durch das Konzil wurde die Ohrenbeichte favorisiert. Anfänglich saß der Priester in der Sakristei auf einem hölzernen Armstuhl und hörte die Beichte. Daher der heute noch gebräuchliche Name „Beichtstuhl“. Mit der Zeit wurde gefordert, in den Kirchen zwei Beichtstühle der heutigen Form aufzustellen, einen für die Männer und einen für die Frauen.³⁴

³³ Nitra zu deutsch Neutra – Komitat und Stadt im Königreich Ungarn, heute in der Westslowakei

³⁴ „Österreichische Geschichte – Ständefreiheit und Fürstenmacht“, Teil 2; Thomas Winkelbauer; S 133 ff

Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab aus dem 17. und 18. Jahrhundert

In den kanonischen Visitationsberichten beschreibt der Visitor den baulichen Zustand und die Ausstattung der Kirche, nennt den Namen des Priesters und seine Einkünfte aus den Abgaben der Pfarrangehörigen und den Stolgebühren. Auch über das Pfarrhaus und den Grundbesitz der Pfarre wird Auskunft gegeben. Ebenso erfahren wir einiges über die jeweiligen Lehrer, worüber schon im 1. Band der „Gattendorfer Rückblicke“ geschrieben wurde. Alle Berichte sind in lateinischer Sprache abgefasst.

Am Beginn des Visitationsberichtes von 1659 ist zu lesen, dass die Kirche soeben erst wieder aufgebaut wurde. Vermutlich ist die Kirche durch einen Brand oder durch kriegerische Einflüsse zerstört worden. Auf letzteres deutet der Satz hin, dass der Friedhof, der damals die Kirche umgab, neuerlich mit einer Mauer umgeben wurde.

Bei der Aufzählung der Ausstattung der Kirche fällt das Vorhandensein eines Buches auf, in dem die Taufen eingetragen wurden. Wo ist aber dieses Buch? Es war das Vorgängerbuch jenes zwischen 1682 und 1762 geführten und lange Zeit verschollenen Matrikelbuches der hiesigen Pfarre mit Eintragungen über Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen, welches in den Kirchenschematismen zwischen 1842 und 1918 als in der Pfarre Gattendorf befindlich genannt wurde. In diesem Jahrbuch ist in dem Beitrag „Heimkehr eines Buches“ mehr über dieses Matrikelbuch zu lesen.

Kanonische Visitation 1659

„Der Markt Gattendorf

Verschiedene Grundherrschaften. Am 22. Februar 1659 visitierte ich die der Hl. Dreifaltigkeit geweihte Kirche, die soeben erst wieder aufgebaut, aber noch nicht geweiht wurde. (Siehe Seite 6!) Sie besitzt einen von Grund auf bis zum Dach aus Steinen erbauten Turm, der noch nicht ganz fertiggestellt ist. Die Pfarrangehörigen würden ihn gerne fertig bauen, wären sie nicht sehr verarmt und durch die Abgaben an die Grundherrschaften völlig erschöpft. Und deshalb sind die Grundherrschaften zur Mithilfe heranzuziehen. Im Turm hängen zwei Glocken, von denen es heißt, sie seien geweiht, aber zu wessen Ehren ist nicht bekannt. Die Kirche ist gut eingedeckt, der Innenraum geräumig und hoch gewölbt, der Boden mit Ziegeln belegt. Die Außenseiten sind ähnlich gut ausgeführt und der Friedhof wurde neuerlich mit einer Mauer umgeben. Die Kirche hat eine aus Steinquadern gemauerte Kanzel und auch der Chorraum ist aus Steinen errichtet. Die drei Altäre sind mit Bildern

geschmückt, man will aber einen neuen Altar für höchstens 200 fl. anschaffen. Das Kirchweihfest wird am Tage der Hl. Dreifaltigkeit gefeiert. Es gibt auch eine neue, gewölbte Sakristei und einen Taufstein mit kupfernem Becken.

- 1 kupfernes Weihwassergefäß*
- 1 eiserne Kasse für die Kirchengelder*
- 8 seidene Fahnen*
- 1 Wandteppich*
- 1 Messbuch*
- 1 Rituale Romanum*
- 4 schöne Bilder*
- 3 hölzerne Kreuze*
- 1 Bronzeluster mit 6 Armen*
- 2 bronzene Kerzenleuchter*
- 5 steinerne Kerzenleuchter*
- 5 hölzerne Kerzenleuchter*
- 2 Schellen*
- 1 Hostienschachtel*
- 1 Tragaltar*
- 1 Baldachin, weiß, mit Vorhängen*
- 4 Altarvorhänge, einer rot mit grüner Seide, ein zweiter aus bemaltem Leder, der dritte und vierte rot und weiß aus leichtem Stoff*
- 5 lange Tischtücher*
- 5 gewöhnliche Tischtücher*
- 23 Altartücher*
- 24 Handtücher*
- 4 seidene Tücher zum Verhängen der Kreuze*
- 1 Kelch mit kupfervergoldetem Fuß und silbervergoldeter Schale*
- 1 Speisekelch, ähnlich gefertigt*
- 1 silbervergoldete Patene*
- 1 kleines Silberkreuz auf hölzernem Fuß*
- 1 bronzenes Weihrauchfass*
- 1 Zinddose für das hl. Öl*
- Glasgefäße mit Zinndeckeln*
- 2 Geldbeutel*
- 4 Kelchunterlagetücher*
- 2 Kelchreinigungstücher*
- 1 Kissen für das Messbuch*
- 1 Taufmatrikelbuch*
- 3 Alben*
- 3 Schultertücher*
- 2 Gürtelbinden*

- 2 Chorröcke
- 7 Kelchtücher aus Seide in verschiedenen Farben
- 5 Kelchtücher aus seidenbesticktem Tuch
- 6 Messgewänder, ein rotes aus Seide, ein zweites – beschädigt – aus silberfarbenem Gewebe ohne Manipel und Stola, ein drittes aus weißem, leichten Stoff ohne Manipel und Stola, ein fünftes [!] aus rotem, leichten Stoff ohne Manipel und Stola, ein sechstes dunkelrot mit Manipel und Stola
[Anmkg.: das vierte wurde in der Auflistung vergessen!]
- 1 schöner, dunkelroter Altarvorhang

Diese Kirche hat keine eigenen Einkünfte mit Ausnahme der Abgaben der Pfarrangehörigen und 1½ Joch Grund, den die Gemeinde bebaut. Bargeld besitzt die Kirche nicht, Außenstände aber ungefähr 100 Gulden. Der Fleischer Matthias Horvátovicz schuldet der Kirche laut einer Obligation, die der Geschworene Matthias Szarka verwaltet, 80 fl., wenn nicht sogar mehr, wie mir die Dorfleute mitteilten. Die Pfarrangehörigen sind teils Kroaten, teils Deutsche, aber mehrheitlich Kroaten, die ausnahmslos gute Katholiken sind. Die Deutschen sind zwar mehrheitlich Lutheraner [lutherania secta], leisten aber dem Pfarrer Abgaben wie die Katholiken. Hier wäre ein Pfarrer wünschenswert, der sowohl das Kroatische als auch das Deutsche beherrscht. Ihr Pfarrer war [fuit] Kaspar Nagy. Obwohl dieser Priester ordnungsgemäß eingesetzt war, ließ er - wie ein unbegrüßter Gast - seine Pfarre und die Gläubigen zurück und wohnt nun in Neusiedl. Was ihn dazu veranlasste, möge er vortragen, es sollte möglichst bald überprüft werden. Er kann deshalb nicht gelobt werden, weil er ein Strolch [vagabundus] ist und die hl. Messe sogar an Feiertagen nur selten gelesen hat. Die Gemeinde zahlt dem Pfarrer jährlich 26 fl. und die Grundherrschaften geben zusammen 30 fl. und 3 Eimer Wein. Darüber hinaus zahlt jedes Haus mit einer 1/1 Ansässigkeit ½ fl. Die Kleinhäusler steuern ½ Metzen und 1 Tag Handarbeit, die Holden leisten nur 1 Tag Arbeit. Ackerland hat die Pfarre wie ein Bauer mit ½ Ansässigkeit, das selbst bebaut werden muss; die Bauern haben es aber jetzt an sich gerissen. Es gibt 3 Wiesen, welche die Kleinhäusler mähen müssen, das Heu hat der Pfarrer aber selber einzufahren. Außerdem gibt es 2 Gärten wie bei den Bauern. Um das Holz muss sich der Pfarrer selber kümmern, es wird aber von der Gemeinde in den Pfarrhof geschafft.

Das Pfarrhaus ist in ziemlich heruntergekommenem Zustand und ohne Abgrenzung nach außen hin offen. Die Gemeinde ist gehalten es aufzubauen. Merke wohl! Es ist mit den Grundherrschaften, über die sich Kaspar Nagy sehr beklagt hatte, zu reden, weil er von ihnen keine Zahlungen erhalten hat. Für eine Trauung erhält er ½ Taler, für die Einsegnung Neuvermählter 10 Denare, für eine Taufe 25 Denare, für die Einsegnung eines Verstorbenen 10 Denare,

für ein Kinderbegräbnis 20 Denare, für ein Erwachsenenbegräbnis 25 Denare, für eine Krankenkommunion 20 Denare, für eine Krankenölung 10 Denare, für ein Seelenamt 50 Denare und für eine Predigt zusätzlich 25 Denare.“

Kanonische Visitation 1663

Schon vier Jahre später, 1663, fand die nächste Visitation statt und der Kirchturm war immer noch nicht fertig, aber es hingen schon drei Glocken darin. Ein neuer Hochaltar, zwei neue Messgewänder und zusätzliche zwei Bronzeleuchter wurden angeschafft. Die Zahl verschiedener textiler Ausstattungsstücke stieg geringfügig an. Ebenso wie 1659 wurde auch 1663 festgestellt, dass der Friedhof nicht gut befestigt [„firmum“ vielleicht im Sinne von „wehrhaft“] ist. Der Pfarrhof war, wie in allen Visitationsberichten bis 1713 berichtet wurde, in einem beklagenswerten Zustand. Interessant ist die Beschwerde der „Lutheraner“, weil ihnen die Grundherrschaft das Ackerland weggenommen hatte. War das etwa in Gattendorf die Gegenreformation mit Brachialgewalt? Dem Pfarrer standen 12 Joch Ackerland zur Verfügung, das sich vor vier Jahren die Bauern aneigneten, da der Ortspfarrer Kaspar Nagy Gattendorf verließ und in Neusiedl am See wohnte. Die Einkünfte, Deputate und Stolgebühren des Pfarrers änderten sich gegenüber 1659 nur unwesentlich.

[beginnt unvollständig, mehrere Seiten fehlen]

„...mit einem noch nicht vollendeten Turm mit 3 Glocken und einem Chorraum, der aus Bruchsteinen gemauert ist. Der neue Hochaltar dieser Kirche ist mit Figuren und Säulen schön geschmückt. Auf ihm steht ein schwarzer Tabernakel mit großzügigen Vergoldungen, 2 kleinere Bildtafeln sind seitlich angebracht und ein großes Bild hängt auf der Epistelseite.

Der Kirchenschatz

- 1 *Kelch mit Patene*
- 5 *Kelchreinigungstücher*
- 8 *Kelchummantelungen*
- 3 *Kelchdecken*
- 18 *Altartücher*
- 1 *Messbuch mit Rituale und Evangelium*
- 1 *Tragaltar*
- 11 *Tischtücher*
- 1 *Polster*
- 24 *Handtücher*
- 12 *große Tücher zum Schmuck der Altäre und Kreuze*

- 5 alte Altarvorhänge
- 1 großes Tuch zum Abdecken des Tabernakels
- 2 Schellen
- 4 Bronzekerzenleuchter
- 2 rote Holzkerzenleuchter mit 8 Steinen und Windschutz
- 1 Luster mit 6 Armen
- 1 Weihrauchfass
- 2 Glasfläschchen mit Bleideckel
- 2 Hostienschachteln
- 1 Schachtel für das Rauchwerk
- 1 kupfernes Gefäß für Weihwasser
- 1 kupfernes Gefäß für Taufwasser
- 1 Blechbüchse zum Aufbewahren von Geld
- 1 Zinnbüchse zum Aufbewahren des hl. Öls
- 4 Schultertücher
- 4 Alben
- 2 Gürtelbinden
- 1 Schemel
- 8 Messgewänder samt Manipeln und Stolen
- 1 Teppich
- 2 Kanon
- 8 Fahnen
- 1 silbervergoldeter Speisekelch mit 2 entsprechenden Deckeln
- 1 Sargdecken, eine alt, die andere neu
- 1 Agnus Dei mit 4 Bildern

Die Kirchenmängel

Es gibt keine Monstranz. Der Friedhof ist nicht gut befestigt [firmum] und der Turm ist noch nicht fertig. Es gibt keine Schule und das Pfarrhaus ist baufällig. Dies ist wieder in Stand zu setzen und alles in Ordnung zu bringen.

Die Kircheneinkünfte

Die Pfarre besitzt Ackerland, eine Wiese und 20 Bienenkörbe. An Bargeld hat sie 98 fl. gegenüber 100 fl. Schulden.

Die Ortsbewohner

sind mit Ausnahme der Deutschen Lutheraner [Germani haeretici], die etwa 1/3 ausmachen, Katholiken. Unter den Lutheranern ist eine Unruhe aufgekommen, weil die katholischen Grundherrschaften Bauernland (von ihnen) und sogar ganze Ansässigkeiten an sich rissen, wovon sie dann aber

dem Pfarrer die (zuvor von den Bauern geleisteten) Abgaben vorenthielten, was dieser wiederum als hinterfragenswert beklagt.

Der Pfarrhof

ist verfallen und hat folgende Zugehörigkeiten: 12 Joch Ackerland, 3 Wiesen und 2 Gärten. Der hiesige katholische Pfarrer heißt Johann Gmazics und ist in Philosophie und Moralthologie bewandert. Er beherrscht das Deutsche und das Kroatische. Jedes Jahr erhält er von den Pfarrangehörigen 26 fl. sowie von den Grundherrschaften 30 fl. und 3 Eimer Wein. Daneben bekommt er von jeder 1/1 Ansässigkeit einen Metzen Weizen und einen Metzen Roggen, von jeder ½ Ansässigkeit die Hälfte. Die Kleinhäusler geben entsprechend ½ Metzen Weizen und einen Arbeitstag, die Holden nur 1 Arbeitstag oder 5 Kreuzer.

Die Stolgebühren

Für eine Trauung erhält er ½ Taler, für die Einsegnung Neuvermählter 10 Denare, für eine Taufe 25 Denare, für ein Kinderbegräbnis 9 Kreuzer, für ein Erwachsenenbegräbnis 10 Kreuzer, für eine Predigt am Grab 1 fl., für eine Totenmesse 1 fl. und 5 Kreuzer, für ein Hochamt aber 1 Taler.“

Kanonische Visitation 1680

1659 hieß es, dass der Innenraum der Kirche geräumig und **hoch** eingewölbt und die Kanzel aus Steinquadern errichtet ist. Das deutet ebenso wie das 1977 freigelegte gotische Fenster auf eine gotische Erscheinungsform unserer Kirche hin. 1663 fehlt im Visitationsbericht der Teil über das Aussehen der Kirche aber 1680 wurde geschrieben, dass die Kirche vollständig eingewölbt und eine eingewölbte Sakristei vorhanden ist. 1713 wurde eine mit Goldfarbe verzierte Kanzel genannt. Es ist daher anzunehmen, dass die Barockisierung und der Anbau der zwei Seitenflügel und der Sakristei im letzten Drittel des 17. Jh. oder spätestens zu Beginn des 18. Jh. erfolgte.

Die Zahl der Gefäße und Messgewänder nahm durch die Großzügigkeit der Grundherrschaften zu. Besonders erwähnt wurde die neue Monstranz. Mehrere Kelche, ein Zinnbecher sowie sechs Zinnkrüge weisen auf eine Kommunion in beiden Gestalten und die Abgabe der Ablution hin. Mehr darüber auf Seite 25 ff. Die Stolgebühren wurden 1680 in anderen Währungen als bisher angegeben.

„Der Markt Gattendorf

Am 15. [Mai] visitierten wir die Kirche des Marktfleckens Gattendorf, die der Hl. Dreifaltigkeit erbaut ist, aber noch nicht geweiht wurde. Wer die Kirche erstmals erbaute, ist unbekannt. Dennoch erneuerte sie die Gemeinde aufwendig. Die Kirche ist recht schön, vollständig eingewölbt und mit Ziegeln

ausgelegt. Es gibt eine geräumige Sakristei, die auch eingewölbt ist. Der Turm ist massiv aus Steinen erbaut, in ihm hängen 3 geweihte Glocken, die größte zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, eine zweite einem Heiligen, welchem ist unbekannt. Es gibt 3 Altäre, die noch nicht geweiht sind, der Hochaltar ist der Hl. Dreifaltigkeit gewidmet, der auf der Epistelseite der Verkündigung Mariens und der auf der Evangelienseite dem hl. Antonius von Padua. Der Taufstein hat ein Kupferbecken. Der Friedhof ist mit einer Mauer umgeben.

Kirchenschätze, hl. Gefäße und Paramente

Es gibt eine schöne, silbervergoldete Monstranz, die von Gräfin Magdalena Esterházy, der Frau des Andreas Serényi, zusammen mit einem ebenfalls schönen, silbervergoldeten Kelch gestiftet wurde. Außerdem ist noch ein kupfervergoldeter Kelch vorhanden. Beide sind geweiht und haben eine Patene. Dann gibt es einen silbervergoldeten Becher für die Kommunikanten [!] und einen Zinnbecher. Ein silbervergoldeter Speisekelch mit Deckel, in dem das Allerheiligste würdig aufbewahrt wird, steht in einem vergoldeten Tabernakel aus Holz auf dem Hochaltar. Dort hängt auch ein silbernes Kreuz auf schwarzem Holz. Daneben hängt ein anderes, ähnliches Kreuz aus Silber, auf Holz befestigt und mit unechten Steinen verziert.

- 5 Kelchunterlagetücher
- 18 Kelch-Reinigungstücher
- 2 Geldbeutel
- 2 Messbücher
- 6 schöne Kelchummantelungen, teils seiden, teils seiden bestickt, eine aus besticktem Leinen
- 26 bestickte Tücher, die zum Altarschmuck dienen
- 1 Salbengefäß aus Zinn
- 6 Zinnkrüge, 3 mit Deckeln
- 3 einfache Kreuze
- 1 bronzever Silberne Ampel, vor dem Altar hängend
- 1 sechsarmiger Bronzeluster, der in der Mitte des Kirchenschiffs hängt
- 6 kleine Bronzekerzenleuchter für den Altar
- 6 rote Holzkerzenleuchter für der Hochaltar
- 8 rote Holzkerzenleuchter für die Seitenaltäre
- 2 schwarze Kerzenleuchter, vor dem Altar stehend
- 6 kleine rote Flaschen
- 1 Rauchfass ohne Schiffchen
- 1 Blechgefäß für Öl
- 3 Schellen
- 1 kupfernes Weihwassergefäß mit Sprengel
- 1 Eisen zum Hostienbacken

- 1 *Kanon auf dem Altar*
- 4 *Reliquiare*
- 4 *Agnus Dei*
- 4 *Kissen für die Messbücher*
- 9 *Seidenvorhänge in verschiedenen Farben und Ausarbeitungen für den Altar 3 aus Leinen mit Fransen*
- 4 *Schultertücher*
- 4 *Alben*
- 3 *Gürtelbinden*
- 11 *Messgewänder, 3 schwarze, 1 grünes halbseidenes , 3 weiße seidene, farbig durchwirkt, 1 blaues ohne Manipel und Stola, 2 aus rotem Atlas mit nur 1 Stola und 2 Manipeln, 1 grauweißes*
- 1 *dunkelrotes Sargtuch*
- 3 *Wandteppiche, türkische Arbeit*
- 1 *vergoldete Holzstatue*
- 9 *Fahnen*
- 1 *Baldachin aus golddurchwirktem roten Tuch*
- 1 *kleines Bild*
- 2 *Truhen in der Sakristei*
- 1 *Schrank*
- 1 *Tisch*
- 3 *Altartücher für die Fastenzeit vor Ostern*

Kirchengüter und Pfarreinkünfte

Die hiesige Kirche hat keine Liegenschaften außer einem Acker. Die Schulden betragen 106 fl., an Bargeld sind 80 fl. vorhanden. Die Pfarrangehörigen sind teils Kroaten und teils Deutsche, die in der Mehrzahl Lutheraner [haeretici] sind. Die Kirche besitzt einen Wald.

Pfarrer und Pfarrhof

Hochwürden Paul Ribich, ein Kroat aus Oslip, [casista?], ist rechtmäßig in sein Amt eingesetzt.

Einkünfte des Pfarrers und der Pfarre

Der Pfarrhof ist ziemlich baufällig. Die Gemeinde zahlt 26 fl., die Grundherrschaften außerdem 30 fl. und 3 Eimer Wein. Von einer 1/1 Ansässigkeit erhält er 2 Metzen Weizen, von einer ½ nur 1 Metzen, von den Kleinhäuslern ½ Metzen und 1 Tag Handarbeit, die Holden müssen ihm den Acker pflügen. Die 12 Joch Acker muss er selber bearbeiten und abernten. Die 3 Wiesen mähen die Kleinhäusler und rechen auch das Heu zusammen, einfahren muss es der Pfarrer aber selbst. Es gibt 2 Gärten. Das Holz muss er zwar kaufen, die Bauern fahren es ihm aber in den Pfarrhof.

Die Stolgebühren des Pfarrers

1 fl. für eine Tauung, 5 Groschen für eine Taufe, 7 Kreuzer für eine Einsegnung, 1 fl. für ein Erwachsenenbegräbnis, 5 Groschen für ein Kinderbegräbnis, 10 Groschen für eine gesungene Messe und 5 Groschen für eine gelesene Messe.“

Kanonische Visitation 1696

Bei der Visitation im Jahre 1696 wurde erstmals ein Hochaltarbild genannt, das die Hl. Dreifaltigkeit darstellt. Das erstmals genannte „Beinhaus“ könnte das Ossarium unter der damals erbauten Sakristei sein.

Die Einkünfte des Pfarrers an Bargeld und Deputaten verschlechterte sich sehr, da die Grundherrschaft die 30 Gulden und die 1/16 Abgabe nicht bezahlte. Auch die Gemeinde gab statt der 26 Gulden jetzt 26 Metzen Getreide und pro Haus 4 Groschen. Bei den Stolgebühren änderte sich nichts, außer dass den Armen Gebührenfreiheit zugesichert wurde.

In diesem Bericht fällt eine beachtliche Anzahl von Heiligenstatuen auf. Der Evangelist Johannes und der hl. Laurentius ist jeweils durch zwei Statuen vertreten. Auf dem Seitenaltar auf der Evangeliumseite stehen beiderseits neben der Glorreichen Jungfrau Maria mit dem Jesuskind die Statuen von Sebastian und Rochus.

Sebastian ist der Patron gegen Pest und wird unter anderen von Soldaten, Gärtnern, Tuchmachern, verehrt.

Rochus als Fürbitter gegen Pest (später als Sebastian), Cholera, Fußleiden, Geschwüre, Knieschmerzen, Tollwut und Viehseuchen. Er ist Patron der Ärzte, Apotheker, Spitäler, Bauern, Krämer, Tischler, Gärtner,

Die Pest wütete im burgenländisch-westungarischen Raum 1349-1360, 1409/10, 1600, 1644, 1678/79 und 1713. Dass sie zwischen 1600 und 1679 auch in Gattendorf wütete, ist anzunehmen.

Laurentius ist Patron der Verwalter, Bibliothekare und schützt das Gedeihen der Weintrauben. Man erfleht Hilfe durch ihn gegen Feuer, Brandwunden, Fieber, Rückenschmerzen und Qualen des Fegefeuers. Verehrt wird er unter anderen von den Armen, den Bierbauern, Wirten, Köchen, Feuerwehr,

Christina ist Patronin der Müller, Bogenschützen und Seeleute.

Evangelist Johannes ist Schutzpatron der Korbmacher, Bildhauer, Maler, Notare, Glaser, Kerzenerzeuger, Buchdrucker, Buchbinder, Buchhändler,

Seine Fürsprache bewahrt vor Epilepsie, Hagel, Gift, Brandwunden und fördert die Fruchtbarkeit der Felder.³⁵

„Der Markt Gattendorf

[2. Oktober, nach der Visitation von Parndorf und Neudorf am gleichen Tag] Ich besuchte die Kirche der Hl. Dreifaltigkeit in Gattendorf, das mehrere Grundherren, nämlich den Grafen Franz und Daniel Eszterházy, Franz Babocsay, der Frau Rumi, der Frau Christina Zenyei und der Petronella Nagy Michaly gehört. Die Kirche ist noch nicht geweiht, wer sie [zuerst] erbaut hat, ist nicht bekannt. Dennoch hat sie die Gemeinde auf eigene Kosten renoviert. Das Patronatsfest wird am Tage der Hl. Dreifaltigkeit begangen. Die Kirche ist recht schön, zur Gänze eingewölbt und mit Ziegeln ausgelegt. Sie hat eine geräumige, ebenfalls eingewölbte Sakristei. Im gemauerten Turm hängen 2 Glocken, die größere ist der Hl. Dreifaltigkeit, die kleinere der Hl. Jungfrau Maria geweiht. Die 3 Altäre sind noch nicht geweiht. Der Hochaltar ist der Hl. Dreifaltigkeit gewidmet, die in kunstvoller Weise auf dem Altarbild dargestellt ist. Über dem Bild stehen die Figuren der Schmerzhaften Mutter Gottes und des Erzengels Michael, aus Holz, teils versilbert und vergoldet. Auf der rechten Seite steht eine vergoldete Holzfigur des Evangelisten Johannes und auf der linken Seite die des Märtyrers St. Laurentius. Sodann befindet sich seitlich auf der Evangelienseite ein Altar zu Ehren der Verkündigung Mariens, die ebenfalls auf dem Altarbild dargestellt ist. Darüber steht die Glorreiche Jungfrau mit dem Jesuskind zwischen den Statuen der Heiligen Sebastian und Rochus. Der dritte Altar ist auf der Epistelseite zu Ehren der Schmerzhaften Gottesmutter errichtet. Das Altarbild stellt die Mutter Maria mit dem vom Kreuz abgenommenen und in ihren Schoß gelegten Christus dar. Über dem Altar stehen die vergoldeten Statuen der hl. Christina, des hl. Märtyrers Laurentius und des Evangelisten Johannes. Es gibt 9 Altarvorhänge in verschiedenen Farben.

Kostbarkeiten, hl. Gefäße und Paramente

Es gibt eine schöne, silbervergoldete Monstranz, gestiftet von Gräfin Magdalene Eszterházy, der Frau des Andreas Szerény, sowie einen schönen Silberkelch mit dazugehöriger Patene. Dann gibt es einen Kelch mit Patene, dessen Schale silbervergoldet und dessen Fuß kupfervergoldet ist. Auf dem Hochaltar steht der Tabernakel wo sich ein Speisekelch in ähnlicher Weise mit silberner Schale und kupfervergoldetem Fuß befindet und wo das Allerheiligste würdig aufbewahrt wird. Dort hängt auch ein Silberkreuz auf schwarzem Holz.

³⁵ „Das große Buch der Heiligen“, Erna und Hans Melchers; Südwest Verlag München

- 3 *Kelchunterlagetücher*
- 13 *Kelchreinigungstücher*
- 3 *Geldbeutel*
- 2 *Messbücher*
- 2 *Rituale*
- 4 *Kelchummantelungen, schön, in verschiedenen Farben, golddurchwirkt [Alia vero communia]*
- 15 *Tücher für verschiedene Anlässe in mehreren Farben*
- 1 *Crisamgefäß aus Zinn*
- 4 *Zinndosen mit je zwei Henkeln*
- einfache Holzkreuze*
- 1 *Bronzeampel, die vor dem Hochaltar hängt*
- 1 *kupfervergoldeter Luster, der im Kirchenschiff hängt, mit 6 Kerzen*
- 4 *kleine Bronzekerzenleuchter*
- 8 *große Holzkerzenleuchter, teils rot, teils blau bemalt*
- 2 *große Holzkerzenleuchter vor dem Hochaltar, schwarz bemalt*
- 4 *Krüge*
- 1 *Weihrauchfass ohne Schiffchen*
- 1 *Ölgefäß*
- 3 *Schellen*
- 1 *kupfernes Weihwassergefäß*
- 1 *Eisen zum Hostienbacken*
- 1 *Tragaltar*
- 9 *Messgewänder mit Stola und Manipel für verschiedene Gelegenheiten*
- 5 *Alben mit ebenso vielen Schultertüchern*
- 3 *Gürtelbinden*
- 2 *Kissen mit den Farben grün, rot, blau und gelb*
- 6 *Prozessionsfahnen*
- 12 *Tischtücher*
- 23 *Handtücher*
- 3 *Chorröcke*
- 4 *Reliquiare aus Glas*
- 2 *Schachteln für Hostien*
- 3 *Teppiche*
- 1 *deutsche Evangelienübersetzung*
- 3 *Tücher zum Verhängen der Kreuze*
- 1 *Sargdecke, jedoch völlig zerfallen*
- 1 *Baldachin mit aufgemalter Monstranz und zwei Engeln*
- 1 *Taufbuch*

Der Friedhof samt Beinhaus ist mit einer Mauer umgeben.

Einkünfte und Besitz der Kirche

Die Kirche besitzt 1½ Joch Ackerland. Die Gemeinde bestellt es, erntet ab und fährt die Frucht ein. Des weiteren besitzt sie ein [beweidetes] Waldstück innerhalb des Bauernwaldes, das durch die Unverschämtheit der Bauern verödet ist.

Pfarrer und Pfarre

Die Pfarre verwaltet Vitus Milnicz, ein Kroate aus Neudorf, 56 Jahre alt, in Philosophie und Moraltheologie ausgebildet und geprüft. {Dieser Pfarrer, ein höchst ehrenwerter Mann, muss wegen seines Glaubenseifers gelobt werden, er hätte bessere Umstände verdient.} [{} = später eingefügt]

Einkünfte des Pfarrers und der Pfarre

Die Pfarre besitzt ein kleines unscheinbares Gebäude, das von der Gemeinde auf eigene Kosten wieder in Stand gesetzt werden muss. Die Gemeinde zahlt 26 fl., die Grundherren 30 fl. und 3 Eimer Wein. Jede 1/1 Ansässigkeit leistet 2 Metzen Weizen, jede ½ Ansässigkeit 1 Metzen, Kleinhäusler ½ Metzen und einen Tag Handarbeit, die Holden nur einen Tag Handarbeit. Es gibt 12 Joch Acker und 3 Joch Wiese, die von den Kleinhäuslern gemäht wird. Sie wenden auch das Heu, der Pfarrer muss es aber selbst einfahren. Außerdem gibt es 2 Krautgärten. Holz muss gekauft werden, wird aber von den Bauern in den Pfarrhof gebracht. Der Pfarre gebührt 1/16 aller Zinsabgaben, welche bei den Grundherren, welche diese verweigern, einzumahlen sind.

Die Stolgebühren

für einer Eheschließung 1 fl.

für Ankündigungen 3 Groschen

für eine Taufe 5 Groschen

für eine Einsegnung 7 Kreuzer

für ein Begräbnis eines Kindes unter 7 Jahren 5 Groschen

für ein Begräbnis eines Kindes über 7 Jahre oder eines Erwachsenen 1 fl.

für eine Messe 5 Groschen

für eine gesungene Messe 10 Groschen

für eine Krankenkommunion sowie eine Krankensalbung 20 Denare

Denen, die in Not sind und denen, die nichts haben, sind keine Kosten zu verrechnen.

[Im Visitationsindex wird ergänzt: Gattendorf 426 Katholiken und 10 Lutheraner]

Zusammenfassung aller Mängel

Markt Gattendorf

Die begüterten Grundherrschaften und zahlten dem Pfarrer früher 30fl.

jährlich. Aber seit der Zeit der Wirrnisse³⁶ zahlen sie nichts mehr und verweigern außerdem die 1/16-Abgabe. Die Kleinhäusler, obwohl dazu verpflichtet, mähen dem Pfarrer nicht die Wiesen. Die Grundherrschaften bewirtschaften zerstörte Bauernansässigkeiten selber und wollen deshalb dem Pfarrer davon auch keine Abgaben zahlen. Obwohl die Gemeinde zum Einfahren des Holzes verpflichtet ist, tut sie nichts und die Kleinhäusler mit ½ Ansässigkeit weigern sich außer der Abgabe des ½ Metzen Getreides den 1 Tag Handarbeit zu leisten. Durch eine so bedeutende Minderung der Einkünfte wird der Pfarrer hierorts kaum leben können.“

Kanonische Visitation 1713

In allen fünf Visitationsberichten wurde darauf hingewiesen, dass die Kirche noch nicht geweiht wurde. Warum das in dem Zeitraum von 54 Jahren nicht geschah, ist mir ein Rätsel.

Im nächsten Visitationsbericht von 1713 wurden erstmals Kirchenbänke und eine Orgel genannt. Wie 1680 wurden auch 1713 verschiedene Gefäße (Kelche, Becher, Krüge) aufgezählt, die auf Kommunionsspendung in zwei Gestalten und auf Verabreichung der Ablution hinweisen. Die Zahl der Messgewänder verringerte sich stark. Obwohl Johannes Nepomuk erst 1729 heilig gesprochen wurde, stand schon 1713 eine Statue, die ihn darstellte, in unserer Kirche.

Erstmals wurden zwei Matrikelbücher mit Eintragungen über Verstorbene, Taufen und Beerdigungen und ein Kircheninventarbuch genannt. Wie sind die zwei Matrikelbücher zu verstehen? Das bedeutet, dass vor dem bis jetzt ältest erhaltenen Matrikelbuch (1682-1762) ein noch älteres Buch vorhanden war, in dem die Taufen bis 1682, die Hochzeiten bis 1684 und die Begräbnisse bis 1696 eingetragen wurden. Im erhaltenen Matrikelbuch beginnen die Eintragungen mit diesen Jahreszahlen. (Siehe Seite 29 und 30)

Die Einkünfte des Pfarrers und der Pfarre waren in etwa so wie 1680. Die Grundherrschaft verweigert aber wie 1696 von allen Abgaben den 16. Teil. Bei den Stolgebühren scheint eine neue Einnahme auf. Der Pfarrer erhält am Tag der Hl. Dreifaltigkeit von der Gemeinde 2 Gulden, 2 Maß Wein und 2 Pfund Fleisch und von der Kirchenkassa noch 2 Gulden.

Pfarrer Johann Andreas Merula wurde 1696 in Wiener Neustadt von Bischof Leopold Kollonitsch, dem späteren Primas von Ungarn, geweiht. (Seite 20!)

³⁶ 1683 war das Heer der Türken unter Kara Mustapha in Gattendorf, oder sind die Unruhen in Ungarn nach der Magnatenverschwörung 1670/71 gemeint, die zu den Kuruzzeneinfällen führten? 1699 fiel Ungarn an die Habsburger. Das hatte den Rakoczy-Aufstand 1703-1711 zur Folge.

„Der Markt Gattendorf

Am 17. Mai gingen wir in den Marktflecken Gattendorf und sprachen bei der Grundherrin Gräfin Maria Eszterházy vor. Wir betraten die zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit erbaute Kirche, die noch nicht geweiht ist und deren Erbauer man nicht kennt. Dennoch hat sie die Gemeinde mit bedeutendem finanziellem Aufwand renoviert. Sie ist recht schön, vollständig eingewölbt, mit Ziegeln ausgelegt und besitzt eine ebenfalls gewölbte Sakristei. Auch der Turm ist aus Steinen erbaut. In ihm hängen zwei geweihte Glocken, eine zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, die andere zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Die 3 Altäre sind noch nicht geweiht, der Hochaltar zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, der auf der Epistelseite zu Ehren der Schmerzhaften Jungfrau und der auf der Evangelienseite zu Ehren der Verkündigung Mariens. Im Taufstein befindet sich ein gut verschlossener Kupferkessel. Der Friedhof ist mit einer Mauer umgeben. Die Kanzel, der Chorraum und die Orgel sind schön mit Goldfarbe verziert. Alle Kirchenbänke sind sauber und ordentlich aufgestellt. Im schönen Tabernakel auf dem Hochaltar steht ein Speisekelch mit kupfernem Fuß und silberner Schale, im Ganzen vergoldet, eine kleine silbervergoldete Patene mit silberner Abdeckung.

Kirchenschätze, hl. Gefäße und Ausstattung der Kirche

Eine schöne silbervergoldete Monstranz, von Magdalena Eszterházy, der Frau der Herrn Séréni, gestiftet, sowie ein schöner silbervergoldeter Kelch und ein weiterer silbervergoldeter Kelch mit Silberdeckel sind vorhanden, des weiteren ein Kelch aus Kupfer mit silberner Schale und kupfervergoldetem Deckel, beide geweiht, und ein Zinnbecher für die Kommunikanten [!]. Dann gibt es ein silbernes Kreuz auf schwarzem Holz sowie ein ähnliches, zweites Silberkreuz und ein großes Kreuz, das auf der Evangelienseite an der Wand hängt.

- 4 *Kelchunterlagetücher*
- 8 *Kelchreinigungstücher*
- 3 *Geldbeutel*
- 2 *Messbücher*
- 1 *Rituale*
- 12 *Kelchummantelungen aus verschiedenen Textilien*
- 1 *Crisamgefäß aus Zinn*
- 4 *kleine Zinnkrüge, davon 2 mit Deckeln*
- 1 *versilberte Ampel aus Bronze, vor dem Altar hängend*
- 1 *Bronzeluster mit 6 Armen im Mittelschiff hängend*
- 4 *große Zinnkerzenleuchter auf dem Hochaltar*
- 6 *Holzkerzenleuchter*
- 2 *Messingleuchter*
- 2 *Holzkerzenleuchter auf dem Hochaltar*

- 2 Krüge, bemalt
- 1 Rauchfass aus Bronze mit Schiffchen
- 1 Ölgefäß
- 5 Schellen
- 2 Weihwassergefäße aus Kupfer und 1 Sprengel
- 1 Hostieneisen
- 1 Canon auf dem Altar
- 4 Reliquiare
- 5 Agnus Dei
- 2 Polster für die Messe
- 4 Altarvorhänge, davon 3 aus Seide
- 5 Schultertücher
- 6 Alben
- 4 Gürtelbinden
- 4 Messgewänder in verschiedenen Farben je mit Stola und Manipel
- 1 Teppich, türkisch
- 3 große Fahnen
- 1 Baldachin aus roter Seide, golddurchwirkt und schön bemalt
- 2 Truhen
- 1 Schrank
- 43 Altartücher
- 2 Tragestatuen, eine das Jesuskind, die andere die Jungfrau Maria darstellend
- 2 Tragaltäre
- 1 Nepomukstatue in einer Mauernische
- 1 Kircheninventarbuch
- 2 Kirchenbücher für die Verstorbenen sowie für die Taufen und Beerdigungen
- 8 Tücher
- 18 Tücher zum Altarschmuck
- 2 Chorröcke, ebenso für 2 Knaben
- 6 Schnupftücher
- 15 Bildnisse
- 3 Vorhänge als Bildschmuck

Die Muttergottes auf dem Hochaltar trägt ein mit Edelsteinen und Korallen besetztes Brustkreuz.

Besitz und Einkünfte der Kirche

Die Kirche hat keine weiteren beweglichen Güter, aber 1 ½ Joch Acker, der gegenwärtig um 8 fl. an den Mesner verpachtet ist, den die Gemeinde bestellen und abernten muss. Die Pfarrangehörigen sind teils Kroaten und teils

Deutsche. Die Kirche hat einen Wald, der zur Zeit völlig abgeräumt ist. An Bargeld sind 80 fl. vorhanden, die Schulden belaufen sich auf 351 fl. 41 x.

Pfarre und Pfarrer

Der Hochwürdige Herr Pfarrer Andreas Johannes Merula, 44 Jahre alt, aus Pizelsdorf, seit 18 Jahren Priester, wirkt seit 13 Jahren hier als Pfarrer. Geweiht wurde er von Sr. Eminenz Kolonitsch, dem Bischof von Neustadt und Vorsitzenden der Ungarischen Kammer. Vorgeschlagen für dieses Amt wurde er von Gräfin Maria Eszterházy, eingeführt durch Andreas Matusek und eingesetzt durch Hw. Herrn Archidiakon dieses Komitats Markus Ruscovitz.

Einkommen von Pfarrer und Pfarre

Der Pfarrhof ist ziemlich baufällig. Die Gemeinde zahlt an barem Geld 26 fl., die Grundherrschaften geben weitere 30 fl. und 3 Eimer Wein. Jede 1/1 Ansässigkeit gibt 2 Metzen Weizen, jede 1/2 Ansässigkeit 1 Metzen, die Kleinhäusler leisten 1 1/2 Tage Handarbeit, die Holden müssen den Acker pflügen. An Ackerland gibt es 12 Joch, die selbst bestellt und abgeerntet werden müssen. Von den Holden werden die 3 Wiesen gemäht und das Heu gerecht, eingefahren wird es aber vom Pfarrer selber. Dann gibt es 2 Gärten. Das Holz muss selbst geschlägert werden, wird aber von der Gemeinde eingefahren. Achtung! Die Grundherrschaft hat es bisher weder zugelassen noch dem Pfarrer Ersatz geleistet: Der Pfarre gebührt von allen Abgaben 1/16. Die Grundherren sind zu ermahnen!

Die Stolgebühren des Pfarrers

1 fl.	für eine Trauung, für die Ankündigung 5 Groschen
4 Groschen	für eine Taufe
7 Kreuzer	für eine Ankündigung
1 fl.	für das Begräbnis eines Fremden
5 Kreuzer	für ein Kinderbegräbnis
1 fl.	für das Begräbnis eines Erwachsenen über 17 Jahre
10 Groschen	für eine gesungene Messe
5 Groschen	für eine stille Messe
1 Taler	für eine Predigt
20 Denare	für eine Hauskommunion
20 Denare	für eine Krankensalbung

3 fl. gibt die Kirche zum Patronatsfest der Hl. Dreifaltigkeit zur Verfügung der Priester, die Gemeinde gibt den Priestern 2 Maß Wein und 2 Pfund Fleisch sowie 2 fl..“

Kirche und Gemeinde

Eintragungen im Exhibitenprotokollbuch³⁷ der Gemeinde:

22.4.1854

„Am 22. April, also am Vermählungstage Sr. Majestät ist ein feierliches Hochamt abzuhalten, aus einer vorausgegangenen Sammlung sind die Ortsarmen mit einem Theil des Ergebnisses zu betheilen, und ein Theil für den verunglückten D.-Jahrndorfer Notär einzusenden und über das Geschehene bis 25. April Bericht zu geben.“

Antwort:

„Heute am 24. April, also am Vermählungstage Sr. k.k. apostolischen Majestät ist in der hiesigen Pfarrkirche ein feierliches Hochamt abgehalten worden, wobei sich fast die gesamte Einwohnerschaft einfand und dabei wurde auch die von Sr. Majestät Hymne abgesungen. Tags vorher wurde zu Gunsten der Armen eine Sammlung veranstaltet, wobei 9 fl. 7 x eingegangen sind. Hievon wurden die Ortsarmen mit 4 fl. 7 x betheilt und 5 fl. dem Bezirksamt eingesendet.“

9.5.1856

Das k.k. Stuhlrichteramt wollte Auskunft über die Stolargebühr der Lehrer und Kantoren nach dem Currend Protokoll:

*„dem hierortigen Schullehrer **Johann Windisch** wurde beim Antritt seines Dienstes allhier nach einem herkömmlichen Gebrauch nachfolgende Stolargebühr entrichtet:*

von Taufe 6 x WW, 1 Vorgang 3 x, 1 Copulation 2 fl. WW, von 1 großen Begräbnis 1 fl. WW, von 1 kleines Begräbnis 30 x WW, für 1 Lob- oder Seelenamt 30 x WW, bey Adeligen, Beamten und adeligen Dienern und Fremden wird das gedoppelte bezahlt.

Überdies wurden die Tauf- und Vorgangsgebühren von Ostern angefangen durch 14 Funktionen bey allem doppelt gezahlt.

Zu dem, im Jahr 1846 neu errichteten Kontrakte wurden diese Stolargebühren soartig aufgenommen und fort entrichtet. Als jedoch später im Jahr 1852 die Stolar- und Lektikal Gebühren für den Kurat Clerus von WW in Conventions Währung erhoben wurde – zahlte man auch dem Schullehrer freiwillig seine bisherige Gebühr in CW. Worauf die ursprüngliche Bemessung dieser Stolarbebühren gegründet wurde ist dem Schullehrer nicht bekannt, weil hierüber keine Daten vorhanden sind.“

³⁷ Exhibitenprotokollbuch = Inhalt und Absender oder Adressat eingehender und ausgehender Post wird zusammengefasst eingetragen.

1.7.1856

„Für Ausfertigung der Matrikelauszüge aus Tauf-, Trauungs- und Totenschein wird von Seiten des hiesigen Pfarramtes die Gebühr dafür in Conventions Währung und zwar per Stück von 1 fl. (Gulden) abgefordert.“

Ein Jahr später wurde von Conventions Währung (CW) in Österr. Währung (ÖW) gewechselt. Auch heute kostet die Ausfertigung eines Dokumentes wie z.B. Grundbuchamt, Bezirkshauptmannschaft, u.s.w. eine Gebühr. Von diesem Brauch kam weder die Kirche noch ein öffentliches Amt oder eine Behörde ab.

Die politische Gemeinde Gattendorf hat die Kirche und Pfarre immer unterstützt, was ich in einigen wenigen Beispielen „pars pro toto“³⁸ aufzeigen möchte.

Ausgaben der Gemeinde für Kirche und Pfarre aus jüngerer Zeit auszugsweise laut Kassabuch:

Da Pfarrer Paulus Lévy 1922 starb, betreuten Pfarrer Demetrius Rosenits aus Neudorf und Pfarrer Stefan Wolf aus Potzneusiedl unsere Pfarre bis 1924 mit. Ein Gemeinderatsbeschluss vom 14.12.1922 verfügte, dass Pfarrer Rosenits und Pfarrer Wolf sich selbst um ein Pferdefuhrwerk nach Gattendorf kümmern sollen, sie jedoch für eine Fahrt am Sonntag 50.000 Kronen und am Wochentag 40.000 Kronen erhalten. Da ein halbes Jahr verging, ohne dass Gattendorf einen Pfarrer erhielt, beschloss der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Veit Bartholits am 3.6.1923 einstimmig, die Gemeinderäte Kaspar Helm und Johann Ringbauer als Abordnung zum Erzbischof Kardinal Piffl nach Wien zu senden, um ehestens einen Priester für Gattendorf zu erbitten. Begründet wurde der Beschluss, dass die rasche Besetzung der Pfarre im Interesse der Sittlichkeit, der katholischen Religion und der Kindererziehung äußerst notwendig ist. Am 15.9.1923 wurde neuerlich vom Gemeinderat einstimmig beschlossen, die Fahrtspesen für die vertretenden Pfarrer einzustellen, da alle anderen üblichen Zahlungen der Gemeinde an den Ortspfarrer ohnehin an diese Priester bezahlt wurden.

1924 wurde dann der Pfarrer Wenzel Horvath nach Gattendorf gesandt. In diesem Jahr war die Firmung erst am 7. Oktober. Siehe das Foto auf Seite 127. Frau Margarethe Milletich erinnerte sich 1995 mit etwa 83 Jahren noch an ihre Begrüßungsworte an den Herrn Kardinal:

„Eure Eminenz, Herr Kardinal und Erzbischof!

Da Sie unsere Gemeinde das erstemal besuchen, um das heilige Sakrament der Firmung auszuteilen, kommen wir Kinder auch hierher,

³⁸ pars pro toto = der Teil für das Ganze

um Sie Herr Kardinal zu begrüßen. Nehmen Sie Herr Kardinal diese reinen Herzen in Ihre Obhut. Seien Sie unser guter Vater und wir wollen brave, gehorsame Kinder bleiben.“

Am 4.12.1924 suchte Pfarrer Wenzel Horvath bei der Gemeinde um Verleihung des Heimatrechtes in Gattendorf an. Die Genehmigung erfolgte einstimmig. Mit dem nun erworbenen Heimatrecht konnte er, da er 1884 in Ungarn geboren wurde, um die österreichische Bundesbürgerschaft ansuchen.

1925:	Dachziegel für Kirche	70,00 S
	Dachdecken.....	34,00 S
	Pfarrhofeinfriedung.....	70,00 S
	Pfarrergebühren.....	259,00 S
	Glockenseil	33,00 S
	Senkgrubenräumung	6,40 S
	Taglohn	17,50 S
	<u>Kirchenreinigung</u>	<u>15,00 S</u>
		504,90 S

1926:	Kirchenleuchter, Reparatur	140,00 S
	Turmuhre, Reparatur.....	23,80 S
	Kirchenmalerei, Ausbesserung	61,40 S
	Kirchenreinigung	12,00 S
	Kirchenleuchter, Reparatur	50,00 S
	Heuablöse.....	220,00 S
	<u>Maurerlohn.....</u>	<u>18,00 S</u>
		525,20 S

Eine interessante Eintragung im Kassabuch der Gemeinde findet sich am 25.11.1926. Daraus geht hervor, dass der Kantorlehrer Johann Kusztrich für seine Tätigkeit als Kantor eine jährliche Geldzuwendung von 336,00 S von der Gemeinde erhielt. Diese Tätigkeit dürfte bis 1938 von der Gemeinde entlohnt worden sein.

1927:	Maurer – St. Annakapelle	25,00 S
	Zimmerer, Kirche.....	110,00 S
	Tischler – St. Annakapelle	53,00 S
	<u>Kirchturm.....</u>	<u>40,00 S</u>
		228,00 S

Am 31.12.1927 stellte der Colonialwarenhändler J. Ringbauer an die Gemeinde die Jahresrechnung in Höhe von 237,44 S. Darunter befinden sich die Posten über 2 Flaschen Schmieröl für die Kirchturmuhre am 21.3. und 11.7.1927 zum Betrag von insgesamt 7,20 S.

1928:	Glockenseil	30,00 S
	Versch. in Kirche, Pfarrhof, Annakapelle und Schule.....	90,00 S
	Maurer.....	20,00 S
	Annakapelle, Reinigung	10,00 S
	Friedhof herrichten.....	20,00 S
	<u>Glockenstuhl</u>	<u>30,00 S</u>
		200,00 S
1929:	Hl. Grab.....	5,00 S
	Maurer, Pfarrhof	25,00 S
	Glockenseile.....	30,00 S
	Versicherung.....	90,00 S
	Annakapelle	10,00 S
	<u>Dachziegel</u>	<u>6,00 S</u>
		166,00 S

Im Kirchenratsprotokoll vom 26.2.1961 berichtet Pfarrer Fertsak, dass er einen Teil seiner Spesen für den Annatag mit der Kirchenkassa verrechnet hat. Des weiteren stellte er fest, dass früher als Spesenersatz für die Annatagsausgaben dem Pfarrer von der Gemeinde ein Eimer Wein und ein Schwein gespendet wurde. Leider sei man von diesem Brauch abgekommen.

Leistungen der Patronatsherrschaften auszugsweise:

Aus dem Archiv von Daniel Esterházy in Budapest stammt ein Schreiben vom **11. Okt. 1708**, in dem Pfarrer Andreas Merula den Empfang folgender Paramente und Sakralgegenstände bestätigt, die vom herrschaftlichen Verwalter Stefan Hollovics nach einer testamentarischen Verfügung der verstorbenen Jungfrau Anna Ocskay ausgefolgt wurden:

- 1 rotseidenes Messgewand, golden verziert mit silbernen Fransen
- 2 Kelchunterlagstücher mit Gold- und Seidenfäden bestickt
- 2 Altartücher
- 1 Gestell zum Tragen des Bildes der Jungfrau Maria bei Prozessionen
- 1 weißer bestickter Altarvorhang (antependium)
- 1 besticktes Tuch zum Abdecken des Kelches

Diese Anna Ocskay entstammte in 6. Generation nach Sebastian Rauscher und Barbara Jozsa. Ihre Eltern waren Johann Ocskay und Eva Nagy Mihaly und sie

war die Nichte der Petronella Nagy Mihaly, die im 1. Band der „Gattendorfer Rückblicke“ (S 47, 158) genannt wurde.

Anna Ocskay dürfte sehr vermögend gewesen sein. Ihr Testament wurde 1708 vor dem Raaber Domkapitel aufgesetzt, in dem sie mehrere Legate bestimmte und den Rest der Gräfin Maria Esterházy und deren Sohn Johann vermachte.

Nicht nur die Kirche von Gattendorf wurde von ihr testamentarisch mit Legaten bedacht, sondern auch auszugsweise z.B. die Karmeliterinnen in Raab, die Franziskaner in Frauenkirchen, der Prior von „Tal“ (vermutlich „Maria Tal“ heute Marianka nahe Preßburg), die Kirche in Tadten, das Hospital bzw. Pilgerhaus in Raab,

Die Legate waren entweder Geldzuwendungen oder sakrale Gegenstände. So erhielten im Jahr 1708 die Franziskaner in Raab 75 fl., 1709 der Konvent von Frauenkirchen 50 fl. und 1710 einen Betrag von 40 fl..

Der Konvent von Frauenkirchen erhielt 1709 außerdem Sachzuwendungen in Form von:

- | | |
|----|--|
| 8 | echte orientalische Schmucksteine (Gemmen) |
| 1 | Brustkreuz, golden mit roten Steinen und echten Gemmen besetzt |
| 12 | silberne Löffel |
| 1 | silber-vergoldeter Gürtel |
| 2 | Altartücher |
| 1 | goldbesticktes Messgewand mit goldenen Fransen |

Die Kirche in Tadten erhielt 1709 zwei Tücher, das eine zum Abdecken des Altares, das anderes als Altartischtuch zu verwenden und 2 goldverzierte Kelchunterlagstücher.³⁹

Aus dem in Preßburg befindlichen Archiv des Grafen Emerich Esterházy ist uns folgende Abrechnung des Jahres 1755 bekannt:

„Herrn Pfarrer von wegen des Räucherns in denen Mayerhöfen alten Herkommens nach [so aber seither in Vergessenheit gestellet worden] am 3 König Tag samt Schulmeister, Kirchenvätern und Buben 1 fl. 25x“

Man kann annehmen, dass es sich dabei um den Brauch handelte, der auch noch in jüngerer Vergangenheit und mancherorts vielleicht noch heute in Bauernhäusern am Hl. Abend geübt wird. Dabei handelt es sich um eine uralte germanische Überlieferung, die sich jedoch im Laufe der Zeit auch christlicher Komponenten bediente. Das Wort „Raunacht“, welches sich von „Rauchnacht“ ableitet, findet seine Begründung in dem „Ausräuchern“ von Haus und Stallun-

³⁹ Aus „Elenchus Gattensis“ Fasciculus IV des Daniel Esterházy Archivs Budapest

gen. Dabei zog früher der Pfarrer, später der Hausvater, in dessen Begleitung sich die Familie und das Gesinde befand, betend, weihwassersprengend und weihräuchernd durch Haus und Hof, um so Unheil von Mensch und Tier abzuwenden und Segen zu erfliehen.

Die Nacht vom 21. zum 22. Dezember, die Thomasnacht, die Christnacht, die Silvesternacht und die Dreikönigsnacht werden als Raunächte bezeichnet. Im Volksglauben bzw. Aberglauben meint man, dass Dämonen und Geister ihr Unwesen treiben oder die Seelen der Verstorbenen in den Häusern umherirren und die Haustiere sprechen könnten. In diesen Nächten durfte auch keine Wäsche zum Trocknen hängen bleiben. Durch den Weihrauch, das Weihwasser und die Gebete sollen die Dämonen und Geister vertrieben werden und die Seelen der Verstorbenen ihre Ruhe finden. Mancherorts war es Brauch, den Tieren geweihte „Maulgaben“ zu verabreichen, um Unheil von Haus und Hof abzuwehren.

Interessant in dieser Abrechnung ist die Feststellung, dass der Brauch in Vergessenheit geraten war, aber früher und dann auch 1755 wieder geübt wurde. Dass mit dem Herrn Pfarrer und den Ministranten (Buben) der Schulmeister als gleichzeitiger Kantor, Organist und Kirchendiener mitging, ist nicht verwunderlich. Jedoch die Anwesenheit der Kirchenväter ist erstaunlich. Durch die Mehrzahl dürfte belegt sein, dass es schon damals einen kroatischen und einen deutschen Kirchenvater gab. (Siehe auch Seite 123!)

1826 *Pfarrer Besoldung für 1 Jahr..... 43 fl. 00 x*

*Die 6 Pfund Wachskerzen sind in der Kirchen zur
Ehre Gottes bei den zwey Statuen St. Johann von
Nepomuk und St. Florian verwandt worden, welches
eine uralte fromme Gewohnheit ist.*

Die Besoldung des Pfarrers erfolgte natürlich in jedem Jahr. Ebenso findet man in den „Gemein Rechnung Büchern“ der Grafen Esterházy immer wieder Eintragungen für die Erhaltung der Kirche, des Pfarrhofgebäudes und des Schulhauses.

1826 *Zuschuss zum Bau der Pfarrscheuer..... 200 fl. 00 x*

Himmelträger zu Fronleichnam..... 2 fl. 00 x

Fahnenträger zu Fronleichnam..... 2 fl. 00 x

Für die neue Orgel..... 200 fl. 00 x

*Dem Lorenz Pletschorny und Josef Schulz für die
Hinaufführung der alten Orgel nach Wien*

samt Mauth..... 25 fl. 00 x

1827 *empfangen für die neue Orgel..... 196 fl. 58 x*

Aus dem „Schuldigbuch“ der Gemeinde Gattendorf des Jahres 1827 geht hervor, dass jede Familie an die Gemeinde neben dem „Gemein Anschlag“, dem „Schulholz Geld“ noch für die Anschaffung einer neuen Orgel 1 fl. 15 x zahlen musste. Aus der nicht vollständig erhaltenen Abgabenliste ist ein Mindestbetrag von 222 fl. der Dorfbewohner für die Orgel abzuleiten. Zählt man die Beträge der Grafen Esterházy aus 1826 und 1827 dazu, kommt man auf einen Betrag von ca. 620 Gulden. Nimmt man an, dass die alte Orgel 1826 in Wien verkauft wurde, dann erhöht sich der Betrag. Ob er aber reichte, konnte nicht eruiert werden. 1828 wurde die Bevölkerung aber nicht mehr für eine Orgel zu Zahlungen verpflichtet. Oder wurde vielleicht die alte Orgel in Wien repariert und restauriert, dass man dann von einer **neuen Orgel** sprach?

1834 *dem Josef Balzer für Thurm Uhr Reparatur..... 5 fl. 00 x*

Im kanonischen Visitationsbericht von 1713 wird noch nichts über eine Turmuhr in Gattendorf geschrieben. Im Jahre 1834 jedoch wird schon von einer Reparatur der Turmuhr berichtet. 1927 wird noch Schmieröl für die Turmuhr gekauft, aber in neuerer Zeit gab es viele Jahre keine Turmuhr und keine Zeiger. Nur rostende Zifferblätter kündeten von einem ehemaligen Zeitmesser. Bei der Renovierung der Kirche 1977/78 wurde ein elektrisch betriebenes und gesteuertes Uhrwerk, neue Zifferblätter und Zeiger in den Turm eingebaut. Nun möchte ich eine kleine Betrachtung über Turmuhren anstellen.

Um das Jahr 1000, also zu Beginn des romanischen Baustils, wurde die erste Konstruktion der Schlag- und Räderuhren erfunden. In Deutschland entstanden um 1200 die ersten Turmuhren. Diese waren schauerliche Symbole der rinnenden Zeit, deren Schläge Tag und Nacht von zahllosen Türmen über Westeuropa weithin hallten und damit vielleicht der ungeheuerste Ausdruck dessen sind, wessen ein historisches Weltgefühl überhaupt fähig ist. Vorbei war die Zeit, wo die Tageszeit an der Schattenlänge abgeschätzt wurde.⁴⁰

Die ersten mechanischen Räderuhren waren noch so ungenau, dass der Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Ortszeit keine Rolle spielte. Diese Uhren hatten auch nur einen Zeiger, nämlich nur für die Stunden, aber ein Schlagwerk, das den Tag und die Nacht für jedermann bemerkbar einteilte. Damit bekam der Mensch des Mittelalters fortan eine Zeitangabe und konnte seinen Tagesablauf danach einrichten. Das war der Zeitpunkt, als sich, mit heutigen Ausdrücken gesagt, Hektik und Stress auszubreiten begannen.

Bis zur Mitte des 15. Jh. wurden als Antrieb der Turmuhren allein Gewichte verwendet. Es gab aber noch keine für größere Gebiete gültige gleiche Uhrzeit

⁴⁰ „Der Untergang des Abendlandes“, Oswald Spengler, Deutscher Bücherbund

für gleichen Zeitpunkt. Bis zum Ende des 19. Jh. hatte jeder Ort seine eigene Zeit. Der Unterschied der Ortszeiten störte kaum, solange nur wenige Menschen in kurzer Zeit längere und weitere Reisen unternahmen.⁴¹

Patronatsherren der Pfarre Gattendorf

Das Patronat über die Kirche in Gattendorf übten ursprünglich die Herrschaftsfamilien aus, sofern sie katholisch waren, bzw. deren nächsten katholischen Verwandten. In späterer Zeit war es möglich, dass auch Nichtkatholiken das Patronat der katholischen Kirche Gattendorf innehaben konnten.

1842 Gräfin Barbara Esterházy geb. Castiglione
Graf Kasimir Esterházy

1856 Gräfin Antonia Batthyány (auch in Potzneusiedl)

1894 Baronin Maria Laminet, Baron Zdenko Laminet

1896 Graf Joseph Batthyány (auch in Potzneusiedl)
„Haeredes Illmi D. Josephi Comititis Batthyany“

Der lateinische Ausdruck „Haeredes“ lässt darauf schließen, dass Graf Joseph Batthyány zum Protestantismus übertrat. Das hinderte ihn nicht, das Patronat der katholischen Kirchen in Potzneusiedl und Gattendorf auszuüben.

1898 Graf Joseph Batthyány (auch Potzneusiedl)
„Haeredes Illmi D. Josephi Comititis Batthyany“

1901 1903, 1906 und 1910 Gräfin Elisabeth Batthyány verheiratet mit Graf Alexander Palffy

1913 und 1918 Eugen Czell

Als gläubiger Protestant übte er das Patronat über die katholische Kirche in Gattendorf aus. Pfarrer Matthias Fertsak schrieb in seiner Chronik, dass *„Eugen Czell in der Erfüllung seiner Pflichten mustergültig“* war. Nach dem Tod von Eugen Czell nahm seine Gattin Gisela und danach bis zum Ende des Patronatswesens Vivian Czell diese Aufgaben wahr.⁴²

⁴¹ „Kleines Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung“, Wolfgang Trapp; Komet Verlag, Köln

⁴² Kirchenschematismus 1842 - 1918

Firmungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh.

Aus dem Buch „Protokollum B. Resolutionum regiarum litterarumque En(a?)clicarum Episcopatum pro Ecclesia Gattensis ab Anno 1838“ erfahren wir einiges über Firmungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Leider ist dieses Buch sehr stark beschädigt und lässt uns nichts über Firmungen zwischen 1838 und 1858 lesen. Es ist mit der Hand in lateinischer Sprache geschrieben.

Die Firmungen wurden alle vier bis fünf Jahre meist in Parndorf abgehalten, wo sich die Kinder bzw. Jugendlichen mehrerer Gemeinden (vermutlich Parndorf, Neudorf, Potzneusiedl und Gattendorf) zusammenfanden. Warum war keine Firmung in Gattendorf? Oder war hier eine Firmung bei einem der Termine zwischen 1838 und 1858 und zwischen 1863 und 1876. Aber wie gesagt, das Buch ist stark beschädigt und man kann nur Teile daraus entziffern. Über die Paten erfahren wir einiges, von denen ich manche auszugsweise aufzähle. Manche Vornamen wurden aber früher anders als heute geschrieben.

1858 Firmung in Parndorf (Pahrendorf)

Aus Gattendorf wurden 125 Kinder gefirmt. Man kann von einem Schnitt von ca. 25 Kindern pro Geburtsjahrgang ausgehen. Berücksichtigt man auch die Firmlinge der anderen Gemeinden, kommt man auf einige hundert Firmkandidaten – ein schwerer Tag für den Bischof und die Priester.

Als Paten von 5 Kindern ist der Müllermeister Franz Feitscher genannt. Als weiterer Pate scheint der Jäger Thomas Helmer auf. Dieser war der Onkel des späteren Innenministers Oskar Helmer, der aus Gattendorf abstammte.

1863 Firmung in Neudorf (Ujfalú)

Diesmal wurden 101 Jugendliche aus Gattendorf gefirmt.

Als Paten scheinen z.B. auf: Josef Degnio, Buchhalter aus Preßburg

Johann Windisch, Schulmeister

Franz Pranz, Bäckermeister

Georg Stichleitner, Fischermeister

Baronin Daniela Isabella Laminet war Patin bei Johann Timmler, einem herrschaftlichen Diener.

1876 war die Firmung wieder in Parndorf, wie auch in den Jahren 1880, 1884 und 1888.

Als Paten scheinen u.a. die herrschaftlichen Diener Johann und Susanna Ochsner und der Gastwirt Georg Riehs auf.

In diesem Jahr 1876 wurden nur 74 Kinder aus Gattendorf gefirmt. Die Einwohnerzahl Gattendorfs verringerte sich von 1319 Menschen im Jahre 1868 auf 1173 im Jahr 1869, also um 146 Einwohner weniger.

Vielleicht war eine Epidemie mit hoher Kindersterblichkeit, wie z.B. Diphtherie, die Ursache? Oder war Tuberkulose bzw. die Cholera-epidemie vom Juli bis Oktober 1866 in Gattendorf der Grund, dass 10 bis 14 Jahre später wesentlich weniger Kinder zur Firmung gingen?

In den Jahren 1858 bis 1869 betrug der Anteil der Kinder bis zum Alter von 15 Jahren an der Zahl der Verstorbenen zwischen 45 % und 69 %. Im Jahr 1861 waren von 58 Verstorbenen 40 im Kindesalter. Im Cholerajahr 1866 starben in Gattendorf 72 Personen, davon 43 Kinder unter 15 Jahren.

1880 Auch in diesem Jahr wurden nur 65 Kinder aus Gattendorf zur Firmung geführt.

Paten waren z. B.: Mathias Krah, Eisenbahnstreckenwächter
Jakob Walzer, Major
Karl Kanz, Gastwirt

1884 stieg die Zahl der Firmlinge wieder auf 101 an. Das sind pro Geburtsjahrgang wieder durchschnittlich 25 Kinder.

Paten waren z. B.: Leopold Loos, Müllergeselle
Emerich Guttman, Bäckermeister
Ferdinand Göter, Müller
Mathias Schalling, Müller

1888 wurden aus Gattendorf 104 Jugendliche zur Firmung geführt. Als Patin trat u.a. Frau Anna Rier, die Gattin des Müllermeisters Adolf Rier auf.

Glockenweihe 1954

In der wechselvollen Geschichte unserer Kirche hingen in unserem Kirchturm immer zwei bis drei Glocken. Aber manchmal gab es Zeiten, in welchen die Glockenbronze sehr begehrt war, um daraus Kanonen zu gießen. Vermutlich wurden bereits im ersten Weltkrieg einige unserer Kirchenglocken eingeschmolzen, im zweiten Weltkrieg war das sicher der Fall. So kam es, dass nach 1945 in unserem Turm nur eine einsame Glocke hing.

Am 17. Mai 1953 beschloss der Pfarrkirchenrat, nach der Getreideernte eine Haussammlung durchzuführen, um im Herbst zwei neue Glocken bestellen zu können. Da die Haussammlung zu wenig Geld erbrachte, wurde eine weitere Sammlung für das Frühjahr 1954 beschlossen. Ein Kostenvoranschlag der Glockengießerei Josef Pfunder – Wien 10., Troststraße 38 – wurde im Herbst 1953 angenommen. Dieser besagte:

<i>„Glocke</i>	<i>90 cm Ø</i>	<i>Ton al.....ca. 450 kg</i>
<i>Glocke</i>	<i>80 cm Ø</i>	<i>Ton dl.....ca. 300 kg</i>
<i>Gusskosten</i>	<i>750 kg</i>	<i>a' II S 8250,00 S</i>

<i>Materialkosten 750 kg</i>	<i>a' 27 S.....</i>	<i>20250,00 S</i>
<i>2 Bilder a'20 S</i>		<i>40,00 S</i>
<i>Inschriften (100 Buchstaben) a'2 S</i>		<i>200,00 S</i>
<i>1 neuer Helm mit Kugellagern</i>		<i>950,00 S</i>
<i><u>2 alte Helme reparieren mit Kugellagern.....</u></i>		<i><u>1850,00 S</u></i>
		<i>31540,00 S</i>

*Bei Bestellung erfolgt die Zahlung der ersten Rate von 11.000,00 S,
bei Übernahme der Glocken die zweite Rate von 11.000,00 S
und der Rest wird drei Monate nach Lieferung bezahlt. “*

Der Glockenstuhl und die Turmtreppe mussten nun auch erneuert werden. Die Zimmermannsarbeiten sollte die Firma Stefan Strasser aus Gattendorf erledigen und das notwendige Holz von der Holzhandlung Schulz aus Gattendorf besorgt werden. Die voraussichtlichen Kosten der Zimmererarbeiten wurden auf ca. 1.600,00 S und die Materialkosten für Holz ca. 1.500,00 S eingeschätzt.

Die Glocken wurden noch im Herbst 1953 bestellt, sollten aber erst im Frühjahr 1954 geliefert werden, dass sie am Ostersonntag hätten geweiht werden können. Tatsächlich erfolgte die Glockenweihe im Mai 1954.

Eine der beiden neuen Glocken trägt als Widmung die Inschrift „*Den Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege – Pfarrgemeinde Gattendorf*“, die andere hat eine kroatische Inschrift, die bei unserer Turmbesteigung wegen erforderlicher waghalsiger Kletterei nicht gelesen werden konnte.

Die dritte, vom zweiten Weltkrieg verschonte Glocke, trägt die lateinische Inschrift „*Sancta trinitas miserere nobis*“, ist also der Heiligsten Dreifaltigkeit gewidmet und wurde von der Glockengießerei Max Samassa in Wiener Neustadt spätestens 1919 gegossen.

Die Familie Samassa stammte ursprünglich aus Südtalien und übernahm 1725 eine Glockengießerei in Laibach (Slowenien). Max Samassa goss zwischen 1892 und 1919 Glocken für die Kirchen in Slowenien aber auch für die ganze Donau-Monarchie. Neben der Glockenproduktion war er in der Rüstungsindustrie tätig. Wiener Neustadt war bis zum Ende des zweiten Weltkrieges ein bedeutender Standort der Rüstungsindustrie.



Glocke, der Hl. Dreifaltigkeit geweiht.

Auf den nachfolgenden Seiten sind Fotografien der Glockenweihe 1954 wiedergegeben.



*In kroatischer Tracht links Fritz Bauer, rechts Karl Kreminger;
Pferdegespann von Johann Pinterich*



*Einige der „Engerln“ in weißen Kleidern sind mir bekannt: Toth Karin,
Gerlinde Hahn, Eva Kirchmayer Wer waren die anderen Kinder?*



*Ehrengelcit für die neuen Kirchenglocken 1954
Pinterich Irma, Milletich Mitzi, Krupitsch Irma, Schulz Martha,*



Die Glocken werden von Dechant Lex aus Neusiedl/See und Pfarrer Fertsak in Prozession zur Kirche geleitet. Trägt Franz Schulz das „kroatischen Kreuz“?



*Vorbereitung zum Aufziehen der Glocken in den Turm.
In der Mitte auf dem Wagen Zimmermeister Stefan Strasser*



Pfarrkirchenrat 1954 von links: Jakob Gillits, Matthias Schulcz, Ludwig Purth,
Eduard Wisak, Georg Thüringer, Stefan Strasser
Glockenpatinnen: Elisabeth Ehrenreiter, Hedwig Purth, Anna Thüringer



Feldmesse im Kirchhof zur Glockenweihe zelebriert von Dechant Lex und Pfarrer Fertsak 1954



Bei dieser Feldmesse am Harmonium Dir. Josef Thüringer, daneben als Vorsängerin Frau „Marica“ Ranitsch (geb. Krupits)

Friedhofskreuz

Am 4. Mai 1959 wurde ein neuer Pfarrkirchenrat gewählt. Herr Jakob Gillits schied aus Altersgründen aus. Zu den bisherigen Mitgliedern Matthias Schulcz, Georg Thüringer, Ludwig Purth, Johann Hofer, Stefan Strasser, und Eduard Wisak wurde Franz Vihanek aufgenommen.

Der erste Beschluss des neuen Kirchenrates 1959 war, eine Haussammlung zu veranstalten, weil ein neues Friedhofskreuz dringend errichtet werden musste. Nach Einholung mehrerer Kostenvoranschläge stellte sich die Firma Kruckenfellner aus Kledering als Bestbieter heraus. Der Preis für ein Granitkreuz mit einem Korpus aus Leichtmetall war 19.400,00 S.

Die Sammlung in der Adventzeit 1959 erbrachte 15630,00 S, was aber zu wenig war. Daher wurde in der Fastenzeit 1960 eine weitere Sammlung veranstaltet, die 5338,00 S einbrachte.

Das Fundament für das Kreuz wurde von der Bevölkerung in Eigenleistung hergestellt und das Kreuz konnte noch vor der am 23.4.1960 stattfindenden bischöflichen Visitation und Firmung errichtet werden.



1965 schieden Stefan Strasser und Georg Thüringer aus dem Kirchenrat. Dieser setzte sich dann aus Matthias Schulcz, Ludwig Purth, Johann Hofer, Eduard Wisak, Franz Vihanek, Franz Helm und Andreas Gänzler zusammen.

Hier sei noch hinzugefügt, dass die Gemeinde Gattendorf am 2.9.1967 bei der Pfarre um das Grundstück neben dem Friedhof – Pfarrscheune und Garten – ansuchte, weil eine Leichenhalle errichtet werden sollte.

Kirchenrenovierungen

Aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg ist wenig über Kirchenrenovierungen bekannt.

Man kann annehmen, dass während beider Türkenzüge gegen Wien (1529 und 1683), der Kuruzzeneinfälle und anderer Kriegseinwirkungen die Kirche immer wieder zerstört oder beschädigt wurde.

Auch ein Brand am 14. Juni **1854** (nicht wie bisher angenommen 1852), der einen großen Teil Gattendorfs in Mitleidenschaft zog, verschonte die Kirche, den Pfarrhof und die Schule nicht. Zumindest war der Kirchturm stark beschädigt. Rußspuren im Inneren des Turmes kann man heute noch erkennen. Auf diesen Brand geht die jährliche „Florianiprozession“ am 4. Mai zurück, die entlang der Strecke des Brandgeschehens abgehalten wird.

Am 23.6.1854 meldete die Gemeinde Gattendorf an das k.k. Stuhlrichteramts die voraussichtlichen Kosten des Wiederaufbaus des Kirchturmes:

„Die Schätzung vom abgebrannten Thurm wurde folgendermaßen aufgenommen und eingesendet:

Thurmgerippe, Böden, Stiegen auf..... 600 fl.

Maurer Arbeit auf..... 110 fl.

Uhr..... 200 fl.

Das Kreuz und vergoldete Vase..... 50 fl.

Die 4 Glocken 600 fl. “

Da die Dorfbevölkerung trotz großer Armut ihre abgebrannten Häuser wieder aufbauen musste und die Gemeinde als solche auch wenig Geld zur Verfügung hatte, zögerte sich der Aufbau von Pfarrhof, Kirche und Schule hinaus. Im Exhibitenprotokollbuch der Gemeinde wird man auf die Eintragung vom 10. Oktober 1856 aufmerksam. In dieser Zeit wurde gerade Robot und Frondienst abgeschafft.

„Die Insassen Math. Bellihardt, Stefan Markowich, Stefan Horvath, Elisabeth Schopf, Veit Ernreiter, Georg Sallapek, Johann Thaler, Franz Horwath, Jos. Simathschek, Karl Dröscher, Georg Ferketitsch, Georg Limpek, Peter Urbanich und Math. Potezin werden wegen verweigerter Kirchen- und Pfarrhofbau Roboth jeder mit 1 fl. zum Armenhaus Fonds bestraft. Der Betrag ist in 3 Tagen zu erlegen und binnen 8 Tagen zu berichten.“

Im Jahr 1856 wurde der neue Pfarrhof an der Stelle des 1854 abgebrannten alten Pfarrhofes wieder aufgebaut. Dass die Pfarrhöfe immer dort standen, geht aus der Kurzfassung eines Dokumentes des Raaber Kapitels aus dem Jahr **1677** hervor, in dem ein Vertrag zwischen den Grafen Johann und Michael Esterházy

mit Paul Orosz bestätigt wird. Dabei geht es um die Beleihung des Gattendorfer Besitzes von Paul Orosz, wobei sein von ihm selbst aus Steinen erbautes Haus (= Curia), welches „zur Session neben dem Pfarrhof“ gehörte, genannt wird. Die Orosz'sche Curie war an der Stelle der heutigen Oberen Dorfstraße 7. (Haus der Fam. Georg Thüringer)

„..... Domum Gathensem ex lapidibus per ipsum Orosz constructam, una cum appertinentus ad sessionem penes Plebaniam existentem ...“ ⁴³

Als der neue Pfarrhof 1966 gebaut war, konnte das alte Gebäude an Herrn DI Alfred Schultz verkauft werden, der das Haus als Quartier für seine Gastarbeiter benutzte.

1907 dürfte die Kirche innen neu ausgemalt worden sein. Auf dem Foto von Seite 18 kann man bei Vergrößerung auf dem Computerschirm die Inschrift „RENOVATA EST 1907“ auf dem Triumphbogen erkennen. Bei einer weiteren Ausmalung nach dem 2. Weltkrieg wurden von dem in Gattendorf wohnhaften Malermeister Angelus Trapp auf dem Triumphbogen eine Monstranz zwischen zwei großen Engeln und auf der Wand zum nördlichen Seitenflügel Jesus als guter Hirte inmitten einer Schafherde gemalt.

Im Zuge der letzten Renovierung der Pfarrkirche 1977/78 wurden in der Kugel des Turmkreuzes mehrere Urkunden entdeckt, wobei eine schon sehr zerfallen und nicht mehr lesbar war. Zwei weitere und eine neue wurden wasserdicht verpackt wieder in der Kugel des Turmkreuzes hinterlegt.

Von einer Reparatur des Turmkreuzes berichtet eine Urkunde von 1881:

„Wir zu Ende Gefertigte geben unseren Nachfolgern durch diese Denkschrift kund, dass am 10. März 1881 Nachmittag 2 Uhr durch einen heftig wütenden Orkan, in Folge der morschgewordenen Helmstange das Thurmkreuz sammt der Kugel zur Erde stürzte, wodurch Kreuz und Kugel zerschmettert wurden. Erstes renovierte Schlossermeister Kautz, letztere neu verfertigt durch den Kupferschmiede Schmidt, und vergoldet durch den Vergolder Angermaier. Die Zimmermannsarbeit, sowie die Aufstellung des Kreuzes besorgte der Bauholzhändler und Baumeister Türk, sämtliche von Preßburg. Bei dieser Gelegenheit wurde der Thurm von oben bis unten neu verputzt durch den Gattendorfer Maurermeister Lang. Sämtliche Auslagen bei dem Thurme, mit Ausnahme der Renovierung der vier Uhrtafeln durch den akad. Maler Römman aus Érsekújvár/Neuhäusel, deren Herstellungskosten von Einem unbenannt sein wollenden Gutthäter gespendet wurden – sind von der Gemeinde

⁴³ Elenchus Gathensis; Fasciculus I/4

bestritten worden. Die feierliche Einsegnung und Aufstellung des Kreuzes erfolgte am Sonntag/Rogate, den 22. Mai 1881 nach dem nachmittägigen Gottesdienste unter zahlreicher Versammlung andächtiger Gläubiger. Möge nun dieses aufgepflanzte Siegeszeichen unserer Erlösung auf lange Dauer zur Ehre Gottes und zum Troste der gläubigen Christen auf diesem Thurme prangen.

Gattendorf, am 22. Mai 1881

*Andreas Krems, Richter
Joseph Roth, Geschworener
Mathias Kreminger, Geschworener
Johann Krupitsch, Geschworener
Johann Polonyay, Geschworener
Franz Polonyay, Kleinrichter
Baronin Maria Laminet als Patronin
Baron Zdenko Laminet
Lukas Barilich, Pfarrer und Dechant*

*Ignatz Kreminger, Kirchenvater
Johann Kreminger, Ausschuss
Johann Bauer, Ausschuss
Georg Krieg, Ausschuss
Jakob Markowitsch
Paul Semelrock, Ausschuss
Baron Camillo Laminet
Carl Josef Windisch, Oberlehrer
Jakob Walzer, Major*

Weitere fünf Unterschriften sind nicht lesbar.

Die nächste Urkunde aus 1939 berichtet:

„Pro Memoria!

Bei den im Namen Gottes aufgenommenen allgemeinen Kirchenrenovierungsarbeiten waren die Maurer gezwungen, wegen völliger Verwesung des haltenden Balkens, das Kreuz und die Kugel unbeabsichtigt herabzunehmen. In der Kugel sind zwei Schriftstücke vorgefunden worden, eines ungarisch geschrieben, aus dem Jahre 1848, bereits völlig zerfallen, eines – durchschossen – deutsch geschrieben, aus dem Jahre 1881.

Die jetzigen Renovierungsarbeiten werden gemeinsam durch den Patronatsherren Eugen Czell, Großindustrieller in Kronstadt, und durch die Kirchengemeinde Gattendorf finanziert, die Maurerarbeiten durch Maurermeister Alois Stimakovich, Steinberg, die Tischlerarbeiten durch den hiesigen Tischlermeister Johann Šimunak, die Malerarbeiten durch Malermeister Angelus Trapp in Nickelsdorf ausgeführt.

Divinum auxilium maneat semper nobiscum!

Gattendorf, am 3. Juli 1939

*Matthias Fertsak, Pfarrer
Johann Kreminger, d. Kirchenvater
Johann Kreminger, kr. Kirchenvater
Josef Werdenits
Jakob Gillits“*

*Johann Kusztrich, Kantorlehrer
Johann Krupits
Andreas Kreminger
Franz Ritter, Bürgermeister*

Die dritte Urkunde vom 14.9.1977:

„Pro Memoria!

Wir überliefern hiermit der Nachwelt:

Wie im beiliegenden Pfarrbrief angekündigt, wurde am 14.9.1977 um 17 Uhr das Turmkreuz feierlich auf den Turm gesetzt unter gläubiger Teilnahme der Bevölkerung. Als Abschluß der Feierlichkeit erklang auf der Turmspitze ein Weihelied von Trompetern, wobei Pfarrer Wachtler, der zur Zeit in Gattendorf und Potzneusiedl als Pfarrer wirkt, selbst auf der Turmspitze mit der Trompete spielte. Er hat auch eine Schallplatte als Baustein für die Kirche besungen.

Die Kreuzaufsetzung erfolgte im Zusammenhang mit der Erweiterung, dem Umbau und der Generalsanierung der Kirche nach den Plänen von Arch. Prof. Dipl.Ing. Dr Hans Petermair aus Wien.

Die Arbeiten an der Kirche haben im Juli 1977 begonnen und sollen im Sommer 1978 abgeschlossen sein nach dem Motto:

ALLES ZUR GRÖßEREN EHRE GOTTES !

Als derzeit amtierende Pfarrgemeinderäte (vom Volk gewählt) unterzeichnen:

Dr. Hans Wachtler, Pfarrer, Gattendorf 95

Purth Ludwig, VS-Direktor, Gattendorf 132

Kirchmayer Reinhard, Hauptschullehrer, Gattendorf 261

Schulz Johann, Landwirt, Gattendorf 35

Helm Franz, Landwirt, Gattendorf 32

Milletich Margarete, Pensionistin, Gattendorf 61

Reiter Karl, EDV-Organisator, Gattendorf 51

Lörincz Agnes, Kino und Landesproduktenhandel, Gattendorf 263

Schulz Elisabeth, Landwirtin, Gattendorf 128

Guttmann Maria, Haushalt, Gattendorf 122

Ranits Hans, Hauptschullehrer, Gattendorf 34

Ranits Maria, Landwirtin, Gattendorf 34“

Aus einem Gemeinderatsprotokoll vom **15.8.1924** geht hervor, dass eine Reparatur des Kirchturms durchzuführen ist und dass die Gemeinde dafür 20 Millionen Kronen (Inflationszeit!) an den Baumeister Rein aus Hainburg bezahlt.

Nach starken Beschädigungen des Gotteshauses durch Kriegseinwirkungen und Ausplünderungen wurde **1947** eine Innenrenovierung, **1948** das Dach erneuert, **1949** und **1950** eine Außenrenovierung in zwei Etappen durchgeführt, **1951** neue Kirchenbänke angeschafft und im Mai **1954** zwei neue Glocken

angekauft. Alle Restaurierungen hatten nur kurzzeitig Erfolg, sodass an eine Generalsanierung gedacht werden musste.

Nachdem Herr Pfarrer Matthias Fertsak durch seine Erkrankung das Priesteramt in Gattendorf ab 1963 nicht mehr ausüben konnte und Herr Pfarrer Hans Wachtler erst ab 1964 in Gattendorf wirkte, war der 1856 erbaute alte Pfarrhof in der Oberen Dorfstraße etwa ein Jahr unbewohnt.



Dadurch wurde die Substanz des feuchten Gebäudes nicht besser.



Dieses damals fast 110 Jahre alte Gebäude war als Wohnung und Pfarramt nicht mehr zumutbar. Daher wurde die alte Scheune am anderen Ende des Grundstückes abgerissen und an deren Stelle, unmittelbar neben dem Kirchturm, ein neuer Pfarrhof errichtet. Als er **1966** fertig war, wurde das Pfarrhofgrundstück grund-

bücherlich geteilt und das alte Gebäude verkauft.

Während der Amtszeit von Herrn Pfarrer Günter Maria Schweifer wurde der neue Pfarrhof ca. **1999** saniert und das im Keller bestehende Pfarrheim überwiegend von Pfarrangehörigen in Eigenleistung neu gestaltet.



Renovierung der Kirche 1977/78

Ab 1966 wurde das Bauamt der Diözese Eisenstadt wegen einer umfassenden Renovierung und Vergrößerung unserer Kirche befasst. Am 11. November 1976 wurde der Architekt Prof. Dipl.Ing. Dr. Hans Petermair aus Wien mit der Planung zur Umgestaltung der Kirche betraut.

Das Bundesdenkmalamt gab am 15.12.1976 zur Umgestaltung unserer Kirche eine Stellungnahme ab, die auszugsweise angeführt wird:

„Dem Antrag auf Umgestaltung der r.k. Pfarrkirche in Gattendorf wird stattgegeben:

- 1. Umgestaltung im Inneren (Versetzen des Hochaltares und der Kanzel, Errichtung eines Volksaltares, Aufstellung eines neuen Gestühls)*
- 2. Errichtung eines Anbaues an der Nordseite der Kirche.*

..... Gleichzeitig wird gemäß § 4 Abs.2 leg.cit. festgestellt, dass ein öffentliches Interesse an der Erhaltung des genannten kirchlichen Baudenkmals weiterhin besteht.

..... Bei der Pfarrkirche in Gattendorf handelt es sich um einen Bau mit vermutlich mittelalterlichem Kern, mit barocker, kreuzförmiger Erweiterung, der als Eigentum der r.k. Kirche auf Grund seiner künstlerischen Bedeutung gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz ex lege unter Denkmalschutz steht.

..... Wenn ferner auch die in Aussicht genommene Zerlegung und nachfolgende Neuverwendung der Kanzel nicht unbedingt den Vorstellungen der Denkmalpflege entspricht, so muss diese ebenfalls hingenommen werden, weil dadurch die einzige Möglichkeit gegeben ist, dieses qualitätsvolle Einrichtungsstück in der Kirche zu erhalten.“

Nach Zustimmung dieses Vorhabens durch das Bundesdenkmalamt fand am 27. Mai 1977 die Bauverhandlung statt und am **24. Juni 1977** erteilte der Diözesanbischof DDr. Stefan László per Dekret die Erlaubnis zur Erweiterung und Gesamtrenovierung der Pfarrkirche in Gattendorf. Anfang August 1977 war die Kirche bis zur Turmspitze eingerüstet und die Erweiterung und Außenrenovierung konnte beginnen.

Am 14. September 1977, dem Fest Kreuzerhöhung, wurde das renovierte Turmkreuz samt der



neu vergoldeten Kugel unter großer Teilnahme der Bevölkerung in feierlichem Rahmen wieder auf die Turmspitze aufgesetzt. Der erste Bauabschnitt kostete 1,8 Millionen Schilling (130.800,- €) und wurde Ende November beendet. Im darauffolgenden Winter wurde die Kirche ausgeräumt und der alte Verputz bis 2 m Höhe in Eigenleistung von der Bevölkerung abgeschlagen. Am 16. Jänner 1978 wurde mit der Innenrenovierung und der Einrichtung begonnen, die im Sommer mit der Gestaltung der Außenanlage komplettiert wurde. Diese Arbeiten kosteten 3,5 Millionen Schilling (255.000,- €). Die veranschlagten Baukosten von 5,3 Millionen Schilling wurden nicht überschritten. Die Pfarre, Gemeinde, Land und Denkmalamt brachte 2,3 Millionen (167.000,- €) und die Diözese 3 Millionen Schilling (218.000,- €) auf. Herr Pfarrer Dr. Hans Wachtler sammelte allein durch verschiedene Aktionen (Musikkassetten, Schallplatten, Bausteinaktionen, ...) 450.000 S (32.700 €). Die Aufsicht über das gesamte Vorhaben hatte Herr Ing. Michael Wagner, der Leiter des diözesanen Bauamtes.

Mit den Außenarbeiten wurden betraut

Baumeisterarbeiten:	Dipl.Ing. Alfred Schultz, Gattendorf
Dachdecker:	Werner Eidler, Gattendorf
Spengler und Blitzschutz:	Anton Kuni, Kittsee
Maler und Anstreicher:	Karl Ausserbrunner, Eisenstadt
Zimmerer:	Johann Kollarich, Kaisersdorf

Mit den Innenarbeiten wurden beauftragt:

Baumeisterarbeiten:	Dipl.Ing. Alfred Schultz, Gattendorf
Elektroinstallationen:	Hermann Preis, Gattendorf
Kunstschlosser:	Franz Probst, Pama
Gewichtschlosser:	Albert Raditsch, Purbach
Uhrzifferblätter:	Fa. Schauer, Wien
Bautischler:	Fa. Hannak, Halbturn
Kirchengestühl:	Georg Radatz, Leithaprodersdorf
Einrichtungsgegenstände:	Fa. Reichmann, Aspang
Kunsttischler und Restaurator:	Rudolf Weidenauer, Horn
Steinmetz:	Fa. Swoboda, Bruck a.d.L.
Bauverglasung:	Ernst Martinek, Kittsee
Kunstverglasung:	Carl Geyling, Wien
Beleuchtungskörper:	Fa. Photolux, Wien
Maler und Anstreicher:	Karl Ausserbrunner, Eisenstadt
Teppichbeläge:	Werner Eidler, Gattendorf
Gürtler:	Willi Kodym, Eggendorf
Stromverkabelung:	BEWAG
Wegeherstellung:	TEERAG-ASDAG



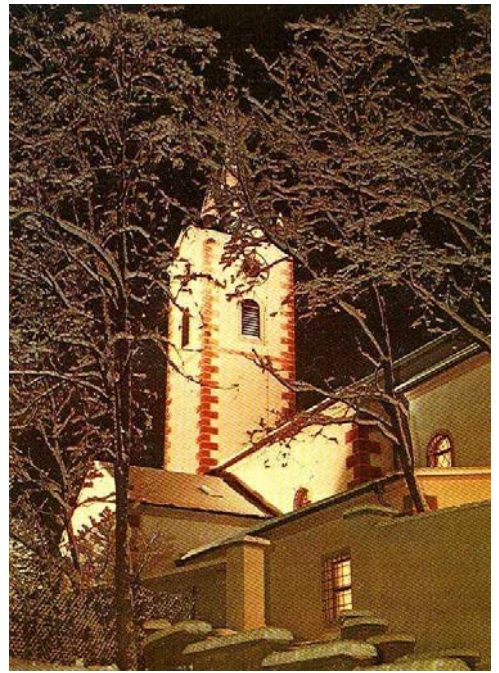
*Weihe der renovierten Kirche durch Bischof DDr. Stefan László am 24.9.1978
assistiert von Dechant Prets und Pfarrer Dr. Wachtler*



Hauptschiff



Seitenschiff



Ansicht der Kirche aus der Vogelperspektive und von der Kirchengasse in einer Winternacht (ca. 1978)



Kirche von der Hauptstraße gesehen (ca. 1978)

Kirchenrenovierung aus der Sicht des Architekten

Im Rahmen der Renovierungsarbeiten wurde der gesamte Innen- und Außenputz erneuert, wobei an den Mauerkanten der Fassaden rote Ortssteine aufgemalt wurden.

Dachstuhl und Dachdeckung wurden erneuert und die Dächer mit dunkelgrauen Eternitplatten gedeckt. Eine Blitzschutzanlage wurde installiert und die Dachrinnen an ein Kanalsystem angeschlossen.

Die ursprünglich verputzte Turmpyramide mit vier Ecktürmen und vier Halbkreisgiebeln wurden mit Kupferblech gedeckt. Bei allen Fenstern wurden die Steingewände instandgesetzt, die zum Teil sehr schönen Fenstergitter nach außen versetzt und neue Metallfenster mit Doppelverglasung eingebaut. Die äußeren Scheiben bestehen aus gewöhnlichem, farblosem Fensterglas und die innere Verglasung wird aus farblos trüben, in Blei gefassten Sechseckscheiben gebildet. Das freigelegte gotische Fenster erhielt eine farbige Bleiverglasung.



Alle Türen wurden durch Eichentüren ersetzt. Zwei neue Haupteingänge wurden errichtet und die alten, mit Ausnahme des Einganges durch den Turm, zugemauert. Alle nicht durch Holzpodien verdeckten Fußbodenflächen wurden mit neuen großformatigen Kehlheimerplatten belegt. Die Sitzflächen der neuen Bänke erhielten rote Filzbeläge.

Vollkommen erneuert wurde die elektrische Installation, Beleuchtung, automatisches Glockengeläute, Turmuhr und eine Lautsprecheranlage. Eine elektrische Bankheizung wurde eingebaut.

Der neue quadratische Volksaltar wurde im Schnittpunkt der Achsen des Langhauses mit den Seitenkapellen auf einem erhöhten Podium aufgestellt und in der Vierung ein neuer Altarraum mit Tabernakel auf einer Säule, Sedilien⁴⁴, Lesepult und Tischchen für liturgische Geräte geschaffen. Von vier Seiten kann sich nun die Gemeinde um den Altar versammeln. Bänke und Sesseln bieten Platz für 220 Personen.

Da die barocke Kanzel nicht an ihrem angestammten Platz erhalten werden

⁴⁴ Sedilien = Sitze für Priester und Ministranten

konnte, wurde der Kanzelkorb an der Vorderseite der neuen Emporebrüstung angebracht, wo er wie ein zierlicher Balkon wirkt. Das Wappen der Esterházy wurde an einer Seite des Kanzelkorbes angebracht. (Leider wurden in späterer Folge drei Zacken der Grafenkrone abgebrochen. Heute fehlt diese Krone komplett.) Der Schalldeckel wurde auf einer Seite ergänzt und an Ketten als Baldachin über dem Volksaltar gehängt.



Esterházywappen auf der Kanzel (von den 5 Zacken der Grafenkrone sind 3 abgebrochen)

Schalldeckel der Kanzel ist jetzt Baldachin über dem Altar

Die Sakristei wurde umgestaltet und neu eingerichtet. Im ehemaligen „Oratorium“ wurde eine Taufkapelle eingerichtet mit dem alten Taufstein und dem ehemaligen barocken Hochaltar.

Die alte, abgenützte Orgel wurde nicht mehr aufgestellt. Dadurch konnte die nach vorne ausladende Emporevergrößerung abgetragen werden.

Zwei Ölbilder (Dreifaltigkeit und hl. Elisabeth) und mehrere Plastiken fanden nach ihrer Restaurierung wieder ihren Platz in der Kirche.

Der Kirchenplatz wurde eingeebnet, erhielt breite Asphaltwege und die übrigen Flächen konnten gärtnerisch gestaltet werden. Erneuert wurde auch die Einfriedung gegen die Hauptstraße mit versperrbaren Toren.⁴⁵

Eine kleine Auswahl restaurierter Statuen:



*Links die barocke
Pieta*



*Rechts die barocke
Maria Immaculata*



*Der Taufbrunnen
und der frühere
Hochaltar wurden
in der
„Taufkapelle“, dem
ehemaligen
Oratorium,
aufgestellt.*



⁴⁵ Nach der Festschrift „Kirchweihe in Gattendorf, Sept. 1978“, Prof. Dipl.Ing. Dr. Hans Petermair



Barockfiguren aus Holz:

*Hl. Johannes
Nepomuk links*

und

hl. Florian rechts



Kroatisches Kreuz



Deutsches Kreuz



Hochaltarbild von Ferdinand Freiherr von Lütgendorff (1832), hängt heute an der Nordwand des Hauptschiffes.

Das unten abgebildete Ölbild der hl. Elisabeth von Thüringen stammt von Kornel Spanyik aus Preßburg (gemalt etwa 1858) und wurde vom gebürtigen Gattendorfer Hotelier Franz Wampetich bei einer Kunstausstellung in Budapest im Jahre 1908 um 4000,- Kronen gekauft und der Kirche in Gattendorf geschenkt.

Auf diesem Bild ist die hl. Elisabeth nach der Legende des Rosenwunders dargestellt.

Elisabeth wurde 1207 als Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn geboren, verheiratet mit Ludwig von Thüringen und lebte auf der Wartburg. Ihr Mann starb 1227 mit 26 Jahren bei einem Kreuzzug. Sie musste die Wartburg verlassen und lebte dann in Marburg an der Lahn. Dort trat sie bald einem Dritten Orden bei und widmete sich bis zu ihrem Tod 1231 der Armen- und Krankenpflege. Bereits 1235 wurde sie von Papst Gregor IX. heilig gesprochen.



Die feierliche Weihe der Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Gattendorf wurde nach vollendeter Renovierung am 24. September 1978 von Herrn Diözesanbischof DDr. Stefan László unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und Priestern der Nachbargemeinden vorgenommen.

Leider sind bei der Renovierung auch bedauerliche Dinge passiert.

Bei der Freilegung des gotischen Spitzbogenfensters wurde von den Arbeitern auch der vermutliche Originalverputz in der Fensternische aus der Zeit der Gotik entfernt. Auf kleinen Putzstückchen fand man noch Reste einer bordürenartigen dunklen Bemalung.

Als der Kirchenboden abgegraben wurde, um wegen einer Trockenlegung Rollschotter einbringen zu können, legte man eine Gruft im Kreuzungspunkt des Lang- mit dem nördlichen Seitenschiff frei. Bestattet wurden darin Gräfin Leopoldine Esterházy (geb. Szapáry, 1806-1838; gestorben im 32. Lebensjahr in Preßburg) und Barbara Esterházy (geb. Castiglioni, 1755-1842), die Großmutter des Ehemannes von Leopoldine Esterházy. Auch sie starb in Preßburg mit 87 Jahren. Im Sterbematrikelbuch wird sie als „Mutter der Witwen und Waisen“ bezeichnet. Die Gruft wurde mit Schotter gefüllt und der gesamte Kirchenboden – auch die Gruft – mit einer Betonschicht bedeckt. Laut Augenzeugen wurde eine zweite Gruft im Mittelgang des Hauptschiffes freigelegt, in welcher der mumifizierte Leichnam eines Priesters im Messgewand aufgefunden wurde. Auch diese Gruft wurde aufgefüllt und mit Beton bedeckt. Die Steinplatte dieser Grabstelle wurde an der nordseitigen Kirchhofmauer montiert, wo sie von einer Thujenhecke überwuchert und der Verwitterung preisgegeben wird.



Gruft wird übereilt zugeschaufelt!



Die geöffnete Gruft mit den übereinander liegenden Särgen der Gräfinnen Leopoldine und Barbara Esterházy

Musikalische Gestaltung von Gottesdiensten vor 1921

Anschließend sehen sie in schöner Handschrift den Text eines Marienliedes, welches ein Bürger Gattendorfs mit ungarischer Muttersprache, der die deutsche Sprache in Schrift nicht beherrschte, in phonetischer Schreibweise, so wie er den Text hörte, niederschrieb.

I
 Erheb mein Geist auf Andachtszwingen
 Zur Höhe, die um darcubringen
 Ain lid der Himmelskönigin.
 Du bist die Zuflucht aller Sünder
 Du trägst Mutter ihrer Kinder
 Und sorgst für sie mit mildem Sinn.

II.
 O blick auf uns Du holde, Güte!
 Und hör mit Liebe unsre Grüße.
 Die wir dir bringen kindlich treu;
 Dem Mutter! deine edle Güte
 Als deines Herzens süßste Blüte
 Bleibt immerdar und ewig neu.

III.
 Wir wollen hier in Pilgerleben
 Nach Tugend mir und Vortritt streben
 Bis einzt sich endet unser Lauf.
 Dann führ uns hin zu deinem Thron
 Und bitte, dass er uns versone.
 Und neme dann in Himmel auf.

Laut Notenfinden in der Sakristei muss man feststellen, dass im 19. Jh. viele Feiertagsmessen mit Chor, Orchester und Orgel gestaltet wurden. Dies zeugt von einem erstaunlich hohen Niveau der dörflichen Kirchenmusik. Allerdings darf man sich den Chor und das Orchester nicht in großer Besetzung vorstellen. Vermutlich waren bei vierstimmigen Chorsätzen in jeder Stimme ein bis drei Personen vertreten. Ähnlich muss man sich das Orchester vorstellen, in dem die Dorfmusikanten mit zwei Violinen, Cello, Bassgeige, Flügelhorn, Posaune und Klarinetten vertreten waren. Um so mehr muss man den Mut der Organisten bewundern, sich mit Laien, die vielfach nicht nach Noten, sondern nach dem Gehör spielten, über solche Kirchenmusik zu wagen. Auch der Platz auf dem Gattendorfer Chor war damals sehr beengt, obwohl wir nicht wissen, wann das Gewölbe des Chores durch eine balkonartige Ausladung vergrößert wurde und wie groß die alte Orgel war, die bis 1932 gespielt wurde.

Auf den Deckblättern der Partituren sind häufig die Namen der Kantoren, die gleichzeitig Schulmeister waren, mit ihren Unterschriften verzeichnet. Aus finanziellen Gründen wurden die Noten meist handschriftlich kopiert. Bei manchen Noten sind auch die Aufführungsdaten vermerkt. Die Texte der Messen und Lieder sind hauptsächlich in lateinischer Sprache gehalten. Bevor diese Noten vielleicht achtlos entsorgt werden, möchte ich die noch vorhandenen, manchmal fragmentarischen Werke anführen:

- „Tantum Ergo“ nach der Melodie der Kaiserhymne von Joseph Haydn; Handschrift von Johann Windisch (Schulmeister 1833-77)
- „Requiem“ in D-Moll von L.B.Est, für Sopran, Alt Bass und Orgel. Die handschriftliche Kopie stammt von Johann Windisch.
- „Messe“ in G von Johann Wannhall; kopiert von Johann Windisch; für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Oboen, 2 Trompeten, Pauke und Orgel
- „Messe in Es-Dur“ von Müller für gem Chor, 2 Violinen, 2 Hörnern und Orgel unter Adalbert Windisch (Oberlehrer in Gattendorf 1877-78)
- „Hymnus“ für Karfreitagsprozession von L.B.Est aus Augsburg (Opus 19) für 4 Singstimmen, 2 Hörnern, Posaune unter Adalbert Windisch

Unter Karl Josef Windisch (Oberlehrer in Gattendorf 1878-1885) wurden unter anderen folgende Werke aufgeführt:

- „Messe“ in „B“ von Abbe Maximilian Stadler (1830) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner, Kontrabass und Orgel. Aufführungen am 8.9.1879, 7.4.1881 und 26.12.1882.

Dieses gedruckte Notenmaterial wurde von Comtesse Fanny Zichy der Kirche in Gattendorf geschenkt. Diese Frau lebte einige Zeit in Gattendorf und wurde

vom Maler unseres Hochaltarbildes - Ferdinand Freiherr von Lütgendorff – 1832 auf zwei Ölgemälden dargestellt.

- „Offertorium Pastorale“ von Carl Czerny (Op. 155) für 4 Stimmen, 2 Violinen, Viola, Cello, Bass; in Gattendorf aufgeführt am 25.12.1880 und am 1.1.1882
- „Salve Regina“ von Novotny und ein anderes von Wiederhofer für 4 Stimmen, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Hörner und Orgel
- „Deutsches Requiem“ von Ferdinand Schubert (Bruder von Franz Schubert) für Sopran, Alt, Bass und Orgel
- „Salve Regina“ in B von Ferdinand Schubert für 4 Singstimmen, Orgel und Bläsern (gedruckte Ausgabe)
- „Tantum Ergo“ in C von J.B.Schiedermayer (1779-1840) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Trompeten, Pauke und Orgel. Das Stück wurde zwischen 1879 und 1897 unter K.J. Windisch, Johann Manz und Jakob Bugnyar 22 mal gespielt und gesungen.

Interessant sind die handschriftlich kopierten Notenblätter aus einem weiteren Grund. Bei den Blättern handelt es sich nämlich um auf der Rückseite wiederverwertete Schönschreibblätter von Kindern aus den Jahren 1833 und 1838 aus der Volksschule Gattendorf und Halbtorn. Auf einigen Blättern sind die Namen der Kinder zu lesen. Auf Blättern aus 1838 haben sich z.B. die Schüler Elisabeth Krieg und Martin Krubitsch unterschrieben.

- „Rorate Coeli“ in G, Komponist unbekannt. Karl Johann Windisch hat bei diesen handschriftlichen Kopien wieder „Schönschreibblätter“ z. B. von Maria Neumann oder Elisabetha Schwaiger verwendet
- „Lateinische Litanai“ in D von L.B. Est; gedruckte Partitur für 4 Singstimmen und Orgelsolo. Zwei Aufführungen 1879.

Unter Johann Manz (Oberlehrer in Gattendorf 1885-1888) wurden folgende Werke aufgeführt:

- „Regina Coeli“ in C von Fr. Rankl für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Klarinetten und Orgel; handschriftliche Partitur; 2 Aufführungen zu Ostern 1890.
- „Vier Offertorien“ von Robert Führer (Opus 202) für 4 Stimmen, 2 Violinen, 2 Hörner, Kontrabass und Orgel.
- „Offertorium“ von Führer (Opus 243) und von Zsaskovsky (Opus 17), kopiert und aufgeführt 1887

Unter Oberlehrer Jakob Bugnyar (in Gattendorf 1888-1906) wurden mehrere verschiedene Werke aufgeführt:

- „Offertorium“ in „F“ von Schiedermayer für gem. Chor, 2 Violinen, Klarinette, 2 Trompeten, Kontrabass (Violon), Orgel
- „Graduale und Offertorium“ in „D“ von Vocet für 4 Stimmen, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Trompeten, Flöte, Kontrabass, Orgel
- „Offertorium“ in Es von Preindl für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Hörner, Violon, Orgel; handschriftliche Kopie.
- „Messe“ in „F“ von Robert Führer (*1807 Prag, †1861 in Wien, schrieb 150 Messen und Orgelwerke) für Sopran, Alt und Bass, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Hörner, Kontrabass und Orgel. Diese Messe wurde zwischen 1889 und 1900 unter Jakob Bugnyar 33-mal aufgeführt.
- „Messe“ (Opus 243) von Robert Führer für Chor und Orchester zwischen 1886 und 1900 unter Oberlehrer Johann Manz und Oberlehrer Jakob Bugnyar 49-mal aufgeführt.
- „Messe“ in „G“ von Robert Führer für Chor und Orgel unter Jakob Bugnyar
- „Regina Coeli“ von Novotny für Alt-Solo, 2 Violinen, 2 Hörner, Kontrabass und Orgel

Organist und Chorleiter unbekannt:

- „O Salutaris Hostia“ von L. Cherubini für Sopran, Tenor und Bass, 2 Violinen, Viola, 2 Klarinetten, 2 Fagotts, Hörner, Kontrabass, Orgel
- „Offertorium“ von Cyrill Wolf (Opus 26) für Tenorsolo, 2 Violinen, Viola, Kontrabass, 2 Hörner
- Zwei „Offertorien“ von L.B.Est (opus 17) für Tenor und Bass und das zweite für Discant (Sopran) und Tenor mit 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Klarinetten, 2 Hörnern, Kontrabass und Orgel.
- „Vokalmesse“ von Führer für 4 Singstimmen, Orchester und Orgel
- „Requiem“ in Es, von Joh.Bap. Schiedermayer für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner, Kontrabass und Orgel
- „Ave verum“ von W.A. Mozart

Es folgt eine **kleine, unvollständige** Aufzählung an Notenmaterial, das Herr Pfarrer Dr. Hans Wachtler verschenkte, wie der nunmehrige Besitzer glaubhaft versichert.

- „Aria“ in B von Ribba, für Alt Solo, 2 Violinen, Violon, C- und B-Flügelhorn und Orgel; 1887 handschriftlich kopiert und zwischen 1887 und 1902 wurde das Werk 48 mal aufgeführt.
- „Salve Regina“ in G von Joh. Capp für Sopran, Alt Bass, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Hörner und Orgel **und** „Alma“ in Es von Hübel
Beide Werke 1878 kopiert und zwischen 1879 und 1890 insgesamt 46 mal aufgeführt
- „Messe“ in C von J.B. Schiedermayer für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Klarinetten, 2 Hörner, Trompete, Flöte, Violon und Orgel. Die Kopie wurde von Jakob Bugnyar angefertigt.
- „Offertorium“ in A von Diabelli für Alt oder Bass-Solo, 2 Violinen, Violon und Orgel; kopiert 1877 von Jakob Bugnyar
- „Vokal Vesper“ von Haydn (vermutlich Michael Haydn) für 4 Singstimmen und Orgel. Die Partitur wurde am 25. Mai 1873 von Jakob Bugnyar in Ödenburg abgeschrieben.
- „Missa brevis“ in C Nr. 3 mit Graduale und Offertorium von Joh. Nep. Wozet (Domkapellmeister in Budweis) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörnern, Bass und Orgel. (Orgelpartitur noch mit beziffertem Bass in gedruckter Form; Singstimmen und 2 Violinen in Handschrift datiert mit 1827) Aufführung Allerheiligen 1870.

„Božićni pastiri“ („Die Weihnachtshirten“)

Diese und noch einige wenige andere kroatische Handschriften wurden in einer Schublade der Sakristei gefunden und von Frau Beatrix Kusztrich aus Neudorf (bzw. Rohrau) dankenswerterweise für uns übersetzt.

Bei den Weihnachtshirten handelt es sich um ein Hirtenspiel mit verteilten Rollen, in dem sich die Hirten über das Wunder der Heiligen Nacht Gedanken machen. Diese Geschichte könnte von Pfarrer Paulus Lévy oder eher von Oberlehrer Jakob Bugnyar verfasst oder abgeschrieben worden sein. Auf einer freien Seite sieht man Multiplikationen, Quadrieren, Wurzelziehen und eine geometrische Formel, sodass man eher den Schulmeister als Schreiber annehmen kann. Auf der letzten Seite mehrerer Doppelbögen findet sich noch das Märchen „Der Fischer und seine Frau“, ebenfalls in kroatischer Sprache. Bei einem weiteren Text in anderer Handschrift handelt es sich um die Geschichte eines Attentates auf den russischen Zaren. Dieses Schriftstück findet sich auf der Rückseite einer Art von Rechenschaftsbericht über Pflegerinnen und Krankheiten und Todesfälle von Pfléglingen aus Ottova (Antau) aus 1894. Aus Antau stammte der von 1902-1920 in Gattendorf tätige Lehrer Karl Perl.

Božićni pastiri

Peršone

Samuel, stari pastir
 Bartol
 Tamas
 Elias
 Nakor } pastirski tovaruši
 Jubal, pastirsko dite
 Neftali, ovi gospodar
 Andjel

I. Razred

I. Del

(Pastiri va belo j prateži, ležu, okolo pasa imaju farbane trake)

Elias (ugledujuć): Kako j` vse tiho, ovako tiha noć jur dugo nij bila, a nebo je vedro. Oglej se neg Jubal na nebo, kod dab bilo preminjeno.

Jubal: Juj! Koliko zvjezdica sviti na nebu, kod dab` bilo svićami nakinčeno.

Elias: Da tu v-se sviće dragi bratić, toga bi ziz starom pametjnom neb`bil mogal bolje reć.

Jubal (se ugleduje): No ja još ovoliko zvjezdić nisam nigdar vidil, nij čudo da je vako svitlo.

Die Weihnachtshirten

Personen

Samuel, alter Hirte
 Bartol
 Tomas
 Elias
 Nakor } Freunde des Hirten
 Jubal, Hirtenkind
 Neftali, Herr der Hirten
 Engel

I. Akt

I. Szene

(Die Hirten liegen im weißen Gewand, als Gürtel tragen sie ein färbiges Band.)

Elias (schaut sich um): Alles ist so ruhig, so eine stille Nacht hatten wir schon lange nicht mehr, auch der Himmel ist klar. Schau dir nur den Himmel an, Jubal, als wäre er verändert.

Jubal: Unzählige Sterne spielen am Himmel, als wären es Kerzen.

Elias: Ja, das sind alles Kerzen lieber Cousin, dies hätte man mit einem alten Kopf nicht besser erklären können.

Jubal (schaut sich um): So viele Sterne habe ich noch nie gesehen. Ist es nicht ungewöhnlich, dass es so hell ist?

Elias: Il-ja! Svit je velik, i nas čuda stanuje u njem. Noći b'zabludili, dab zvezdić nebi bilo.

Nakor (*se skoči*) : Glej Bartol, poglej zodavljek tamo, ča je to za čudnovitu svitlost na nebu ?

Bartol : Ja ti toga neznam, se kod jedan z-zlatom posipan put.

Nakor: Ako je nebeska cesta ovakova, ča bi vidili, kad bi vrata bila otvorena ? Onde je sranjena naša domovina, će mo li kada i mi va nebo dospit?

Samuel: Znam ča imaš za misal, i ča ti se sad va duši obraća. Ufajmo se, i vjerujemo, ar se jur ura prebližava, va koj će odkupitelj svita na zemlju doli stupit.

Tamas: I ti se ufaš oto doživit? Do zna kade će mo mi bit do te dobe?

Samuel: Ti pitaš "do će doživit"? Ti i mi si skupa, a nisu va sinagoga povidali, da se je godalo ča su proroki povidali. Sad će dojt, ali nigdar, Mesiaš z-neba. Židi i pogani povidaju Jeruzalemi i va vsoj krajini.

Elias: Dobro si rekal Samuel, ja ću stobom držat. Pak ste jur morali čut, ako ste kanili. Po svem svitu se neg zavo pominadu. Ja, kad sam bil va crikvi molit, sam čul, da Simeon,

Elias: Oh, ja! Die Welt ist groß und viele sind wir hier. In der Nacht würden wir irren, gäbe es keine Sterne.

Nakor (*springt auf*): Schau Bartol, schau dort nach hinten, was ist das für eine seltsame Helligkeit am Himmel?

Bartol: Das weiß ich nicht. Mir kommt es vor, als ob ein goldener Weg am Himmel führen würde.

Nakor: Wenn das die Himmelstraße ist, was würden wir sehen, wenn die Tür offen wäre? Dort versteckt liegt unsere Heimat, werden auch wir einmal in den Himmel kommen?

Samuel: Ich weiß was du denkst und was in deiner Seele vorgeht. Hoffen und glauben wir, denn die Stunde nähert sich, in der der Heiland auf die Erde kommt.

Tomas: Auch du hoffst, das zu erleben? Wer weiß, was bis dorthin sein wird?

Samuel: Du fragst wer das erleben wird? Du und ich, wir alle; haben sie nicht in der Synagoge erzählt, dass das passiert ist, was die Propheten erzählt haben? Jetzt wird der Messias kommen, das erzählt man in Jerusalem, bei den Juden und den Heiden.

Elias: Recht hast du, Samuel, ich bin deiner Meinung. Ihr habt es schon gehört, wenn ihr zugehört habt. Auf der ganzen Welt spricht man darüber. Als ich in der Kirche war, habe ich gehört, dass Simon,

jedan starac perlje umrit neće,
doklje Mesiaša ne bude vidil. Ovo
isto su rekli i od jedne žene.

Tamas: No, ako je to tako, onda se
ufam, da ću ta svetačni dan i ja
doživiti.

Samuel: Vsi ćemo doživiti, kod sam
pred ovim rekal, ali ja vam još nis
povidal, ča sam od Zakariaša
rodjaka čul.

Bartol: Ča je to? Povi nam, ar još
nismo čuli.

Samuel: Tako ja sam čul, da je
Nazaretu jedna boga bojeća divica
iz Davidove hiže i pokolenja
rodjena. Kad je jednoč molila va
velikoj svitlosti doleti jedan angjel i
ju ovako pozdravi:” Zdrava budi
Maria, milosti puna, Gospodin je s
tobom, ti si blažena med ženami.”
Kad je Maria to čula, izmutila se je
na riči njegove. Navo joj reče
angjel:” Ne boj se Maria! Ar si
našlamilost pri Bogu: Nut prijet ćeš
va utrobi, i porodit ćeš sina, i zvat
ćeš ime njegovo: Jezuš. Duh sveti
će zverhu tebe priti, i kripost
Višnjega će te obsiniti. Zato i
Sveto, ko će se od tebe naroditi,
zvat će se sin Božji.”

Reče pak Maria:” Ovo ja sam
službenica Gospodinova, neka meni
bude polag riči tvoje.”
Za vom je angjel skersnul.

(Sada se velika svitlost vidi)

ein alter Mann, erst sterben wird,
wenn er den Messias gesehen hat.
Das Gleiche erzählten sie auch von
einer Frau.

Tomas: Na, wenn das so ist, hoffe
ich, diesen feierlichen Tag auch zu
erleben.

Samuel: Wir werden es alle erleben,
wie ich es gesagt habe. Aber ich
habe euch noch nicht erzählt, was
ich von meinem Freund Zacharias
erfahren habe.

Bartol: Was ist das? Erzähle es uns,
wir haben es noch nicht gehört.

Samuel: Man sagt, dass in Nazareth
eine gottesfürchtige Jungfrau aus
dem Hause und Geschlecht Davids
wohnt. Als sie einmal betete kam
ein Engel und begrüßte sie so:
„Gegrüßet seist du Maria, voll der
Gnade der Herr ist mit dir, du bist
gebenedeit unter den Frauen.“ Als
Maria das hörte, war sie von den
Worten des Engels gerührt.
„Fürchte dich nicht, Maria! Du hast
bei Gott Gnade gefunden. Du wirst
einen Sohn gebären und ihm den
Namen Jesus geben. Der Heilige
Geist wird dich erleuchten und die
Kraft des Höchsten wird dich
stärken. Deshalb wir sich der
Heilige, der von dir geboren wird,
Sohn Gottes nennen.“

Nun antwortete Maria: “Ich bin die
Magd des Herrn, mir geschehe nach
deinen Worten.” Daraufhin
verschwand der Engel.

(Nun sieht man große Helligkeit)

Bartol: Ča je to za čudnovitu
svitlost?

Elias: Na zemlji će se veliko čudo
zgodat.

Jubal: Gospodine! Budi nam
milostivan.

Samuel: Budite na miru tovaruši!
Ne boj mo se !

II. Del

Angel: Nebojte se, nego veselite
se. Ja sam z-neba poslan k vam.
Nazvistit veselje vam.
Narodil sej' Gospodin, Otca
nebeskoga sin. Iz kolena Davida,
Kristuš spasitelj svita.
Zato Bethlehem pojte, Najti ćete
štalicu, va štalici divicu, i v-jasli
ditešce.
Njemu se poklonite.

Samuel: Bog se prebližava k zemlji,
grišnomu človičku, da mu dušu
odkupi.

Sad jačka dohaja: Dikáj Bogu na
višini...

Nakor: Oh Bože, kako si ti
milostivan, da najperlje siromašnim
pastirom nazvišćuješ, da si med nas
stupil.

Samuel: Hod'mo tovaruši, da
budemo vidili, ča nam je angel
nazvistil.

Elias (*va žepu išće*) : Čemo i dare
zet pak njega najdemo će mo mu se
klanjat.

Bartol: Was ist das für eine
sonderbare Helligkeit?

Elias: Auf der Erde wird ein großes
Wunder geschehen.

Jubal: Herr! Sei uns gnädig.

Samuel: Gebt Ruh' Freunde! Habt
keine Angst!

II. Szene

Engel: Habt keine Angst, sondern
freut euch. Ich wurde vom Himmel
zu euch gesandt um euch die Froh-
botschaft zu verkünden. Der Herr
ist geboren, Gottes Sohn. Aus dem
Geschlecht Davids, Christus der
Heiland. Deshalb eilt nach
Bethlehem, ihr werdet einen Stall
finden, im Stall eine Jungfrau, in
der Krippe ein Kind, ihm bringt
eure Huldigung dar.

Samuel: Gott kommt zum
sündigern Menschen auf die Erde,
damit er die Seelen erlöst.

Lied: "Ehre sei Gott in der Höhe"

Nakor: Oh, Gott, wie bist du
gnädig! Du verkündest zuerst uns
armen Hirten, dass du unter uns
weilst.

Samuel: Kommt, Freunde, wir
wollen sehen, was der Engel
verkündet hat.

Elias (*sucht im Hosensack*):
Nehmen wir Geschenke, damit,
wenn wir ihn finden, wir diese ihm
darbringen.

Bartol: Ali kamo će mo pojt ovako kasno.

Samuel: Ča nisi čul angjela ča je rekal? Bethlehem.

Jubal: Ali i od jedne štalice je rekal, blizu Bethlehem.

Samuel: To je jedno, mi će mo ga najt.

Jačidu: Pastiri, Pastiri ziz veseljem Hod mo sad, hodmo sad va Bethlehem. Hvalu davat malomu ditetu, Koje ljubav doneslo človiku.

(Ponovit)

II. Razred

I. Del

(Bethlehemska štalica, va njoj sv. Roditelj. Pastiri okolo Jezuš a ki va jaslica leži, kleču i ovako jačidu:)

Jezuš naš, Jezuš naš nezahiti ti nas,
I naše molitve, posluhni ti nas.
Sad tebi ubećamo, Da već grišit nećemo, Jezuš naš, zato posluhni nas!

III. Razred

I. Del

Neftali *(sam dojde)*: Ča je to da mi pastiri ne uvadu? Štalica je prazna, kamo su neg skersnuli? Ovde sej moralo ča godat. Ovce su se skupa kod vidim, ali kade su neg oni. Sad ću čekat, te znam veljek dojt.

(Na panj sede.)

Bartol: Aber wohin gehen wir so spät?

Samuel: Hast du nicht gehört, was der Engel gesagt hat? Nach Bethlehem!

Jubal: Er hat auch einen Stall nahe Bethlehem erwähnt.

Samuel: Kommt, wir werden ihn schon finden.

Sie singen: Hirten, Hirten mit Freude. Kommt nun, kommt nun nach Bethlehem. Dank sagen dem kleinen Kind, das die Liebe zu uns Menschen gebracht hat.

(Wiederholen)

II. Akt

I. Szene

(Stall in Bethlehem, drinnen die Heilige Familie. Die Hirten knien vor der Krippe in der Jesus liegt und singen:)

Unser Jesus, unser Jesus verlass uns nicht, unsere Gebete, erhöre uns.
Nun versprechen wir dir, nicht mehr zu sündigen. Unser Jesus, deshalb erhöre uns!

III. Akt

I. Szene

Neftali *(kommt alleine)*: Was soll das, dass die Hirten nicht hüten? Der Stall ist leer, wo sind sie nur hingelaufen? Hier muss etwas passiert sein. Die Schafe sind da, aber wo sind die Hirten?

(Er setzt sich auf einen Baumstumpf.)

Joj još i sada mi je duša tako nemirna. Čutim da sam čemerno učinil. Čer večer su dva putniki došli kmeni, ter su za mesto prosili, na jednu noć, jedan je bil pošten človik a drugi jedna ženska, ki su jako trudni bili. Muž ki se je Jožef imenoval veli: "kasno smo rano došli, ar smo se morali simo ziz Nazareta zapisat dojt." ter veli dalje "jur smo na več mesti prosili dab' nas prik noći zeli, ali nigdor nas nij prijel va stan."

Tako jim i ja nis dopustil. - Zato nimam mira, me srce boli. Oprosti mi Gospodine, ča sam ovo učinil. *(Pastirska sudba se čuje)* Oh! Kod čujem, te mi pastiri dojt, blaženi su oni, v saki dan imadu svetak.

II. Del

(Pastiri jedan za drugim nuter dojdou.)

Bartol: Gospodar!? Ča ste vi va pusti vani? Premislite si ča sej' stalo! Vidili smo Odkupitelja.

Elias: Da od njega smo došli, našli i vidili smo ga. Angjel nas je k njemu poslal, da idemo i da njega molimo.

Tamas: Vidili smo ga. Kakoj' lipo ljubezljivo dite.

Jubal: Da i ja sam ga vidil, obraz mu sej` svitil, i sej' tako veselilo, kad mej zagledalo, da seje posmihovalo.

Nakor: Hvala vekovečna Bogu, da se je iz nas siromahov spomenul.

Noch immer klopft mein Herz wie wild. Ich fühle, dass ich Unrechtes getan habe. Abends kamen zwei Herbergsuchende zu mir und baten mich, sie über Nacht aufzunehmen, einen Mann und eine Frau, beide waren müde. Der Mann, erhieß Josef, sagte: „Wird sind spät gekommen, wir mussten hierher um uns einschreiben zu lassen. Wir haben schon in mehreren Häusern gefragt, ob sie Platz für uns hätten, aber niemand nahm uns auf.“

Und auch ich nicht. Deshalb habe ich keine Ruhe, das Herz tut mir weh. Verzeih' mir oh Herr, dass ich das getan habe. *(Man hört die Hirten.)* Oh, ich höre die Hirten, selig sind die, jeden Tag haben sie Feiertag.

II. Szene

(Die Hirten kommen einer nach dem anderen hinein.)

Bartol: Herr! Wieso seid ihr hier? Stellen Sie sich vor, was passiert ist! Wir haben den Erlöser gesehen!

Elias: Ja, wir kommen von ihm, gefunden und gesehen haben wir ihn. Der Engel hat uns geschickt, damit wir ihn anbeten.

Tomas: Wir haben ihn gesehen! Was für ein liebes, schönes Kind!

Jubal: Ja auch ich habe ihn gesehen, sein Gesicht glänzte, und er hat sich so gefreut; als er mich sah, hat er mich vor Freude angelacht.

Nakor: Gott sei ewiger Dank, dass er an uns Arme gedacht hat!

Neftali: Ja vas ne razumim! Ča je, ča to govorite? Povite mi, zodaklje ste došli?

Samuel: Z-Bethlehema, zjedne štalice smo došli.

Neftali: Govorite dalje! V se mi povi. Ja morem v se znat ča se je pripetilo.
(Pastiri okolo Neftalia stoju.)

Samuel: Poslušaj tako Gospodar; da istinu govorimo, češ dočut. V si smo ovde čuvali pri čredi, kad je na jednuč u polnoči velika svitlost nas ukrojila, i je angel ovako govoril: "Nebojte se, nego veselite se. Ja sam z-neba poslan kvam. Nazvistit veselje vam. Narodil sej'Gospodin, Otca nebeskoga sin. Iz kolena Davida, Kristuš spasitelj svita. Zato Bethlehem pojte, Najti ćete štalicu, va štalici divicu, i v-jasli ditešce. Njemu se poklonite."

Nakor: Pak smo se spravili, i smo se pašćili nato mesto. Kad smo Bethlehem došli, smo vidili štalicu.

Bartol: Pri štalici smo postali, i smo se čudili, kad smo zagledali ditešce, va jasle položeno, v plenice umotano. Uz nje smo vidili Divicu, i jednoga sveca.

Tamas: I kad smo si pomislili nano, ča nam je angel rekal, smo vse tako našli.

Neftal: Ich verstehe euch nicht. Wovon spricht ihr? Erzählt mir, woher ihr kommt.

Samuel: Aus Bethlehem, aus einem Stall kommen wir.

Neftal: Sprich weiter! Erzählt mir alles. Ich muss wissen was vorgefallen ist.
(Die Hirten stehen um Neftal herum.)

Samuel: Hör zu, Herr! Du wirst sehen, dass wir die Wahrheit sagen: wir haben hier die Herde gehütet, als uns plötzlich um Mitternacht große Helligkeit erleuchtete und ein Engel dies sagte: „Habt keine Angst, sondern freut euch. Ich wurde vom Himmel zu euch gesandt um euch die Frohbotschaft zu verkünden. Der Herr ist geboren, Gottes Sohn. Aus dem Geschlecht Davids, Christus der Heiland. Deshalb eilt nach Bethlehem, ihr werdet einen Stall finden, im Stall eine Jungfrau, in der Krippe ein Kind, ihm bringt eure Huldigung dar.“

Nakor: Also haben wir uns auf den Weg gemacht und uns beeilt. Als wir nach Bethlehem kamen erblickten wir den Stall.

Bartol: Vor dem Stall sind wir stehen geblieben und haben uns gewundert, als wir das Kind in der Krippe sahen, in Windeln gewickelt.

Tomas: Und als wir daran dachten, was der Engel uns gesagt hatte, haben wir alles so vorgefunden.

Elias: Pak smo z-ponizšnotjom nuter stupili. Serdce nam sej' napunilo zveseljem, oči su nam se namočili. Ovako smo stali i čudili njegovu lipotu, doklje smo segurnost dostali, oto ča smo čuli povidati.

Neftali: A ča vi niste pitali od njih', kako se je oto čudnovito pripetenje stalo?

Nakor: Ali! Perlje neg bi bili prošli, nam je sv. Jožef ovo povidal: "Kasno je jur bilo, velika tihoća je bila va krajini. Va daljini je pastirski oganj goril, kod no sanj; svitilo sej nebo od igranja zvezdic, kod dab se bilo posmihovalo od veselja. Svitilo sej va štalici, čudnoviti glas smo čuli va zraku, koga još umreće uho nij čulo. Svitlost sej povekšala, jačka ljubezljija postala. Serdce mi je od veselja plasalo, kad je Divica ditešce porodila. Mislit si nemoremo, kakov je bil on smih, skim je mene pozdravil. Pokleknul sam se, daje hvalim i molim." Ovo je rekal. Med ovim su mu se suze svitile va očima. A mi smo od onoga mesta prošli, i smo se pašćili k čredi najzat.

Neftali (*premisľuje*): Oh! Kako me to tišći. Ako su to oni! ... Kad bi bili oni ... Idem (prohaja) da budem vidil ono mesto, i od nji, ako su oni bili, oproštjenje dostanem. (*Prode.*)

Bartol: Zač je došal gospodar simo van?

Elias: Demütig sind wir hineingegangen. Das Herz freute sich, Tränen haben unsere Wangen geschmiert, wir blieben stehen und staunten über seine Schönheit, bis wir die Sicherheit erlangten, dass was wir gehört hatten zu erzählen.

Neftal: Und habt ihr nicht gefragt, wie dieser wunderbare Vorfall geschehen ist?

Nakor: Doch! Bevor wir gehen wollten, hat uns der Heilige Josef folgendes erzählt: „Es war schon spät, große Stille herrschte in der Gegend. In der Ferne brannte das Feuer der Hirten, wie ein Traum: am Himmel glänzten die Sterne. Hell wurde es im Stall, einen seltsamen Laut hörte man in der Luft. Die Helligkeit verbreitete sich, das Lied wurde lieblicher; das Herz hüpfte vor Freude, als die Jungfrau das Kind gebar. Ich kann euch gar nicht sagen, wie lieb es mich angeschaut hat. Hingekniet hab' ich mich und weiter gedankt und gebetet.“ Das sagte er. Dazwischen haben sich seine Augen mit Tränen gefüllt. Und wir verließen diesen Platz und sind zurück zur Herde geeilt.

Neftal (*überlegt*): Oh, wie mich das belastet! Wenn Sie das sind! Wenn Sie es wären ... Ich gehe, damit ich auch diesen Ort sehe und von Ihnen, wenn Sie es sind, Vergebung erhalte. (*Er geht.*)

Bartol: Warum ist der Herr hierher gekommen?

Elias: Kad je i on čutil, da će se ča pripetit.

Nakor: Ste vidili, kako je pazil na povidanje?

Tamas: Jo! Siromah i bogat potriba ov dar.

Samuel: Prosimo zato i mi od Boga blagoslov, pak će mo projt i ćemo njegovu diku po vsem svitu prodikovat.
(Amen)

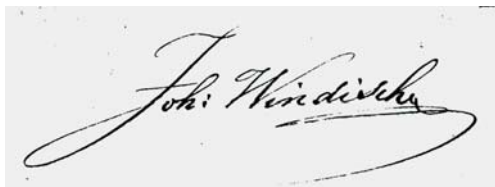
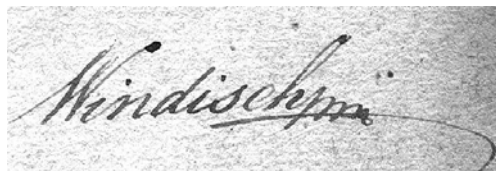
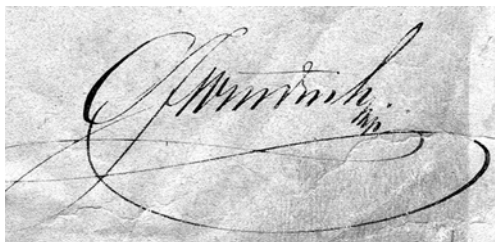
Elias: Weil er gefühlt hat, dass etwas geschehen ist.

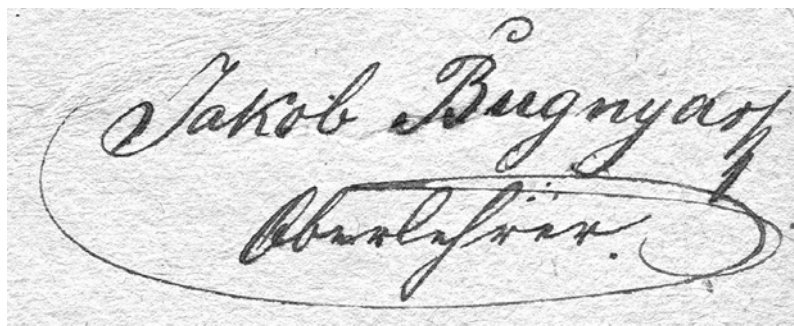
Nakor: Habt ihr gesehen, wie aufmerksam er uns zugehört hat?

Tomas: Die Armen und Reichen benötigen diese Gabe.

Samuel: Deshalb bitten wir um Gottes Segen, gehen und predigen seinen Ruhm auf der ganzen Welt.
(Amen)

Es folgen einige Unterschriftskopien der Oberlehrer des 19. Jahrhunderts, die auf vielen Notenabschriften aufscheinen:



Pfarrer als Seelsorger und Religionslehrer

Laut kanonischen Visitationsberichten der Diözese Raab waren das:

- Vor 1659 Pfarrer **Nagy**, predigt deutsch und kroatisch; am 13.3.1655 in Wien geweiht; ab 1659 in Neusiedl am See
- 1659 - 1663 Pfarrer **Johann Gmasic**, spricht deutsch und kroatisch geboren in Mannersdorf a.Lgeb.; 1666 – 1680 Pfarrer in Parndorf und 1680 – 1692 in Mannersdorf; war auch Dechant im Archidiakonat Wieselburg; starb vor 1696
- 1680 – 1683 Pfarrer **Paul Ribich**; oder **Ribics** * 1641 in Oslip; Weihe am 31.3.1668 in Wien; ab 1682 bis zum Tod am 3.9.1711 Pfarrer in Oslip

Zwischen dem 30. Juni 1683 und 11. November 1685 finden sich keine Eintragungen im Taufmatrikelbuch der Pfarre Gattendorf. Man kann vermuten, dass die Besetzung Gattendorfs durch das Türkenheer unter Kara Mustapha am 11. und 12. Juli 1683 (Nachtlager) die Ursache sein könnte. Etwaige Verwüstungen und Massaker unter der Bevölkerung Gattendorfs kann man sicher annehmen, konkretes konnte ich bisher nicht finden.

- 1685 – 1700 Pfarrer **Vitus Milnich**; Es handelt sich dabei mit höchster Wahrscheinlichkeit um Veit Ladislaus Milnic. Pfarrer **Veit Ladislaus Milnic**, geb. 1640 in Neudorf, Weihe 1666; 1667 – 1683 Pfarrer in Neudorf; 1715 als Presbyter erwähnt. Gestorben am 30.3.1729 im Ruhestand in Gattendorf.

Am 11.11.1685, dem Festtag des hl. Martin taufte er das Kind der Eheleute Matthias und Margarethe Urbanich auf den Namen Martin. Diesen Taufeintrag versah er mit seiner Unterschrift und dem Zusatz „*p:t: Parochus Gattensis*“.

- 1700 – 1714 Pfarrer **Johann Andreas Merula**; (früher hieß er Amsel, Omäschl); geb. 23.9.1668 in Pischelsdorf; Weihe 1696 in Wr.Neustadt; 1696 – 1700 Vikar in Moosbrunn; 1714 bis zum Tod 1753 Pfarrer in Wilfleinsdorf und dort in der Kirche bestattet.

Aus dem Archiv des Grafen Daniel Esterházy in Budapest liegt uns eine Kopie eines von Pfarrer Merula abgefassten Protokolls in lateinischer Sprache vom 22. Juli 1705 vor, dessen Inhalt ich **sinngemäß** wiedergeben möchte.

Der Bevollmächtigte der Gräfin Maria Esterházy –Herr Stefan Hollovics– tadelte den Untertanen der Gräfin –Johann Puk– am 11. Juli 1705 öffentlich wegen dessen Widerspenstigkeit und Störrigkeit. Nachdem dies nichts nützte,

ließ er ihn mit dem Stock „leichte“ Schläge verabreichen. Auf die Aktion folgte die Reaktion durch den Untertan in der Form, dass er den Bevollmächtigten, dessen Oberkörper nur mit einem Hemd bekleidet war, mit einer Peitsche so heftig schlug, dass man die Spuren auf dem Rücken durch das Hemd sehen konnte. Sobald er den Schlag des Schurken verspürte, verfolgte der Vorgesetzte den nun flüchtenden Untertanen bis zu dessen Haus und wollte ihn wegen dieser Wahnsinnstat bestrafen. Aber noch ehe er mit dem Stock auf den Untertan einschlagen konnte, wehrte sich letzterer mit einer Mistgabel, wurde aber durch das geschlossene Hoftor in seiner Bewegung gehindert, einen tödlichen Stich auszuführen. Da sich der Untertan nicht ins Haus flüchten konnte, ging er erneut mit der Mistgabel auf den Bevollmächtigten der Gräfin los und hieb mit der Mistgabel drei- bis viermal auf dessen Kopf ein. Hätte sich der Bevollmächtigte nicht mit der erhobenen linken Hand geschützt, wäre er getötet worden. Mit einer verletzten Wange zog sich Hollovics in den Gutshof (Allodium) zurück. Obwohl er verletzt und geschwächt war, arbeitete er nach wenigen Tagen wieder und kümmerte sich um die Ernte. Der Ortsrichter Laurentz Plavinics und der Militärproviantmeister Anton Muk bestätigten das.....

Unterschrift dieses Dokumentes mit leider nicht erkennbarem Pfarrsiegel:

*Testimonium interdicti Actum Gattendorf
die 22 Junij A.º 1705.*
 *Joanne Andrej Kerula
Paroch. Loc. Gattendorf*

1713 – 1714 Kaplan **Simon Sankovich**

1733 – 1734 Kaplan **Matthias Tomici**

1739 – 1740 Kaplan **Lorenz Flais**

1715 – 1740 Pfarrer **Johann Urbanics**; geb. 1683 in Gattendorf, Weihe 1709; 1709 – 1715 Pfarrer in Haringsee; gestorben am 14.1.1740 in Gattendorf. Beide Eltern sind in Gattendorf gestorben (Matthias 1716 und Maria 1741)

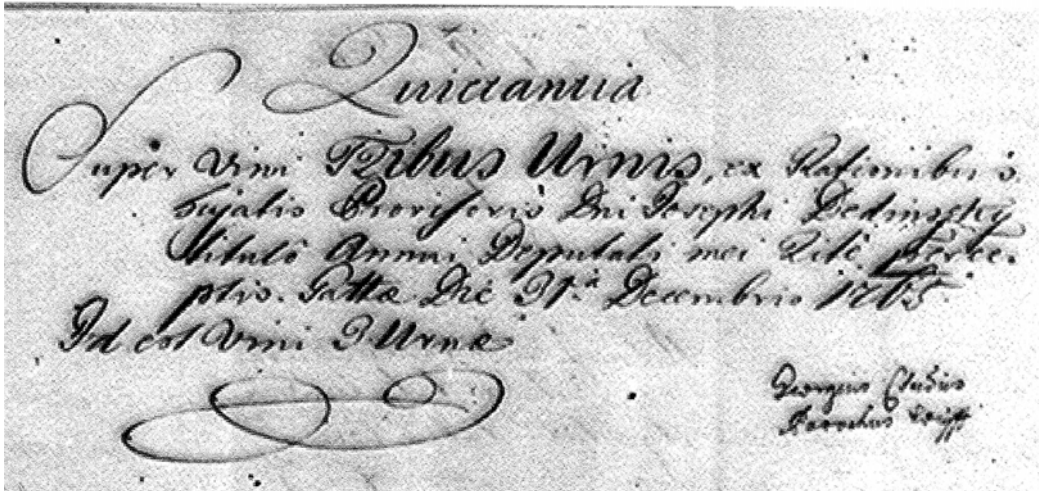
1740 – 1770 Pfarrer **Georg Csudics**; geboren am 21.3.1700 in Au am Leithagebirge; Weihe 1727; 1727 – 1729 Kaplan in Bezenye; 1729 - 1731 Pfarrer in Györsövényház, 1731 - 1740 in Horvátkimle; gestorben am 30.4.1771 im Ruhestand in Gattendorf,

1764 erhielt er für

Messen in der Annakapelle	26fl. 00x
Messen für Graf Karl Esterházy	11fl. 90x
<u>Jahresgehalt</u>	<u>16fl. 66x</u>
	55fl. 36x

Es folgt die Bestätigung des Pfarrers Georg Csudics an die Grundherrschaft über ein empfangenes Deputat:

Eine Quittung in Kopie:



Quittantia

Super vini Tribus Urnis, ex Rationibus legatis Provisoris Dni Josephi Dedinsky titulo Annuui Deputati mei Rcte perceptis. Gatta Die 31. Decembris 1765.

Id est vini: 3 Urnae

*Georgius Csudics
Parochus*

Quittung

über 3 Eimer Wein, aus den Beständen des Herrn Verwalters Joseph Dedinsky, welche ich als mein jährliches Deputat richtig erhalten habe. Gattendorf, den 31. Dezember 1765.

Das ist Wein: 3 Eimer

*Georg Csudics
Pfarrer*

Des weiteren bestätigt er in mehreren Quittungen den Empfang seines Deputates von jeweils 10 Metzen Weizen z.B. für die Jahre 1764 und 1765.

- 1749 Kaplan **Johann Thomas Schwamberger**
- 1750 – 1753 Kaplan **Matthias Peltz**
- 1760 Kaplan **Paul Grasics**
- 1760 Kaplan **Jakob Ignaz Kosarics**
- 1762 – 1770 Kaplan **Gregor Mikula** geb. 11.3.1737 in Neudorf; Weihe 1762 in Raab, anschließend wirkte er von
- 1770 – 1807 als Pfarrer **Gregor Mikula**, gestorben am 14.6.1807 in Gattendorf.
Er war also in Gattendorf 8 Jahre als Kaplan und 37 Jahre als Pfarrer, zusammen 45 Jahre tätig.

Es folgt eine Kopie eines Mikrofilms aus dem Archiv des Grafen Daniel Esterházy aus Budapest:

Quittung
 Für 20 fl. Pagn.! ohne Dankschuld; welche ich heute
 erhalten habe, von Herrn von Gattendorf Pfarrer,
 hieselbst bei dem hochwürdigsten Casimir Eysenbüchel
 Herrschaftsmagister 500 fl. Capitalien zu 6 Percenten
 Das Interesse bis 22ten Februar 1792. Er mir zu, von
 ihm demselben hochwürdigsten, Herrn Matthias Burman
 wüßig und laßt mich wegen der hiesigen auch besorgen.
 Sig. Gattendorf. am 22ten Februar 1792.

Hest. 20 fl. — etc.



Gregor Mikula
[Signature]

„Quittung

Über 30 fl. Sage schriftlich Dreyssig Gulden, welche ich Endes gefertigter für, von Seite der Gattendorfer Pfarrkirche bei der Hochgräflichen Casimir Esterházy'schen Herrschaft angelegten 500 fl. Capitalien a' 6 Percentum das Interesse bis 22^{ten} February 1792 zu ein Jahr, von dem dermahligen Hofrichter, Herrn Mathias Purman richtig und baar empfangen zu haben damit bescheine.

Sigl. Gattendorf, am 22^{ten} February 1792

Das ist: 30 fl. – xr

*Gregorius Mikula
Pfarrer"*

Vermutlich hat die Pfarre bei Graf Casimir Esterházy 500 Gulden zu 6 % angelegt und Pfarrer Gregorius Mikula bestätigt den Empfang der Jahreszinsen in der Höhe von 30 Gulden. Es scheint sich dabei um ein langjähriges Geldgeschäft gehandelt zu haben, da auch 1773 und 1774 die Pfarre schon diesen Betrag erhielt. Es wundert mich jedoch sehr, wie die Pfarre Gattendorf zu diesem gewaltigen Betrag von 500 Gulden kam und ihn anlegen konnte. Aus diesem Grunde drängt sich die Überlegung auf, dass es sich bei diesem Geldbetrag nur um einen scheinbaren - also pro forma - Betrag handelt, und die jährlichen Zinsen eben die finanzielle Zuwendung der Herrschaft an die Kirche oder den Pfarrer darstellt.

Aus 1773 liegt eine weitere Quittung vor, in der Pfarrer Mikula bestätigt, dass er für die wöchentlich (also 52) zelebrierten Messen in der Annakapelle und ein Seelenamt von der gräflichen Familie insgesamt 27 fl. 30 x erhielt.

Pfarrer Gregorius Mikula erhielt außerdem jährlich, wie nach Angaben im Rechnungsbuch des Jahres 1795 des Wirtschaftsamtes von Graf Casimir Esterházy ersichtlich ist, laut Quittung 132 aufgrund der „Conventions Tabelle“⁴⁶ einen Barbetrag von 42 fl. 10 x und vom Graf Emerich Esterházy'schen Anteil den Betrag von 3 fl. 20 x also insgesamt 45 fl. 30 x.

Auf der nächsten Seite ist ein Grabstein abgebildet, der noch nach 1970 (Ecke der Leichenhalle ist erkennbar) nahe der Mariensäule im Gattendorfer Friedhof stand. Er gehörte vermutlich zu einem Priestergrab. Man erkennt einen Palmzweig, einen Messkelch und ein Kreuz. Leider existiert der Stein heute nicht mehr!

Es kann entweder das Grab von Pfarrer Georg Csudics (gestorben 30.4.1771) oder Pfarrer Gregorius Mikula (gestorben 14.6.1807) oder Pfarrer Martin Graschitz (gestorben 8.3.1838) gewesen sein.

⁴⁶ Konvention = Übereinkommen, Brauch

Von allen später verstorbenen Priestern, die in Gattendorf wirkten, sind die Gräber bekannt.

Nun folgt bildlich eine Reise nach Neudorf bei Landsee. In diesem kleinen Ort fand ich zwei Priestergräber aus 1829 und 1889. In der älteren, rechten Grabstelle wurde der auch einst in Gattendorf tätige Pfarrer Wenzel Horvath 1951 bestattet. Beide doch schon sehr alten Gräber sind erfreulicherweise sehr schön erhalten und gepflegt.



Zwei Priestergräber in Neudorf bei Landsee aus 1829 und 1889. Im rechten Grab ist Pfarrer Wenzel Horvath bestattet, der von 1924 bis 1936 Pfarrer in Gattendorf war.



1807 – 1838 Pfarrer **Martin Graschitz**; geb. 22.3.1783 in Wulkaprodersdorf; Weihe 1806 in Raab; 1806 – 1807 Kaplan in Parndorf; gestorben 8.3.1838 in Gattendorf

1838 Pfarrer **Martin Zeichmann** aus Kittsee - 1 Monat Aushilfe

1838 – 1893 Pfarrer **Lucas Barilich**

Pfarrer Lukas Barilich wurde am 5.10.1809 in Trausdorf geboren; Weihe am 20.7.1834 in Raab; 1835-36 und 1837-38 Kaplan in Parndorf, 1836 Kaplan und Administrator in Hornstein und ab 1838 war er **55 Jahre in Gattendorf** als Seelsorger bis zum Tod 1893 tätig. 1876 – 1892 war er Dechant des Dekanates Neusiedl am See. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Gattendorf.

Das nebenstehende Bild stammt von Franz Alt, dem Bruder von Rudolf von Alt. Es handelt sich um eine lavierte Bleistiftzeichnung von 1846 und entstand bei einem der häufigen Besuche von Franz Alt bei Graf Esterházy, wo er Pfarrer Barilich kennen lernte. Die Zeichnung befindet sich in der Albertina in Wien. Pfarrer Barilich liebte die Jagd und war ein glühender Verehrer der lateinischen Sprache. Als wegen der nationalungarischen Strömung ab 1843 die Kirchenbücher ungarisch geschrieben werden mussten, war er sehr unglücklich. 1843 schrieb er: „Bene valeas lingua latina, forsan ad nevidere?“ (Lebewohl lateinische Sprache, etwa auf Nimmerwiedersehen?) Als er nach einigen Jahren wieder zur lateinischen Sprache zurückkehren durfte, schrieb er: „Ave lingua Ecclesiae Catholicae! Gratulor de felici reditu!“ (Sei begrüßt, Sprache der katholischen Kirche. Meine besten Wünsche zu deiner glücklichen Wiederkehr!)



Er war aber auch während der Revolution in Ungarn 1848 ein glühender ungarischer Patriot, was sogar in einer Urkunde bestätigt wurde.

„Öffentlicher Dank aus dem Jahre 1848 - Preßburg am 7ten Dezember 1848.

Obwohl ich weiß, dass der wahre Patriotismus in seinem Selbstbewusstsein den einzigen Lohn sucht und findet, so mögen doch die Betreffenden, welche sich der Achtung der Nation werth gemacht haben, erlauben, dass ihre Namen der Öffentlichkeit übergeben, wenn ich ihre Bescheidenheit verletzen sollte, die Namen dieser braven Männer sind:

Der Gattendorfer Herr Pfarrer Lucas Barilich, Notar und Lehrer in Potzneusiedl Franz Kuso und Martinkowitsch Fabian daselbst, welcher letzterer von Feinden gefangen seiner Treue gegen das Vaterland zum Opfer gefallen.

Ladislaus Csanyi, Ober-Comissar“



Grabstein und Inschrift auf dem Grabstein

Lucas Barilich
Pfarrer und Dechant
Consistorialrat und
Ritter des Franz-Joseph-Ordens
gest. am 3. Sept. 1893 in seinem
84. Lebensjahr

Hab ich gethan was ich gelebet
So ist der Himmel mein.
Habt Ihr geübt was Ihr gehört,
So kommt auch Ihr hinein.

O welche Wonn` und welche Freud`
Wird alsdann sein in Ewigkeit,
Wenn Hirt und Herde schön beisammen
Auf Gottes Weide singen „Amen“.

Tiefbetrauert von seiner
Pfarrgemeinde Gattendorf.
Friede seiner Asche!

Ich möchte den Inhalt zweier Schriftstücke aus dem Archiv in Mosonmagyaróvár wiedergeben, in welchen Pfarrer Barilich vorkommt und worin auch die damalige Zeit charakterisiert wird.

Im ersten handelt es sich um ein vielseitiges Verhörprotokoll vom 9.7.1851. Darin wird der Söldner Michael Poller beschuldigt, anlässlich eines Brandes die Drohung ausgestoßen zu haben, man hätte den Pfarrer und den Notär ins Feuer werfen sollen, weil sie nichts arbeiten. Als Zeugen mussten unter anderen Georg Kreminger (Ortsrichter), Andreas Kepplinger (Kleinrichter), Elisabetha Kalinka, Maria Kalinka (34 Jahre, Frau des Matthias Kalinka) unter Eid aussagen.

Der Beschuldigte wurde mit 3 Tagen Arrest bestraft.

Beim zweiten Schreiben vom 3.9.1883 handelt es sich um eine Bestätigung über fünf Gulden Conventions Münze (CM), die der Ortsrichter Georg Kreminger als Strafe zu Gunsten der Ortsarmen zu zahlen hatte. Außerdem wurde der Richter seines Amtes enthoben. Der Grund war die wiederholte unerlaubte Ausstellung von Passierscheinen. Als Ortsrichter wurde Josef Cserna eingesetzt.

Diese Empfangsbestätigung ist mit einem gut erhaltenen Siegel der Pfarre Gattendorf versehen.



1893 – 1894 **Pfarrer Ferdinand Budledich** Administrator

1894 – 1922 **Pfarrer Paulus Lévy**

Er wurde am 1. Juli 1851 in Undten (oder Und im Komitat Sopron, nahe Lutzmannsburg) geboren. Die Eltern waren arme Tagelöhner (Bires), sodass er sich bis zum 14. Lebensjahr als Hirte für Schweine, Kühe und Pferde verdingen musste.

Auf Drängen vieler Leute brachte ihn seine Mutter 1866 nach Ödenburg in die Schule. Sein Kostgeld, das nicht mehr als vier Gulden pro Monat betrug, verdiente er sich zum Teil durch Abschreiben kroatischer Gebetbücher und durch Nachhilfeunterricht.

Nach den vier Latein-Klassen in Ödenburg kam er 1871 nach Raab (Győr) in das „Kleine Priesterseminar“, wo er die 5. bis 8. Klasse besuchte.

Theologie studierte er von 1873 bis 1876 in Raab, wo er auch am 10. Dez. 1876 zum Priester geweiht wurde. Von 1876 – 1878 war er Kaplan in Parndorf, 1878 – 1879 in Unterpullendorf, 1879 – 1893 in Sigleß, 1893 Administrator in Trausdorf und von **1894 – 1922 in Gattendorf**. Von 1910 – 1922 war er Dechant des Dekanates Neusiedl am See. Er starb am 8.11.1922 in Gattendorf und wurde am 11.11.1922 auf dem Ortsfriedhof beigesetzt. Zelebrant war Dr. Franz Hlavati assistiert von 16 Geistlichen.



Die Zeitung NARODNE NOVINE (Kroatische Volkszeitung) schrieb am 10. Juni 1914, dass Pfarrer Lévy an den Augen erkrankt ist und sich nach Kittsee zu Dr. Ladislaus Batthyany-Strattmann, dem Gründer des Krankenhauses in Kittsee, in Behandlung begab.

Er war geistes- und naturwissenschaftlich sehr interessiert, gab mehrere Bücher heraus und war Mitglied der Budapester Philosophischen Gesellschaft „Aquinas“.

Einige seiner philosophischen Werke:

„Felelet Bodnár Zsigmond a /Vallás kérdéséről/“, erschienen 1881 in Budapest und beinhaltet die Antworten von Pfarrer Lévy auf das Buch von Bodnár Zsigmond über Glaubensfragen.

„Aponyi Albert Gróf – Politikájának filozófiája és konkluziója“ („Das politische System des Grafen Albert Apponyi“), herausgegeben 1904 in Győr

„Chamberlain és az igazságos kritika“ („Chamberlains Logik und die gerechte Kritik“), erschienen 1906 in Budapest.

„Az erkölcsi világrénd problémája“ („Problem der moralischen Ordnung der Welt“), erschienen 1914 in Budapest

„Logik des Weltkrieges“ (Verlag Braumüller, Wien/Leipzig; 1918, 118 Seiten). Diese Buch konnte vom Verfasser dieser Zeilen antiquarisch erstanden werden.

Von einem weiteren philosophischen Werk „Die kritische Betrachtung der Theorien der englischen Minimalisten des 17. und 18. Jahrhunderts“ aus ca. 1902 liegt das handschriftliche Manuskript in ungarischer Sprache in Gattendorf auf.

Unter verschiedenen Pseudonymen (Undi Pál 1876-84, Dr. Thales, Spanili, Király Pál 1876-84 und Vitahizi 1899) verbreitete er in mehreren Zeitungen theologische, ökonomische und philosophische Artikel.

In der Ödenburger Post beschreibt er in einer Serie „Ein Stück Ökonomie“ seine 8 Jahre lange Erfahrung bezüglich der Schweinezucht. In der philosophischen Zeitschrift „Bölcséleti Folyóirat“ gab er einige Aufsätze, wie z.B. „Kann man Moral von Religion trennen?“ heraus. Drei Jahre war er ordentlicher Mitarbeiter der „Népiskolai Lapoknak“ („Volksschulblätter“) in Sopron, arbeitete mehrere Jahre (bis 1883) in Sopron für die „Neusiedler Wochenschrift“ unter Baán Endre und auch für „Közoktatás“ („Unterricht“) des Tomor Ferencz (1882).

Mehrere Predigten von ihm wurden gedruckt, darunter die „Fest-Rede zu Ehren der heiligen Anna“, die er am 26. Juli 1894 bei der Annakapelle Gattendorf gehalten hat.^{47 und 48}

Vor kurzer Zeit wurden unserem Verein Zeitungen in ungarischer Sprache aus der Zeit zwischen 1890 und 1914 überreicht, in welchen im Lokalteil von Pfarrer Paul Lévy selbst über Ereignisse in Gattendorf berichtet wurde bzw. Pfarrer Lévy genannt wurde. Die Artikel wurden von Frau Monika Kreminger übersetzt und zusammengefasst.

Mosonmegyei Lapok – 11. Mai 1890:

Gattendorf, 6. Mai

Wir geben bekannt, dass in Gattendorf die Prüfung der Lehrer bereits abgehalten wurde. Unter der Leitung des Pfarrers (Anm.: Schulleiter) Lucas Barilich wurde das Wissen der Lehrer in drei Sprachen geprüft. Besonderes Augenmerk wurde auf die Kenntnis der ungarischen Sprache gerichtet. Die Teilnehmer bestanden die Prüfungen in allen Sprachen in Anwesenheit folgender Zeugen:

Hornung Bela und Gattin, Baron Laminet Hugo, Offermann Ivanné geb. Laminet Stefania, Baroness Ripp Matild

Oberlehrer Jakob Bugnyar hat seine Prüfung mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen.

⁴⁷ Nach Nikolaus Bencsics im „Gradišće kalendar 2001“ (Burgenländischer Kalender) S 48-52

⁴⁸ Aus "Magyar Írók – Élete és munkái" ("Ungarische Schriftsteller – Leben und Werke"); Szinnyei József; Verlag Viktor Hornyánszky, 1900; Budapest

Mosonmegyei Lapok – 10. November 1895

Wie sie alle wissen, wird in Jois für den Ausbau der Kirche dringend Geld benötigt. Es gibt sehr viele großzügige Menschen, die dieses Vorhaben mit kleinen und großen Geldspenden unterstützen.

Neben vielen anderen sind auch aus Gattendorf Spenden eingetroffen:

Baron Laminet – 2 fl.

Lévay Pál – 1 fl.

Rier Mihály – 3 fl.

Kreminger Ignac – 1 fl.

Insgesamt steht ein Betrag von 4054,21 fl. zur Verfügung.⁴⁹

Mosonmegyei Lapok – 24. Mai 1896

In Gattendorf wurde die 1000-Jahr Feier⁵⁰ mit einer von Pfarrer Lévay zelebrierten feierlichen Messe abgehalten. Die Feierlichkeiten wurden nur von dem noch größeren Fest in Neusiedl übertroffen. Die Festansprache wurde von Herrn Pfarrer selbst und dem Notär Kárall Lőrincz gehalten.

Mosonvármegye – 14. Juli 1901

Am 7. Juli wurde die feierliche Primiz von Herrn Pfarrer Thüringer János gefeiert. In Gattendorf wurde die heilige Messe von dem neu geweihten Pfarrer Thüringer János zelebriert. Bei der heiligen Messe hat Pfarrer Lévay Pál ministriert.

Am frühen Morgen kamen die Gäste aus dem ganzen Komitat. Sie sammelten sich vor dem Elternhaus des neuen Pfarrers, von wo aus der Festzug gestartet wurde. Vor der Kirche empfing Hahnenkamp Sándor die Festgäste. Die kroatische Ansprache wurde von Mersich Mihály, Pfarrer aus Potzneusiedl, gehalten.

Anschließend hielten die Gäste Einzug in die Kirche, wo die Messe musikalisch vom Chor und Musikern des Ortes unter der Leitung von Oberlehrer Bugnyar Jakob gestaltet wurde. Die Messlieder wurden in lateinischer Sprache gesungen. Unter den Gästen befanden sich wichtige Persönlichkeiten wie: Batthyany Tivadar mit Gattin, Familie Baron Laminet und Dezasse Janós – Richter.

Mosonvármegye – 22. Juni 1902

Ein besonderer Aufruf wurde gestartet, um Spenden zu sammeln. Dem Lehrer Kusztrics Janós musste der Fuß auf dreimal amputiert werden. Er hat 4 Kinder und eine Frau zu erhalten und somit hat es Pfarrer Lévay als seine Pflicht

⁴⁹ Ab 1857 war 1 fl. (Gulden) gleich 100 x (Kreuzer). Ab 1892 wurden Kronen und Heller neben den Gulden eingeführt und waren ab 1900 allein gültig. Für 1 fl. erhielt man 2 Kronen.

⁵⁰ Anmerkung: Die Magyaren wurden im 9. Jhdt. aus dem Gebiet zwischen Don und Dnjepr vertrieben. Unter Árpád, dem Stammesfürsten der Magyaren, fand 895-907 die Landnahme an der Theiß und mittleren Donau statt.

angesehen, Spenden zu sammeln. Er hat einen Aufruf zur Spendensammlung auch in den Nachbargemeinden gestartet. Gleichzeitig hat er die bereits eingelangten Spenden bekanntgegeben. Lévy Pál 10 Kronen, Lévy Rosa 2 Kronen, Kárall Lőrincz 10 Kronen, Mosonvármegye Redaktion 5 Kronen.

Mosonvármegye – 29. Juni 1902

Gattendorf bereitet sich für die feierliche Fahnenweihe vor. Es haben sich viele wichtige Gäste angesagt wie z.B.: Nagy Jenő – Gutsverwalter, Pogany Josef – Gutsverwalter, Batthyany Tivadar – Parlamentarischer Vertreter.

Mosonvármegye – 17. April 1904

Lévy Pál schrieb eine wissenschaftliche Abhandlung über Graf Apponyi's Politik. Die wissenschaftliche Ausgabe trägt den Titel „Aponyi Albert Gróf – Politikája“.

Magyaróvár – 29. Juli 1909

Lajtakátai bucsu

Am Montag wurde der feierliche Kirchtag in Lajtakáta (Anm.: Gattendorf) abgehalten.

Die Messe wurde zwischen den ehrwürdigen Mauern der Kirche abgehalten, welche schon im Jahre 1156 hier gestanden ist. Zwischen diesen Mauern wurde das Schwert der Königlichen Reiter von den Bischöfen der Umgebung geweiht, als sie in den Krieg gegen den aufständischen Herzog Boris gezogen sind. Er hatte damals Preßburg besetzt und mit Gottes Hilfe haben unsere Truppen gegen ihn gewonnen.

Nach der feierlichen Messe gab Pfarrer Lévy Pál ein Festessen zu Ehren des Kirchtages. Anwesend waren Batthyany Tivadar, parlamentarischer Vertreter und Baronin Laminet Stefania.

Magyaróvár – 25. Mai 1911

Tüzoltójubileum Lajtakátán

Die Gattendorfer Feuerwehr feierte seinen vierteljahrhundertsten Geburtstag am 21. Juli 1911. Die Feierlichkeiten wurden sehr exakt mit einem peinlich genauem Ablauf geplant. Die gesamte Bevölkerung nahm an diesem großen Ereignis teil.

Der Ablauf:

Um 5 Uhr in der Früh wurde die gesamte Bevölkerung des Ortes feierlich mit Musik geweckt. Die ersten beiden Eisenbahnzüge des Tages (6 Uhr 15 und 8 Uhr 15) brachten sehr viele Gäste aus nah und fern. Diese wurden mit feierlicher Musik begrüßt und in die Ortschaft geleitet.

Unter den Gästen befanden sich Kameraden aus vielen Ortschaften wie z.B. aus Zurány (Zurndorf), Sásony (Winden am See), Nyul (Jois) und aus Österreich aus Deutsch Haslau. Auch aus Preßburg kam eine Delegation. Für großes Aufsehen sorgte die Feuerwehr aus Potzneusiedl, die mit der gesamten Mannschaft inklusive Feuerwehrkommandant Stahr Ödön aufmarschierte. Sie erschienen allesamt in neuen Uniformen, was nicht zuletzt das Verdienst des Hauptmannes war. Er ist bekannt und wird beneidet im ganzen Bezirk für seine ideologische Führungsweise.

Es waren sehr viele wichtige Gäste bei den Feierlichkeiten:

Öshegyi Ferenc – Vizegespan unseres Komitates

Leszkovich Ferenc – Notar des Komitats

Dr. Clauer Lajos – Neusiedler Notar

Skultéty Miklos – Neusiedler Richter

Ruff Amdor – Redakteur der Zeitschrift „Mosonvármegye“

Um 10 Uhr wurde die heilige Messe vor der Kirche auf dem Hauptplatz abgehalten, wo Pfarrer Lévy Pál nicht nur die Messe zelebrierte, sondern auch eine überschwängliche Rede in deutscher und kroatischer Sprache in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Gattendorfer Feuerwehr hielt. Ihm folgte der Oberlehrer Borenich Robert, der über die nunmehr 25-jährige Geschichte der Feuerwehr berichtete.

Die Feuerwehr Gattendorf wurde 1886 gegründet. Der erste Hauptmann hieß Manz Johann – Oberlehrer, dann folgte Turoczy Ferenc – Dorfnotar und anschließend Parscholtz (Bartholitsch???) Peter. Die drei waren stets bemüht, den neugegründeten „Verein“ zu fördern und immer mehr Mitglieder zu rekrutieren. Der erste Obmann hieß Barilits Lucas (Anmerkung: Pfarrer Lucas Barilich). Ihm folgte später Lévy Pál.

Der größte Wohltäter des Vereins war Schröder Vince, der eine Summe von 10.000 Kronen spendete. Weitere Wohltäter waren Kremminger Istvan und Krupits Lörincz. Die erste Fahne wurde von Lonek Krisztina entworfen und angefertigt. Die Feuerwehr besteht momentan aus 40 aktiven Mitgliedern.

Pfarrer Lévy und Öshegyi Josef steckten am Ende der Feierlichkeiten Auszeichnungen an die Uniformen der Kameraden, die bereits ihr 25-jähriges Dienstjubiläum erlangten. Zu diesen zählten:

Kasper Matthias

Kremminger Johann

Kremminger Istvan

Krupits Lörincz

Mikula Matthias

Wittmann Johann

Titler Fernec

Der schwer erkrankte Ritter Mihaly bekam seinen Orden an seinem Krankenbett überreicht.

Mit der von der ganzen Dorfgemeinschaft gesungenen Hymne ging diese ehrwürdige Feier zu Ende. Am Nachmittag stellten die Feuerwehrmänner ihr Können und ihre Disziplin (Exerzieren ?) zur Schau.

Mosonvármegye – 25. August 1912

Anlässlich des Geburtstages der Königlichen Hoheit Albrecht V. hatte man eine Feier ausrichten lassen. Es sind sehr viele Gäste aus der Umgebung und sogar militärische Gäste aus Preßburg hierher angereist. Unter anderen der Befehlshaber der Militäreinheit namens Hauser Lipot und Káráll Lörincz – Notar des Komitats.

Magyaróvár – 1. März 1914

Nagybeteg esperes

Unser Berichterstatter gibt bekannt, dass der Dechant Lévy Pál schwer erkrankt ist. Er leidet an einer schweren Augenerkrankung, welche im Krankenhaus Kittsee behandelt wird. Aufgrund seiner Erkrankung muss der Dechant für eine unbestimmte Zeit sein Amt zurücklegen.

1922 – 1924 **Pfarrer Demetrius Rozenits**

War Pfarrer in Neudorf bei Parndorf und wirkte in Gattendorf von 1922 bis 1924 als Aushilfe. Er war auch Dechant.

1922 – 1924 **Pfarrer Stefan Wolf**

War Pfarrer in Potzneusiedl (später in Pama) und wirkte in Gattendorf von 1922 bis 1924 als Aushilfe.

1924 – 1936 **Pfarrer
Wenzel Horvath**

Geboren am 28.9.1884 in Horvátzsidány (Ungarn). Weihe am 20.11.1907 in Preßburg; war Franziskaner (Pater Agnellus) und wirkte in verschiedenen Klöstern. Als Pfarrer und Seelsorger war er in Gattendorf von 1924 – 1936, 1929 – 1933 betreute er neben Gattendorf die Pfarre Potzneusiedl. Danach wirkte er in Heiligenbrunn, Wien, Hochstraß und Neudorf bei Landsee. Er starb am 17.6.1951 in Oberpullendorf und wurde in Neudorf bei Landsee im Grab des 1829 im Alter von 79 Jahren verstorbenen Kamaldulenser-Ordenspriesters Vincentius Kovacsics beigesetzt. (Orden unter Joseph II. aufgelöst)



Foto aus 1912 mit 28 Jahren

Herr Roman Thüringer berichtete im Mai 1997 und seine Mutter bestätigte es, dass auf dem Dachboden des früheren Pfarrhofes alte Dokumente lagerten. Herr Pfarrer Horvath hatte einen Hund, dem er meist zu wenig zu fressen vorsetzte, ihn aber oft auf dem Dachboden einsperrte, wo dieser vermutlich aus Hunger viele alte Dokumente zerbiss.

1936 – 1938 Pfarrer Exkurr. Provisor Thomas Szucsich

War Pfarrer in Neudorf bei Parndorf und musste von 1936 – 1938 die Pfarre Gattendorf mitbetreuen.

1938 – 1963 Pfarrer Matthias Fertsak

Er wurde am 23. Feber 1904 in Unterpullendorf geboren. Weihe am 29.6.1928 in Raab; war in Wort und Schrift dreisprachig (kroatisch, ungarisch und deutsch). Als Kaplan war er in Tét, Kópháza, Parndorf und Großwarasdorf, dann Pfarrer in Weiden bei Rechnitz und vom **Jänner 1938 bis September 1963 in Gattendorf**. Er erlitt am 8. September 1963 während des Mittagessens im Gasthaus Limbeck nach der Segnung einer neuen Feuerwehrmotorspritze einen Schlaganfall. Er wurde sogleich in den Pfarrhof gebracht und von dort in das Krankenhaus nach Eisenstadt. Von dieser Erkrankung hat er sich nicht mehr richtig erholt. Nach einem vermutlich weiteren Gehirnschlag ist er am 1.10.1966 in Oberpullendorf gestorben und in Unterpullendorf begraben.



Aus dem Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 5 vom 11. auf 12. 6. 1940 können wir entnehmen, dass:

„...kath. Pfarrer von Gattendorf FERTSAK Matthias, am 23.2. 1904 in Unterpullendorf geboren, DRA, rk., led., am 5. 6. 1940 festgenommen wurde, weil er sich nach einer Anzeige der NSDAP Kreisleitung Bruck an der Leitha geweigert haben soll, zum Sieg der deutschen Waffen in Flandern läuten zulassen. Die Ermittlungen ergaben, dass er von der Anordnung des Führers noch nicht in Kenntnis war.“

Man erzählt sich heute, dass er dem bei der Verhaftung anwesenden Gendarmeriebeamten, der ihm persönlich bekannt war, kroatisch zuflüstern konnte, er möge seinen Volksempfänger (Radioapparat) manipulieren, dass man keinen Sender empfangen könne. Dieser Beamte dürfte das tatsächlich getan haben, sonst wäre Herr Pfarrer Fertsak nicht schon am 6. Juni 1940, nach einer gewiss durchgeführten Kontrolle des Radioapparates, wieder entlassen worden.⁵¹

Folgende Begebenheit sagt viel über den Charakter und die Nächstenliebe von Pfarrer Fertsak aus. Am Ortsrand stand in den 50-er Jahren auf freiem Feld eine Strohhütte (Strohschober), die sich Kinder als Abenteuerspielplatz erkoren hatten und es wurden Gänge und Höhlen darinnen angelegt. Aus Übermut hatte ein Kind Zündhölzer und Zigaretten mit. Nur leider wurde im Inneren der Hütte das Zigarettenrauchen versucht. Und es kam wie es kommen musste. Plötzlich stand der Strohschober in Flammen. Die Bevölkerung und die Feuerwehr strömten herbei. Auch Pfarrer Fertsak war zur Stelle. Als klar war, dass noch ein Kind in der brennenden Strohhütte war, wollte Pfarrer Fertsak mit aller Gewalt in den brennenden Strohhaufen eindringen, um es zu bergen. Mehrere Männer mussten ihn mit aller ihrer Kraft daran hindern, da dieser Rettungsversuch, wegen des fortgeschrittenen Brandes aussichtslos und für den Retter lebensgefährlich war.

Besuch des Grabes von Pfarrer Matthias Fertsak.



Von links nach rechts:

Eduard Wisak, Andreas Gänzler, Johann Hofer, Pfarrer Dr. Hans Wachtler, Vdir. Ludwig Purth, Franz Vihanek, Franz Helm und Matthias Schulz besuchten das Grab von Herrn Pfarrer Matthias Fertsak in Unterpullendorf.

Auf dem Grabstein ließ sich Herr Pfarrer Fertsak als „**der letzte kroatische Pfarrer von Gattendorf**“ verewigen.

(Bei Erscheinen des Buches 2006 lebt nur mehr Andreas Gänzler.)

⁵¹ Dokumentararchiv des Österr. Widerstandes, „Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945“, Wien 1979, S 143

1963 – 1964 Dechant Karl Prets

Pfarrer von Neudorf bei Parndorf, hat die Pfarre Gattendorf von 1963 – 1964 mitversorgt. Er unterrichtete auch in der Volksschule. Die jeweils zweiten Sonntagsmessen hat Herr **Pfarrer Lentzsch** aus Zurndorf zelebriert.



Dechant Prets und Pfarrer Wachtler geleiten den Bischof DDR. Stefan László

1964 – 1998 Geistlicher Rat Pfarrer Dr. Johann Wachtler

Geboren am 28. Mai 1928 in Mosonszolnok (Zanek) in Ungarn. Nach Kriegsende 1945 kam er nach Österreich und begann nach einer Tischlerausbildung als Spätberufener 1958 das Theologiestudium. Nach der Priesterweihe 1962 war er Kaplan in Deutschkreutz und in der Dompfarre Eisenstadt. **Von 1964 bis** zum Ausbruch seiner schweren Krankheit **1998** war er Pfarrer in Gattendorf und Potzneusiedl.

Zeitweise musste er die Pfarren Pama, Deutsch Jahrndorf, Zurndorf und Nickelsdorf mitbetreuen.

In seiner Zeit als Pfarrer in Gattendorf wurden viele Bauvorhaben erledigt. 1965 konnte ein neuer Pfarrhof gebaut und der alte Pfarrhof in der Oberen Dorfstraße verkauft werden. Die Annakapelle und der Kreuzweg wurden renoviert. Die Elektrifizierung des Glockengeläutes und der Ausbau des Pfarrhofkellers zum Jugendheim waren die nächsten Aufgaben. Das größte Vorhaben, die Umgestaltung und Komplettsanierung der Kirche fand in den Jahren 1977/78 statt. Einige besondere Ereignisse waren die Segnung des neuen Feuerwehrgeräte-



hauses und der Leichenhalle 1970, die Feuerwehrfahnenweihe 1971 und die erstmalige Volkswahl des Pfarrgemeinderates 1971.

Während seiner Amtszeit wurden Glaubensseminare, Friedensgebete und Friedensmessen in deutsch, kroatisch, ungarisch und slowakisch bei der Annakapelle abgehalten. Seine Kranken- und Seniorenbesuche mit Gitarrespiel und Gesang waren weit bekannt. Wallfahrten, Erntedankfeste, Pferde- und Fahrzeugsegnungen wurden durchgeführt. Viele Jahre wurde auch auf Ballveranstaltungen, zuerst als Jugendball, dann als Pfarrball, auf das Feiern nicht vergessen.

Besonders intensiv unterstützte er die Mission, wo seine leibliche Schwester als Klosterschwester bei den Yanomami-Indianern in Venezuela tätig war. Er besuchte zweimal die Missionsstation und war seiner Schwester bei der Herausgabe des Buches „Die Caoba-Bäume sind gewachsen“ behilflich. Das Wirken der Missionare wurde von Venezuela gewürdigt und Schwester Maria Wachtler sogar auf einer Briefmarke abgebildet.

Er starb am 29. Mai 1999 und wurde in Gattendorf im Grab von Dechant Paulus Lévy beigesetzt. Leider wurde der 80 Jahre alte Grabstein entfernt.



*Bischof DDr. Stefan László auf Visitationsbesuch in der Volksschule 1985.
Pfarrer Dr. Hans Wachtler mit Gitarre.*

1998 – 1999 **Dechant Franz Unger**

Pfarrer aus Neusiedl am See half in Gattendorf 1998 – 1999 als Seelsorger aus.

1998 – 1999 **Pfarrer Dr. Titus Okechukwu Ifewulu**

Geboren am 6.1.1960 in Aguluzigbo, Anambra State, Nigeria, Afrika. Er ist der Erstgeborene von acht Kindern der Familie Godfrey und Theresa Ifewulu.

Volksschule von 1969 – 1975 in St.Mary's Primary School Oracri und St. Michael's Primary School Aba, Nigeria.

Knabenspriesterseminar Immaculate Conception Seminary von 1975 – 1980 in Umuahia, Nigeria.

Universitäre Ausbildung:

1981 - 1985 **Philosophiestudium** am Bigard Memorial Seminary Philosophy Campus, Ikot Ekpene, Nigeria

1985 – 1989 **Studium der Theologie** Bigard Memorial Seminary, Theology Campus Enugu, Nigeria

1995 – 1999 **Doktoratsstudium** der Theologie an der Universität Wien.

Priesterweihe am 6.August 1989 in Aguluzigbo, Nigeria

Wirken als Priester:



Taufe von Johanna Arlits (Berger) aus Kittsee in Gattendorf

- 1989 – 1990 Lehramt am Knabenpriesterseminar in Umuahia, Nigeria
 1990 Pfarrer in der Pfarre St.Joseph's Amawom, Umuahia, Nigeria
 1990 – 1993 Lehramt am Regionalpriesterseminar St.Joseph's Major Seminary, Ikot Ekpene, Nigeria
 1995 – 1996 Aushilfspfarrer in Edelstal, Bgld.
 1998 – 1999 Aushilfspfarrer in Gattendorf, Bgld.
 1999 – 2004 Pfarrmoderator in der Pfarre Stoob und Betreuung der Pfarre Kaisersdorf als Pfarrprovisor, Bgld.
 2004 - Pfarrmoderator des Pfarrverbandes Pamhagen und Wallern im Bgld.

1999 – 2005 Pfarrer Günter Maria Schweifer

Geboren 2.2.1964 in Eisenstadt; Seine Heimatpfarre ist Kleinhöflein; Weihe am 29.6.1988 in Eisenstadt; Kaplan in Rechnitz und Pinkafeld; Seelsorgeeinsatz 1991 – 1993 als Domkaplan in der Diözese Propriá und anschließend Pfarrer in Ilha das Flores und Breja Grande in Brasilien. Vom **2. Sept. 1999 bis 31. August 2005 in Gattendorf**, anschließend in Pinkafeld.



1.9.2005 - Pfarrer Stanislaw Swieca



Geboren am 9.3.1957 in Wloszczowa in Polen; Studium der Theologie in Kielce. Priesterweihe am 6. Juni 1986 in Kielce; Priester in der Diözese Kielce und anschließend im Industriegebiet Sosnowia. Ab Februar 2000 wirkte er als Priester in der Diözese Eisenstadt. Seine letzten Pfarren waren Wallern und Kemetten.

Seit 1. September 2005 ist er Pfarrer und Seelsorger in Gattendorf und Potzneusiedl.

Gebürtige Pfarrer aus Gattendorf

Georg Stipkovics: Geboren 1621, zum Priester geweiht 1647 in Preßburg. Ab 1649 bis zu seinem Tode 1675 Pfarrer in Baumgarten.

P. Johann Prentaler: Jesuit. Geboren am 15.8.1651, Ordenseintritt am 14.10.1669 in Preßburg, Profess abgelegt am 2.2.1687, Priesterweihe am 5.4.1681 in Graz. Wirkte in folgenden Klöstern: Güns, Judenburg, Ödenburg, Fünfkirchen, Peterwardein, Szigetvár, Gran, Buda, Graz, Komárom, Gyöngyös. Ab 1715 bis zu seinem Tode am 12.11.1719 in Gran (Esztergom).

Franz Paulesics: Zum Subdiakon geweiht am 8.6.1686 in Wien. Weiteres über ihn ist nicht bekannt!

Massnak Johann Bapt: Geboren 1676, zum Priester geweiht 1701. 1702-04 Pfarrer in Maria Ellend, 1704-14 in Kittsee, 1714-16 in Horvátkimle, 1716-34 in Neudorf bei Parndorf und ab 1737 bis zu seinem Tode am 3.9.1739 in Peresznye.

Johann Urbanics: Geboren 1683, zum Priester geweiht 1709. 1709-15 Pfarrer in Haringsee, 1715-40 in Gattendorf.

Kaspar Pock: Geboren 1685, zum Priester geweiht 1710 in Preßburg. 1711-15 Pfarrer in Lébény und ab 1715 bis seinem Tode am 10.9.1737 in Parndorf.

Blasius Kalinka (Gallinko): Geboren am 3.2.1689 in Gattendorf, Priesterweihe am 21.12.1715 in Wien. Pfarrer in „Bartvae“. Gestorben am 11.4.1730 in Gattendorf.

Markus Pinterich: Geboren am 1.4.1690 in Gattendorf. 1716-1729 Pfarrer in Horvátkimle (Kroatisch Kimling) und 1729-1732 in Bezenye (Pallersdorf).

Simon Mikusevics: Geboren am 27.10.1692 in Gattendorf. 1716 und 1717 als Priester in Győr (Raab) erwähnt. 1719-1722 Pfarrer in Máriakálnok (Maria Gahling), 1722-1725 in Hegyeshalom (Strass Sommerein).

P. Martin Czár: Jesuit. Geboren am 17.10.1697, Ordenseintritt am 14.10.1720 in Raab, 1721-22 Novize in Raab. Zum Priester geweiht am 12.9.1728 in Trnava. 1729 Pfarrer in Trnava. Gestorben am 13.6.1730 in Schemnitz (Banska Stiavnica).

P. Augustin Szimics (Zimics): Geboren am 19.3.1708 in Gattendorf. Taufname war Josef. Pauliner - Profess abgelegt am 22.12.1728 in Wandorf. Ab 1741 in Wandorf und von 1744-45 Subprior und Novizenmeister in Wandorf. 1756 Prior in Marianka.

Georg Massnak: Geboren 1702, zum Priester geweiht am 29.3.1727 in Wien. 1727-30 Kaplan in Walbersdorf. 1730-50 Pfarrer in Nikitsch, 1750-53 in

Mischendorf. Belegt ist 1756/57 die Anwesenheit eines Kapuzinerpaters namens Masnak, der im Schloss eine Stelle als Hausgeistlicher innehatte. Er hatte hier ein Zimmer, vielleicht dem Charakter nach nur eine Zelle, und ihm stand das gleiche Deputat zu, wie dem Eremiten bei St. Anna.⁵²

Lorenz Flais: Geboren am 14.8.1710 in Gattendorf, Priesterweihe am 26.3.1735 in Pressburg. 1737 Kaplan in Orth/Donau, 1737-1739 in Zurndorf, 1739-1740 Hauskaplan bei Johann Esterházy in Gattendorf. 1740-1746 Pfarrer in Horváthkimle, 1746-1771 in Neudorf bei Parndorf. Gestorben am 25.9.1771 in Potzneusiedl, begraben in Neudorf b.P.

Johann Thomas Schwamberger: Geboren 1719, zum Priester geweiht am 3.7.1746 in Raab. Bis 1749 Kaplan in Gattendorf. Ab 1750 bis zu seinem Tode am 16.2.1755 Pfarrer in Márok, wo er in der Kirche bestattet wurde. Diözese Fünfkirchen (Pécs).

Georg Kreminger: Geboren 1720, zum Priester geweiht 1747. 1747-49 Kaplan in Parndorf, 1749-53 Vikar in Wilfleinsdorf. Ab 1753 bis zu seinem Tode am 8.7.1781 Pfarrer in Wilfleinsdorf, wo er in der Kirche bestattet wurde.

Kaspar Casparics: Zum Priester geweiht am 15.4.1753 in Raab. 1761-62 lebt er in Wien III -Landstraße.

Veit Lorenz Langholz: Geboren am 9.6.1734, zum Priester geweiht am 19.11.1758 in Raab. 1759-61 Kaplan in Bezenye, 1761-64 Vikar in Sommerein, 1764-65 Kaplan in Kittsee, 1765-66 wieder in Bezenye. Ab 1766 bis zu seinem Tode am 26.5.1799 Pfarrer in Bezenye.

Veit (Vitus) Mikusevics: Geboren am 7.6.1747 in Gattendorf. Zum Priester geweiht 1773 in Raab. Ab 1.1.1774 Kaplan in Temesvár-Belváros. Gestorben am 18.1.1792 als Pfarrer von Sacalaz (Szakálháza) in der Diözese Csanád.

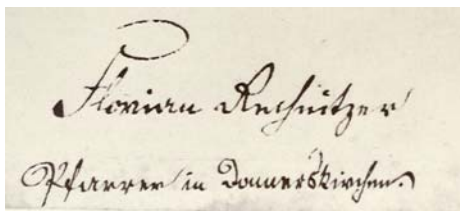
P. Gregor Kreminger: Zisterzienser. Geboren am 5.10.1755, Profess abgelegt am 1.11.1779, zum Priester geweiht am 23.9.1780 in Wien, Primizfeier am 1.10.1780. Ab 1780 bis zu seinem Tode am 28.8.1812 wirkt er als Waldschaffer, Kämmerer und Kellermeister in Heiligenkreuz im Wienerwald. 1805-06 Administrator in Heiligenkreuz.

Matthias Etsch: Geboren am 13.2.1790, zum Priester geweiht am 11.10.1820 in Raab. 1820-21 lebt er in Raab. 1821-30 Kaplan in Kecskéd, 1830-32 in Győr-Nádorváros. Ab 1832 bis zu seinem Tode am 6.6.1848 Pfarrer in Győr-Nádorváros.

⁵² „Die St. Anna-Kapelle bei Gattendorf“, Dr. Klaus Derks, 2003, Seite 38

Matthäus Tolovich: Geboren am 4.9.1792, zum Priester geweiht am 20.7.1817 in Raab. 1817-18 Kaplan in Baumgarten, 1818-19 in Sopronhorpács, 1819-23 in Hornstein. 1823-29 Pfarrer in Kroatisch Geresdorf und ab 1829 bis zu seinem Tode am 1.5.1836 in Hornstein.

Florian Rechnitzer: Geboren am 21.10.1795, zum Priester geweiht am 21.8.1820 in Raab. 1820-22 Kaplan in Rust, 1822-30 in Eisenstadt-Stadt, 1830-38 in Eisenstadt-Oberberg. Ab 1838 bis zu seinem Tode am 5.4.1877 Pfarrer in Donnerskirchen.




Dr. Johann Bapt. Limbek: Geboren am 8.9.1798, zum Priester geweiht 1826. 1826-32 Kaplan in Ráckeve, 1832-35 in Bodajk. 1835-37 Präfekt im Priesterseminar von Stuhlweißenburg, 1837-51 Professor der Dogmatik in Stuhlweißenburg. Ab 1851 bis zu seinem Tode am 15.7.1865 Kanonikus-Kustos in Stuhlweißenburg. Ab 1837-51 wirkte er auch als Militärseelsorger. 1855 zum Abt St.Gerardi alias Bernardi de Csanád ernannt. Priester der Diözese Stuhlweißenburg (Székesfehérvár).

Johann Thüringer: Geburtshaus: Obere Dorfstraße 8. Geboren am 5.5.1876, zum Priester geweiht am 1.7.1901 in Raab. 1901-02 Kaplan im Mezööts, 1902-1903 in Iván, 1903-1904 Administrator in Iván, 1904-1905 Kaplan in Oggau, 1905 Kaplan in Siegendorf, 1905 Administrator in Siegendorf, 1905-1906 Kaplan in Baumgarten, 1906 in Klingenbach, 1906-1907 in Kittsee, 1907 in Rábacsanak, 1907 in Hornstein. 1907-1929 Pfarrer in Hornstein, 1929-1933 in Neudorf bei Parndorf, 1933-1950 in Parndorf. Dechant des Dekanates Neusiedl/See von 1933-1944. Gestorben am 17.1.1954 im Ruhestand in Gattendorf. Beigesetzt wurde er im Grab von Pfarrer Lucas Barilich.⁵³



⁵³ Daten aus den Matrikelbüchern der Pfarre Gattendorf ab 1682 im Diözesanarchiv Eisenstadt und aus dem Privatarhiv von Pfarrer Mag. Johann Karall aus Kittsee

Chronik von Herrn Pfarrer Matthias Fertsak 1938 - 1959

Hier handelt es sich um eine tagebuchartige, handschriftliche Chronik von Herrn Pfarrer Matthias Fertsak zwischen 1938 und 1959, abgeschrieben von Manfred Reisecker 1972. Heute ist die Handschrift verschollen!

„Von der Vergangenheit der Pfarre ist mir nicht viel bekannt. In fragmentarischem Zustand liegt eine Can. Visitation aus dem Jahre 1696 auf. Damals dürfte die Pfarrkirche in der jetzigen Form schon gestanden sein. Die Bevölkerung war schon gemischt. Der Pfarrer und Lehrer ist mehrsprachig. Das Patronatsrecht lag bei mehreren Besitzern. Aufzeichnungen, die etwas Geschichtliches über die Entstehung der Kirche oder Pfarre angeben, existieren nicht. Möglicherweise wären solche in einem Esterházy'schen Archiv zu finden, da besonders später die Pfarre nicht mehr unter ihrem Patronat stand, sondern weil sie auch hier ihren Landsitz hatten. Aus früher vorhanden gewesenen Aufzeichnungen ist mir bekannt, dass die Kirche in den brennbaren Teilen samt der Gemeinde 1852 (**Richtige** Jahreszahl ist laut Dokumenten im Archiv Mosonmagyaróvár **1854!**) einem Brand zum Opfer fiel und aus politischen Gründen ein Patronatswechsel eintrat, indem die Esterházy'sche Konkursmasse an die Familie Batthyany übergang, von ihnen auf die Familie Offermann dann wieder auf die Familie Laminet. Das Gut hat noch einige male den Besitzer gewechselt, bis es knapp vor dem 1. Weltkrieg der siebenbürgerer Industrielle Eugen Czell käuflich erworben hat. Derzeit, übt er es aus. Eugen Czell ist ein gläubiger Protestant, aber in Erfüllung seiner Pflichten mustergültig.

Die Gläubigen:

Der Sprache nach ist die Pfarre schon immer zweisprachig, kroatisch und deutsch. Die Bauern und Kleinhäusler sind mit wenigen Ausnahmen kroatisch. Dieses Verhältnis ist ständig geblieben. Ruhig lebten die Leute nebeneinander in ihrer ziemlich patriarchalen Art. Sie sind ruhige, konservative Bauern und nur ausnahmsweise Handwerker oder Handelsleute. In Ungarn waren beide Teile der Bevölkerung Minderheiten, die mehr oder weniger um die eigene Existenz zu kämpfen hatten. Der Anschluss an Österreich hat die Lage wesentlich geändert. Die Schule ist auf einmal nur deutsch geworden und dadurch auch die Umgangssprache der Jugend.⁵⁴ Dieser Zustand dauert bis heute an. In religiöser Hinsicht hat es schon durch die Nähe von protestantischen Gemeinden immer wieder den Zuzug von Protestanten gegeben. In neuerer Zeit ist eine Intensivierung dieser Zuwanderung zu

⁵⁴ Die Gottesdienste wurden nach 1945 noch abwechselnd in deutscher und kroatischer Sprache gefeiert. Weil bei einer Fronleichnamsprozession Anfang der Fünfzigerjahre der Gesang der kroatischen Lieder überhaupt nicht richtig gelingen wollte, entschied Herr Pfarrer Fertsak, sicher mit schwerem Herzen und voll Wehmut, dass ab diesem Zeitpunkt alle hl. Messen in deutscher Sprache abgehalten werden.

beobachten. Die Bevölkerung ist sonst in manchen unwesentlichen Richtungen zu konservativ. Bis in die allerneuesten Zeiten auch wirtschaftlich.

Der religiöse Zustand ist nicht zufriedenstellend. Die Sonntagsheiligkeit ist ausgesprochen schlecht. Dies soll der Hauptfehler auch früher gewesen sein. Manche Familien sind ganz unumgänglich für die Seelsorge. Aber bezeichnend ist, dass auch Leute, die nie in die Kirche gehen, ihre Steuer der Kirche zahlen.

Geplant ist für die Zukunft eine Volksmission von der sich der Pfarrer einen gewissen Erfolg verspricht.

Die nahe Vergangenheit:

Ich habe die Pfarre, die infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten zwei Jahre lang durch den Nachbarn versehen wurde, im Jänner 1938 übernommen. Fand nach meiner Ankunft viel guten Willen. Ich trachtete, die Jugend zu sammeln, musste aber bald sehen, dass ich allein bin, ganz besonders, als zwei Monate später der Anschluss kam. In der Gemeinde hat es wohl Leute gegeben, die zumindest betont national waren, auch eine handvoll Fremde, die sich später als Nationalsozialisten gaben. Diese traten nach dem Anschluss desto tönender auf, um damit ihre Gegner einzuschüchtern. Im Allgemeinen ist die Bevölkerung fremd und feindselig dem Nationalsozialismus gegenüber gestanden.

Die Fremden verschwanden bald, nur die Leitung ist immer einem Fremden übergeben worden. Dieser Umstand verurteilte sie auch zur Unfähigkeit, politisch etwas erreichen zu können. Den Schaden den sie verursachten, machten sie bei der Jugend. Sie hatte mehrere Führer, größtenteils verhetzte Jugendliche, die, wenn sie auch in positiver Richtung unfähig waren etwas zu leisten, vollkommen genügten, um die Jugend zu Undisziplin und Verachtung der wahren Aktivität zu bringen. Die Schlagworte, die sie ihnen gaben, waren gut, um ihnen die Seelen zu vergiften und Zwistigkeiten in den Familien zu verursachen. Auch den Pfarrer brachten so unbesonnene Jugendliche in Misskredit bei der Partei, der schon der Umstand nicht passte, dass ich zur Zeit der höchsten nationalen Intoleranz für das Kroatentum eintrat. Ich verweigerte nämlich die Ausgabe der beschlagnahmten Bühnenrequisiten des früheren Reichsbundes. Es kam zur Anzeige und zu Einschüchterungsversuchen. Auch die zu kleinen Spenden des Pfarrers wurden bemängelt. Dazu kam, dass ich anlässlich der Eroberung Belgiens nicht läuten ließ. In einigen Stunden stand ich schon am Kommissionsplatz. Nur der Umstand, dass meine Gemeinde sich meiner annahm und der Gendarmeriepostenkommandant Rudolf, der die Erhebungen zu führen hatte, hat mich gerettet und so konnte ich am nächsten Tag nach Hause.

Ich erhielt Schulverbot und die üblichen Verweise. Einige Male ist Hausdurchsuchung vorgenommen worden, aber weiteres ist nichts passiert. Die

weitere Zeit des Krieges verlebten wir dann in Trauer, Zurückgezogenheit und in Unruhe bezüglich des Endes. Der 1. Weltkrieg hat über 50 Leben von uns verlangt, der 2. bisher 34, bei noch ungefähr 30 Vermissten. Den Bombenkrieg überlebten wir ohne Schaden, anfangs voller Freude, dass wir auch die freundlichen Flieger sehen konnten, später schon beängstigt durch die ständige Wiederholung der Angriffe.

Der Gottesdienst musste oft wegen „Fliegeralarms“ nachmittags oder abends ersetzt werden. Die Leute kamen recht gut in die Kirche, gerade so an den Feiertagen, wo wir Abendmesse hielten. Ende 1944 näherte sich schon der Krieg unserem Dorf und bei der 1. Prozession zur Annakapelle am 10. Sept. sahen wir schon die ersten Arbeiter beim Schanzen oder Schippen. Bald kam auch der Gauleiter und versicherte uns, dass wir, wenn wir auch östlich des Südwalles bleiben, nicht aufgegeben oder vergessen werden. Im Oktober ging dann der Bau des Walles an. Wir erhielten Militär und Hitlerjugend aus Wien und NÖ einquartiert, aber keine Arbeiter, wie die Nachbargemeinden. Mit schiefen Augen beobachteten wir die Arbeit. Die Linie verlief durch den östlichen Teil der Gemarkung. Panzergraben, Laufgraben, unzählig, Bunker, Betonwiderstandsnester, Einmannbunker - Heldenherzel genannt - entstanden. Minen wurden gelegt, Sprengungen vorbereitet. Mitte Dezember hat es den Anschein gehabt, dass es so weit ist. Organe der Partei kamen, um die Bevölkerung zur Evakuierung vorzubereiten. Es ist ihnen schlecht gegangen. Sie kamen nicht zu Wort und nur der hier stationierte Arbeitsdienst rettete sie vor schwereren Folgen. Die Frauen waren es, die sich zur Wehr setzten und die Folgen blieben aus. Niemandem ist etwas passiert. Der Winter war hart, alles voll mit Militär. Der Bombenkrieg ging weiter. Flüchtlinge und immer wieder neue Flüchtlinge. Aber die Leute sahen es bald, dass dies lauter Ortsleiter und Bauernführer aus Rumänien und Ungarn waren. Ende März, in der Karwoche, war es eben so weit. Gerüchte über Gerüchte, Trommelschlag auf Trommelschlag, Evakuierung, Zwangsevakuierung? Nur wer will? Der Zug steht an der Station, um die Flüchtlinge aufzunehmen, aber umsonst. Die Wagen der flüchtigen Schuldigen aus den Nachbargemeinden werden umgeworfen. Der Entschluss steht fest: Wir gehen nicht. Fremde aus der Umgebung vom Ortsleiter tragen mir zu: „Die Partei wittert, dass ich es bin, der die Evakuierung vereitelte.“ Es kümmert mich nicht mehr und so trete ich dem Gerücht nicht entgegen. Alarmstufe 3, die Ausgebombten aus Essen, Gelsenkirchen, brave, religiöse Knappenfamilien kommen in der Nacht, um Abschied zu nehmen. Alarmstufe 2, die Straßensperren werden abgesperrt, bald Sprengungen vorgenommen. In der Kirche sammeln sich immer wieder die Gläubigen. Ich sitze ständig im Beichtstuhl, Soldaten, SS Leute, Zivilisten in bunter Reihe. Den Gründonnerstag feiern wir noch. Am Karfreitag höre ich noch im Radio, meine Heimatgemeinde ist schon befreit, der Vormarsch Richtung Wr. Neustadt geht weiter, wir sind alle in der Kirche versammelt. Die Gemeinde weint gemein-

sam und bereut die Sünden. Lossprechung, nächsten Tag allgemeine Kommunion. Die Kommunion an die flüchtenden Soldaten wird beim Seitenaltar ausgeteilt. Karsamstag über 500 Kommunionen an meine Gläubigen. Das Militär verlässt uns - viele brave Leute unter ihnen, der Rückzug in vollem Gange. Pferdebespannungen ziehen Kraftfahrzeuge. Abgehetzt, stündlich neue Einquartierungen. Die Häuser sind überfüllt. Tieffliegerangriffe. Ostersonntag ist wegen Tieffliegerangriffen der Gottesdienst in der gewohnten Form nicht mehr möglich. Neues Militär. Schwere Flak, PAK, überall in Stellung. Nachmittag die Lage bedrohlich, Tieffliegerangriffe ständig. Ich habe Angst wegen der Nacht. Um 6 Uhr dann die Erlösung. Ich philosophiere mit einigen Ärzten, als ein Leutnant mit dem Ruf „Adelheid“ ins Zimmer stürmt. Dies hatte Einkreisungsgefahr zu bedeuten,, absetzten. Ein großer Stein fiel mir vom Herzen. Wir gehen in Bunker an der Leitha. Alles ist dort. Es wird gebetet, geplaudert, getrunken und wieder gebetet. Sprengungen gehen noch immer weiter. Unsere Bunker müssen auch daran glauben. Am Horizont ist ein Feuerschein. Endlich wieder Morgen. Die Tafeln der Partei sind zerschlagen, und nur mehr unsere Menschen zu sehen. Flieger kreisen. Parndorf wird angegriffen. Schießereien überall. Wir sehen uns die gesprengte Bahnbrücke an, aber dann ist es uns zu gefährlich. Um 13.15 Uhr der Ruf: „Die Russen sind da.“ Wir umarmen uns, und der Krieg war für uns scheinbar vorüber. Am 2. April 1945 Ostermontag.

Gesehen 11.9.1947 Kardinal Innitzer.

Es ist gewissermaßen gefährlich, die Ereignisse so wiederzugeben, wie sie sich abgespielt haben. Wir stehen Jahre nach der Befreiung noch immer unter Besatzung. Diese wird wahrscheinlich erst geschehen können. Die Sterbebücher halten die Opfer fest, die von uns die Kriegsereignisse verlangt haben. Beiderseits sind auch Soldaten ziemlich zahlreich gefallen. Die Deutschen sind auf dem Feld besonders in der Umgebung der Kapelle, gefallen. Die meisten ohne jede Marke oder irgend ein Dokument, ungekannt. Im Laufe der Jahre haben aus verschiedensten Teilen Deutschlands Leute angefragt, ob ihr Sohn oder Gatte hier gefallen ist. Die Antwort war immer negativ, da mir die Identität von keinem bekannt war. Die russischen Soldaten sind teils im Friedhof, teils im Kirchhof in Paramente gehüllt, beigesetzt worden. Im Feber 1946 sind ihrer 43 nach Magyaróvár überführt worden. Die Exhumierung mussten unsere Nazis, die irgendwie aus Angst vor Einrücken oder aus Hoffnung auf Vorteile durch die Partei beigetreten sind, besorgen. Es war kein schöner Anblick. Die Kirche hat den Krieg arg zu spüren bekommen. Nicht nur, dass sie arg beschossen wurde, allein sie ist vollkommen ausgeplündert worden. Auch die Sachen, die vergraben waren, sind abhanden gekommen. Die Orgel, die Einrichtung arg beschädigt. Das Äußere der Kirche, besonders der westliche Teil ist vom Deutschen Artilleriefeuer schwer

beschädigt worden. Drei Wochen konnten wir keinen Gottesdienst halten, da uns alle Utensilien fehlten. Ich selber war bis Mitte Mai bei den Bäuerinnen Werdenich Nr. 36, wo ich mehrere Frauen und Mädchen schützen konnte. Der Pfarrer verlor wie die meisten Leute alles was er nicht am Leib hatte. Angerührt ist er aber nicht worden. Die schwere Zeit dauerte bis in den Winter. Immer wieder ist geholt worden, was sich die Leute eingetauscht haben. Die Ernte war sehr schlecht und oft mangelte es sogar an Brot. Was irgendwie zu uns gekommen ist, kam aus Ungarn, wo die Leute damals nicht wohlhabend waren. Uns schickten auch die Verwandten die erste Kanne Schmalz. Es waren bitterschwere Zeiten. Wir - mit meiner Mutter - lebten ein ganzes Jahr von dem, was uns die Leute gebracht haben. In der Kirche erhielten wir allmählich etwas an Paramenten und Utensilien, besonders von Herrn Wicke aus Wien. Im Winter hatten wir schon alle liturgischen Farben. Inzwischen sind wir immer mehr geworden. Die Heimkehrer vom Westen kamen. Anfangs auch vom Osten. Es kamen auch die Nachrichten über Gefallene. Freude und Trauer waren Nachbarn. Das Jahr 1946 war auch ein recht armes. Die Niederschläge sind vollkommen ausgeblieben. Im Jahre 1947 war Visitation. Für 1 kg Schweinefleisch zahlte ich S 83. In diesem Jahre schritten wir das erstemal zu baulichen Herstellungsarbeiten. Zu aller erst ließen wir die baulichen Schäden an der Kapelle beheben. Das Dach ist provisorisch hergestellt worden. Das Kircheninnere bemalt worden. Im Jahre 1948 ist an den Herstellungen weitergearbeitet worden. Das Kirchendach, der Pfarrhof, der auch einen Bombentreffer abbekam, ist hergestellt worden. Im Feber hatten wir absolut zum ersten Male eine Volksmission. Die aus der Tschechei vertriebenen Oblatenpatres der Seligsten Jungfrau hielten sie. Ergebnis nicht überwältigend, aber zufriedenstellend. Viele Arbeiter taten nicht mit. Sonst Feiertage in der Pfarre, 1400 Kommunionen. 1949 ist das Kirchenäußere an die Reihe gekommen. In zwei Etappen hat sich die Arbeit auch auf 1950 ausgedehnt. Die Spesen über S 60.000,-- nur für das Äußere und die Orgel. Mehr als soviel für andere Herstellungen, ebensoviel für das Inventar. Das Geld größtenteils aus eigenen Quellen. Die Verrechnungen jedes Jahr bei den Kirchenverrechnungen. 1951 wird das Wirtschaftsgebäude im Pfarrhof, endgültig das Dach für die Kapelle und die Kirchensitze gemacht werden. Bei dieser Arbeit hilft auch die inzwischen auf festen Füßen stehende Katholische Jugend der Pfarre mit. Sie brauchen ein Heim, denn im Extrazimmer des Gemeindegasthauses können wir nicht bleiben. Wir wollen sparen und die Pfarrhofscheune zu einem Heim umbauen. Die Missionserneuerung 1950 Weihnachten hat die Gemeinde gestärkt im Glauben. Die Teilnahme war wie überall, schlechter als bei der Mission, aber sie hat die Besseren mehr angesprochen. Die Zahl der Kommunionen steigt, obzwar sie noch immer niedrig ist. Die Gottesdienste sind lebendiger geworden. Betsingmessen, Gemeinschaftsmessen gehen ohne jede Vorbereitung. Die materielle Opferbereitschaft ist gut. Wir sind an der

Spitze des Dekanates. Schade, dass der Pfarrer nur von der Jugend Hilfe haben kann. Die älteren Stände sind schwerfällig. In Zukunft müssen auch die aktiviert werden. Herz-Jesu-Bruderschaft stagniert.

Immer dieselben bei Anbetung. Es zeigt sich in der Pfarre, dass die Ehen nicht in Ordnung sind. Die Kinderanzahl nimmt ab. Die Bauern können ihren Besitz nicht genug intensiv bewirtschaften, da sie keine Arbeitskräfte haben. Bei der Jugend ist aber das Bewusstsein da, dass dies nicht in Ordnung ist und das ist der erste Schritt zur Besserung. Von den weiteren Jahren der Pfarre ist nicht leicht, Interessantes zu berichten. Das Leben der Gläubigen wird immer mehr von dem zunehmenden Wohlstand bestimmt. Die Bautätigkeit ist gewaltig, eine schöne Anzahl Arbeiter haben mit Hilfe des Landarbeiterfonds neue Häuser bekommen. Die alten Häuser werden renoviert und modernisiert. Die Arbeiterschaft geht leider zum größten Teil nach Wien in Arbeit oder noch weiter nach Westen und kommt meistens nur alle 4-6 Wochen nach Hause. Den fremden Einfluss spürt man noch mehr. Die meisten werden der Kirche vollkommen entfremdet, und dies um so leichter, da sie nie fest im gesunden Boden verankert waren. Es gibt schon sehr viele, die nicht einmal zu Weihnachten in die Kirche gehen. Trotz aller Bemühungen des Pfarrers sind sie nicht mehr ansprechbar, ohne irgendwie aufsässig zu werden. Großes Übel bedeutet auch, dass nicht ein einziger Aktivist im guten Sinne unter ihnen zu finden ist. Die gutmütigen sind furchtsam, bereits feig. Das für die Zukunft gefährliche bei dieser Erscheinung ist, dass die Zahl der praktisch nicht ansprechbaren Menschen immer zunimmt. Das ursprünglich als Bauernsiedlung geltende Dorf hat sein Angesicht diesbezüglich so weit verloren, dass z.B. bei der Landwirtschaftskammerwahl 1958 nur mehr 232 Stimmen abgegeben wurden, sonst aber über 700. Dieser Umstand, dass nämlich die Gemeinde rot ist, verhindert so manchen seelsorglichen Gedanken und Plan. Es ist unmöglich, ein Jugendheim zu bekommen und auch der Gedanke eines Sommerkindergartens unter Ägide der Kirche ist abgeschlagen worden, obwohl wir den Platz und mehr als die Hälfte der Geldmittel gegeben hätten. Die Bauernschaft ringt mit den alten Problemen. Zu wenig Kinder, zu wenig Arbeitskräfte, wenn sie auch technisch große Fortschritte gemacht hat (1958: 50 Traktore, 12 Mähdrescher) kommt sie nicht richtig weiter, da sie vielfach nicht richtig investiert, zu große Verpflichtungen auf sich nimmt und zu wenig für gemeinsame Familienunternehmungen hat. Sie leben aber dennoch im Wohlstand und sind auch gebefreudig. Lesen zu wenig, das einzige Vergnügen ist das Kino. Es gibt wohl auch Trinker, aber verhältnismäßig wenige. Mittlerweile ist die Zahl der Trinker wesentlich gestiegen. Die statistischen Daten der Pfarre sind jeweils im Verkündigungsbuch beim Neujahrstag verzeichnet. Die Gemeinde entwickelt sich in alter Richtung. Immer weniger werden die selbstständigen Existenzen, und immer mehr Leute lassen die väterliche Scholle und gehen nach Wien als Bauhilfsarbeiter. Die kleinen

Landwirte, die noch den Boden bearbeiten, würden neuen Boden brauchen, was aber wegen des Umstandes, dass vom Großgrundbesitz nichts zu pachten ist, unmöglich ist. Vom Standpunkt der Kirche wäre eine Bodenreform in unseren Verhältnissen zu begrüßen. Das Gut ist an Leute verpachtet, die außer des Nützlichkeitsprinzipes kaum etwas kennen. Sie sind auch der Arbeiterschaft gegenüber nicht genug sozial und so lassen immer mehr Leute ihre Beschäftigung stehen und gehen in andere Berufe. Die Gutspachtung hilft sich mit Saisonarbeitern, die großteils aus dem Südburgenland kommen. Da aber viele Protestanten unter ihnen sind, sind sie kirchlich kaum ansprechbar. Auch die guten unter ihnen, haben keine Ruhe, solange sie in die Kirche gehen. Die Saisonarbeiter sind sehr materialistisch und gehen auch Sonntags arbeiten, auch zu fremden Arbeitgebern. Auch in diesem Sinne erfüllt der große Besitz der Herrschaft nicht seine Bestimmung. Auf weiterer Sicht mit Siedlung von Bauern könnte man viel Gutes machen. Die technisch sehr gut ausgerüstete Bauernschaft könnte zur Aufstockung bedeutende Teile des Grundbesitzes pachten, da sie fleißig und auch sparsam ist. Eine traurige Tatsache ist auch hier zu registrieren: Alle neu Eingebürgerten mit Ausnahme der Deutschen aus dem Komitat Moson, sind rot geworden, obzwar sich viele, auch der Pfarrer, mit ihnen die Mühe gegeben hat und viele Begünstigungen (Caritas) für sie herausgeholt hat. Dadurch ist die Gemeinde noch roter geworden. Ende 1958 und Anfang 1959 musste der Pfarrer in Neudorf aushelfen, von Feber bis September in Zurndorf. Das Jahr 1959 war ein gutes Jahr. Die Arbeiterschaft war die ganze Zeit beschäftigt, wo einige in dem in Parndorf errichteten neuen Betrieb Arbeit fanden. Die meisten aber müssen jetzt auch nach Wien fahren. Für die Landwirtschaft ist das Regenwetter, das besonders in der 2. Jahreshälfte vorherrschend war, ungünstig gewesen. Bei der Ernte haben sich alle nur auf den Mähdrescher verlassen und meist minderwertiges, ausgewachsenes Getreide eingebracht. Natürlich ist auch an Sonntagen gearbeitet worden, trotz aller Versprechungen. Die Getreidepreise sind erheblich niedriger gewesen als sonst und dies spürt man auch bei den Sammlungen. Die Bauernschaft hat scheinbar dennoch zu große Verpflichtungen übernommen, denn die Anzahl derer, die nicht nachkommen, nimmt ständig zu. Nächstes Jahr ist Visitation, die gut vorbereitet werden soll. Die Kirchenbehörde hat viele Neuerungen eingeführt, die sich gut bewähren. Der neue Pfarrkirchenrat gibt sich Mühe bezüglich der Erhaltung der kirchlichen Bauobjekte. Für die Visitation wollten wir den Pfarrhof erneuern lassen, wie wir dies vor jeder Visitation getan haben. Nach Anhören von Gutachten der Fachleute müssen wir alles lassen, da das Vorhandene nicht mehr reparierbar ist. Der Pfarrer muss auf diesen Blättern sein Leid klagen: „Das Haus ist derart nass, dass Möbelstücke, Bücher auseinanderfallen, Kleider und Wäsche werden verschimmeln, seine Gesundheit ist am ehesten gefährdet. Es muss praktisch zu einem Neubau des Pfarrhofes kommen, sonst wird niemand mehr in Gattendorf Pfarrer sein

wollen. Die Bevölkerung ist gewillt ihren Anteil dann beizutragen, der Patronatsherr muss dazu erst gewonnen werden. Im Jahre 1959 haben wir gesammelt für das Friedhofskreuz. Wir bestellten ein Granitkreuz bei der Fa. Kruckenfellner in Kledering. Das Aufstellen und Herstellen kostete S 22.000.-. Das alte Übel, wenig Geburten, ist weiterhin vorzufinden. Es hat insgesamt 18 Geburten gegeben und was überhaupt noch niemals vorgekommen ist, seit die Pfarre Aufzeichnungen besitzt, es hat keine Trauung gegeben. Die Anzahl der Kommunionen steigt langsam. 6273 gegenüber 5436 im Jahre 1958. Es kostet viel Überredung, bis die Leute die Notwendigkeit der öfteren Kommunion einsieht. Immerhin gibt es ca. 50 Kommunionen am 1. Sonntag und Feiertag. Sensationelles geschieht in Gattendorf wenig und so ist der Alltag wirklich alltäglich. Aus so mühsamen Alltagen summiert sich hier das Leben, nicht unangenehm, aber auch nicht leicht.“

--- 000 ---

Mit diesen Aufzeichnungen hält er uns auch noch ca. 50 Jahre später einen „Spiegel“ vor das Gesicht. Ich glaube nicht, dass in Gattendorf jemand von dieser Sicht der Zeit und Zustände unberührt blieb.

Als Ergänzung über die Situation der Kirche während des zweiten Weltkrieges und der NS-Herrschaft sei noch auf zwei Erlässe hingewiesen.

Laut Erlass des höheren SS und Polizeiführers vom 19.5.1941 GZ: XI-225 / 1 vom Landratsamt Kreis Bruck a.d.L. sind in den Pfarren in Wien und Niederdonau die Bitt- und Wetterprozessionen verboten, außer wenn sie an Sonntagen **und auf kirchlichem Grund** stattfinden. Ausgenommen von diesem Verbot sind die Auferstehungs- und Fronleichnamsprozessionen, wenn sie nicht an Werktagen gehalten werden. (Anmerkung: Diese durften also auf öffentlichem Grund abgehalten werden?)

Begründet wurde das Verbot durch den Entzug von Arbeitskräften.

Der Erlass des Reichssicherheitshauptamtes vom 31.5.1941 Zl. IV b-1 (neu) Nr. 1197/41 beinhaltet ähnliche Vorschriften, wird aber durch weitere Einschränkungen ergänzt.

Aus verkehrspolizeilichen Gründen sind Prozessionen und Bittgänge nach auswärtigen Wallfahrtsorten, bei denen öffentliche Verkehrsmittel beansprucht werden, zu unterlassen.

Die Gemeinde musste das Pfarramt darüber nachweislich verständigen und die Gendarmerie wurde mit der Überwachung dieser Verordnungen beauftragt.

BEVÖLKERUNGSSTATISTIK 1821 - 1961

Jahr	Einwohner	Religion					Sprachzugehörigkeit			
		röm.kath.	ev.A.B.	Reformiert	isr.	andere	deutsch	kroatisch	ungarisch	andere
1821	1131									
1833	1302				126					
1842	1365	1190	6	0	169					
1863	1297									
1868	1319	1230	4	0	85					
1869	1173									
1886	1274	1204	8	0	62		561	531	21	42
1890	1277									
1900	1341	1218	19	48	56		513	514	280	34
1910	1105	1023	14	17	50	1	432	403	231	39
1920	1227	1144	28	27	26	2	520	412	278	17
1924	1132	1079	29	0	24		486	461	182	21
1934	1168	1130	12	3	19	4	621	348	173	26
1939	1204									
1946	1053									
1951	1172	1097	72	0	1	2	893 *)	5 *)	13 *)	6
1961	1101	1050	39	5	3	4	1058	15	27	1

1951 bezeichneten sich: 54 deutsch/kroatisch, 79 deutsch/ungarisch, 54 kroatisch/deutsch
68 ungarisch/deutsch

1971 = 1090 Ew. 1981 = 1059 Ew. 1991 = 1045 Ew. 1997 = 1104 Ew.

Aus dem Bekenntnis zur Sprachzugehörigkeit erkennt man, dass Herr Pfarrer Fertsak zu seinem Leidwesen gegen Ende seiner Tätigkeit in Gattendorf gezwungen war, alle Gottesdienste in deutscher Sprache abzuhalten.

Dienste in der Kirche

Sollte ich jemanden vergessen haben zu nennen, der sich um die Kirche verdient gemacht hat, so geschieht das aus Mangel an Information oder Quellen und möge mir nachgesehen werden.

Kantoren und Organisten

Lange Zeit übten diese Tätigkeit die Schulmeister, bzw. Oberlehrer oder Direktoren aus. Seit Beginn des 20. Jh. waren das:

Dir. Franz Bresich	1911 - 1925	
Dir. Johann Kusztrich	1926 - 1940	
Dir. Josef Thüringer	1940 - 1964	
Dir. Johann Kirchmayer	1964 - 1978	
Frau Gertrud Mayer	1978 - 1986	aus Potzneusiedl
Herr Stefan Keczől	1978 - 1986	aus Potzneusiedl
Herr Reinhard Kirchmayer	1986 - 1996	
Dir. Wolfgang Heitzinger	1996 - heute	

Mesner und Glöckner:

Bis in die Mitte des 20. Jh. hatten das Amt eines Mesners die sogenannten „Kirchenväter“ inne. In Gattendorf gab es gleichzeitig meist zwei davon, und zwar einen kroatischen und einen deutschen. Laut einer Urkunde aus 1881 war Ignaz Kreminger, HNr. 28 (heute U.Dorfstr. 13), Kirchenvater. Bekannt ist auch Matthias Schulz, HNr. 24 (Großvater von Frau Marica Ranits), der 40 Jahre als Kirchenvater Dienst versah. Im Jahre 1939 war der kroatische „Kirchenvater“ Johann Kreminger, HNr. 26 (heute U.Dorfstr. 9) und der deutsche „Kirchenvater“ der gleichnamige Johann Kreminger, HNr. 71 (heute U.Dorfstr. 18). In dieser Zeit, so wird überliefert, erhielten die beiden „Kirchenväter“ als Entlohnung für ihre Dienste gemeinsam die Nutzung des etwa 3 ha großen „Kirchenvaterackers“ in der Ried Siebenjoch.

Bis zu ihrem Tod 1924 war Frau Juliana Titler Glöcknerin und Schuldienerin in Gattendorf. Nachfolger wurde ihr Sohn Franz Tittler und danach Stefan Limbeck als Glöckner und „Blasebalgtreter“ der Orgel. Damals wurden die Glocken noch mit Stricken und Muskelkraft geschwungen.

Frau Anna Sauer wohnte in ihrem Haus neben der Kirche und übte anschließend an Stefan Limbeck das Mesner- und Glöckneramt (elektrifiziert) bis 1977 aus. Nach ihr leistete diesen Dienst bis heute, bereits 29 Jahre lang, Frau Erna Banczi. Beide waren auch im Presseapostolat durch Verteilen der Kirchenzeitung und der Jahrbücher tätig. Viele Jahre machte und macht sich Frau Agnes Ivankovits durch das Austragen der „Stadt Gottes“ verdient.

Kirchenreinigung und Kirchenwäsche:

Laut Protokoll der Kirchenratssitzung vom 25.9.1961 beklagte sich Herr Pfarrer Matthias Fertsak, dass nur schwer jemand zu finden ist, der die Reinigung der Kirche und das Waschen der Kirchenwäsche übernimmt.

Soviel ich in Erfahrung bringen konnte, machten sich um die Kirchenreinigung in den letzten Jahren die Frauen Helene Cserna, Helene Schulz und Eva Brunner verdient. Die Kirchenwäsche machten in letzter Zeit die Frauen Anna Slanits und Maria Zechmeister. Teilweise werden auch die Dienste einer Putzerei und Wäscherei herangezogen.

Ehrungen:



Ehrung von Frau Erna Banczi als Mesnerin durch Herrn Diözesanbischof Dr. Paul Iby am 27.6.2004

Vorbeterin und Vorsängerin:

Frau Marica Ranits (Maria Krupits) wurde im Jahr 2005 für ihre 45 Jahre langen treuen Dienste als Vorsängerin und Vorbeterin der Dank durch Diözesanbischof Dr. Iby in Form eines Marienikonenbildes ausgesprochen. In Wirklichkeit übt sie diese Tätigkeit aber schon länger aus, wie man auf einem Foto aus 1954 (Glockenweihe, Seite 59) sehen kann.



Ratsvikar Johann Schulz überreicht ein Dankschreiben des Bischofs Dr. Paul Iby und ein Marienbild.

Auch die verstorbene Frau Margarethe Milletich („Greti-Tante“) übte dieses Amt parallel zu Frau Ranits aus und besorgte auch teilweise die Reinigung der Kirchenwäsche. Anlässlich ihres 80. Geburtstages erhielt sie am 5.5.1992 ein Schreiben des Diözesanbischofs DDr. Stefan László, wo ihr für 40 Jahre Mitgliedschaft in der Frauenbewegung und für ihre Verdienste als Vorbeterin und für das Presseapostolat gedankt wurde.



Herr Johann Schulz ist seit über 30 Jahren durchgehend im Pfarrgemeinderat Gattendorf und davon 25 Jahre als Ratsvikar tätig.

Am 25. Juni 2004 wurde ihm vom Bischof von Eisenstadt, Paul Iby, in Anerkennung für besondere Verdienste um die Diözese Eisenstadt das Ehrenzeichen vom hl. Martinus in Silber verliehen.

Blumenschmuck

Mir fallen dazu nur einige Namen ein, aber allen ungenannten Frauen und Männern gebührt gleiche Aufmerksamkeit und ehrerbietiger Dank wie den genannten unentgeltlich tätigen Floristen. Vor dem 2. Weltkrieg besorgte Frau Theresia Tittler den Blumenschmuck und die Kirchenwäsche. In

jüngerer Vergangenheit sorgten Frau Anna Reiter, Herr Rene Ivankovits und Frau Maria Zechmeister für die Blumen.

Schülermessen und Firmhelferin, Caritaskreis:

Rebecca Kamellander, Andrea Brandl und Siegfried Markovich setzten sich selbstlos dafür ein. Erwähnenswert sind noch die Mitglieder des verdienstvollen Caritaskreises, die Lektoren und nicht zuletzt die Mädchen und wenigen Buben als Ministranten.

Kommunionsspender: Ratsvikar Johann Schulz und Mag. Gerhard Milletich

Derzeitiger Pfarrgemeinderat:

Pfarrer Stanislaw Swieca, Vorsitzender;
Mag. Ing. Karl Helm
Karl Ranits
Siegfried Markovich
Bernadette Slanits
Maria Thüringer
Christian Wegleitner
Rebecca Kamellander

Johann Schulz , Ratsvikar
Karl Reiter
Mag. Gerhard Milletich
Eva Stifter
Maria Zechmeister
Ing. Brigitte Sommer
Nicole Wallerits

FOTOANHANG



Foto der 1. Klasse der Volksschule Gattendorf vom 16.11.1894. Im Zentrum Oberlehrer Jakob Bugnyar, Pfarrer Paul Lévy und Lehrer Antal Zsübrök



Wer kann uns weiterhelfen? Wer, Wann, Wo ?



Firmung am 7. Oktober 1924; Ganz links Oberlehrer Franz Bresich, in Bildmitte Kardinal Piffl, dahinter Graf Kasimir Esterházy, ganz rechts Lehrer Johann Kusztrich



Fronleichnamsprozession 1926: Vor dem Allerheiligsten mit Weihrauchgefäß Johann Kreminger (HNr. 71, Großvater von Frau Valerie Pregesbauer); Frau links mit weißer Bluse ist Anna Krupich, geb. Bartholich



Firmung 1928 von links: Janoš Schultz, Georg Watz, Franz Ritter, Johann Kreminger, Lehrer Johann Kirchmayer, Lehrerin Margarethe Kusztrich, Oberlehrer Johann Kusztrich, Pfarrer Wenzl Horvath, Pfarrer Alexander Varga (Zurndorf), Dechant Demetrius Rosenits (Neudorf), Provikar Dr. Franz Hlawati, Graf Kasimir Esterházy, Sekretär Pfarrer Johann Kodatsch, Pfarrer Stefan Wolf (Pama), Gastpfarrer, Bürgermeister Georg Kreminger, Andreas Hergenitsch, Leonhard Perl, Franz Schweiger, Franz Ambrusch, Kaspar Helm; Feuerwehrhauptmann Johann Kasper, Stellvertreter Matthias Schweiger, Fahnenträger Stefan Kreminger und 63 Firmlinge



*Kroatische Trachten bei kirchlichen Feiern
Maria Markovich (Vihanek), Martha Schulz (Kreminger),
Irma Krupitsch (Schulz), Anna Tollovich (Bartholich)*



*Die kroatische
Tracht von
der Kehrseite,
getragen bei
der
Glockenweihe
1954*



Gattendorfer Jugend 1954 – Glockenweihe

*Von links: Slanits Tontschi, Milletich Mitzi, Bauer Irma, Werdenich Tontschi,
Slanitsch Steffie, Pinterich Irma, Helm Helga, Kasper Mitzi,
Kreminger Karl, Bauer Fritz
Markovich Maria, Tollovich Anna, Krupitsch Irma, Schulz Martha*



Pfarrer Matthias Fertsak inmitten der Ehrendamen nach der Glockenweihe



Begrüßung des Bischofs DDr. Stefan László zur Firmung am 21.4.1955



Firmung ca 1956

*Begrüßung des Bischofs DDr. Stefan László zur Firmung am 21.4.1955
 Von links nach rechts: Frau Oberlehrer Margarethe Kusztrich, Lehrer Ludwig Purth, ,, Hilda Kreminger, Johann Schulz, Stefan Tollovich, Pfarrer Matthias Fertsak, Bachmayer, Karl Rauhs,, Oberlehrer Josef Thüringer, Theresia Pinterich, Schuldirektor Johann Kirchmayer*



*Firmung 1955:
Bischof DDr. Stefan László und Dechant Lex in der Volksschule*



Im Bild ist ein Friedhofsgang zu sehen (vermutlich bei Firmung 1955) mit Diözesanbischof DDr. Stefan László, daneben Pfarrer Matthias Fertsak. Der Ministrant links vom Bischof ist Karl Rauhs mit Weihwasser, links davon mit Weihrauch Stefan Tollovich, rechts von Pfarrer Fertsak Hans Krupich und ganz rechts mit Tragkreuz Johann Schulz. Rechts hinten mit Brille Pfarrer Thomas Szucsich aus Neudorf.



Friedhofsgang (vermutlich anlässlich der Firmung 1955) in Prozession mit dem Bischof DDr. Stefan László und Dechant Lex. Im Vordergrund von links die Ministranten Karl Rauhs und Johann Schulz, ganz rechts Johann Milletich



Fronleichnamsprozession 1961 oder 1962 (im Hintergrund U.Dorfstr. 27)



Firmung 1986; DDr. Stefan László, Dr. Kohl, Dr. Wachtler, Gerhard Sommer



Firmung am 27.6.2004



*Feierlicher Firmungsgottesdienst am 27.6.2004 im Kirchhof
Zelebrenten: Bischof Paul Iby, Dechant Franz Unger und
Pfarrer Günter Maria Schweifer*



*Erstkommunion 2006 – Pfarrer Stanislaw Swieca, OL Maria Mahr,
Vdir. OSR Wolfgang Heizinger*

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. „Romanische Sakralbauten Westpannoniens“, Ilona Valter, Verlag Roetzer Eisenstadt, 1985
2. „Geschichte des Königreichs Ungarn“, Johann Christian von Engel; Tübingen 1811
3. „Allgemeine Landestopographie Burgenland“
4. „Anfänge burgenländischer Pfarren“, Josef Rittsteuer, St.Martinsverlag Eisenstadt, 1996
5. „Ein Stück Heideboden“, Dr. Josef Loibersbeck; VuH; 21. Fortsetzung
6. „Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit“, Theodor Mayer, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1980; S 38-40
7. Fassions- oder Lagerbuch der Steuergemeinde Gattendorf vom 30.12.1851
8. „Das Fortleben des Kommunionempfanges unter beiderlei Gestalten auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes zwischen 1641 und 1714“ von Béla Kovács; Burgenländische Forschungen, Sonderband XXII, 1999
9. „Felix Austria“; Vajda; S 399 f
10. „Österr. Geschichte-Ständefreiheit und Fürstenmacht“; Teil 2; Thomas Winkelbauer
11. Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab im 17. und 18. Jahrhundert; Josef Buzás; Bgld. Forschungen Band 52 – 54 und 69
12. „Das große Buch der Heiligen“; Erna und Hans Melchers; Südwest Verlag München
13. Festschrift „Kirchweihe in Gattendorf, Sept. 1978“
14. „Gradišće kalendar 2001“ (Burgenländischer Kalender), Nikolaus Bencsics S 48-52
15. "Magyar Írók – Élété és munkái" ("Ungarische Schriftsteller – Leben und Werke"); Szinnyi József ; Verlag Viktor Hornyánszky, 1900; Budapest
16. „Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945“ Dokumentararchiv des Österr. Widerstandes, , Wien 1979, S 143
17. Handschriftliche Chronik von Herrn Pfarrer Matthias Fertsak zwischen 1938 und 1959, übertragen von Manfred Reisecker 1972. Original heute verschollen!
18. Kirchenschematismus 1842 – 1918
19. Pfarrmatrikelbücher: 1682-1762; 1763-1789; 1790-1827 im Diözesanarchiv Eisenstadt
20. Archivalien aus dem Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár
21. „Der Untergang des Abendlandes“; Oswald Spengler; Deut. Bücherbund
22. „Kleines Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung“; Wolfgang Trapp; Komet Verlag, Köln
23. Archiv des Daniel Esterházy in Budapest; Mikrofilme
24. Privatarhiv des Herrn Dr. Klaus Derks, Gattendorf
25. „Die St. Anna-Kapelle bei Gattendorf“, Dr. Klaus Derks; 2003
26. Festschrift „125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Neudorf“; 2006
27. Privararchiv des Herrn Mag. Johann Karall, Pfarrer in Kittsee
28. Chronik der Pfarre Gattendorf
29. Internet „www.martinus.at/gattendorf“

Heimkehr eines Buches

Bericht von Reinhard Kirchmayer – 2006

Es war der 13. Oktober 2005, als das Gemeindeamt in Gattendorf ein e-mail (elektronische Post über Computer) aus England mit dem Thema „Ein altes Buch über Gattendorf“ erhielt. Der Absender war John Townsend, ein Buchhändler, Antiquar und Genealoge (Ahnenforscher). Er wollte wissen, ob Gatta der alte Name von Gattendorf ist. Ebenso fragte er, ob er sich mit jemandem darüber austauschen könnte.

Das Gemeindeamt reichte das e-mail an den Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf weiter. Nun wurde es meine Aufgabe, den Kontakt mit John Townsend in Wokingham, einer Stadt ca. 50 km westlich von London, aufrecht zu erhalten. Da meine Englischkenntnisse schon etwas „eingerostet“ sind, ließ ich mich bei dem Schriftwechsel von meinem Schwager unterstützen.

Im ersten Antwortschreiben fragte ich nach dem Titel des Buches, ob es eine Handschrift oder ein Druckwerk ist und ob er mir ein Bild der ersten Seite per e-mail senden kann. Letzteres war nicht möglich.

Beim Lesen seiner zweiten e-mail wurde ich hellhörig und es bildete sich in mir eine Art Jagdfieber. Er schrieb nämlich, dass es sich bei dem genannten Buch um eine Pfarrmatrik aus Gattendorf handelt, in dem die Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse der betroffenen Personen mit ihren Paten, Trauzeugen und Eltern zwischen 1682 und 1762 handschriftlich in lateinischer Sprache eingetragen sind. Als Beweis der Echtheit des Buches führte er die Namen und Jahreszahlen dreier Priester dieser Zeit und den Text der ersten Seite des Buches an.

In meiner Rückantwort gab ich ihm einige Informationen über Gattendorf und über die drei Priester, die er genannt hatte.

Einige Tage später erhielt ich das nächste e-mail aus England, in dem mir Herr Townsend mitteilte, dass er noch an einer Beschreibung des Buches arbeitet und er es dann auf seiner Homepage im Internet zum Verkauf anbieten wird. Da es sich aber um ein altes handschriftliches Unikat handelt, würde es nicht sehr billig sein.

Jetzt wurde ich nervös, denn insgeheim hoffte ich, der Geschichteverein könnte das Buch erwerben und es dadurch wieder in die Heimat zurückbringen. In allen Kirchenschematismen bis 1918 fand ich die Eintragungen, dass die Pfarrmatrikeln in Gattendorf ab 1682 geführt wurden. Aber schon im Kanonischen Visitationsbericht von 1659 wird berichtet, dass ein Buch mit

eingetragenen Taufen aufliegt. Wo ist dieses Buch aber? Im Archiv der Diözese Eisenstadt befinden sich nur die Matrikelbücher zwischen 1763 und 1826. Jene ab 1827 liegen in der Pfarre Gattendorf auf.

Als im Jahr 1940 für die Erstellung von Ariernachweisen von der Pfarre Geburts- und Heiratsurkunden ausgestellt wurden, sind die frühesten meiner Gattendorfer Vorfahren aus der Zeit zwischen 1767 und 1791 und deren Elterngeneration ohne Jahreszahlen ausgewiesen. Das heißt, dass vermutlich damals schon das Matrikelbuch 1682 – 1762 fehlte, oder dass der Nachweis weiterer Generationen nicht notwendig war. Gegen Kriegsende wurden wichtige Dokumente der Pfarre ausgelagert, um der Zerstörung oder Plünderung zu entgehen. Vielleicht ist das gegenständliche Buch damals verschwunden.

Genug spekuliert. Ich wartete gespannt auf die nächste Nachricht. Der Kaufpreis der mir dann genannt wurde, verschlug mir den Atem. Er wurde mit 1750 £ (Britische Pfund) plus Versandkosten angegeben. Das sind ca. 2700 €. Zu viel für einen erst wenige Monate alten Geschichteverein.

Ich fragte mich, wie dieses Buch nach England kam. Laut eines im Buch liegenden losen Zettels kam es aus Mähren in die Vereinigten Staaten (State of Main und weiter nach Rhode-Island, USA), von dort nach London und weiter zu John Townsend nach Wokingham.

Auf der Homepage des Herrn Townsend fand ich eine ganzseitige Beschreibung der Pfarrmatrik, von der ich die letzten drei Absätze im Original wiedergeben möchte.

A unique and important historical record. As well as furnishing irreplaceable baptism, marriage and burial data over a lengthy period, this register also offers a fascinating insight into the community and way of life in a West Hungarian parish in that era.

Over 730pp, plus a few blanks; small 4to; contents a little faded in places but nearly all legible, some underlining in pencil, contemporary mottled half-calf, rubbed, a piece chipped from bottom of spine, a firm volume. £ 1750.00

Provenance: A 1970's London bookseller's card, loosely inserted in the book, suggests that it had earlier changed hands in the U.S.A. book trade and that it had come to the U.S.A. from Moravia. No evidence to support these statements is known.

Bei der Präsentation des 1. Bandes der „Gattendorfer Rückblicke“ am 30. Oktober 2005 habe ich den anwesenden Zuhörern über dieses Buch berichtet. Ein Raunen erfüllte den Raum und man war allgemein der Meinung, dass dieses Buch gekauft werden muss, weil es sicher viele für Gattendorf

interessante Informationen liefern könnte. Im Anschluss an die Veranstaltung meldeten sich Frauen, die die Adventfenster gestalten, die Gruppe, die auf der Stockwiese die Adventfeier durchführt und der Verschönerungs- und Kulturverein mit der Zusage, für einen Ankauf eine namhafte Spende zu leisten. Nun konnte ich das Buch bestellen und die Zahlungs- und Liefermodalitäten abklären. Als ich mich deswegen vom Leiter des Diözesanarchives in Eisenstadt beraten lassen wollte, wurde ich ersucht, vom Kauf zurückzustehen, um den Kauf durch die Diözese zu ermöglichen. Da die nachfolgenden Matrikelbücher von 1763 - 1826 schon im Archiv sind, wäre es sinnvoll, auch das Vorgängerbuch dort aufzubewahren. Der Geschichtsverein kann jederzeit im Archiv das Original kostenfrei studieren. Auch der Leiter des Landesarchives hat mich darin bestärkt, den Buchkauf dem Diözesanarchiv zu überlassen.

Schweren Herzens, aber einige finanzielle Sorgen weniger, sei es so.

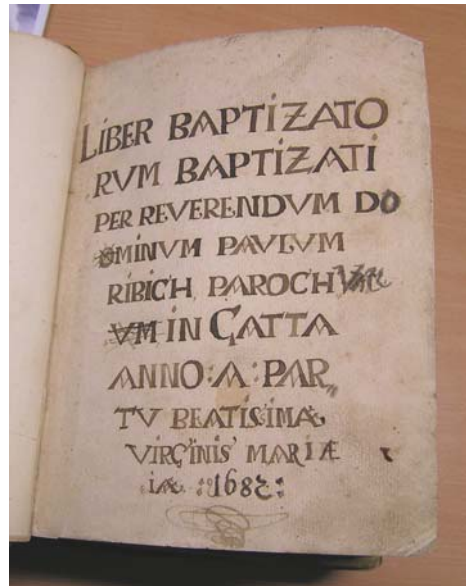
Wirklich froh bin ich, dass dieses Buch nicht in Privatbesitz verschwindet und dadurch unserem „Zugriff“ entzogen wird, sondern im Diözesanarchiv sach- und fachgerecht behandelt und aufbewahrt wird. Zufrieden darüber, an einem für Gattendorf mehr oder weniger bedeutungsvollen kulturhistorischen Ereignis mitgewirkt zu haben, freue ich mich schon, vielleicht die mir z.B. bis jetzt unbekannten Priester in Gattendorf von 1683 – 1692 bestimmen zu können.

In der zweiten Woche im Jänner 2006 kehrte das „alte Buch über Gattendorf“ endgültig aus England in die weitere Heimat, das Diözesanarchiv in Eisenstadt, zurück

Nach einem ersten Augenschein konnte ich mich vom relativ guten Erhaltungszustand des Buches überzeugen. Es dürfte aber vor langer Zeit neu gebunden worden sein, da die Schrift bis zum Bundsteg reicht. Die Schrift ist bis auf wenige Seiten gut lesbar und mit schwarzer und teilweise mit rötlich-brauner Tinte geschrieben.

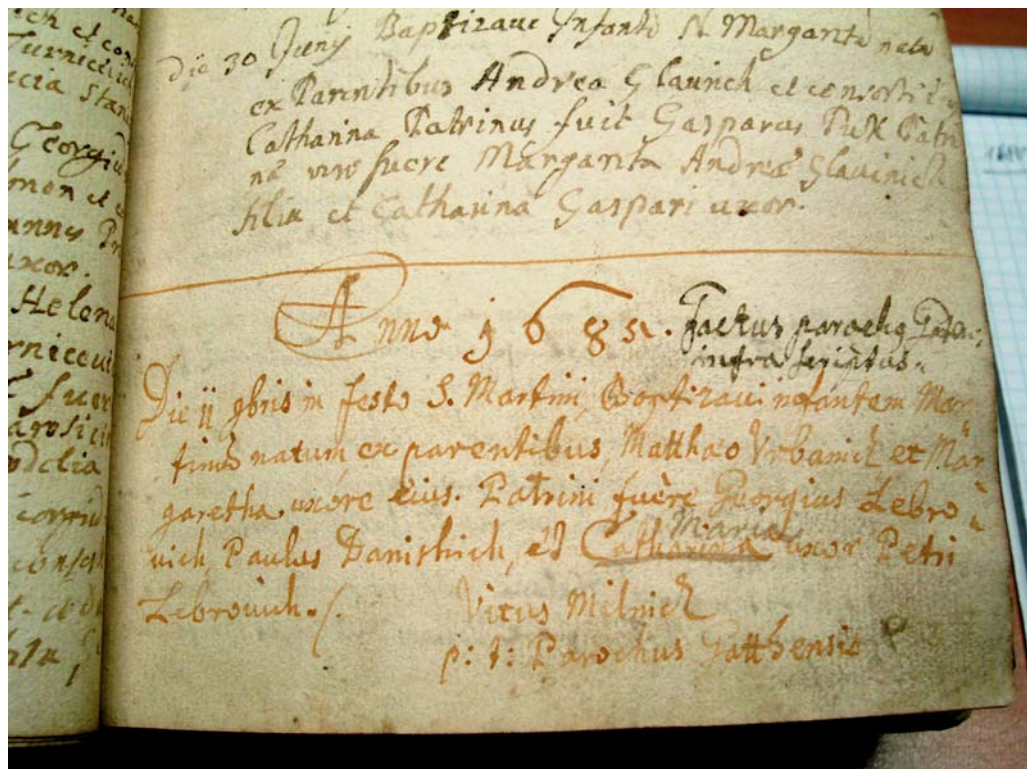
Die Taufeintragungen beginnen 1682, weisen aber zwischen 30. Juni 1683 und 11. November 1685 keine Eintragungen auf. Im Sommer 1683 nahm das Türkenheer unter Kara Mustapha auf seinem Zug gegen Wien in Gattendorf Nachtquartier. Inwieweit die Bevölkerung geflüchtet oder einem Massaker zum Opfer fiel und in welchem Ausmaß das Dorf zerstört wurde, ist mir nicht bekannt. Die ersten Eintragungen über Hochzeiten beginnen 1684 und die über Begräbnisse 1696.

Vor diesem Matrikelbuch existierte laut Visitationsbericht aus 1659 bereits in der Pfarre Gattendorf ein Taufmatrikelbuch, das bis jetzt leider unauffindbar ist.



Matrikelbuch der Pfarre Gattendorf
aus der Zeit 1682 – 1762

1. Seite des Matrikelbuches



Taufeintragung am 11.11.1685 durch den Pfarrer Vitus Milnich

Ferdinand Freiherr von Lütgendorff

Dr. Klaus Derks - 2006

Der Maler und Radierer Ferdinand Freiherr von Lütgendorff-Leinburg wurde am 24. Jänner 1785 in Würzburg in eine alte westfälische Adelsfamilie hineingeboren, die ihre Ansässigkeit in der Grafschaft Mark über viele Jahrhunderte zurückverfolgen kann. Sein Vater Carl (1746-1809) stand als Dragoneroffizier in Würzburgisch Erzbischöflichen Diensten. Bei ihm kommt bereits – wenn auch bescheiden – ein zeichnerisches Talent zum Durchbruch, das er seinem Sohn Ferdinand weitervererbt und das dieser zur Perfektion steigerte. Die Künstlerischen Eindrücke im Elternhaus verdichteten sich schon früh und so war es nur konsequent, dass Lütgendorff 1801 zum Studium in die Münchener Kunstakademie eintrat. Ab 1803 studierte er in Wien und 1805 leistete er als Bayrisch Freiwilliger seinen Militärdienst. Nach der Militärzeit konnte er dann seine angestrebte Laufbahn als freischaffender Künstler antreten.

Sein Beruf führte ihn im süddeutschen und österreichischen Raum weit herum. 1813 – 1822 hielt er sich in Prag auf, 1823 – 1824 in Wien und dann von 1824 – 1840 in Preßburg, von wo er mit Umwegen über München und Regensburg wieder in seine Geburtsstadt Würzburg am Ende seines Lebensweges zurückkehrte. Insgesamt wirkte er an über 50 Orten. Über die einzelnen Stationen seines Lebens sind wir recht gut informiert, da fast jeder der Familie, zumindest zeitweilig, Tagebuch führte. Sein Sohn Otto Gottfried (1825 – 1893) und sein Enkel Leo (1856 - ?) veröffentlichten Biographien ihres Vaters bzw. Großvaters in Anlehnung an diese Tagebücher.^{55 56} Otto Gottfried war als Übersetzer und Dichter tätig, er beherrschte 15 Sprachen. Von ihm ist ein von Hand geschriebenes tagebuchartiges Werk erhalten, das sich noch heute im Besitz seiner Nachkommen befindet, in dem er unter anderem aus dem Tagebuch seiner Mutter zitiert.⁵⁷ Seine Jugenderinnerungen „Das Paradies meiner Kindheit“ veröffentlichte er unter dem Namen Gottfried von Leinburg. Er beschreibt darin die Zeit, in der seine Familie in Preßburg ansässig war und der Titel deutet bereits darauf hin, dass es eine gute Zeit gewesen sein muss. Lütgendorffs Enkel Leo war seinerseits ein geachteter Porträtmaler und stand der Kunstschule in Lübeck vor.

Über 3000 Arbeiten führte Lütgendorff aus, von denen die meisten natürlich

⁵⁵ Gottfried von Leinburg, Das Paradies meiner Kindheit, Lübeck 1909

⁵⁶ Leo von Lütgendorff, Der Maler und Radierer Ferdinand von Lütgendorff, Frankfurt 1906

⁵⁷ Ein Nachfahre F. v. Lütgendorffs, Hr. Obstlt. H.-J. Senholdt, stellte mir dieses Manuskript freundlicher Weise zur Verfügung

kleinere Zeichnungen und Radierungen waren. Bekannt wurde er durch seine Porträts der Ungarischen Magnaten und Landtagsabgeordneten und durch die Historiengemälde. Berühmt wurde er durch seine 13 Altarbilder, die er alle in der Preßburger Periode anfertigte. Während seiner intensivsten Schaffenszeit, auf dem Höhepunkt seines Erfolgs, wollten alle in seiner Umgebung, die sich der vornehmen Welt zurechneten, von ihm porträtiert werden.



FERD. LIB. BARO DE LÜTGENDORFF

*historiarum ac imaginum pictor.
magister litterarum bonarum et artium liberalium.
ac philosophiae Doctor.*

Selbstbildnis von Ferdinand Freiherrn von Lütgendorff

1813 hielt Lütgendorff an der Universität Erlangen Vorlesungen über Bildende Kunst, die von den Studenten gut besucht wurden, unter anderen auch vom späteren König Ludwig I. von Bayern. Die Universität ernannte ihn dafür zum Doktor der Philosophie. Dennoch zog er ein Wirken als freischaffender Künstler der Universitätskarriere vor und übersiedelte nach Prag, wo sein Schaffen 1818 abrupt unterbrochen wurde. Ein Missgünstling hatte ihn bei den Behörden als „gefährlichen Freimaurer“ denunziert. Da die Freimaurerei in den Österreichischen Ländern verboten war, konnte er sich nur durch eine schnelle Flucht in das schlesische Breslau, das zum Königreich Preußen gehörte, der drohenden Verhaftung entziehen. Gute Freunde hatten ihn gerade noch rechtzeitig warnen können und sie ermöglichten ihm auch die Rückkehr nach Prag. 1822 – 1824 wirkte er in Wien. Für uns am interessantesten ist natürlich seine Schaffensperiode von 1824 bis 1840 in Preßburg.

Preßburg war damals – wenngleich nicht mehr die Hauptstadt – die bedeutendste Stadt im Königreich Ungarn. Hier tagte der Reichstag und hier wurden immer noch die Ungarischen Könige gekrönt. Jeder Adelige, der es sich eben leisten konnte, hatte in dieser Stadt ein Palais. Als Lütgendorff 1824 seine in Preßburg ansässige Schwester Sophie besuchte, wurde er von Aufträgen geradezu überhäuft und so fiel ihm der Entschluss hierhin zu übersiedeln nicht schwer. Er hat ihn auch nie bereuen müssen. Durch die Kontakte mit den vielen zumeist wohlhabenden und einflussreichen Auftraggebern fühlte er sich bald heimisch und da er ein guter Gastgeber war, traf sich in seinem Haus bald die bessere Gesellschaft Preßburgs. Bei der Konversation half ihm sein ausgeprägtes Sprachtalent, er beherrschte in Perfektion das Französische und das Lateinische, das in Ungarn bis 1844 die Amtssprache war. Das Deutsche war in den Westungarischen Komitaten sowieso die übliche Umgangssprache und auch im schwer zu erlernenden Ungarisch konnte er sich bald recht gewandt ausdrücken.

Seine erste große Auftragsarbeit war eine Porträtmappe mit 125 Radierungen der Gesandten zum Ungarischen Reichstag. 1826 begegnete er zum ersten Mal dem damals erst 14 Jahre alten Franz Liszt (1811 – 1886), der gerade am Anfang seiner großen Karriere stand. Von ihm fertigte er eine Lithographie an, die später in die Sammlung „Magyar Pantheon“ aufgenommen wurde. Anlass der Begegnung war ein Klavierkonzert Liszts im Hause Lütgendorffs, bei dem sich eine nette Begebenheit ereignete: Nach dem Souper begab sich die Gesellschaft ins Rauchzimmer und die Kinder wurden zum Spielen in den Garten geschickt. Lütgendorff war zunächst etwas verwundert, als ihn seine Gatten leise aufforderte, einen Blick in die Küche zu werfen. Dort sah er den Knaben Franz am Küchentisch sitzen und mit seinen virtuosen Fingern einen Kessel mit den Resten des Szegediner Krauts ausputzend. Dieses Gericht war nämlich Franz Liszts Lieblingspeise und man hatte es auf seinen Wunsch hin an diesem Tag für



*Der jugendliche Franz Liszt von
Ferdinand von Lütgendorff*

ihn zubereitet. Später begegneten sich Lütgendorff und Liszt noch zweimal. Am 19. Dezember 1839 konzertierte Franz Liszt zum ersten mal wieder in Preßburg, nachdem er 16 Jahre lang nicht in Ungarn gewesen war. Nachdem er mehrere Konzerte gegeben hatte, reiste er in Begleitung mehrerer ungarischer Adelige, darunter auch Graf Kasimir Esterházy (1805 – 1870), nach Pest weiter. Auf der Rückreise nach Wien kehrte er für zwei Tage auf Einladung des Grafen am 28./29. Jänner 1840 im winterruhigen Gattendorfer Schloss ein, wo er einen Brief an seine Lebensgefährtin Gräfin Marie d'Agoult nach Paris schrieb. Die dritte und wahrscheinlich letzte Begegnung von Lütgendorff und Liszt ereignete sich am 31. Oktober 1843 in München anlässlich eines Empfangs zu Ehren von Franz Liszt.

Sein gesellschaftlicher Verkehr nahm mit der Zahl seiner Aufträge einen immer größeren Umfang an und so kam er auch eines Tages in Kontakt mit Graf Kasimir Esterházy, dem Inhaber der Herrschaft Gattendorf, mit dem ihn bald eine gediegene Freundschaft verband. Vom Vater des Grafen, dem Grafen Johann Nepomuk Esterházy (1774 – 1829), hatte er 1826 ein Brustbild in Öl und einen Kupferstich angefertigt. So wurde ihm Ungarn in kurzer Zeit zu einer wirklichen Heimat, zumal seine Bekanntheit ständig zunahm und die große Zahl der Aufträge seine existentielle Situation festigte. Neben den zahlreichen Porträts und Genrebildern malte Lütgendorff auch, für uns heute einigermaßen ungewöhnlich anmutend, Firmen- und Ladenschilder. Dazu muss man sich vergegenwärtigen, dass es damals keine großen Schaufenster mit breiten Auslagen gab, so wie wir sie heute kennen, dafür aber große bemalte Ladenschilder, welche die Aufmerksamkeit der Kunden auf das Geschäft lenken sollten. Auch Kuppelwieser und Gauer mann führten derartige Aufträge aus. Angeblich malte Lütgendorff diese Schilder nicht ohne Vergnügen, wissend, dass diese Werke keine lange Lebensdauer haben würden, da sie der Witterung ausgesetzt waren.

1828 malte er noch einmal drei Porträts vom Grafen Johann Nepomuk Esterházy im Profil und 1831 eine Miniatur seines Freundes Graf Kasimir

Esterházy. Der Graf wurde übrigens auch von Franz Alt (1821 – 1914) gemalt, welcher sich in den Jahren 1846/47 in Gattendorf aufhielt. Der Graf hatte mit ihm regelrecht einen Vertrag als „Hofmaler“ abgeschlossen und auch aus dieser Bekanntschaft erwuchs später eine freundschaftliche Verbundenheit.



Lavierte Bleistiftzeichnung des Grafen Kasimir Esterházy von Franz Alt.

Über die Jahre 1831/32 sind wir aufgrund der erwähnten Tagebuchaufzeichnungen besonders gut informiert. 1831 verdichtete sich die Freundschaft zwischen Lütgendorff und Graf Kasimir und im Oktober beschreibt sein Sohn Otto Gottfried in seinen tagebuchähnlichen handschriftlichen Aufzeichnungen (S.16):

„10.Oktober [1831] Lütgendorff beim Grafen Casimir Esterházy zum Souper eingeladen. – am 13., 17., 19., 25., etc. etc. desgleichen, der Verkehr war damals sehr intim, wie ich später erfuhr.“

Um Missverständnissen gleich vorzubeugen: das Wort „intim“ wurde damals nicht in der heute geläufigen Bedeutung verwendet, sondern, vom lateinischen Ursprung abgeleitet, im Sinne von „befreundet“, „behaglich“ oder „vertraut“. Dann heißt es am 24.November (S.16):

„...der Vater mit dem Grafen Casimir Esterházy auf dessen esterházy'schen Gute Gattendorf auf die Jagd, am 25. November wieder zurück.“

Lütgendorff war zeitlebens ein begeisterter Jäger, der nur selten einer Einladung zur Jagd nicht nachkam und so hielt er sich auch vor Weihnachten 1831 einige Tage lang in Gattendorf auf. Erst am Morgen des Christtags fuhr er wieder heim zu seiner Familie nach Preßburg. Zu Beginn des Jahres 1832 erkrankte er ernstlich und musste bis Ende Jänner das Bett hüten. Graf Kasimir besuchte ihn täglich und lenkte ihn „durch sein lustiges Wesen“ von der Erkrankung ab, die ihn fast zur Verzweiflung trieb. Weit mehr als unter der Erkrankung selbst litt er unter dem Umstand, nicht in seinem Atelier arbeiten zu können. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir nebenbei, dass der Graf ganz ausgezeichnet Klavier spielte und selbst etliche „Deutsche Tänze“ komponiert hat. Am 20. März war es dann aber endlich soweit - die beiden Freunde fuhren wieder zur Jagd nach Gattendorf. Den ganzen Sommer hindurch dürfte sich Lütgendorff die meiste Zeit in Gattendorf aufgehalten haben, wo er – wahrscheinlich im Schloss – mehrere Porträts malte. Seine hervortretende künstlerische Leistung in diesem Jahr war aber das Hochaltarbild der Gattendorfer Pfarrkirche.

In seinen Jugenderinnerungen berichtet Lütgendorffs Sohn über den Monat April 1832:

„Graf Casimir Esterházy hatte den Vater nach Gattendorf eingeladen, er hing sehr an ihm und wusste ihn unter tausend Vorwänden auf dem Gute festzuhalten. Er kam allwöchentlich immer nur auf wenige Stunden in die Stadt und wir bekamen ihn selten genug zu Gesicht.“

Und in seinem Manuskript hält er fest (S.18):

„... der Vater wieder mehrmals in Gattendorf beim Grafen Esterházy gewesen – am 1. Mai der Vater wieder nach Gattendorf gefahren, wo er damals ein Altarbild für die dortige Pfarrkirche, eine Hl. Dreifaltigkeit, malte. ... Der Vater kam von Zeit zu Zeit auf einige Stunden von Gattendorf in die Stadt, so am 7. d.M., am 12. ff ...“

Am 6. Juni verzeichnet er (S. 19):

„... Besuch vom Grafen Casimir Esterházy, der Briefe von Papa mitbrachte und wieder welche an ihn von Mama mitnahm.“

Lütgendorffs Enkel Leo schreibt in der Biographie seines Großvaters, dass er in dieser Zeit weit weniger Aufträge auszuführen hatte als gewohnt. Der Grund dafür war die Choleraepidemie 1831. Erstmals war die Cholera bis nach Mitteleuropa vorgedrungen und hatte hier fürchterlich gewütet. Durch die erschreckend große Zahl der Seuchenopfer und durch die Unterbrechung der Verkehrswege im Zuge der Kontumazverordnungen waren Handel und Wandel fast vollständig zum Erliegen gekommen. Besonders die Kaufleute, aber auch

die anderen Angehörigen des Mittelstandes, hatten große finanzielle Einbußen zu verzeichnen gehabt, viele waren verarmt. Jedermann war bestrebt seine wirtschaftliche Lage zu konsolidieren und somit wurden nur wenige Gedanken an kunstsinnige Aufträge verschwendet.

Zu Beginn des Jahres 1832 erhielt Lütgendorff einen Auftrag der Preßburger Franziskaner, der ihm nicht viel Freude bereitete. Er sollte nach Vorlage eines Kupferstichs ein Gemälde von Domenico Domenichino (1581 – 1641), den Evangelisten Johannes darstellend, für einen Seitenaltar der Franziskanerkirche nachmalen. Dieser Auftrag ließ ihm bis auf die Farbgebung kaum künstlerische Freiheit und zu anderen Zeiten hätte er ihn sicherlich abgelehnt. Da er aber keinen weiteren Auftrag in Aussicht hatte, nahm er ihn widerwillig an.



*Evangelist Johannes in der
Franziskanerkirche in
Preßburg*

Lütgendorffs Enkel Leo berichtet weiter:

„In ähnlicher Weise ging es ihm bei dem Altarbild für die Kirche in Gattendorf, für die er 1832 eine Dreifaltigkeit zu malen hatte; denn auch hier wurde ihm ein kleiner Kupferstich gegeben, der ihm als Vorbild dienen sollte. Wenn er auch genug Eigenes hinzufügen musste, machten ihm solche Arbeiten wenig Freude. In Gattendorf war er Gast seines Freundes, des Grafen Casimir Esterházy, mit dem er dort fleißig auf die Jagd ging, dabei fand er aber trotzdem noch Muße, mehrere große Bildnisse zu malen.“

Das penibel geführte Lütgendorff'sche Werkverzeichnis weist für das Jahr 1832 nur 19 Bilder aus, was in Anbetracht einer Gesamtzahl von über 3000 Bildern ausgesprochen wenig ist. 5 Bilder entstanden ab April 1832 in Gattendorf, 4 Bilder davor in Preßburg und gegen Ende des Jahres weitere 10 Bilder ebenfalls in Preßburg. Im Herbst malte er unter anderem eine Miniatur

des Grafen Kasimir in einem Armband. Sein erster Herbstauftrag in Preßburg war aber ein lebensgroßes Ölgemälde des Königs Attila auf Holz. Auch hierbei entging er nicht dem Zwang des Malens nach einer Vorlage, diesmal wurde eine Zeichnung des Malers Moritz von Schwind (1804 – 1871) vorgegeben, der auch einmal in Gattendorf gewesen ist. 1821, noch weit von seinem späteren Ruhm entfernt, unternahm er mit zwei Freunden in der Karwoche eine Wanderung zum Neusiedler See. In Neusiedl bei der St. Johannis Kapelle wollten sie am Ostermorgen die aufgehende Sonne über dem See malen. Am Karsamstag übernachteten die Gefährten also in Gattendorf im Herrschaftlichen Gasthaus „Beym Goldenen Greifen“ und brachen bald nach Mitternacht zu ihrer Wanderung auf. In seinem Tagebuch beschreibt von Schwind in Versen das ganze Unternehmen und schildert, wie sie an der St. Anna Kapelle vorbeikommen und sich dann im Nebel verirren.

Das 1832 in Gattendorf entstandene Werk umfasst folgende Bilder:

- Nr. 2151 Der Herzog von Reichstadt.
Schild für den Preßburger Tabakhändler Jordan; Ölgemälde
auf Holz
- Nr. 2152 Die Hl. Dreifaltigkeit
Hochaltarbild für die Gattendorfer Kirche; 5 Schuh hoch, 5
Schuh breit, Ölgemälde
- Nr. 2153 Gräfin Franziska Péjácsevich
geb. Gräfin Esterházy aus d. H. Altsohl, (geb. 1804);
Ölgemälde
- Nr. 2154 Gräfin Fanny Zichy; Ölgemälde
- Nr. 2155 Gräfin Fanny Zichy, etwas kleineres Bild; Ölgemälde

Das Gemälde des Herzogs von Reichstadt war eines jener beliebten Ladenschilder. Warum sich das gerade ein Tabakhändler vergönnte, kann heute nicht mehr ermessen werden. Der Herzog von Reichstadt (1811 – 1832) war der einzige Sohn Kaiser Napoleons (1769 – 1821), der aus seiner zweiten Ehe mit Maria Louise (1791 – 1847), der Tochter des Kaisers Franz I. (1768 – 1835). Im Juli 1832, wenige Monate nach der Fertigstellung des Bildes, verstarb der Herzog in Wien.

Das Altarbild, die Hl. Dreifaltigkeit darstellend, verweist auf das Patrozinium der Kirche und befand sich bis zur letzten Renovierung der Pfarrkirche über dem Hochaltar. 1977/78 wurde der Altar, den damals neuen liturgischen Erfordernissen entsprechend, abgebaut und man hängte das Bild an die linke Seitenwand zwischen Seitenschiff und Chorraum. Da Lütgendorff das Bild

nach einer Vorlage ausführte, wurde es von ihm als nicht eigenständiges Werk auch nicht signiert. So erklärt sich auch der Umstand, dass dieses Bild in einigen Kunstführern nicht Lütgendorff zugeschrieben wird und immer wieder für ein „spätbarockes Bild“ gehalten wird. 1839 wurden von Lütgendorff einige kleinere Ausbesserungen nach Beschädigungen durch Fledermäuse vorgenommen.

Gräfin Franziska Péjácsevich (1804 – 1875) war die Schwester des Grafen Kasimir. Auch Gräfin Fanny Zichy war eine Verwandte von ihm, sodass man wohl den Eindruck erhalten könnte, der Graf habe Lütgendorff in diesem wirtschaftlich ungünstigen Jahr mäzenatenhaft Arbeiten angetragen um ihn existentiell zu unterstützen. Auch im darauffolgenden Jahr 1833 ließ er ein Miniaturbild seiner Person malen.



Hochaltarbild der Pfarrkirche Gattendorf

Im Werkverzeichnis, das von Lütgendorffs Enkel Leo zusammengestellt und publiziert wurde, wird unter Nr. 2189 „Der Hl. Leonhard. Ölgemälde“ verzeichnet. In einer Anmerkung dazu heißt es: „2189 und 2190 waren für die

Kirchenfahnen der Gemeinde Neudorf an der Leitha bestimmt.“ In „Neudorf an der Leitha“ kann man wohl bedenkenlos Neudorf bei Parndorf sehen, das zwar nicht an der Leitha liegt, aber doch in deren geographischer Nähe. Gemeint war mit dem Zusatz „an der Leitha“, dass es sich offenbar nicht um Neudorf bei Preßburg handelt. Das größere Rätsel besteht jedoch darin, dass unter den angegebenen Werknummern „Fr. Mayr, geb. Genthon. Ölgemälde“ und „Fr. Löb. Ölgemälde“ angeführt werden. Beide Damen stehen aber in keiner offensichtlichen Beziehung zu Neudorf oder zu Kirchenfahnen, weshalb zu vermuten ist, dass sich hier ein Druckfehler eingeschlichen hat. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass sich die Anmerkung richtigerweise auf die Werknummern 2183 und 2184 bezieht. Nr. 2184 bezeichnet wie erwähnt den Hl. Leonhard, den Patron der Neudorfer Pfarrkirche und Nr. 2183 die „Patrona Hungaria“, eine Mariendarstellung. Auch die Formulierung „für die Kirchenfahnen bestimmt“ erscheint einigermaßen unklar. Am ehesten muss man wohl an Bilder als Vorlage für anzufertigende Fahnen denken. Andere Interpretationen erscheinen nicht sinnvoll. In der Neudorfer Kirche befindet sich eine Darstellung des Hl. Leonhard, die früher dem Maler Johann Christian Brand (1722 – 1795) zugeschrieben wurde, was heute jedoch wegen der eher bescheidenen Ausführung des Bildes in Zweifel gezogen wird. Leider wurde das Bild zweimal fürchterlich beschnitten um es jeweils in passende Rahmen zu zwängen. Ob es Lütgendorff zugeschrieben werden könnte, müsste eine Expertise klären.

Doch zurück zu den Ereignissen des Jahres 1832. Es wurde bereits erwähnt, dass Lütgendorff ein begeisterter Jäger war und sich immer wieder gerne vom Grafen Kasimir zur Jagd nach Gattendorf einladen ließ. Franz Alt fertigte übrigens 1847 eine Bleistiftzeichnung mit dem Titel „Fasanjagd in Gattendorf“ an, die heute in der Graphischen Sammlung Albertina inventarisiert ist. Auch die Wirtschaftsakten der Gattendorfer Herrschaft beweisen, dass die Esterházy die Jagd als herrschaftliches Vergnügen pflegten. Zeitweilig hatten sie sogar das Zurndorfer Jagdrevier dazugepachtet und beschäftigten mehrere Jäger und Jagdgehilfen. Im November 1832 schreibt Lütgendorffs Sohn Otto Gottfried, dass sich sein Vater

„in Gattendorf mit dem Grafen Esterházy auf der Jagd befand. Ob die Jagd ergiebig war, weiß ich nicht mehr, wohl aber, dass mir der Vater aus Gattendorf ein Paar von ihm geschossene Erd-Ziesel (Spermophilus citillus Blasius) sandte, kleine Nagetiere aus der Familie der Hörnchen, wie ich sie später nie mehr wiedersah, und außerdem einen Käfig mit zwei lebenden Nachteulen.“

Am 28. Dezember 1832 wurde bereits vorzeitig in der Familie Lütgendorff der Jahresabschluss gefeiert, weil Lütgendorff am 29. Dezember bis über Neujahr wieder nach Gattendorf fuhr. Seine Frau, die seit einem halben Jahr bettlegerig

war, blieb wie gewöhnlich bei den Kindern in Preßburg. Sie litt an Unterschenkelgeschwüren (Ulceri cruria), sogenannten „offenen Beinen“, auch „Kindsbettbeine“ genannt, wie sie bei Frauen mit Krampfadern nicht selten vorkommen und die unter den damaligen hygienischen Umständen nur sehr schlecht und langsam - wenn überhaupt - abheilten. Die Bettlegerigkeit kann aber auch eine andere Ursache gehabt haben. Ihr Sohn Otto Gottfried bezeichnet sie an einer Stelle seines Manuskripts als unsere „immer schwermütige Mutter“ und zitiert die Eintragung in ihr Tagebuch anlässlich des Jahreswechsels:

„... am Sylvesterabend dieses Jahres schreibt meine selige Mama ins Tagebuch: „...die Kinder das alte Jahr bei Glatz beschlossen, Ferdinand (: mein guter Vater:) bei Graf C. Esterházy : - ich einsam und traurig mit hoffnungslosen Gefühlen für die Zukunft.“ (: Nach dem Tagebuch meiner Mama. :)

1834 wurde angeblich sogar eine Schilddrüsenoperation durchgeführt. Eine derartige Operation, ganz gleich wie ausgedehnt sie gewesen sein mag, muss im Vorzeitalter von Asepsis und Anästhesie eine furchtbare Tortur gewesen sein. Jedenfalls könnten diese biographischen Hinweise - Bettlegerigkeit, Schwermut und Schilddrüsenvergrößerung – auf eine Chronische Schilddrüsenentzündung (Thyreoditis Hashimoto) hinweisen. Diese Erkrankung verläuft schmerzlos über Jahre und es entstehen allmählich ein Kropf und eine Unterfunktion der Schilddrüse. Diese Unterfunktion ist wiederum für ein allgemeines Schwächegefühl, verbunden mit Depressionen und Antriebslosigkeit, ständiges Frösteln sowie diffusen Gelenkschmerzen und nicht zuletzt für eine blasse, kühle, schuppige Haut mit struppigen Haaren verantwortlich. Eine Veränderung des Unterhautgewebes bewirkt eine allgemeine Gewichtszunahme, besonders mit Schwellungen im Gesichtsbereich, die zu einer Verplumpung und Ausdruckslosigkeit der Mimik führen. Im Bereich der Unterschenkel wird das Abheilen der Geschwüre natürlich zusätzlich ungünstig beeinflusst. Eine Behandlung war zur damaligen Zeit nicht möglich und es trat meist nach einem leidvollen Verlauf von mehreren Jahre der Tod durch Kreislaufversagen ein.

Diese schicksalhaften Veränderungen im Aussehen seiner Frau und ihr trübsinniger Gemütswandel, der bis zur Apathie reichen mochte, waren für Lütgendorff gewiss nicht leicht zu ertragen und müssen ihn, der als Künstler dem Schönen und Heiteren zugewandt war, tief betroffen gemacht haben. Somit ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er den Spielraum seiner persönlichen Freiheiten bisweilen etwas zu Ungunsten seiner Familie ausdehnte und durch Besuche bei seinem Freund in Gattendorf der häuslichen Atmosphäre entflo. Dennoch wird er in den privaten Aufzeichnungen immer wieder mit inniger Zuneigung bedacht und als guter Vater und Ehemann geschildert.

Aus den folgenden Jahren werden leider keine Einzelheiten, die sich auf Gattendorf oder die gräfliche Familie beziehen, berichtet, obwohl Lütgendorff und Graf Kasimir weiterhin freundschaftlich verbunden bleiben. Erst 1838 erfahren wir wieder Neues. Lütgendorff beschäftigt sich mit dem Gedanken in seine Geburtsstadt Würzburg oder nach München zu übersiedeln. Vom 19. Juni 1829 an hält er sich zu Besuch bei einer seiner Schwestern in Würzburg auf, wo er auch vier Bilder ausführt. Als er am 14. August wieder nach Preßburg zurückkehrt, warten bereits etliche Aufträge auf ihn, von denen das Altarbild für die Kirche in Deutsch Jahrndorf am dringendsten ausgeführt werden muss. Die evangelische Kirchengemeinde hatte den Neubau ihrer Kirche bereits fertiggestellt, aber ohne das zentrale Altarbild konnte das neue Gotteshaus noch nicht eingeweiht werden. Lütgendorffs Enkel Leo berichtet:

„Am eiligsten musste er an die Ausführung des Altarbildes für die Kirche in Jahrendorf gehen. Die Kirche sollte bereits am 26. August feierlich eingeweiht werden, und er hatte bisher nur die Skizze gemalt und die Naturstudien gezeichnet. Er durfte nicht säumen und zwang die Arbeit, indem er von Sonnenaufgang an malte, in sechs Tagen. Das Bild, ein Christus am Ölberg, gelang ihm trotzdem so gut, dass die Besucher scharenweise in sein Atelier kamen, und dass Frau Professor Schröder das Gemälde in einem begeisterten Gedichte besang. Lütgendorff wurde zur Einweihung der Kirche eingeladen und erntete auch in Jahrendorf selbst allgemeine Anerkennung.“

*„Christus am Ölberg“
Altarbild der evang. Kirche
in Deutsch Jahrndorf*

Am 28. August fuhr er dann noch einmal in Begleitung seines Sohnes nach Deutsch Jahrndorf um das Altarbild zu firnissen. Kaum war der Christus am Ölberg fertig, begann er ein Altarbild für die Kirche in Ungarisch Altenburg. Es zeigt den Hl. Johannes von Nepomuk, der von einer Brücke in die Moldau gestürzt wird. Obwohl auf dem Gemälde 12 Figuren auszuführen waren, vollendete er dieses Werk in der kurzen Zeit von nur 4 Wochen. Insgesamt führte er von Mitte August bis zum Jahresende 19 Auf-



träge aus, wozu sein Enkel Leo bemerkt:

„... seine Altarbilder trugen den Ruhm seines Namens in das Land hinaus. ... Die ununterbrochene Arbeit aber strengte ihn so an, dass er im Dezember ziemlich krank wurde, doch bald siegte seine kräftige Natur auch diesmal und nach wenigen Tagen stand er wieder eifrig schaffend an der Staffelei.“

Ein Jahr später kam er am 4. und 5. Oktober 1839 noch einmal – wahrscheinlich zum letzten Mal – nach Gattendorf. Auch diesmal nahm er wieder seinen Sohn Otto Gottfried mit, der darüber in seinen handschriftlichen Erinnerungen berichtet:

„... 4. und 5. Oktober war ich mit dem Vater in Gattendorf bei der alten Gräfin Esterházy, wo es sehr vornehm und zeremoniell herging. Der Vater hatte Angst, dass ich hier über die überall straff gezogenen Schnüre herrschaftlicher Etiquette springen oder stolpern könnte, aber ich brachte ihn in keinerlei Verlegenheit.“

In seinen gedruckten Erinnerungen führt er diese Begebenheit noch aus und wir erfahren weitere Einzelheiten:

„Der Vater hatte vorher allerdings einige Bedenken, denn er fürchtete, dass Otto, der sich gerade in dem Alter befindet, in dem man auf gesellschaftliche Formen noch wenig Wert legt, sich vor der Gräfin Esterházy als „enfant terrible“ erweisen könnte. Es ging aber alles recht gut. Bei der Abendtafel fand er es nur sehr lächerlich, dass sogar hinter seinem Stuhl ein betresser Diener stand, und er begreift noch nicht, warum es unschicklich sein soll, gute Speisen bis auf den letzten Rest aufzuessen, Knochen sauber abzunagen und den Teller mit Brot aufzutunken. Dagegen lobte er den Koch der Gräfin sehr und empfiehlt mir statt einer Köchin künftig auch einen Koch anzustellen. Es hat ihm sehr leid getan, dass Graf Casimir Esterházy vom Fürsten August Odercalchi abgeholt wurde, denn der Graf hat sich sonst immer viel mit ihm abgegeben. Der Vater blieb mit Otto in Gattendorf über Nacht und speiste auch zu Mittag mit ihm bei der Gräfin. Bei der Tafel trafen sie den Grafen Franz Zichy, die Gräfin Seilern und den Baron Rosen, lauter gute Bekannte, so dass eine vorzügliche Stimmung herrschte. Um 4 Uhr nachmittags brachte sie der Wagen wieder nach Preßburg.“

Der Grund für seine Anwesenheit in Gattendorf war übrigens ein sehr trivialer. Nicht etwa die Jagd hatte ihn diesmal hergeführt, sondern die Fledermäuse in der Pfarrkirche. Diese hatten sein 8 Jahre zuvor gemaltes Altarbild beschädigt und diese Schäden musste er ausbessern.

1840 übersiedelte Lütgendorff mit seiner Familie nach Würzburg, wo er jedoch

künstlerische Anerkennung und Beschäftigung, wie er beides von Preßburg her gewohnt war, vermisste. Also ging er nach kurzer Zeit nach München, wo sich ihm ein breiteres Betätigungsfeld erschloss. Erst in seinen letzten Lebensjahren ab 1856 zog es ihn wieder in seine Geburtsstadt Würzburg zurück, wo er hochgeachtet am 28. April 1858 verstarb.



*Ferdinand Freiherr von Lütendorff-Leinburg;
Würzburg 1785 – 1858
Altersbildnis*

Zur Ehre der toten und lebenden Helden von Gattendorf

Weltkrieg 1914 – 1918

(Titel des Fotoplakates)



Gattendorf im Juni 2006

Ewald Metzl

Neben dem Bild der Gefallenen des 2. Weltkrieges wird man jedes Jahr zu Allerheiligen einige Tage auch das Bild der vorigen Seite beim Kriegerdenkmal in Gattendorf betrachten können. Es hat den patriotischen Titel „Zu Ehren der toten und lebenden Helden von Gattendorf“. Darauf sind 106 Personen abgebildet, die am 1. Weltkrieg 1914 – 1918 teilgenommen haben. Die Aufzeichnungen über die abgebildeten Personen sind leider in Verlust geraten.

Bei der Einsegnung des Kriegerdenkmals ist das auf der vorigen Seite abgebildete Bild bereits auf dem Kriegerdenkmal erkennbar. Dieses Mahnmal wurde laut Aussage älterer Menschen aus Gattendorf von den Gewerbetreibenden des Ortes initiiert und finanziert.

In den Sitzungsprotokollen des Gemeinderates konnte man zwischen 1918 und 1924 keine Eintragungen über die Denkmalerrichtung finden. Es existiert auch keine Pfarrchronik aus dieser Zeit. Nach Überlegungen dürfte es zwischen 1920 und 1922 errichtet worden sein.

Warum gerade 1920-1922? Da der Krieg erst 1918 beendet wurde und man einige Zeit brauchte, um dieses Geschehen aufzuarbeiten, sind sicher einige Jahre vergangen. Auf Fotografien der Segnung des Kriegerdenkmals kann man auch Hr. Pfarrer Paulus Lévy erkennen und dieser verstarb am 8.11.1922.



Zur Ehre der gefallenen Helden von Gattendorf wurden sogar Ansichtskarten gedruckt. Neben den Bildern der 51 Gefallenen sind noch drei Ansichten aus Gattendorf (Schloss, Villa und Dorfstraße) und zwei heroisierende Kriegsszenen dargestellt.

Die genaue Bestimmung des Datums der Segnung des Kriegerdenkmals war mit Hilfe der Festschrift der Freiwilligen Feuerwehr Neudorf möglich. Durch einen Auszug aus dem Rechnungsbuch

*„30. Juni 1922 Bahnspesen zum Kriegerdenkmal Gattendorf“*⁵⁸

kann man mit größter Wahrscheinlichkeit dieses Datum als bestätigt annehmen.



Segnung des Kriegerdenkmals am 30. Juni 1922 durch Pfarrer Paulus Lévy, 4 Monate vor seinem Tod im Alter von 71 Jahren

Frau Margarethe Milletich (Greti – Tant), geb. 1912, hat als 10-jähriges Kind bei der Segnung des Kriegerdenkmals durch den Ortspfarrer Paul Lévy folgende Worte gesprochen, wie sie sich noch 1995 erinnern und selbst aufschreiben konnte. Auch anlässlich ihres achtzigsten Geburtstages trug sie dieses Gedicht der Gemeindevertretung, die zur Gratulation kam, vor.

„Da wir nicht bei den Gräbern unserer Väter sein können,
lege ich die Blumen der Liebe auf dieses Denkmal.
Im Namen der Waisen spreche ich den herzlichsten Dank an alle aus,
die sich bemüht und geopfert haben,
dass dieses Denkmal errichtet wurde.
Gott segne alle!“

⁵⁸ Festschrift „125 Jahre FF-Neudorf“, 2006

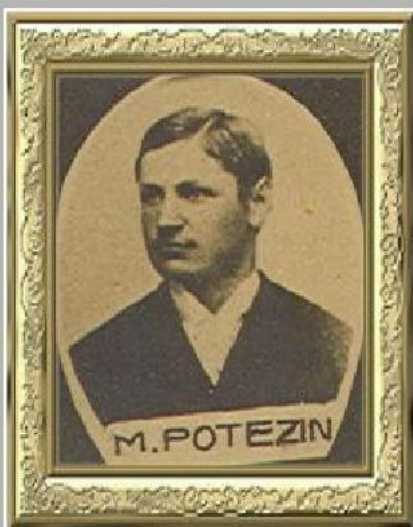


Rechts neben Pfarrer Lévy: Bürgermeister Georg Schulz (Jure; Richter bzw. Bürgermeister von Gattendorf 1912-1922), Kreminger Johann jun., Oberlehrer Bresich;

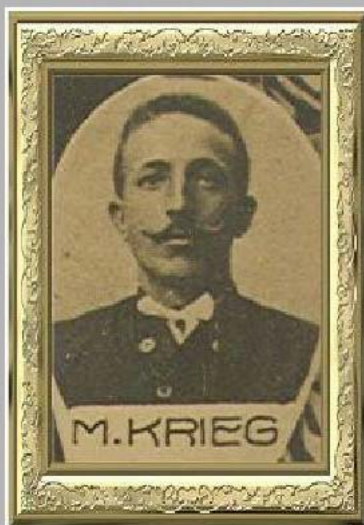
Links vom Pfarrer Lévy: Schweiger Matthias (Uniform), Notär Karall Lorenz, Kreminger Stefan (Uniform), Perl Leonhard, Karner Irma, Schulz Martin.

Liebe Gattendorferinnen und Gattendorfer! Der Geschichtsverein hat nun eine Bitte an Sie.

In diesem und auch in den nächsten Jahrbüchern werden Sie Fotos aus dem Bild „**Zur Ehre der toten und lebenden Helden von Gattendorf**“ sehen. Leider sind uns nur die Namen der abgebildeten Helden und sonst keine näheren Daten bekannt. Sollten Sie etwas über die nachfolgenden Personen wissen, bitten wir Sie, diese Informationen an uns weiterzuleiten. (Hr. Dr. Klaus Derks und Hr. SR. Reinhard Kirchmayer).



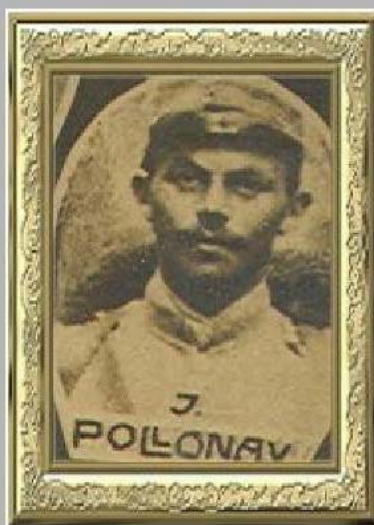
**Potezin Matthias
gefallen
Untere Hauptstrasse 24**



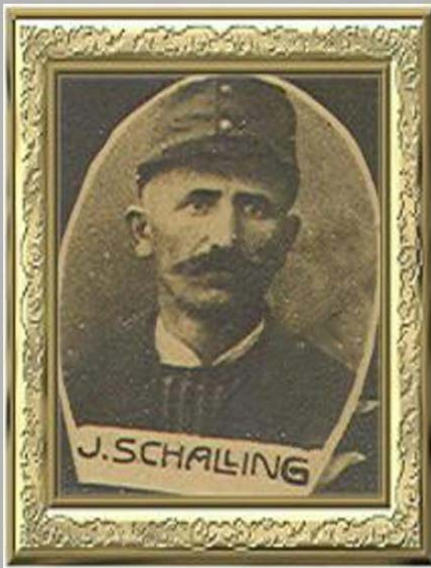
**Krieg Matthias
Obere Dorfstrasse 35
gefallen**



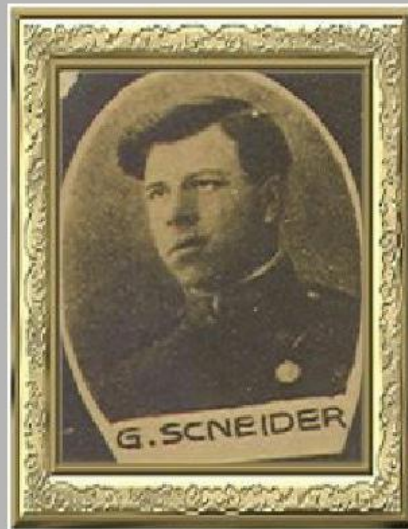
Bellihart F.



**Pollonay J.
gefallen**



Schalling Johann
Untere Dorfstrasse 19



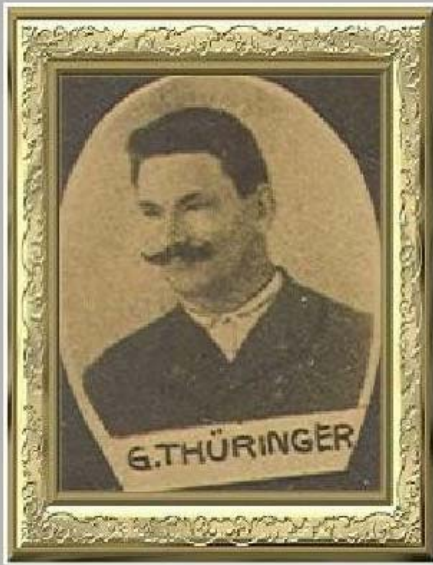
Schneider Georg
Hauptplatz 16
Onkel von Purth Hedwig



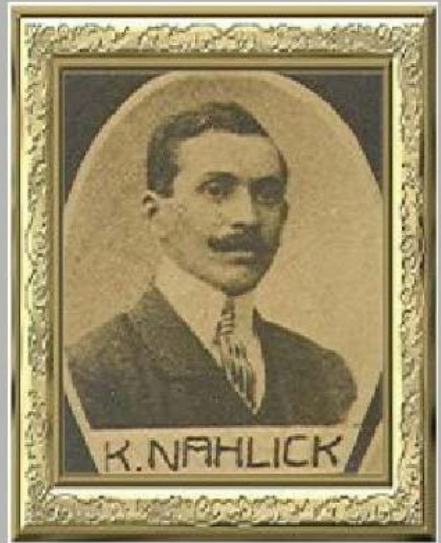
Berki St.



Bellihart



Thüringer Georg
Obere Dorfstrasse 6
gefallen



Nahlik Karl
Wohnhaft im Schloss

Katholische Burschenschaft Gattendorf:

Wir benötigen Ihre Hilfe. Erkennen Sie jemand auf dem Bild der nächsten Seite? Es wurde am Anfang der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts aufgenommen. Viele der abgebildeten Personen sind Geburtsjahrgang 1913 und 1914. Sollten Sie Näheres wissen oder ein Namenszuordnung falsch sein, bitten wir Sie, uns dieses mitzuteilen.

Auf dem Boden sitzend: Wampetits Joško, Wampetits Pišto, Wittmann, Krieg Matthias, Kreminger Joško

Sitzende Reihe: 5.v.l. Kusztrich Margarethe, rechts neben dem Pfarrer sitzt Tollovich Franz, Kusztrich Johann

Mädchenreihe von links: Pinterich Anna, Brandl Antschi, Thürnger Maria, Thüringer Anna, Pinterich Theresia, Markovich Maria, Kreminger Irma, Markovich Agnes, Roth Irma, Schulz Agnes, Krupitsch Mare, Kreminger Maria, Kobor Anna, Krupitsch Anna, Bellihard Hilda, Wampetich Mare, Helm Anna

Fahnenträger mit Schärpe: Schulcz Franz

Einige Namen der Burschen sind noch bekannt. **Doch wer ist der Pfarrer?**



Die Kamper von Scharffeneck in Gattendorf im Spiegel der 16. Jahrhundertwende

Dr. Klaus Derks - 2006

Typisch für viele Ortschaften in unserer Region ist eine durch Erbgang, Verpfändung und Verkauf verursachte Aufteilung auf mehrere herrschaftliche Familien. Dieses Splitting ist oft so weitgehend, dass man die komplizierten historischen Zusammenhänge nur mit Mühe rekonstruieren kann. Auch in Gattendorf kommt es im 17./18. Jahrhundert zu diesem Phänomen mit äußerst diffusen Strukturen, die sich kaum übersichtlich darstellen lassen. Aber die Esterházy schafften es immerhin bis 1808 ihren Besitzstand in Gattendorf zu arrondieren, indem sie alle anderen adeligen Besitzungen mit der Zeit durch gezielte Transaktionen erwarben und somit die ganze Ortschaft Gattendorf besitzmäßig in ihre Hand bekamen.

So hatte zuvor auch die Familie Rauscher im 15./16. Jahrhundert gehandelt. Der bedeutendste dieser Rauscher von Kaltenstein und gleichzeitig auch der vorletzte seines Namens war Sebastian Rauscher, der von 1532 bis zu seinem Tod 1553 Vizegespan des Wieselburger Komitats war.⁵⁹ Er vereinigte nicht nur die ganze Ortschaft Gattendorf in seiner Hand, sondern er kam durch Heirat mit Barbara Jozsa auch noch zusätzlich in einen Teilbesitz von Gols, Tadtén und mehreren anderen Ortschaften. Seine Tochter Eva folgte ganz den Intentionen des Vaters und war immer bestrebt, die Besitzung Gattendorf ungeteilt zu erhalten. Sein Sohn Benedikt war hingegen keine hervorstechende Persönlichkeit und er zeigte nur wenig Ergeiz bezüglich einer territorialen Erweiterung seines Besitzstandes.

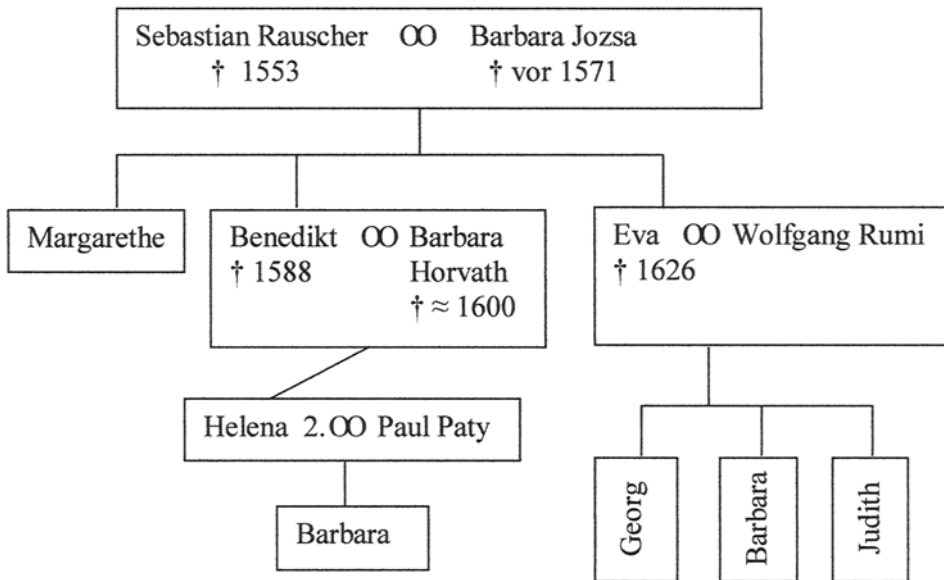
Vorausschauend hatte Sebastian Rauscher den Familienbesitz seiner Witwe Barbara und seinen Kindern Benedikt, Eva und Margarethe zu gleichen Teilen hinterlassen. Das war nicht selbstverständlich, weil in Ungarn eigentlich nur die männliche Erbfolge gesetzliche Gültigkeit hatte.⁶⁰ Im Falle des Aussterbens einer Familie im Mannesstamme fiel der Besitz sogar an den Souverän, den Ungarischen König, zurück. Deshalb hatte Sebastian Rauscher seinen letzten Willen auch durch Kaiser Maximilian II. (1527-1576) bestätigen lassen, ein Umstand, der später noch besondere Bedeutung erlangen sollte. Von seiner Tochter Margarethe wissen wir nichts weiter, als dass sie nur im Testament namentlich erwähnt, in späteren Schriftstücken aber nicht mehr berücksichtigt wird. Möglicherweise verstarb sie noch vor der Testamentseröffnung, so dass Gattendorf nur auf drei Erben zu gleichen Teilen aufgeteilt wurde. Barbara

⁵⁹ R. Drescher, Kaltenstein, Ansbach 1982, S.30

⁶⁰ Burgenländisches Landesarchiv, Filmrolle 295, Elenchus Gattensis, Fasc. XVII/1, im Folgenden nur „Elenchus Gattensis, Fasc. XY“ genannt

Jozsa wird noch 1559 und 1561 erwähnt. Aus der Gesamtbetrachtung der Urkunden dieser Zeit ist zu schließen, dass es ihrer Tochter Eva Rauscher gelang, den Erbteil ihrer Mutter in ihren Besitz zu bringen, so dass sie über zwei Drittel der Ortschaft Gattendorf verfügen konnte.

Rauscher von Kaltenstein



Es kam dann auch so, wie es Sebastian Rauscher möglicherweise vorhergesehen hatte: Trotz des nicht unbedeutenden Erbes, das er hinterlassen hatte, benötigte sein Sohn Benedikt bald Geld. Zunächst versuchte er – wahrscheinlich gleich nach dem Tod der Mutter – den ganzen Ort Gattendorf besitzmäßig an sich zu reißen. Er versuchte seine angemäßen Rechte durchzusetzen, indem er die Abgaben der Bauern mit Gewalt einhob. Allerdings hatte er nicht mit dem Durchsetzungsvermögen seiner Schwester Eva gerechnet, die gegen ihn klagte. 1571 erhielt sie durch kaiserlichen Entscheid ihren Gattendorfer Anteil bestätigt und darüber hinaus die Erlaubnis, diesen wieder in Besitz nehmen („reoccupare“) zu dürfen.

Aus einer die Ortschaft Gols betreffende Urkunde aus dem Jahre 1576 geht eindeutig hervor, dass Benedikt Rauscher zu dieser Zeit seinen Wohnsitz in Gattendorf hatte.⁶¹ Diese Schrift beginnt: „Ich, Benedikt Rauscher, wohnhaft zu Gattendorff.....“, und endet „..... Geschehen zu Gattendorff“. Gols

⁶¹ Komitatsarchiv Mosonmagyaróvár; Urbarialschriften Gols; 18. Jhdt.

war auf fünf Grundherrschaften aufgesplittert und Benedikt Rauscher gewährt nun seinen Golser Untertanen auf deren Bitte hin die Erlaubnis, einen über die ganze Gemeinde stehenden Ortsrichter zu wählen, der sowohl aus seiner als auch aus den Portionen der anderen Grundherrn stammen kann.⁶²

Aber Benedikt brauchte Geld und was lag jetzt näher, als seinen ererbten Drittelanteil an Gattendorf – wahrscheinlich gleichzeitig mit anderen Besitzungen - zu verpfänden. Als Geldgeber fand sich Franz Kamper aus Preßburg, der damit in ein Kapitel der Gattendorfer Chronik eintritt. Eine mögliche Verbindung Rauscher – Kamper könnte darin zu sehen sein, dass Benedikt Rauschers Frau Barbara Jozsa in einigen Urkunden mit der Apposition „alias Csun“ bezeichnet wird. „Csuny“ war die ungarische Bezeichnung von Sarndorf, einem Ort südlich der Donau im Wieselburger Komitat zwischen Karlburg und Ragendorf, den Franz Kamper 1583 erwarb.

Franz Kamper gehörte dem ungarischen Adel an und leitete als königlicher Beamter das Ober-Dreißigstamt in Preßburg, eine nicht unbedeutende Position, die ihn über beträchtlichen Einfluss verfügen ließ und die ihm Ansehen und Wohlstand eingebracht hatte. Benedikt Rauscher verpfändete ihm seinen Gattendorfer Besitzteil gegen die Summe von 3000 fl. Nachdem er diesen Betrag einige Jahre später offenbar nicht zurückzahlen konnte, war Franz Kamper berechtigt, auf sein Pfand Zugriff zu nehmen, was er auch dann tat. Somit bekundete er 1588 seine Absicht, sich in die Ortschaft Gattendorf besitzrechtlich „einführen“ zu lassen.⁶³ Dieser Vorgang verlief üblicherweise so, dass ein königlicher Beamter mit einer Exekutionsurkunde in der besagten Ortschaft erschien und der Bevölkerung den Gerichtsbeschluss zur Kenntnis brachte, gemäß dem der Ort von nun an einen neuen Besitzer habe. Wer wollte, konnte dagegen Einspruch erheben, was eine aufschiebende Wirkung bezüglich des Besitzwechsels zur Folge hatte. Benedikt Rauscher, der noch im gleichen Jahr 1588 verstarb⁶⁴, seine Frau Barbara Horvath und seine Tochter Helena machten natürlich von ihrem Einspruchsrecht Gebrauch, wenn auch wohl nur aus Prinzip, denn ihnen standen kaum Geldmittel zur Verfügung, um den Kredit zurückzuzahlen.

In dieser Zeit war eine durch eine derartige Einführung vollzogene Übergabe für alle Zeiten bindend. Erst seit dem 17. Jh. wurde es rechtlich möglich, einen durch Pfandgeschäfte verlorenen Besitz nach Generationen noch zurückzufordern, wenn entsprechende Geldmittel zum Auslösen des Pfandes doch noch aufgebracht werden konnten. Dieser Rechtsbrauch führte auch in Gattendorf in späteren Jahrhunderten mehrfach zu jahrelangen Prozessen, die

⁶² Chronik Gols; H. Prickler; 2006

⁶³ Elenchus Gattensis, Fasc. XXI/3

⁶⁴ Elenchus Gattensis, Fasc. XIX/3

Unsummen an Geld verschlangen und außergerichtliche Einigungen, auch wenn sie vermeintlich ungünstiger erschienen, zur besseren Problemlösung machten.

Aber bleiben wir zunächst noch bei der Familie Kamper. Woher kam sie und was wurde uns von ihr überliefert?

1588 kommt der Name Kamper, wie bereits erwähnt, das erste Mal in den Gattendorfer Schriften vor. In zahlreichen Urkunden und Aktenstücken lässt er sich im deutschsprachigen Raum bis ins frühe Mittelalter zurück verfolgen. Alle diese Kamper sind kaum in ein einheitliches, genealogisches System einzuordnen und der Name ist auch nicht gerade außergewöhnlich oder selten. Entweder bedeutet er „Kämpfer“, oder er leitet sich von „Kamp“ ab, womit eine eingezäunte Wiesenfläche bezeichnet wurde, auf der sich vielleicht die Heimstätte des ersten Kämpers befand. Man kann nur wenige der Kamper eindeutig zuordnen.

Die familiäre Herkunft des Franz von Kamper zu Scharffeneck, wie er mit vollständigem Namen genannt wurde, können wir aber eingrenzen:

Zunächst befindet sich zwischen Mannersdorf und Hof am Leithagebirge im heutigen „Naturpark Wüste“ eine Burg Scharfeneck, die bereits um das Jahr 1000 von den Ungarn als Grenzburg erbaut wurde. Von diesem Platz aus hat man einen herrlichen Weitblick bis nach Wien und bis weit in das südöstliche Alpenvorland hinein. Das Burgareal ist noch heute von tiefen Gräben und Doppelwällen umgeben, welche die einstige Mächtigkeit dieser Anlage noch erahnen lassen. Die Reste der trutzigen Außenmauern erreichen noch heute eine Höhe von nahezu 10 Metern und an manchen Stellen beträgt die Dicke des Mauerwerks nahezu 6 Meter. 1683 versteckten sich in dieser Burgruine, die immer noch Schutz zu gewähren vermochte, fast 3000 Menschen vor den herannahenden Türken. In dieser Burg wohnte das Geschlecht der Scharfenecker, das erstmals 1386 erwähnt wurde. Permanent befanden sich diese Scharfenecker im Fehdezustand mit ihren Nachbarn und sie galten zu Recht als notorische Unruhestifter. 1396 überfielen sie die Ortschaft Deutsch Altenburg sowie 1412 Edelstal und Deutsch Haslau, die sich im Besitz der Herren von Hundsheim befanden. Im 14. Jh. waren sie auch im Besitz von Kittsee, im 15. Jh. scheint dieses streitbare Geschlecht ausgestorben zu sein, jedenfalls gibt es keine weitere Nachricht von ihm. Wohl ist eine regionale geographische Nähe gegeben, aber die familiäre Anknüpfung an „unseren“ Kamper erscheint unwahrscheinlich.

Hingegen gibt es auch eine Burg Scharfeneck bei Baden oberhalb der Schwechat im Helenental, die erstmals 960 urkundlich erwähnt wird. 1476 wird ein Ulrich Kamper von Scharfeneck genannt, dessen gleichnamiger Sohn mit dem „Haus Scharfeneck“ belehnt wird. 1502 vergibt Kaiser Maximilian I.

(1459-1519) die Feste, welche bereits 1553 als „ödes Schloß“ bezeichnet wird, als Lehen an einen Wolfgang Kamper zu Scharfeneck. Noch im 17. Jh. war die Ruine im Besitz der Familie Kamper, von da an jedoch findet sich kein weiterer Hinweis auf die Kamper zu Scharfeneck im Helenental. Von ihnen aber führt eine Spur nach Preßburg.⁶⁵

1552 schenkt der ungarische König Ferdinand (1503-1564), ab 1555 Kaiser, in einem Befreiungsbrief von allen außerordentlichen Abgaben einem gewissen Johann eine Curia, Scharffeneck genannt, am Fuß des Preßburger Schlossberges, die er mit Frau und Kindern bereits seit geraumer Zeit bewohnte. Dieser Johann wird in der Urkunde mit der Apposition „des Sohnes, wie er selbst glaubt und sagt, von König Ludwig“ näher beschrieben.⁶⁶

Das ist nun hoch interessant. Wenn diese Anmerkung stimmt – und in königlichen Urkunden spielte man sicherlich nicht mit Andeutungen von derartiger Brisanz – dann wäre der Curienbesitzer Johann zu Scharfeneck der einzige leibliche, wenn auch illegitime und damit nicht erbberechtigte Sohn des letzten Jagiellonenkönigs Ludwig II. (1506-1526) gewesen. König Ludwig fiel 1526 in der Schlacht bei Mohács und damit war seine Dynastie ausgestorben. Das Anrecht auf die Krone des Königreichs Ungarn fiel danach vertragsgemäß an die Habsburger.

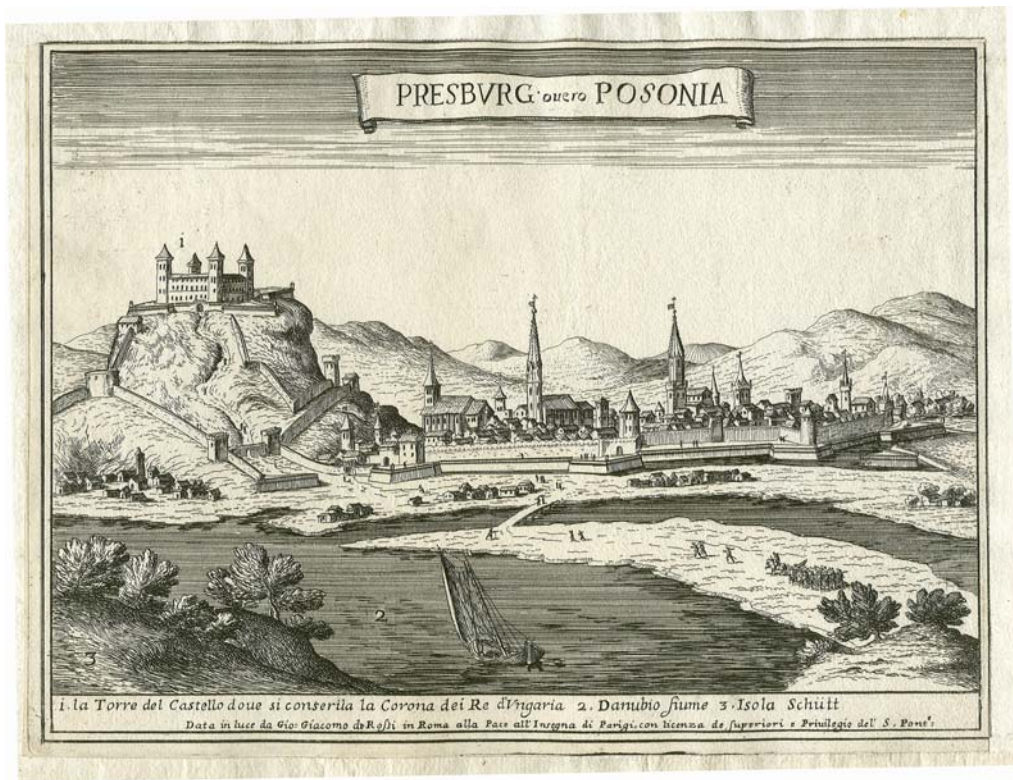
Es darf als gesichert angenommen werden, dass dieser illegitime ungarische Königsspross Johann Kamper, dessen namentlich unbekannte Mutter dann wahrscheinlich aus der Familie der Kamper zu Scharfeneck bei Baden stammen dürfte, der Vater von Franz Kamper war. Franz Kammers Sohn Georg beantragt nämlich etwa 1625/30 eine Zeugeneinvernahme durch das Preßburger Domkapitel wegen eines Gewaltaktes betreffs „des Schankhauses neben meiner Curia Sarfenek gelegen“. Somit ist der Zusammenhang zwischen der Curia Scharfeneck und der Herkunft der Familie Kamper und ihre königliche Abstammung bewiesen. Eine Begründung für die Abgabenbefreiung wird in besagter Urkunde nicht gegeben, die Tatsache an sich aber dokumentiert eine gewisse Achtung der Person dieses Johann Kamper und das wäre dann auch eine Erklärung für den beachtlichen beruflichen Aufstieg seines Sohnes Franz Kamper.

Die Curia des Johann zu Scharfeneck lag, wie wir der Urkunde entnehmen können, unterhalb des Preßburger Schlosses im Ortsteil Zuckermantl zwischen dem Burgberg und der Donau. Damals floss die Donau etwas weiter südlich an Preßburg vorbei und bot dadurch Raum für eine Ansiedlung außerhalb der Stadtmauern. Im 19. Jh. wurden im Zuge von Flussregulierungen neue Uferbefestigungen angelegt, so dass der unterste Teil der Ortschaft weichen

⁶⁵ Die Walterskirchen zu Wolfsthal, Bd.II, Haag, 1893, S.8

⁶⁶ „filii ut ipse putat et dicit Ludovici Regis“

musste. Die Bezeichnung Zuckermantl hat weder etwas mit Zucker noch mit Mandeln zu tun. Vielmehr zog man das Bild eines „Zuckmantels“ heran, um der Ansiedlung ihren Namen zu geben. Diese Zuckmäntel bestanden aus drei Teilen, einem gewöhnlichen Mantel, der bis auf die Füße hinabreichte, darüber ein jackenartiger Teil, der bis zum Gürtel reichte und darüber noch einmal ein rundkragenartiger Teil, der bis unterhalb der Schulterblätter ging. Damit stellten sie einen optimalen Schutz gegen Regen und Kälte dar. Hält man sich diese Dreischichtung bezüglich der Anlage der Ortschaft Zuckermantl vor Augen, so erkennt man eine Siedlung mit zur Donau parallel verlaufenden Straßenzügen. Bis 1851 war der Ort Zuckermantl ein eigenständiges Gemeinwesen unter dem Schutz der Burg, heute ist davon nur noch die höchstgelegene Strasse, die Zizkova mit der ehemaligen Kamper'schen Curia, erhalten.



Kupferstich ca. 1598

Zu Zeiten der Kamper wohnten hier vorzugsweise Fischer, Gerber, Schiffsleute und Bierbrauer. Aber es gab auch mehrere Freihäuser. Diese Edelhöfe waren an den Burgberg herangebaut und dienten einstmals tatsächlich der Verteidigung des Schlosses gegen die Donau hin. Deshalb oblag die Rechtsprechung im

Zuckermantl auch nicht dem Preßburger Stadtgericht, sondern dem Burghauptmann. Ähnlich den Kirchen und Klöstern im Mittelalter besaßen diese Freihäuser eine Immunität, die sich auf jedermann erstreckte, der seinen Fuß über ihre Schwelle setzte.⁶⁷ Entsprechend ungeliebt waren diese Freihäuser natürlich bei der Stadt Preßburg, denn hatte ein Gesetzesbrecher erst einmal in ihnen Asyl gefunden, so war er für den Arm des Gesetzes nur noch schwer erreichbar. Wohl wurden Kapitalverbrecher meist nach oftmals langwierigen Verhandlungen an die Stadt ausgeliefert, aber politische Flüchtlinge, Verschwörer, Duellanten, die ihren Gegner getötet hatten oder Missetäter vornehmer Abstammung, die sich ihr Asyl etwas kosten lassen konnten, nutzten die Nähe zur Donau und verschwanden bei Nacht und Nebel. Die Einnahmen für die Beherbergung teilten sich gewöhnlich die Besitzer der Freihäuser mit dem Burghauptmann.



Hof im Kronenhaus am Zuckermantel

⁶⁷ Geschichte der Stadt Preßburg, E. Portisch, Preßburg, 1933

Da die Geschichte des Ortes Zuckermantl im Preßburger Stadtarchiv gut dokumentiert ist und das Kamper'sche Haus in der Zizkova bis heute besteht, kann man sich von diesem Gebäude ein recht gutes Bild machen. Vorbesitzer der Curia war ein Graf Szapáry. Der rückwärtige Teil des Freihauses, das im 15. Jh. erbaut worden war, reichte entsprechend seiner Verteidigungsfunktion bis an den Schlossberg heran und hatte an der Rückseite Ausgänge. Die drei anderen Seiten des Hauses umfing ein breiter Wassergraben, über den eine Zugbrücke ins Innere führte. Die Mauern waren massiv ausgeführt und die Räumlichkeiten gewölbt. Als die Immunität des Freihauses im 17. Jh. aufgehoben wurde, schüttete man den Wassergraben zu und beseitigte die Zugbrücke.

Dieses Kamper'sche Freihaus wurde allgemein als das „Kronenhaus“ bezeichnet. Entsprechend der protestantischen Gesinnung der Kamper, gewährte man hier auch verfolgten Protestanten Asyl und von 1581 bis 1606 wurden in diesem Haus evangelischen Gottesdienste durch den Hofgeistlichen des Grafen Siegfried Kollonitsch, Andreas Reusz, gefeiert.⁶⁸ Sein Name mit der Jahreszahl 1606 befindet sich noch auf der Fassade des Kronenhauses, in dem heute ein Archäologisches Museum untergebracht ist.

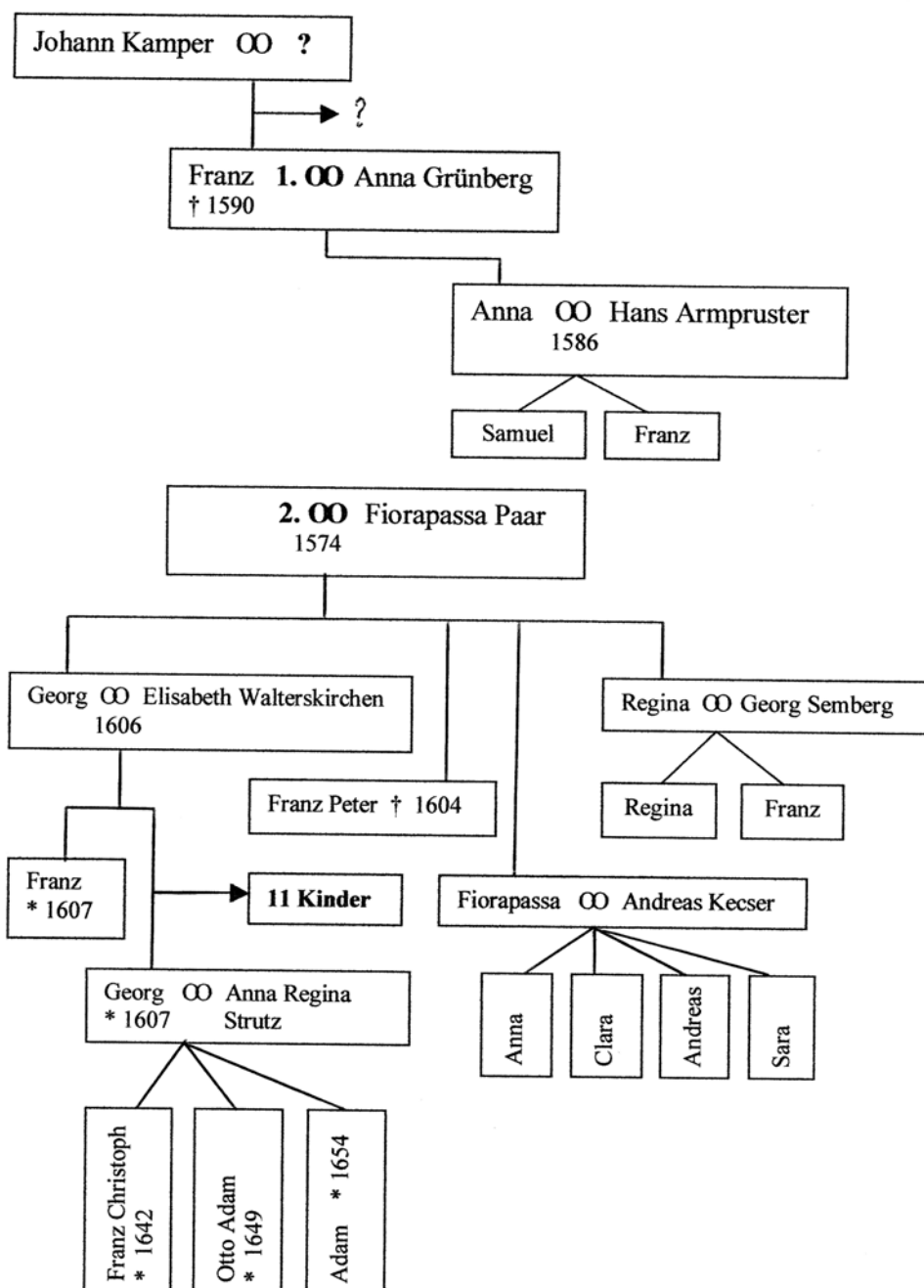


In der Stadt Preßburg durften in dieser Zeit keine protestantischen Gottesdienste abgehalten werden, ähnlich in Wien, wo das „Auslaufen“ zu protestantischen Feiern vor die Tore der Stadt 1620 gesetzlich verboten wurde. Nach 1606 fanden die evangelischen Gottesdienste im Armprusterischen Haus „Zur blauen Himmelskugel“ statt. Die Kamper waren aus Überzeugung Anhänger des Augsburgischen Bekenntnisses, die ihr Haus nicht ausschließlich eines Gewinnes halber zur Verfügung stellten. In den Matrikelbüchern der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Preßburg finden sich jedenfalls zahlreiche Taufeintragungen von Familienangehörigen.

*Kronenhaus - heute das
Archäologische Museum in
Bratislava*

⁶⁸ J. Schrödl, Geschichte der Ev. Kirchengemeinde A.B. zu Preßburg, Preßburg, 1906

Kamper von Scharffeneck





In einem gedruckten Manuskript der Geschichte der Familie Walterskirchen zu Wolfsthal, die, wie wir noch sehen werden, in verwandtschaftlicher Verbindung zu den Kamper steht, finden sich zahlreiche Hinweise und Notizen zur Familie Kamper. In ihrer umfassenden Fülle sind sie für einen Hobbyhistoriker nicht recherchierbar. Da aber an der Seriosität der Quelle kein begründeter Zweifel besteht, wird daraus im Folgenden ausführlich zitiert, so dass sich daraus eine Biographie Franz Kampers erstellen lässt.⁶⁹

Wappen der Familie Kamper

Franz Kampers Geburtsjahr ist nicht bekannt, dürfte aber mit etwa 1540 anzusetzen sein. Sein Vater war – wie bereits oben ausgeführt – Johann Kamper, der 1552 von König Ferdinand eine von Abgaben befreite Curia unterhalb des Preßburger Schlossberges, Scharfeneck genannt, geschenkt bekam und der als illegitimer Spross des letzten Jagiellonen Ludwig II. angesehen wurde. Zunächst begann Franz Kamper seine Laufbahn um 1555 als Sekretär in der Kaiserlichen Kanzlei in Wien, die immerhin ein gutes Sprungbrett für höhere Positionen war. Hier konnte er sich als Vorbereitung auf eine Beamtenkarriere mit dem Räderwerk der Macht vertraut machen und für später nützliche Beziehungen anknüpfen. Etwa 10 Jahre später finden wir ihn mit dem Amt eines Kontrollors des Feldkriegs-Zahlmeisteramtes in Zips betraut, in dem er sich offenbar bewährt, so dass er 1567 zum Verwalter des Salzamtes in Preßburg bestellt wird. Im gleichen Jahr erhält er vom Kaiser ein „Gnadengeld“ von 100 fl.. 1570 erfolgte ein weiterer Karrieresprung auf den Posten des Leiters des Ober-Dreißigstamtes in Preßburg.

Der Salzhandel war ein Regalrecht und befand sich folglich in Händen einer Behörde. Da es in Ungarn keine nennenswerten natürlichen Salzvorkommen gibt und Salz nun einmal ein unverzichtbarer Nahrungszusatz ist, erwirtschafteten die Salzämter bedeutende Einnahmen. Kaiser Ferdinand I. hatte das Preßburger Salzamt sowie die Dreißigstämter zu Preßburg und Ungarisch Altenburg 1549 der Ungarischen Kammer ausgegliedert und direkt der Niederösterreichischen Kammer unterstellt, die praktisch der Wiener Hofkammer inkorporiert war. Diese beiden Zollämter verzeichneten besonders

⁶⁹ Die Walterskirchen zu Wolfsthal, Haag 1893, Bd. 2

hohe Einnahmen durch den ungarischen Ochsenhandel. Mit dieser bürokratischen Neuordnung flossen hohe Einnahmen direkt nach Wien in die Taschen des Kaisers, was die außerordentliche Bedeutung der beiden Behörden ausmachte. Höher konnte er nun nicht mehr aufsteigen und sein Amt brachte ihm mit der Zeit Ansehen und Wohlstand, den er stets weiter zu mehreren trachtete. Wie sehr dieser Wohlstand zunahm zeigt, dass er 1572 dem Kaiser die nicht geringe Summe von 1500 Talern vorstrecken konnte. 1588 kommt sein Name zum ersten Mal im Gattendorfer Herrschaftsarchiv vor, worauf noch einzugehen sein wird. Da ihm sein Schwiegersohn Hans Armpruster im Jänner 1591 im Amt des Oberdreißigers nachfolgte, muss er 1590 verstorben sein.

In erster Ehe war Franz Kamper mit Anna Grünberger verheiratet, die als „Tochter der Kaiserlichen Leibwarterin“ bezeichnet wird. Aus dieser Ehe stammt seine Tochter Anna, die 1586 den bereits erwähnten Hans Armpruster heiratete und mit ihm die beiden Söhne Franz und Samuel hatte. Anlässlich dieser Hochzeit schickte Kamper ein Schreiben an den Kaiser, in dem er um Beorderung eines Gesandten zu der Vermählung ansuchte, der dann auch tatsächlich erschien und dem Brauch der Zeit entsprechend ein Trinkgeschirr im Wert von 40 – 50 fl. überbrachte.

1574 heiratete Franz Kamper zum zweiten Mal. Seine Braut, Fiorapassa von Paar, war als Tochter des Preßburger Postmeisters Peter von Paar (etwa 1500 – 1582/83) eine ausgesprochen gute Partie. Mit dieser Verbindung hatte er seine Position beruflich und gesellschaftlich endgültig gefestigt, denn neben dem Dreißigstamt und dem Salzamt war das Preßburger Postamt die dritte der Preßburg dominierenden Behörden. Wenden wir uns kurz der Familie Paar zu:

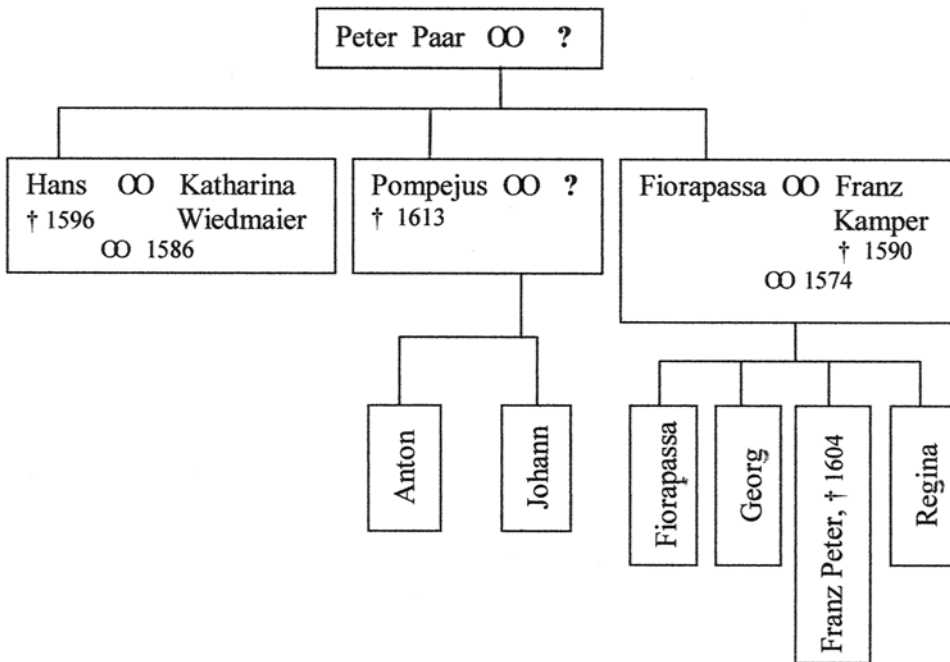
Nach der Schlacht von Mohács 1526 übernahmen die Habsburger vertragsgemäß ein Reich, das bis auf den schmalen west- und oberungarischen Gürtel zusammengeschrumpft war und das über keinerlei Kommunikationssysteme wie im Reich verfügte. Diese Neuerwerbung an die bestehenden Postrouten anzubinden war eine unverzichtbare Voraussetzung der Regierbarkeit des Landes. Nach 1540 gab es nur den Postkurs nach Raab, das Endstelle und Kontaktpunkt zum türkisch besetzten Teil Ungarns war. Peter von Paar, Fiorapassas Vater, wurde 1558 zum



Wappen der Familie Paar

Postmeister in Preßburg bestellt.⁷⁰ Dieses wichtigste Postmeisteramt Ungarns verwaltete die Routen nach Raab, Komorn und Kaschau. Der Zuständigkeitsbereich begann mit dem „Kreispostamt“ Fischamend, von wo aus die Postkurse zunächst noch bis Wildungsmauer parallel verliefen. Von dort aber ging die eine Route weiter nach Preßburg, während sich die andere über Prellenkirchen, Pama, Deutsch Jahrndorf und Wieselburg nach Raab abzweigte. Peter von Paar profilierte sich in seinem Postmeisteramt, das er 45 Jahre lang innehatte, und kam zu einem nicht unbedeutende Wohlstand. Soweit bekannt, hatte er außer seiner Tochter Fiorapassa noch zwei Söhne. Nach seinem Tode wurde sein Amt seinem älteren Sohn Hans übertragen, der 1596 kinderlos starb. Daraufhin erhielt der jüngere der beiden Brüder, Pompejus, das Postmeisteramt. Pompejus verstarb 1613 und hinterließ zwei unmündige Söhne, Anton und Johann, die wiederum die Ämter ihres Vaters erbten. Als die ungarische Hauptstadt Preßburg 1619 von Bethlen Gabor erobert wurde, floh Pompejus' Witwe mit den Kindern nach Wien, wo sich ihre Spur verliert. Somit ist Fiorapassas Familienzweig verwaist.

Reichsfreiherrn von Paar



⁷⁰ R. Wurth, Die Paar, Eisenstadt 1987

Aber zurück zu den Kamper:

Durch die Hochzeit Franz Kampers mit Fiorapassa Paar waren die Inhaber der wichtigsten Behörden der ungarischen Hauptstadt Preßburg verwandtschaftlich verbunden, als treue Vasallen ihres Kaisers hielten sie die Hebel der Macht – Geld, Organisation und Information – in ihren Händen. Anlässlich ihrer Hochzeit kam ein Abgesandter des Herrenstandes und übergab das obligatorische silberne Trinkgeschirr im Werte von 60 fl. als Geschenk des Kaisers. Zur gleichen Zeit kaufte Franz Kamper ein Haus in Preßburg, das den Neuvermählten größere Annehmlichkeiten bieten konnte und das auch seiner gesellschaftlichen Stellung mehr gerecht wurde als das alte Kronenhaus am Fuße des Schlossberges, das ja doch mehr eine düstere Festung war. Franz Kamper war auch weiterhin ein treuer und guter Beamter und wurde 1576 in einer Finanzangelegenheit des Königreiches Ungarn vom Kaiser auf eine Dienstreise nach Venedig entsandt, das damals die Finanz- und Handelsmetropole Europas war.

Sein persönlicher Wohlstand mehrte sich ebenfalls in erfreulicher Weise, so dass er es sich leisten konnte, dem Ärar einen mit 7% verzinsten Kredit über 4000 fl. zu gewähren und sich seine eigene Behörde als Sicherheit übertragen zu lassen. Bis 1582 war dieser Kredit erst zu einem kleinen Teil zurückgezahlt. 1583 erkaufte er sich um 3000 fl. das Jus Regium an der Ortschaft Sarndorf im Wieselburger Komitat, das heißt, sämtliche Einkünfte aus diesem Dorf flossen in seine Privatschatulle. 1588 tritt er als Zeuge in einem Vergleichsprozess zwischen der Freistadt Preßburg und Graf Wilhelm von Walterskirchen auf, bei dem es um einige Donauauen und Inseln ging. Im gleichen Jahr versucht er durch einen Gerichtsbeschluss in den Besitz des ihm verpfändeten Drittels der Ortschaft Gattendorf zu gelangen, was jedoch zunächst am Einspruch des Benedikt Rauscher und seiner Familie scheitert. 1588 und 1599 werden Franz Kamper Zulagen von 100 fl. jährlich zugesprochen, was seine Wertschätzung beim Kaiser bestätigt. Nachdem sein Schwiegersohn Hans Armpruster seit Jänner 1591 das Amt des Oberdreißigers mit einem Jahresgehalt von 480 fl. übernimmt, muss Franz Kamper 1590 verstorben sein. Seine Frau sollte ihn um Jahrzehnte überleben.

Soweit wir wissen, hatte er mit seiner Frau Fiorapassa drei Söhne und zwei Töchter. Vom ältesten Sohn Georg wird noch ausführlich zu berichten sein, von den Söhnen Franz Peter und Johannes ist praktisch nichts überliefert, außer, dass Franz Peter 1604 ermordet wurde. Von der Tochter Regina wissen wir, dass sie einen Georg Semberg heiratete und dass beide eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten. Die andere Tochter Fiorapassa heiratete einen Andreas Kecser und auch sie hatte zahlreiche Nachfahren. Für uns interessant ist aber nur Franz Kampers Sohn Georg, der eine eher unangenehme Rolle in der Geschichte Gattendorfs spielen sollte.

Nach dem Tod ihres Mannes führt Fiorapassa offenbar die besitzrechtlichen Familienangelegenheiten energisch weiter und zeigt Bestrebungen, die Absichten ihres Mannes in dessen Sinne weiter zu führen, wozu auch die Inbesitznahme der Gattendorfer Portion gehört. In einem Schreiben von 1591⁷¹ protestieren nämlich Eva Rauscher und ihr Sohn Wolfgang Rumi gegen die Übergabe des einst durch ihren Bruder an Franz Kamper verpfändeten Drittels der Ortschaft Gattendorf durch dessen Frau und Tochter an die Witwe Fiorapassa Kamper. Ihr Bruder Benedikt wird in diesem Schreiben nicht mehr erwähnt, da er 1588 verstorben war.

Eine weitere interessante Information erhalten wir aus einer Klageschrift aus dem Jahre 1600. Fiorapasa beschwert sich in etwas mangelhaftem Latein beim Preßburger Stadtgericht, dass der Claviger des Schlosses mit seinen Gesellen in ihr unterhalb der Burg gelegenes Haus eingedrungen sei und ihre Fleischvorräte geraubt habe. Offenbar leistete sie diesen wilden Eindringlingen Widerstand, denn sie gibt an, bei dieser Aktion persönlich misshandelt worden zu sein. Resolut war sie also auch.

Ihr Sohn Georg Kamper ist erstmals als Student in Strassburg 1599 nachweisbar. Womit er sich in den folgenden Jahren intensiv beschäftigt hat, können wir einem Schreiben an Kaiser Rudolph II. (1552-1612), der in Prag residierte, entnehmen. Es ist von keinem geringeren als von seinem Bruder Erzherzog Matthias (1557-1619) unterzeichnet.⁷²

„Wien, 26. Januar 1606

Bericht des Erzherzogs Matthias zu Oesterreich an den Kaiser Rudolphum d.d. Wien, 26. Januarii 1606 wegen des von Sr. Fürstlichen Durchlaucht dem Georgen Kamper in Betracht seiner und seines Vaters getreu geleisteten Dienste conferirte Gut Gatendorf und deren Ihme hierüber von der hungarischen Canzley ad atrumque sexum auszufertigenden Donationalien.

*Gnädigster geliebter Herr und Bruder,
bei mir hat noch vor diesem Georg Kamper durch beigefügtes Suppliciren A. angehalten und gebeten, nachdem Benedikt Rauscher, der letzt seines Namens und Stammes, so das Gut Gatendorf possidiert, verwichener Zeit ohne männliche Leibes Erben mit Tod abgegangen und dadurch berührtes Dorf, samt anderen seiner Güter Eur. Maj. apert und fällig worden, sind dann nit allein sein des Supplicanten Vater Franz Kamper unsern Hochlöbl. Haus Oesterreich viele Jahre lang in vielen unterschiedlichen Commmissionen und Aemtern gedient, sondern auch Er der Supplicant sich wider den Erbfeind in Ober- und Niederrungarn auch in Siebenbürgen auf seinen eigenen Unkosten*

⁷¹ Elenchus Gattensis, Fasc. XXI/7

⁷² Hofkammer Archiv Ung. Gültbuch 1604 – 1607, S.211

gebrauchen lassen, seine Befehl zu Ross und zu Fuss aufrichtig bedient, forderist aber auch jüngst wider die Rebellen mit Aufhaltung des Passes zu Wolfsthal, ausser dessen Niemand von Preßburg hieher nach Wienn sicher reisen können, das seinig unverschont Leibs und Lebens gethan, dass demnach Ihm als ersten Anzeiger obberührtes Gut samt dessen Ein- und Zugehörung um angezogener Ursachen, wie auch um desswillen, dass Er ohne das aus diessen Gütern sonst einen Theil possidier, und Ihm bei dieser Rebellion fast alle seine andere Güter in Brand gesteket worden, ad utrumque sexum conferiret werden wolt.

Nun hat man gleichwohl, wie mich die hiesig Hof Cammer berichtet, dem Kamper zu mehrmalen zu verstehen gegeben, und fürgehalten wann er für diese Güter so gleichwol auf vierthhalb oder viertausend Thaler geschätzt wurden, seine bei der hungar. Cammer habende Schuld so sich in die 600 Thaler erstrecken soll, fallen lassen, und noch darzu ein ziemliche Summa baar Gelds von Ein baar tausend Thaler erlegen werde, dass Ihm diese güter als dann bewilliget werden möchten. Er solle sich aber in nichts einlassen haben wollen, sondern dargegen seines Vaters und für eigene geleistete Kriegsdienst, darunter erlitene grosse Schaden und dass Er sunderlich dem Land mit Defendirung Wolfsthal gegen die Rebellen wohl gedient, wie auch dieses öfters angezogen, dass Ihm Locumtenens solche Güter ex autoritate officii sui conferiren, und Er Kamper dieselben von Ihm erlangen hätte können, dass auch angeregte Schuld bei der hungar. Camer nit Ihm allein sondern auch seinen geschwistrigeten zugehör, item dass Er ohne dass um solche Güter da sie Ihm gleich bewilligt, noch lange Zeit recht grosse Unkosten aufwenden, Geldts vergleichen, und dasjenig, so versezt wieder lösen musste.“

Wir entnehmen also dem Schreiben, dass sich Georg Kamper als Freiwilliger nicht unrühmlich an kriegesischen Auseinandersetzungen auf Seiten des Kaisers beteiligt hat und nun dafür als Anerkennung Vergünstigungen in Form von Grundbesitz erwartet. Zum Verständnis des Hintergrundes sei zunächst auf die kriegesischen Handlungen dieser Zeit, welche unsägliches Leid über die Bevölkerung brachten und auch Gattendorf vollständig ruinierten, eingegangen.

In den Jahren um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert gab es zwei Kriegsereignisse, die sich parallel abspielten. Das eine war der „Lange Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606 und die zweite kriegesische Auseinandersetzung die „Bocskay-Rebellion“ von 1604 bis 1606. Natürlich gab es wechselseitige Gemeinsamkeiten, etwa, wenn die Rebellen bei einigen Gefechten von Türkischen Truppen unterstützt wurden. Prinzipiell aber waren es zwei Kriegsereignisse. Das Osmanische Reich war immer noch die stärkste Militärmacht in Europa und Ungarn war bis auf einen westlichen Randsaum von den Türken besetzt. 1590 noch hatte Kaiser Rudolph den Frieden mit Sultan Murad III. vertragsmäßig verlängert, aber auch in sogenannten Friedenszeiten kam es immer wie-

der zu türkischen Raubzügen, vorzugsweise zu den Erntezeiten. Der Friede unterschied sich eigentlich nur dadurch vom Krieg, dass die Kämpfe ohne Kanonen geführt wurden. 1593 aber trat man formell in den Kriegszustand ein. Der Feldzug gegen das Habsburgische West-Ungarn erstarrte in einem Stellungskrieg, in dem es fast keine größeren Schlachten gab, wohl aber zahllose Scharmützel um Grenzräume und Grenzfestungen. Im Wesentlichen bestand eine Patt-Stellung, die sich mit wechselndem Kriegsglück mal zur einen und mal zur anderen Seite verschob.⁷³

Die bedeutendste Kriegshandlung war 1594 die Eroberung der Festungen Raab durch die Türken. Preßburg, Raab und Kanizsa waren die wichtigsten Bollwerke der Kaiserlichen Truppen gegen Osten und mit Raab war nun die letzte Bastion zwischen den Türken und der Österreichischen Grenze gefallen. Dabei war die Lage zuerst gar nicht so ungünstig gewesen. Als der Großwesir Sinan mit seinem Belagerungsheer heranrückte, standen dem Oberkapitän von Raab Graf Ferdinand Hardegg 6000 Mann zur Verteidigung zur Verfügung und der Oberkommandierende von Ungarn Erzherzog Matthias lagerte auf dem anderen Ufer der Wieselburger Donau. Als der Großwesir seine Truppen über die Kleine Donau führte, verlor der Erzherzog die Nerven und befahl

vorschnell den Rückzug. Daraufhin setzte wegen der Disziplinlosigkeit der Söldner eine chaotische Flucht ein, die zu erheblichen Verlusten führte.⁷⁴ Jetzt konnte Sinan die Festung von allen Seiten einschließen und schon nach fünftägiger Belagerung kapitulierte Hardegg am 29. September und übergab gegen Zusicherung von freiem Geleit die Festung an die Türken. Seine 6000 Soldaten zogen in Marschrichtung Wien ab. Da sie schon länger keinen Sold ausbezahlt bekommen hatten und nur unzureichend verproviantiert waren, begannen sie zu plündern. Wie ein Heuschreckenschwarm breiteten sie sich über den Heideboden aus, der nun mehr unter ihnen zu leiden hatte als jemals zuvor unter den Türken.

Sieben Ortschaften der Herrschaft Ungarisch Altenburg, darunter auch Nickelsdorf und Deutsch Jahrndorf, ersuchen im Juli 1595 in einem Schreiben an die Niederösterreichische Hofkammer, die das Krongut verwaltete, Erzherzog Matthias möge ihnen alle Abgaben für 1595 wegen der Kriegsereignisse und der Plünderungen erlassen. Die in diesem Schriftstück angeführten Schilderungen der Zerstörungen, waren mit Sicherheit auch für die anderen Ortschaften auf dem Heideboden typisch, auch wenn wir über ihr ganzes Ausmaß etwa in Gattendorf nichts Konkretes wissen. 1597 berichtet der Rentmeister der Herrschaft Ungarisch Altenburg, dass von den 21 Ortschaften alle bis auf drei oder vier gänzlich verwüstet und die Bevölkerung stark

⁷³ K. Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, Düsseldorf 2004

⁷⁴ F.Theuer, Blutiges Erbe, Eisenstadt 1996

dezimiert sei.⁷⁵ Nickelsdorf sei zum Beispiel unter anderen „bis in grundt durch Feuer hingegangen“, auch Deutsch Jahrndorf und Andau waren zur Hälfte niedergebrannt.



Raab

„...als ... der Türk h die Vöstung Raab einbekommen. Welchermaßen sich alsdan ein Abzug des Kriegsvolcks, derstalt den Anfang dieses Verderbens und Untergangs erzeugt, nebliches das dieselben gleich angefangen semlich zu greifen und hinwegzunehmben, was sie angetroffen. ... was sie nur auf der Wägen bringen und erführen khünnen ohne Bezahlung und mit Gewalt abgenommen ... unzeitigen Abzug, den wir dan alleingeblichen seyn. Allen nachgevolgten Übels und Unglückhs so uns hernach betroffen, indem den Paß (=Weg) dem Feindt ganz und gar freygemacht und eröffnet worden. ... Viel deutsches Mann, Weib, Kind und Gesüde gefenklich ab und weggeführt, hernach betroffen Porten des Dorfes in brand gesteckt und eine ansehnliche Anzahl an Kleinen und großen Vieh ... hinweggenommen und geführt.“

Es wird also konkret der Vorwurf erhoben, die Kaiserlichen Soldaten hätten nicht nur das Land geplündert, sondern auch noch durch ihren ungeordneten Rückzug die Bevölkerung dem nachrückenden Feind schutzlos preisgegeben.

⁷⁵ P.Limbeck, Nickelsdorf, 1990, S.77ff

Die Türken und Tartaren hätten dann ohne auf Widerstand zu stoßen das Zurückgebliebene gebrandschatzt und Menschen und Vieh hinweggetrieben. Am 29. März 1598 wurde die Festung Raab, die von Ali Pascha befehligt wurde, durch die Grafen Adolf Schwarzenberg und Nikolaus Pálffy mit nur 5000 Mann im Handstreich zurückerobert. Für die Türken kam der Angriff völlig überraschend. Angeblich wurde das Festungstor nur von einem einzigen Janitscharen bewacht, der außerdem noch betrunken gewesen sein soll. Wie sicher sie sich in Raab wähnten beweist eine Eingabe des Beglerbegi (Statthalter) von Raab Mahmud Pascha 1597 an die Hohe Pforte, man möge dem alten Sancakbegi Dervis von Koppány 10 Dörfer zum Ruhegenuss überlassen. Zwei dieser Dörfer waren Neudorf und Parndorf. Nach osmanischem Recht gab es einen Besitzanspruch auf jedes Territorium, auf das ein türkischer Soldat seinen Fuß gesetzt hatte.⁷⁶ Ohne den Überraschungseffekt wäre die Rückeroberung kaum so reibungslos gelungen. Es war die bedeutendste Waffentat der Kaiserlichen Truppen während der ganzen Regierungszeit Kaiser Rudolph II. Danach kehrte wieder Ruhe auf dem Heideboden ein und die Bevölkerung konnte sich halbwegs sicher fühlen. Nach dem Fall von Kanizsa 1601 konzentrierten sich die Türken vorzugsweise auf Siebenbürgen, das sie immer noch als Vasallenstaat betrachteten. Die zweite Kriegshandlung in dieser Zeit war die Bocskay Rebellion. 1598 hatte Sigmund Báthory nach zähen Verhandlungen sein osmanisch kontrolliertes Fürstentum Siebenbürgen an Kaiser Rudolph II. abgetreten und 1602 dankte er ab. Der Kaiser begann in dem überwiegend protestantischen Land mit einer zu diesem Zeitpunkt äußerst ungeschickt durchgeführte Gegenreformation. Lutheraner und Calvinisten, bis dahin erbitterte Gegner, schlossen sich zu einer gemeinsamen Front gegen den sie bedrohenden Katholizismus zusammen. Auch das Wüten der kaiserlichen Soldaten unter General Georgio Basta schürte die Unzufriedenheit und führte letztlich 1604 zum Aufstand. Im Februar 1605 wurde Stefan Bocskay (1557-1606), Herr von Debreczin und Großwardein, zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt, der mit türkischer Unterstützung den Kampf gegen die habsburgische Unterdrückung aufnahm. Je nach Standpunkt des Geschichtsschreibers spricht man entweder von „Rebellion“ oder von „Freiheitskampf“.

Bocskays Armee unter dem Oberbefehl von Franz Rhedey bestand überwiegend aus zweifelhaften Elementen, die, sofern sie sich zum Christentum bekannten, Haiducken (= Ochsenknechte) genannt wurden. Unterstützt wurden sie von Tartaren, die keinen Sold bekamen und sich durch Beutemachen aus dem Lande ernähren mussten. Demgemäß artete der Feldzug auch bald in ein allgemeines Brennen, Rauben und Morden aus, schlimmer noch als die Verheerungen durch die Türken.

⁷⁶ R.Kreutel, Im Reiche des goldenen Apfels, Graz 1987

Aber die Bauern hatten auch unter den Einquartierungen der Kaiserlichen Truppen zu leiden, die eigentlich zu ihrem Schutz da waren. Der einzige Unterschied zwischen einer Heimsuchung durch die Rebellen und der Einquartierung von regulärem Militär bestand meist darin, dass die Soldaten, wenn sie abzogen, den Bauern nicht auch noch die Häuser anzündeten. Bis zum Frühjahr 1605 hatten die Aufständischen die Kaiserliche Armee unter der Leitung von General Basta fast ganz aus Oberungarn verdrängt und standen nun vor Preßburg, von wo aus es nicht besonders weit bis Wien ist.



István Bocskay, Fürst von Siebenbürgen

Ganz unvorbereitet war das Land nicht, denn es waren Truppen angeworben worden und seit dem 1. Mai wurde die Landwehr einberufen. Jeder 10. Mann war zu den Waffen befohlen worden und musste zur Verstärkung des regulären Militärs einrücken. Dieses „Aufgebot des 20., 10. oder 5. Mannes“ wurde immer in Kriegszeiten je nach Erfordernis der Lage aufgeboden. („Husar“ ist von „huszadik“ abgeleitet und bedeutet „der Zwanzigste“.) Oberst Sebastian Hager hatte sein Hauptquartier in Bruck aufgeschlagen, um von hier aus die Leithaübergänge und Furten zu sichern. Ihm waren auch Bauern der Landwehr aus Eisenstadt und Forchtenstein unterstellt, die jedoch, fern von ihren schutzlos zurückgelassenen Familien, nur geringen Kampfwillen zeigten. Diese Unwilligkeit steigerte sich noch, als am 20. Mai 400 Bauern zur Verstärkung der Garnison nach Ungarisch Altenburg verlegt wurden. Am 25. Mai verließen sie eigenmächtig die Festung und gingen einfach nach Hause, wo sie jedoch nur noch ihre niedergebrannten Ortschaften vorfanden.

Die Belagerung Preßburgs dauerte nur vom 27. Mai bis zum 5. Juni 1605. Da es für Franz Rhedey, der über keine schwere Artillerie verfügte, nicht möglich war Preßburg einzunehmen, teilte er seine Streitmacht. Eine Abteilung zog unter seinem eigenen Befehl plündernd in Richtung Brünn weiter und die

zweite Gruppe blieb unter dem Befehl von Gregor Némethy im Feldlager auf der Großen Schüttinseln.⁷⁷ Diese von zwei Donauarmen umflossene strategisch günstige, natürliche Festung bot sich als Ausgangsbasis für weitere Unternehmungen südlich der Donau geradezu an.

Am 8. Mai hatten bereits 800 Rebellen erstmals zwischen Summerein und Ragendorf die Donau überschritten.⁷⁸ In der folgenden Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1605 begannen die Haiducken und Tartaren mit ihrem ersten Streifzug zwischen Donau und Leitha. Die Ortschaften Deutsch Jahrndorf, Pama, Kittsee und Prellenkirchen, Hollern, Schönabrunn und Deutsch Haslau wurden vollständig ausgeplündert und niedergebrannt. Selbst das stark befestigte Rohrau musste empfindliche Schädigungen ertragen.⁷⁹ Frauen und Kinder wurden erschlagen, die Männer gefangen genommen und das Vieh weggetrieben. Was die Haiducken zurückließen, wurde von den ihnen nachfolgenden Tartaren und anderem diebischen Gesindel vernichtet oder mitgenommen.

In dieser Schreckensnacht wurde auch in den frühen Morgenstunden die Altmühl bei Gattendorf nebst der Leithabrücke und dem Mauthaus vollständig niedergebrannt. Die Altmühl, erstmals 1382 schriftlich erwähnt, stand einschichtig am nördlichen Leithaufer auf der Stockwiese, dort, wo heute noch der Deutsch Haslauer und der Gattendorfer Hotter aneinandergrenzen.⁸⁰ Neben der Mühle, die auf dem Haslauer Hotter stand, befand sich auf dem Gattendorfer Hotter ein Mauthaus, wo von jedem die Brückenmaut eingehoben wurde, der über den Fluss wollte. Über diese Brücke führte die Preßburg-Ödenburger Straße, die damals eine wichtige Handelsstraße war und zwei Komitatshauptstädte miteinander verband. Die brennende Brücke bewahrte viele Gattendorfer in dieser Nacht vor dem Tod, denn die Rebellen überschritten den Fluss nicht, noch nicht, und der Ort blieb diesmal noch verschont. Der lodernde Brandherd war jedoch für die Gattendorfer ein unübersehbares Menetekel. Welche Furcht mag die Bauern damals ergriffen haben, die schicksalhaft unschuldig zwischen die Mühlsteine der Politik geraten waren, von der sie eigentlich überhaupt nichts wussten und die sie auch nicht begreifen konnten. Die Mühle wurde später nie wieder aufgebaut und geriet mit der Zeit in Vergessenheit. Das Mauthaus und die Brücke aber wurden von der Grundherrin Eva Rauscher näher bei der Ortschaft an jener Stelle neu errichtet, wo heute noch die Kittseer Strasse über die Leitha führt.

Die Besitzverhältnisse im Bereich der Altmühl waren 1605 einigermaßen

⁷⁷ L. Toifl, *Ostösterreich im Bocskay-Aufstand*, Wien 1990

⁷⁸ H. Prickler, *Verlauf und Folgen der Bocskay-Rebellion*, in: *Kulturhistorisches Symposium Mögersdorf 1969*, Eisenstadt 1972

⁷⁹ O. Harrach, *Rohrau*, Wien 1906

⁸⁰ K. Derks, *Der Stockwiesenkrieg*, Bgld. Heimatblätter, Heft 1, 2005

verworren. Das Mühlhaus stand gleich neben der Niederösterreichisch – Ungarischen Landesgrenze auf Deutsch Haslauer Grund, welcher zur Herrschaft Rohrau gehörte, die bis hierhin die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Die Leithabrücke markierte den südöstlichen Punkt des Landgerichtsbezirks Hainburg. Das Mauthaus stand auf Gattendorfer Grund, also auf ungarischem Territorium und die Brückenmaut scheint zum Nutzen der Herrschaft Hainburg eingehoben worden zu sein. Besitzer der Mühle war Graf Karl Harrach (1570-1628), der die Güter für seinen Bruder Leonhard (1568-1608) verwaltete. Er verkaufte die Mühle samt dazugehörigem Mühlengrund 1601 an Graf Franz II. Nadasdy (1555-1604), der als Heerführer „Schwarzer Beg“ genannt wurde. 1604 verstarb er überraschend und hinterließ seinem noch minderjährigen Sohn Paul (1598-1637) einen bedeutenden Grundbesitz. Möglicherweise wurde zunächst sein Bruder Ladislaus zum Vormund bestellt, wie es in der Rohrauer Chronik angedeutet wird.

Seine Witwe Elisabeth Báthory (15xx-1614), die berüchtigte „Blutgräfin“, war mit der Verwaltung des umfangreichen Besitzes völlig überfordert, zumal sich bei ihr schon seit Jahren bedenkliche Zeichen einer geistigen Zerrüttung angedeutet hatten. Sie war eine verrückte Sadistin. Das Baden im Blut ermordeter Jungfrauen wurde ihr immer wieder nachgesagt, konnte aber niemals bewiesen werden. Allerdings folterte sie in ihren Burgen Lockenhaus und Deutschkreutz ohne System junge Frauen zu Tode. Einigen ließ sie den Mund zunähen, damit sie bei den Torturen nicht schreien konnten, wenn sie mit glühenden Eisen bebrannt und mit Ruten totgepeitscht wurden. 1610 überführte sie der Palatin Georg Thurzo in flagranti und stellte sie vor Gericht. Die Todesstrafe wurde aber nicht vollzogen, sondern in lebenslange Haft umgewandelt. Die Gräfin verstarb 1614 und ihr Sohn Paul erhielt einen neuen Vormund, bis er sein Erbe, zu dem formal auch die Altmühl bei Gattendorf gehörte, antreten konnte.

Als Paul Nadasdy (1598-1637) nach trauriger Kindheit großjährig wurde, schloss er sich als nationalbewusst erzogener und überzeugter Protestant 1619 zunächst der Partei Gabor Bethlens an und kämpfte gegen den Kaiser. Später änderte er seine Einstellung und stellte sich immer mehr auf Seite der Habsburger. Als er 1637 überraschend verstarb, hinterließ auch er aus seiner zweiten Ehe mit Judith Révay einen noch unmündigen Erben, Franz III. (1622-1671), der durch seine Heirat mit der Tochter des Palatins Nikolaus Esterházy in verwandtschaftliche Bindung zur Familie Esterházy trat.

Im Todesjahr Paul Nadasdys wurde eine besitzrechtlich relevante Eintragung in das Niederösterreichische Gültbuch, dem Verzeichnis aller Besitzungen und steuerlichen Abgaben des niederösterreichischen Adels, vorgenommen.⁸¹ Ob

⁸¹ NÖ Landschafts Gültbuch, Einlage 1637, Fol. 172

diese Eintragung mit dem Tod des Grafen in ursächlichem Zusammenhang steht, da sie in seinem Todesjahr erfolgte, ist nicht gewiss, wäre aber naheliegend. Jedenfalls ist aus ihr ersichtlich, dass Graf Karl Harrach 1601 die Altmühl mit den zugehörigen Feldern und Wiesen an Graf Franz Nadasdy verkaufte. Eine Eintragung ins Gültbuch erfolgte aber nicht und alle „Landesanlagen und Contributiones“ waren von den Grafen Harrach bis 1635 weiterhin abgeführt worden. Bis zu diesem Zeitpunkt belief sich die Gesamtsumme dieser Abgaben auf immerhin 1262 fl.. Diese Situation ist einigermaßen unverständlich, denn mit Entrichtung der Kaufsumme war Franz Nadasdy Eigentümer der Altmühl und er hätte demgemäß die steuerlichen Abgaben selbst leisten müssen. Vielleicht verweigerte man die Zahlungen, weil seit dem Brand 1605 die ruinierte Mühle unproduktiv war. 1637 jedenfalls erwarb Gundakar von Pollheim (1575-1644) die Mühle von Graf Bernhard Karl Harrach (1594-1645) im Sinne eines Vergleiches, indem er die von den Harrach gezahlten 1262 fl. erstattete. Diese Summe überstieg eigentlich den Wert der Mühle samt Mühlengrund, aber er konnte mit dieser Transaktion seine Herrschaft Deutsch Altenburg, zu der auch das angrenzende Prellenkirchen gehörte, arrondieren.

Soviel zur Altmühl bei Gattendorf und ihren Besitzern. Wie bereits erwähnt, drangen die Rebellen in einer Nacht bis zur stark befestigten Burg Rohrau vor, die sie natürlich nicht einnehmen konnten. Von hier aus zogen sie eine Spur der Verwüstung weiter über Pachfurt und Höflein bis nach Göttlesbrunn. Als sie sich wieder in Richtung Ungarn zurückzogen, überschritten sie bei Deutsch Haslau die Leitha und brandschatzten flussabwärts ziehend Potzneusiedl und Gattendorf. Diesmal wurde Gattendorf nicht mehr verschont. Da die Bauern vorgewarnt waren, darf man annehmen, dass sich die meisten unter Zurücklassung des größten Teils ihrer Habe nach Neusiedl geflüchtet hatten, wo kaiserliches Militär einquartiert war. Somit könnte sich der Verlust an Menschenleben in Grenzen gehalten haben. Wie groß das Ausmaß der Zerstörung war, können wir heute mangels Aufzeichnungen nur abschätzen, mit Sicherheit aber glich die Ortschaft Gattendorf einem rauchenden Trümmerhaufen.

Die Nachbarorte Zurndorf, Nickelsdorf und Strasssommerein huldigten den Rebellen, das heißt, sie unterwarfen sich ohne Gegenwehr zu leisten und boten Geldzahlungen an, um verschont zu werden. Vielleicht hatten sie diesmal auch damit Glück und die bereits mit Beutegut überladenen Banditen steckten sich ein jeder nur noch einige Münzen in die ohnehin bereits vollgestopften Taschen. Von 26 Dörfern zwischen Donau und Leitha wurden 17 zerstört. Wer dem Morden entkommen war, war unter Zurücklassung seiner Habe geflohen. Aber gerade dieses schutzlos zurückgelassene Besitztum lockte nachfolgendes Diebsgesindel wie Aasgeier an und lud zu weiteren Plünderungen geradezu ein.

Am 17. Mai setzten erneut diesmal 1300 Rebellen bei Ragendorf über die Donau und zogen auf der Poststraße nach Prellenkirchen. Graf Hohenlohe versuchte sie mit seiner Reiterei zu stellen, die Haiducken wichen jedoch einem offenen Gefecht aus und zogen sich scheinbar zurück. Dieser Rückzug war aber eine Finte, denn mit einem Rechtsschwenk ritten sie die Preßburger Straße in Richtung Gattendorf weiter und überschritten die Leitha. Da in diesem Jahr der Wasserstand der Flüsse sehr niedrig war, gelang ihnen die Überquerung ohne größere Schwierigkeiten, obwohl die Brücke abgebrannt war. Ob Gattendorf bei dieser Gelegenheit ein zweites Mal heimgesucht wurde ist ungewiss, sogar eher unwahrscheinlich, weil die Rebellen unentdeckt bleiben wollten. So zogen sie über Neudorf und Parndorf in Richtung Neusiedl und beschränkten sich „nur“ auf Plünderungen und vermieden es Brände zu legen, weil die Rauchsäulen sie der Hohenlohe'schen Reiterei verraten hätten. An der Plünderung Neusiedls wurden sie vom hier stationierten Militär gehindert, die Truppe war aber zu schwach um den Rebellen nachzusetzen und ihr weiteres Zerstörungswerk zu verhindern. Die Haiducken brandschatzten alle Dörfer zwischen See und Leithagebirge. Als eine Abteilung von ihnen, die ihren Raubzug nach Süden fortsetzte, bis in das Raabtal vorgedrungen war, führten sie nach Zeugenaussagen 4000 Gefangene und riesige Viehherden mit. Der andere Teil der Aufständischen zog an Ödenburg vorbei wieder nach Norden zur Schüttinsel, wo sie am 19. Mai eintrafen.

Tags darauf, am 20. Mai, setzte Gregor Némethy erneut mit einer Streitmacht von etwa 3000 Berittenen über die Donau und ritt nach Süden in Richtung Raabtal. Diesmal setzte ihm die zur Verstärkung von Ungarisch Altenburg herangerückte Kaiserliche Reiterei unter Siegfried von Kollonitsch nach, so dass die Gegend am See nicht geplündert werden konnte. Indem die Kaiserlichen Truppen aber die Verfolgung abbrachen und sich nach Ödenburg und nach Bruck begaben, beging man einen folgenschweren Fehler. Ein Teil der Haiducken machte daraufhin kehrt und zog wieder nach Norden um alle Ortschaften des nun schutzlosen Seewinkels ungestört aufs Gründlichste auszuplündern, bevor sie sich wieder auf die Schüttinsel zurückzogen. Zeitgenössische Quellen schildern eindringlich das Leid der Heidebauern:⁸²

„Denn 22. Mai haben die Türcken und Tartern / darzu sich auch die Rebellen geschlagen / 14 Dörffer umb den Neusidler See / ... / ... in brand gesteckt / Weiber unnd theils Kinder nidergehauet / theils gantz erbärmlich auff die Mauern unnd Zäun gesteckt / sehr schrecklich das zu beweinen und zu beklagen.“

⁸² F. Khevenhüller, Annales Ferdinandeum, Teil V, Leipzig 1722



*Greuelthaten der Türken und
Tartaren am Heideboden.*

Ab dem 6. Juni bestürmte Gregor Némethy sogar mehrfach mit etwa 15000 Rebellen die stark befestigte Stadt Ödenburg, wurde aber jedesmal blutig abgeschlagen. Als aber Entsatztruppen heranrückten, wurde die Belagerung abgebrochen und die Aufständischen zogen sich am 29. Juni tiefer nach Ungarn zurück. In der ersten Septemberhälfte kamen noch einmal Haiducken, Türken und Tartaren auf den Heideboden, um hier zu brandschatzen. Reichtümer haben sie hier gewiss keine mehr angetroffen.

Im November wurde dann endlich ein vorläufiger Waffenstillstand vereinbart, der am 15. Jänner 1606 in Wien noch einmal formell bestätigt wurde. Das Ende der Bocskay-Rebellion wurde mit dem „Wiener Frieden“ am 23. Juni 1606 besiegelt. Stefan Bocskay erhielt Siebenbürgen und seinen Fürstentitel. Der wichtigste Punkt des Friedensvertrags war die Garantie der freien Religionsausübung, die aber selbstverständlich nur der Ungarischen Nation, also dem Adel, zustand. Die Bauern mussten auch weiterhin das Glaubensbekenntnis ihres Grundherrn übernehmen. Ungarn blieb dreigeteilt. Auch der „Lange Türkenkrieg“ wurde am 11. November 1606 mit einem Friedensvertrag von Zsitva-Torok beendet. Dieser Vertrag signalisiert insofern den beginnenden Abstieg des Osmanischen Reiches, das seinen Zenit überschritten hatte, als das Habsburgerreich nun als gleichberechtigter Partner angesehen wurde. Der Frieden bestand immerhin 50 Jahre lang und hielt dem Kaiser während des 30-jährigen Krieges den Rücken frei. Einen Zweifrontenkrieg gegen die Union der Protestantischen Staaten und gegen die Osmanen hätte das Hl. Römische Reich Deutscher Nationen zerbrechen lassen.

Erst vor diesem historischen Hintergrund ist das Schreiben Erzherzog Matthias' (1557-1619) an seinen kaiserlichen Bruder Rudolph II. (1552-1612), das in der damals üblichen gedrechselten Kanzleisprache abgefasst ist, verständlich.

Matthias selbst war während der Bocskay-Rebellion Oberkommandierender in Ungarn gewesen und er selbst hatte erst 10 Tage, bevor das Schriftstück aufgesetzt wurde den endgültigen Waffenstillstandsvertrag mit Stefan Bocskay unterzeichnet, war also über alle Vorgänge in Ungarn bestens informiert.

Georg Kamper nutzt die vermeintliche Gunst der Stunde und bedient sich des Erzherzogs als Protegéé um in den Besitz von Gattendorf zu gelangen. Dem Schreiben ist zu entnehmen, dass seine anderen Besitzungen, die hier nicht namentlich genannt werden, im Laufe der Kriegswirren alle zerstört worden sind. Mit anderen Worten, er verfügt über keinerlei Einnahmequellen, muss aber von irgend etwas leben. Da er sich tapfer für den Kaiser mit Türken und Rebellen herumgeschlagen hat, gebühre ihm eine Anerkennung seiner Dienste, so meint er. Immerhin hatte er auf eigene Kosten „zu Ross und zu Fuss“ in Ober- und Niederrungarn und sogar in Siebenbürgen gekämpft. Er muss ein rechter Draufgänger gewesen sein, dem persönlicher Mut jedenfalls nicht abzusprechen ist, wie wir auch aus späteren Ereignissen noch ersehen werden.

Eine besondere Rolle spielt die Verteidigung von Wolfsthal „jüngst wider die Rebellen mit Aufhaltung des Passes“, welchen er ohne Rücksicht auf „Leib und Leben“ betrieben habe. Diese „Defendierung“ von Wolfsthal muss sich im Mai 1605 ereignet haben, als Franz Rhedey und Gregor Némethy Preßburg belagerten. Der Ort Wolfsthal liegt genau in der Enge zwischen der Donau und dem Hundsheimer Gebirge oder genauer gesagt zwischen der sumpfigen Nußau und dem 247 Meter hohen Schafberg. Damit kann hier die wichtige Reichsstraße und die Postroute von Wien nach Preßburg kontrolliert werden. Diese Enge, ein wirklicher Pass, wurde durch die Burg Wolfsthal gesperrt. Grundherr dieses Ortes war Georg Kampers späterer Schwiegervater Graf Johann Christoph Walterskirchen. Mit dieser Familie und ihrem Besitz Wolfsthal bestanden etwas verworrene Beziehungen, auf die noch einzugehen sein wird. Jedenfalls gelang es Georg Kamper, indem er diese Ortschaft gegen die Rebellen verteidigte, den wichtigen Postkurs offen zu halten.

Nachdem Georg Kampers Verdienste ausgiebig gewürdigt sind und auch die seines Vaters Franz Kamper nicht vergessen wurden, erfahren wir einige Details über Gattendorf, dessen Erwerb er ja anstrebt.

1. Benedikt Rauscher verstarb vor geraumer Zeit als letzter seines Namens und Stammes.
2. Die Ortschaft Gattendorf und die anderen Rauscher'schen Besitzungen fallen dadurch nun an den Kaiser zurück, der sie nach seinem Gutdünken neu vergeben kann.
3. Georg Kamper besitzt ohnehin bereits einen Teil von Gattendorf.
4. Der Wert seiner jetzigen Gattendorfer Beszung wird auf 4000 – 4500 Talern (8000 – 9000 Gulden) geschätzt.

5. Auch wenn ihm, Georg Kamper, der Ort zugesprochen würde, so werde er noch aufwendige Investitionen sowohl zum Aufbau als auch zum Vergleich mit den „anmaßenden Erben“ tätigen müssen.

Aufgrund seines bereits in Gattendorf innehabenden Besitzes, seiner und seines Vaters Verdienste hält sich Kamper für den erstberechtigten Anwärtler bei einer neuen Belehnung von Gattendorf.

Dazu ist folgendes anzumerken: Es ist richtig, dass Benedikt Rauscher als letzter im Mannesstamm seiner Familie 1588 verstorben war. Nach Ungarischem Recht würde in diesem Fall der Besitz tatsächlich an den Kaiser zurückfallen, der ihn neu vergeben kann. Benedikt Rauschers Vater Sebastian, der 1553 verstarb, hatte sich jedoch – wie bereits ausgeführt – von Kaiser Maximilian II. (1527-1576) das Erbrecht in gleicher Weise für seinen Sohn Benedikt wie auch für seine Frau Barbara Jozsa und seine Töchter Eva und Margaretha verbriefen lassen, so dass jeder von ihnen erben konnte. Nun wurde die Angelegenheit dadurch kompliziert, dass Benedikt Rauscher seinerseits nur eine Tochter hinterließ, die ebenfalls formal keinen Grundbesitz erben konnte. Auf keinen Fall jedoch hätte Kamper Anspruch auf den Teil von Gattendorf erheben können, den Eva Rauscher geerbt hatte, ein Umstand der in dem Schreiben an den Kaiser verschwiegen wird. Aufgrund der Besitztransaktionen in den folgenden Jahrzehnten muss man annehmen, dass auch Benedikt Rauscher, der letztlich im Besitz eines Drittel-Anteils von Gattendorf war, diesen Teil für seine Tochter Helena hatte erbrechtlich bestätigen lassen. Denn bereits 1604 hatte sich Eva Rauscher den Drittelanteil ihres Bruders vertraglich gesichert, was ohne Rechtsgrundlage so kaum möglich gewesen wäre.⁸³

„Helena Rauscher übereignet ihren gesamten Anteil an den Ortschaften Gattendorf, Gols und Tadtten samt jenem Teil, der den Franz Kamper'schen Nachfahren verpfändet ist, an Eva Rauscher und ihren Sohn Michael Rummy um 8000 fl. ... mit Ausnahme der Curia bzw. dem Wohnhaus in Gattendorf, das sie sich mit allen Zugehörigkeiten vorbehält ... „

Das bedeutet, Eva Rauscher hat ihrer Nichte Helena wahrscheinlich abzüglich der 3000 fl. des Georg Kamper mit 5000 fl. ihr Erbe abgelöst. Damit besaß Georg Kamper zwar immer noch das Pfandrecht, nicht aber „grundbücherlich“ den Drittel-Anteil von Gattendorf. Den hätte ihm Eva Rauscher jederzeit ablösen können, hätte sie über entsprechende Geldmittel verfügt. Geld war aber naturgemäß in diesen kriegesischen Zeiten äußerst knapp. Benedikt Rauschers Witwe Barbara Horwath muss 1604 schon verstorben gewesen sein, weil Helena ansonsten als einzige Tochter nur über ihr 1/6 hätte verfügen können. Jedenfalls war die Behauptung Georg Kampers, er verfüge bereits über Besitz

⁸³ Elenchus Gattensis, Fasc. XXI/12

in Gattendorf, gelinde formuliert etwas gewagt und ein Anspruch auf die ganze Ortschaft hätte einer rechtlichen Überprüfung im Zuge einer Neuvergabe Gattendorfs kaum stand gehalten.

Der angestammte Wohnsitz der Rauscher war ihr Gattendorfer Kastell, das in der Walter-Karte 1753/54 als „Ödes Schloss“ eingezeichnet ist. Auf den Ruinen dieses Fortifikationswerks, das einst zur Sicherung der Leithafurten errichtet worden war, wurden in der 2. Hälfte des 18. Jh. der Schüttkasten erbaut, welcher 1981 abgerissen wurde. Die historischen Kellergewölbe sind heute noch unter einer Rasenfläche erhalten. Sie dürften die älteste in Gattendorf noch erhaltene Bausubstanz sein, vielleicht mit Ausnahme einiger in die Pfarrkirche integrierter Mauerreste. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, dass sich Helena Rauscher eine Curia als Wohnsitz in Gattendorf vorbehält.

Auf einen anderen Aspekt im Schreiben an Kaiser Rudolph muss auch noch eingegangen werden. Bevor sich Georg Kamper an Erzherzog Matthias wandte, war er mehrfach bei der Ungarischen Hofkammer mit seinem Anliegen vorstellig geworden. Dort hatte man ihn aber jedes Mal mit dem Hinweis abgewiesen, es seien noch Steuerschulden in Höhe von 600 Talern (1200 fl.) zu bezahlen. Die Kanzleibeamten wären erst bereit der Angelegenheit näher zu treten, so bedeutete man ihm, wenn er diese Schulden beglichen hätte. Danach erst könne man nach Zahlung einer „ziemlichen Summa baar gelds von Ein baar tausend Thaler“ die Gattendorfer Angelegenheit in seinem Sinne regeln. Auch diesen Umstand berichtet Erzherzog Matthias an seinen kaiserlichen Bruder. Ist hierin vielleicht der Vorwurf einer Aufforderung zur Bestechung verborgen, zumal betont wird, dass sich Georg Kamper auf nichts eingelassen habe? Vermutlich war Kamper nicht der Mann, dem es auf eine Bestechung von Beamten angekommen wäre, aber sein Vorhaben war einfach deshalb zum Scheitern verurteilt, weil er über keinerlei Geldmittel verfügte, die er als „Handsalbe“ hätte einsetzen können. Also blieb ihm gar nichts anderes übrig als sich an den Erzherzog zu wenden und sein Anliegen mit Hinweis auf seine Verdienste zu unterstreichen. Als gutes Geschäft für Eva Rauscher sollte sich die Transaktion im Jahre 1604 nicht erweisen, denn in dem fürchterlichen Folgejahr wurde, wie ausgeführt, der Großteil von Gattendorf zerstört. Für Georg Kamper wäre es sehr wohl ein gutes Geschäft gewesen, denn die Herrschaft Gattendorf war sicherlich trotz der Zerstörungen gegen 25.000 fl. wert.

Dass der mächtigste Fürsprecher im Reich, Erzherzog Mathias, beim Kaiser beileibe nicht der erfolgreichste war, beweist der weitere Verlauf, in dem die ganze Angelegenheit erfolglos zerrann. Das Verhältnis der Kaiserlichen Brüder Matthias und Rudolph war nämlich ein ausgesprochen unterkühltes. Franz Grillparzer sollte ihre Beziehung in seinem Drama „Bruderkrieg im Hause

Habsburg“ literarisch zu einer Studie von Zeitgeist und Charakteren verarbeiten. Der Kaiser war nämlich ein von Depressionen geplagter Exzentriker, der inmitten seiner Kuriositätenkabinette auf dem Hradschin in Prag in völliger Zurückgezogenheit lebte und nicht einmal seinen engsten Verwandten Audienzen gewährte. Da Rudolph keinen legitimen Sohn hatte, war Matthias der Thronprätendent, aber Rudolph weigerte sich ihn durch die Wahl zum Römischen König zu designieren. Deshalb kommt es im April 1606 zu einem Treffen der Erzherzöge in Wien, wo – durchaus gemäß den Statuten des Erzhauses – Matthias wegen der „gefährlichen Gemütsblödigkeit“ seines Bruders Rudolph zum Familienoberhaupt bestimmt wird. Dadurch wird der Kaiser praktisch entmündigt. Matthias' Bemühungen im Vorfeld dieses Beschlusses waren Rudolph nicht verborgen geblieben und somit konnte eine Eingabe von Matthias beim Kaiser einfach nicht auf baldige Erledigung oder gar wohlwollende Annahme rechnen. Nachdem Kaiser Rudolph 1608 aller seiner Funktionen entbunden worden war, machte Georg Kamper 1609 noch einmal eine Eingabe bei Erzherzog Matthias, der nun der mächtigste Mann im Reich war. Aber auch diese Eingabe blieb ohne Erfolg.

Was Georg Kampers weitere Beziehungen zu Gattendorf anbelangen, so wissen wir, dass 1613 aufgrund eines gemeinsamen Ansuchens von ihm, Eva Rauscher und Nikolaus Zthypkovics, dem Zurndorfer Verwalter der Herrschaft Ungarisch Altenburg, eine Hotterbegehung der Gattendorf-Zurndorfer Grenze durchgeführt wurde.⁸⁴ Die Zurndorfer hatten wieder einmal eine Wiese, wahrscheinlich die Ried Schönwasser, mit Gewalt in ihren Besitz gebracht, die Hottersteine zu ihren Gunsten versetzt und die Heumahd nach Zurndorf eingefahren. Das Versetzen von Hottersteinen wurde keinesfalls als Kavaliersdelikt betrachtet und war zu Zeiten, in denen es noch keine von Geometern verfassten Kataster gab, mit strengen Strafen bedroht. Offensichtlich hatte Eva Rauscher die 3000 fl. noch nicht an Georg Kamper zurückzahlen können, da dieser noch Rechte an Gattendorf haben musste, wenn er neben ihr auftrat.

Drei Jahre später jedoch, 1616, verpfänden Eva Rauscher und ihr Sohn Michael Rummy aus unbekanntem Grund den ehemals Kamperschen Teil Gattendorfs an Susanna Eördög zur vierjährigen ungestörten Nutzung.⁸⁵ Dabei wird ausdrücklich festgehalten, dass dieser Teil der Herrschaft Gattendorf keinen allzu großen Wert darstelle, weil Georg Kamper seine untertänigen Bauern, als er noch Pfandinhaber gewesen war, hart ausgepresst habe. Die Häuser dieser Bauern seien noch immer verwüstet. 1614 war Georg Kamper wegen eines „flüchtigen Untertans aus Gatta“ in Preßburg erschienen. Einerseits war es kein

⁸⁴ Elenchus Gattensis, Fasc.X/6

⁸⁵ Elenchus Gattensis, Fasc. XIX/9

Wunder, wenn ihm die Bauern davonliefen, denn Stadtluft machte bekanntlich frei. Andererseits erfahren wir dadurch, dass er seinen Wohnsitz nicht in der alten Curia unterhalb des Preßburger Schlossberges hatte, sondern (wahrscheinlich) im der Burg seines Schwiegervaters in Wolfsthal, worauf noch einzugehen sein wird. Somit ergibt sich des weiteren, dass Eva Rauscher das Kampersche Pfandrecht zwischen 1614 und 1616 abgelöst haben muss. Die Tatsache an sich wird in späteren Urkunden bestätigt.

Aber wie sah es nach diesen verheerenden Brandschatzungen in Gattendorf aus? Leider gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen von diesen Ereignissen. Die Kirchenbücher, in denen man sich diesbezügliche Hinweise erwarten würde, sind erst ab 1682 erhalten. In der frühesten Kanonischen Visitation der Pfarre 1659 werden die Dorfbewohner als – noch oder schon wieder? – verarmt beschrieben. Welches Ausmaß die Zerstörung von Gattendorf 1594 hatte, als die sich nach Wien zurückziehenden Soldaten aus der von den Türken eingenommene Festung Raab marodierend durch den Ort zogen, kann überhaupt nicht abgeschätzt werden. Aber die Gattendorfer hatten immerhin bis zur nächsten Katastrophe 10 Jahre Zeit alles wieder aufzubauen.

Anhand der Steuerlisten ist eindeutig nachweisbar, dass 1605 ein absolutes Katastrophenjahr für Gattendorf gewesen ist:

1604 besaß die Familie Rauscher 19 Häuser und Georg Kamper 7 Häuser, zusammen 26.

1609 besaß die Familie Rauscher 7 Häuser und Georg Kamper 2 Häuser, zusammen 9.⁸⁶

In der Dica-Konskription (= Kriegssteuerliste) 1609 des Wieselburger Komitats werden in Nickelsdorf 10 Porten, in Zurndorf 11 Porten und in Gattendorf 6 Porten ausgewiesen, die abgebrannt waren.⁸⁷

1609 rechnete man meist 3 Häuser zu 1 Porte und in einem Haus lebten durchschnittlich 5 Einwohner. [Etwa 1530 – 1550 wurden 2 Haushalte mit 1 Porte gleichgesetzt. In der 2. Hälfte des 16. Jh. rechnete man 2 – 4 Haushalte zu 1 Porte. Erst 1609 legte man auf dem Reichstag zu Preßburg 1 Porte mit 4 ganzen Sessionen oder 12 Kleinhäusler-Ansässigkeiten fest. 1 Porte musste 4 fl. Kriegssteuern entrichten.] Nicht zu jedem Haus gehörte eine ganze Session. Daraus ergibt sich, dass von den 1604 gezählten 26 Häusern in Gattendorf mit ihren etwa 130 Bewohnern während der Bocskay-Rebellion 18 Häuser gebrandschatzt worden waren. 2/3 von Gattendorf waren definitiv zerstört. 1609 bestanden nur noch 9 bewohnte Häuser, deren Einwohnerzahl nicht einmal annähernd geschätzt werden kann, weil auch die zerstörten Gebäude

⁸⁶ H.Prickler, zitiert bei Loipersbeck, Volk und Heimat

⁸⁷ P.Limbeck, Geschichte der Gemeinde Nickelsdorf, 1990

noch von einigen Menschen notdürftig „behaust“ gewesen sein könnten.

Auch die Nachbarorte hatten gelitten, wenngleich nicht ganz in dem Ausmaß wie Gattendorf, sie waren „nur“ etwa zur Hälfte zerstört. Vielleicht hatte sich die „Huldigung“ der Rebellen für sie günstig ausgewirkt, aber dem allgemeinen Schicksal konnten auch sie damit nicht entinnen. Auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes wurden insgesamt 118 Ortschaften vernichtet und in Niederösterreich und Steiermark waren es zusammen sicherlich noch einmal so viele. Noch 1620 waren 21 burgenländische Dörfer verödet.

Freilich darf man sich diese Bauernhäuser nicht so massiv vorstellen, wie die typischen pannonischen Bauernhäuser, die noch vor 2 – 3 Generationen auch in Gattendorf das Ortsbild prägten. In der Regel waren es eher kleine, aus Kotziegeln errichtete Häuschen, die mit Stroh oder Ried gedeckt waren und in denen das Kleinvieh mit den Menschen unter einem Dach zusammen lebte. Diese Behausungen boten gerade einmal Schutz gegen die ärgsten Unbill der Witterungen und der Gipfel des Komforts war ein schlichter Kachelofen. Das größte Problem war der Hunger im Winter, nachdem die ohnehin meist knappen Vorräte geraubt worden waren. War diese Hungerzeit durchgestanden, so fehlte es immer noch an Saatgetreide und an Zugtieren zur Bestellung der Äcker. Hier waren nun die Herrschaften gefragt. Auch ihre Existenz hing letztendlich davon ab, dass sie ihren Bauern Saatgut und Großvieh bereitstellen konnten. Die Wohlhabenderen vermochten sich eher zu helfen, zumal wenn ihre Besitzungen verstreut lagen und nicht alle in gleichem Umfang unter den Kriegseignissen gelitten hatten. Auch im Gattendorfer Herrschaftsarchiv finden sich Belege dieser gegenseitigen Abhängigkeit. Immer wieder werden nach Missernten oder Katastrophenereignissen den Pächtern und Bauern die Zahlungen reduziert oder jahrelang ganz erlassen und es werden günstige Kredite gewährt oder Saatgetreide bereitgestellt.

Aber wenden wir uns im Sinne einer möglichst umfassenden und vollständigen historiografischen Darstellung noch einmal den Kämpfern zu, auch wenn Georg Kamper spätestens ab 1616 keinerlei herrschaftliche Rechte mehr in Gattendorf besaß. Wir wissen, dass Georg Kamper 1607 ein Weingarten in Theben gehörte und dass seine Mutter Fiorapassa unter anderem Güter in Eisgrub und Schwantzbach (oder in anderer Schreibweise „Schweinbach“) hatte, die damals beide im Preßburger Komitat lagen. Von anderen Besitzungen haben wir keine Kenntnis, vielleicht mit Ausnahme von Sarndorf. 1610/11 führte sie deswegen einen Prozess mit dem Grafen Illesházy. 1616 verhandelte sie mit Franz Nagy Michaly über den Verkauf beider Ortschaften. 1618 erfahren wir dann, dass sie weder an Illesházy noch an Nagy Michaly, sondern an einen Martin Schiffer verkauft hat. Georg Kamper eignet sich von den 10600 fl. der Verkaufssumme gleich einmal 995 fl. 56 x an, was seine Mutter zu einer Gerichtsklage veranlasst. Offenbar waren die familiären Bande stark gelockert. Georg

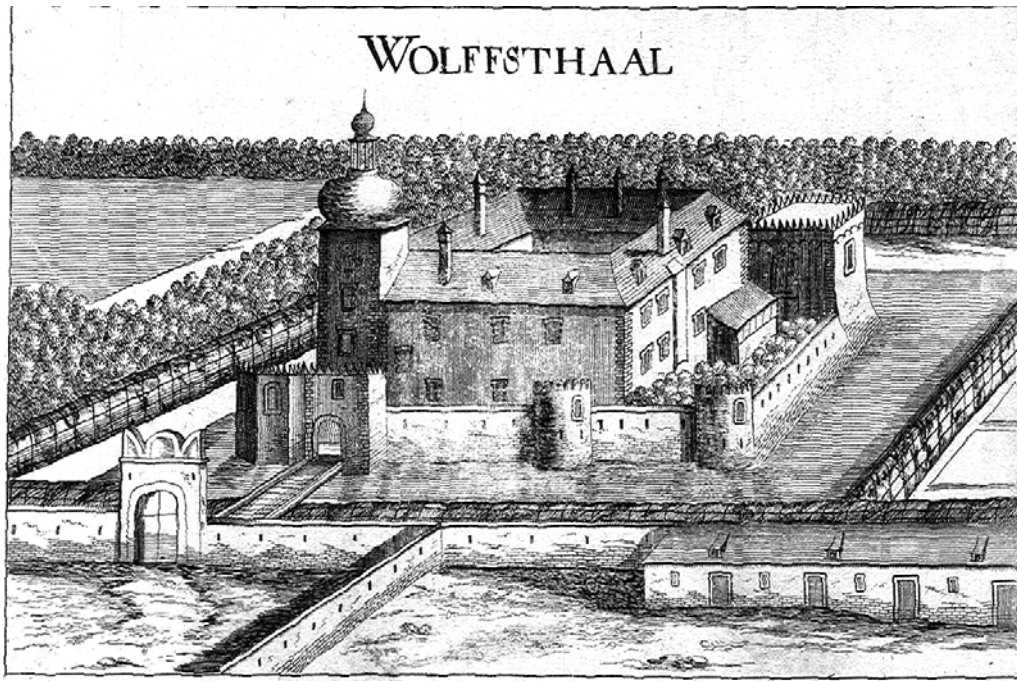
Kamper verteidigt sein Verhalten in den gerichtlichen Erhebungen mit der Begründung er habe Anspruch darauf, weil ihm als Sohn diese Summe zustehe. Aber auch Franz Nagy Michaly fühlt sich hintergangen und prozessiert im gleichen Jahr gegen Fiorapassa Kamper. Kaiser Matthias persönlich interveniert weisungsgebend bei der Ungarischen Kammer, um diese Rechtshandlung zu Ende zu bringen. Die letzte aktenmäßige Erwähnung findet Fiorapassa Kamper 1635, natürlich wiederum in einem Gerichtsprozess, danach haben wir keine weitere Nachricht mehr von ihr. Immerhin muss sie über 80 Jahre alt geworden sein, von denen sie über die Hälfte im Witwenstand lebte.

1632 findet in Preßburg eine Gerichtsverhandlung statt, in den Georg Kamper wegen Vergehen, die zum Teil 16 Jahre zurücklagen, angeklagt wird. Warum dieser Prozess so lange hinausgezögert werden konnte ist nicht ersichtlich, gewiss spielte aber eine Rolle, dass sich Georg Kamper auf sein Recht als ungarischer Edelmann berief, der nicht ohne vorherigen Landtagsbeschluss vor ein Gericht gestellt werden konnte. Vielleicht war ihm aber auch der Immunitätsstatus seiner Curia unterhalb des Preßburger Schlossberges eine Hilfe. Es wäre zu weitschweifig, an dieser Stelle den historischen Hintergrund um die Gabor Bethlen Unruhen auszuleuchten, aber im Wesentlichen ging es darum, dass zur Pfingstzeit 1616 in der Preßburger Gegend von Siegfried Kollonitsch, der 1632 bereits verstorben war, Unruhen angezettelt wurden, die Auswirkungen bis über die March nach Niederösterreich hinein hatten. Der wahre Initiator der ganzen Angelegenheit, so stellt es sich durch die Anhörung von etwa zwei Dutzend Zeugen heraus, war aber kein anderer als Georg Kamper. 1616 hatten beide gemeinsam, angeblich „auf Befehl des Kaisers“, die Festung Theben eingenommen, wobei sich Kamper als Wortführer und Akteur in der ersten Reihe betätigte. Angeblich habe ihn Kollonitsch danach mit Briefen zum Kaiserlichen Kanzler Kardinal Melchior Khlesel (1553-1630), dem damaligen Motor der Gegenreformation, nach Wien geschickt. Die ganze Angelegenheit ist einigermaßen verworren, denn einerseits scheint der Protestant Georg Kamper so wie während der Bocskay Rebellion auch diesmal wieder auf Seiten des Kaisers gestanden zu sein, andererseits sagen die Zeugen einhellig aus, Kamper habe wenige Jahre später während der Bethlen Unruhen alles mögliche unternommen, um dem Kaiser und seinen Untertanen zu schaden. Man darf bei der Bewertung der Zeugenaussagen auch nicht übersehen, dass Preßburg 1632 eine Hochburg des Protestantismus war, der von Kaiser Ferdinand II. (1578-1637) vehement bekämpft wurde. Mithin ergibt sich ein äußerst fassettenreiches Bild, das erst durch Erschließen ergänzender Archivalien wird erklärt werden können.

Besonders rätselhaft ist der Umstand, dass er 1616 im Zuge einer Aktion gegen die Stadt Preßburg nicht nur das Arsenal, sondern auch seine eigene Curia unterhalb des Schlossberges abfackeln ließ. Ein Zeuge hatte ihn rufen hören:

„Dieses (= das Arsenal) zündet an und schont nicht einmal mein eigenes Haus!“

Die Zeugen bestätigen, dass er sich in diesem Zeitraum, 1616 – 1621, in Wolfsthal aufgehalten hatte, das aber nicht in seinem Besitz stand, sondern in dem seines Schwiegervaters Johann Christoph Walterskirchen, der wiederum als dem Kaiser treu ergeben beschrieben wird. Kamper schaltete und waltete derart eigenmächtig in Wolfsthal, dass ihn viele für den eigentlichen Inhaber der Burg und des Ortes hielten. 1613 hatte er 25 Wolfsthaler aus seiner Preßburger Curia ausgewiesen, worüber ebenfalls von den Behörden ein Protokoll angefertigt wurde. Warum sich so viele Wolfsthaler in diesem Edelhof aufhielten und was zu deren Hinausschmiss führte ist ebenfalls völlig unklar. Aus der Wolfsthaler Burg muss er eine wahre Räuberhöhle gemacht haben. In den Kellern verhörte er Durchreisende, die danach froh waren mit dem Leben davongekommen zu sein und er sperrte Gefangene ein, wie den Thebener Bürger Zacharias Richter oder den Wolfsthaler Ortsrichter und auch einige Bauern des Dorfes.

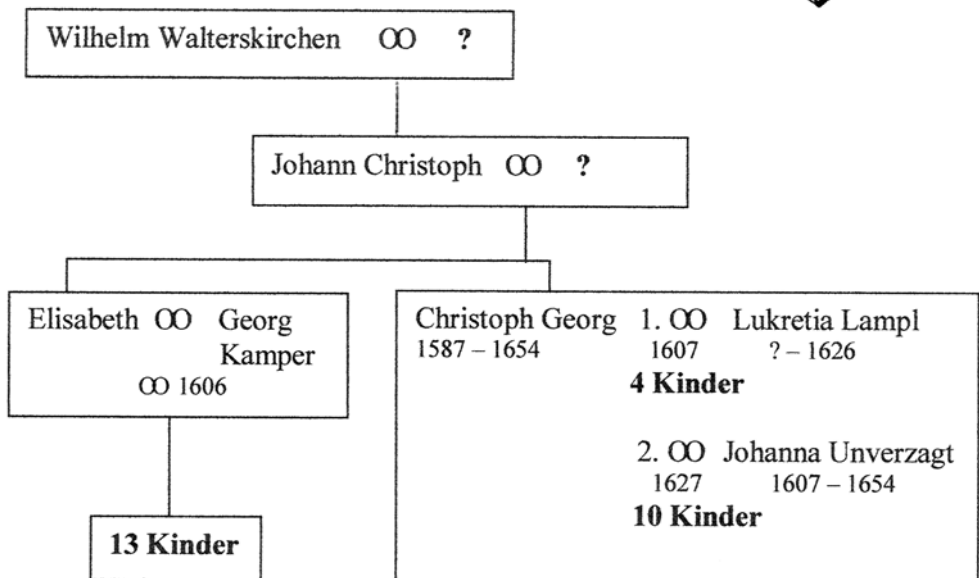
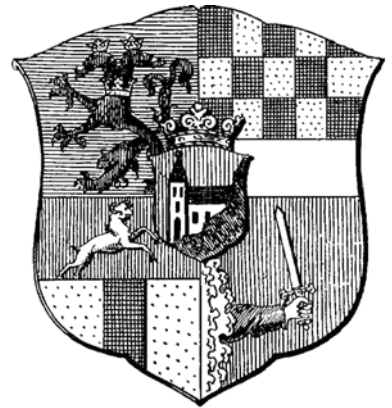


Zacharias Richter, der den Rang eines Kaiserlichen Hauptmanns bekleidete, war von ihm bei der Einnahme der Feste Theben arretiert und in die Burg Wolfsthal gebracht worden. Fünf Jahre später, während der Bethlen Unruhen 1621, war Richter Provisor der Burg und der Ortschaft Loipersdorf – in anderer

Schreibweise auch „Luppersdorf“ - auf der Großen Schüttinsel, welche dem Walterskirchen-Besitz zugehörte. Kamper forderte von Richter den Transport von „Gegenständen“, offenbar Bestandteile der Burgeinrichtung, nach Preßburg, was dieser mit dem Hinweis auf den rechtmäßigen Besitzer Graf Walterskirchen verweigerte. Daraufhin nahm Kamper die Burg gewaltsam und ließ Zacharias Richter und den Ortsrichter von Loipersdorf mit gefesselten Füßen ein zweites Mal nach Wolfsthal bringen, wo er sie längere Zeit in seinen Verließen gefangen hielt und ihnen jeden Besuch von Angehörigen verweigerte. Nach mehreren Zeugenaussagen ließ er sowohl von Loipersdorf als auch von Wolfsthal des öfteren „Gegenstände“ auf der Donau in sein Preßburger Haus bringen. Bei diesen Gegenständen wird es sich kaum ausschließlich um Einrichtung der beiden Burgen gehandelt haben, den Mutmaßungen ist hier ein weites Feld eröffnet, Genaues wissen wir aber nicht.

Walterskirchen von Wolfsthal

Stammbaum und Wappen



Wie bereits erwähnt, hatten Georg Kamper und seine Frau Elisabeth Walterskirchen mindestens 13 gemeinsame Kinder, deren Taufen zwischen 1607 und 1626 in den Matrikeln der Evangelischen Kirchengemeinde Preßburg verzeichnet sind. Im Zeitraum 1617 – 1622, der für oben erwähnten Prozess relevant ist, werden auffallend viele Kaiserliche Beamte als Taufpaten, sogenannte „Gevattern“, eingetragen:

- 1617 Johannes Khitomith (Schreibfehler?), Direktor der Kaiserlichen Ungarischen Kammer
- 1618 Rudolph von Tieffenbach, Obrist von Neuhäusel
- 1618 Ernst von Kollonitsch, Obristleutnant von Raab
- 1622 Hans Armpruster, Ober-Dreißiger zu Preßburg

Anlässlich der anderen Taufen finden wir die Namen:

- 1607 Stephan Listy sen. , Freiherr zu Kittesee, Inhaber der Herrschaft Kittsee / Edelsthal
- 1607 Christoph Georg Walterskirchen, wahrscheinlich der Bruder seiner Frau Elisabeth
- 1610 Magister Simon Heuchelin, evangelischer Prediger
- 1610 Magister Adam Tettelbach, evangelischer Pfarrherr
- 1612 Jakob Auer, Ratsherr und Konsul
- 1626 Stephan Listy jun., Freiherr zu Kittsee

Außer diesen angeführten Namen finden sich noch zahlreiche weitere Prominente, so dass sich das „Gevatter-Verzeichnis“ wie ein „Who is who?“ der Preßburger Gegend liest. Mit Abstand am häufigsten jedoch, nämlich sechsmal, übernimmt General Stephan Pálffy, Burghauptmann zu Preßburg und Hüter der Ungarischen Krone eine Patenschaft, jedoch mit Ausnahme des Zeitraumes von 1617 bis 1622. Zum letzten Mal finden wir ihn 1626 als Taufpate eingetragen, danach reißen die persönlichen Bindungen offenbar ab und es muss zu einem tiefgreifenden Zerwürfnis zwischen Georg Kamper und Stephan Pálffy gekommen sein, was in einem weiteren Gerichtsprozess zum Ausdruck kommt.

Im Archiv des Preßburger Domkapitels befindet sich ein undatiertes Dokument, das nach 1626 entstanden sein muss. Auf Ersuchen von Georg Kamper selbst werden 25 Zeugen wegen eines Gewaltaktes betreffend „des Schankhauses neben meiner Curia Sarfenek gelegen“ vernommen, woraus sich folgendes Bild ergibt: Georg Kamper besaß ein nicht bewohntes Schankhaus neben seiner Curia Schaffeneck unterhalb des Preßburger Schlossberges. Beide Häuser waren durch einen Mauerdurchbruch verbunden und bildeten damit besitzrechtlich eine Einheit. Der Schankraum konnte von Außen durch eine Tür an der oberen Ecke betreten werden. Da der Kamper'sche Edelhof durch eine Kaiserliche Schenkung an Georg Kampers Großvater Johann aus dem Jahre

1552 von allen Abgaben befreit war, erstreckte sich diese Vergünstigung aufgrund der räumlichen Verbindung beider Häuser auf auch das Schankhaus. Damit aber entgingen dem Burghauptmann sämtliche ihm zustehenden Abgaben von diesem Schankhaus, was ihn verdrossen haben dürfte. Deshalb ließ er dieses Gebäude durch seine Trabanten und deutschen Söldner, die mit Flinten bewaffnet waren, und mit Hilfe der Zuckermantler Untertanen gewaltsam in Besitz nehmen. Die Leitung dieser Unternehmung hatte er dem Hauptmann Zacharias Richter übertragen, dem er danach auch das Schankhaus übergab. Den Verbindungsgang zwischen beiden Gebäuden ließ er sofort zumauern.

Zacharias Richter war ein alter Bekannter von Georg Kamper. Nach der Einnahme der Burg Loipersdorf 1621 hatte er ihn an den Füßen gefesselt nach Wolfsthal in seine Verliese bringen lassen, wo er längere Zeit in Isolierhaft schmachten musste. Das waren natürlich keine optimalen Voraussetzungen für gute nachbarschaftliche Beziehungen. Außerdem hatte Graf Stephan Pálffy dem Zacharias Richter befohlen, Georg Kamper und seinen Sohn Franz, der etwa 20 Jahre alt gewesen sein muss, niederzuschießen, sobald sie Gegenwehr leisten würden und ihre Leichen in die Donau zu werfen. Dem Georg Kamper hingegen ließ er ausrichten, er werde ihn und seinen Sohn mit gebundenen Füßen in die Donau werfen lassen, falls er wegen dieses Vorgangs gegen ihn Klage führen sollte. Um seiner Drohung Nachdruck zu verleihen, ließ er ein Schiffshaus, das dem Georg Kamper gehörte, abreißen und die Trümmer in den Fluss werfen.

Mehr wissen wir über diese Angelegenheit nicht. Auch von Kampers Sohn Franz haben wir keine weitere Kenntnis, außer, dass er einen Zwillingbruder namens Georg hatte, der 1641 eine Anna Regina Strutz heiratete und mit ihr 3 Kinder hatte. Georg Kamper sen. wird noch 1636 und 1637 als Taufpate erwähnt und 1638 tritt er noch einmal in einer Prozesssache auf. Wann er und seine Frau Elisabeth verstorben sind oder was aus der Familie Kamper weiterhin wurde ist ebenfalls völlig unbekannt.

Somit haben wir vor dem Hintergrund der Wirrnisse in den Jahren um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert einen Teil der Familiengeschichte der Kamper von Scharfeneck verfolgt, einer Familie, die nur für die kurze Zeit, die gewöhnlich einer Generation entspricht, in Gattendorf auch etwas zu sagen hatte. Die Kamper, von illegitimer königlicher Abstammung, hatten ihren kurzen Auftritt auf der Bühne der Geschichte und verschwanden dann wieder. Spuren hinterließen sie in Gattendorf nur in den Archiven, aus dem Gedächtnis des Ortes sind sie längst verschwunden.

Für die Gattendorfer Bauern aber ging das Elend immer weiter. Kaum hatten sie sich einigermaßen von den Katastrophen der Jahre 1594 und 1605 erholt, so

ereilte sie schon 1620 der nächste Schicksalsschlag. Am Bartholomäustag (= 30. November), also zu Beginn des Winters, wurden in Gattendorf von Polnischen Söldnern 16 Häuser niedergebrannt. Das bedeutete wieder einmal Kälte und Hunger, vielleicht sogar den Tod.⁸⁸ Von manchen anderen Widrigkeiten ahnen wir nicht einmal etwas. Und dann sollte da noch der 11. Juli 1683 kommen, an dem der Großwesir Kara Mustapha ausgerechnet bei uns in Gattendorf sein Nachtlager aufschlagen musste. Auch er ließ einen rauchenden Trümmerhaufen zurück.

⁸⁸ Volk und Heimat, 1. Jhg., Heft 9 1948

Die ersten Schritte

Geschichte eines Kindergartens



*Reigenspiel mit Kindergärtnerin
(Abbildung nach J.F. Jacobs: „Manuel pratique des Jardins d'Enfant
de Fr. Fröbel, Bruxelles 1859)*

Gattendorf, im Juni 2006

Andreas Gänzler

I. Einleitung

„Den ersten Schritt tun“ fällt den Erwachsenen, wenn auch im übertragenen Sinn, oft nicht leicht. Um wie vieles schwerer mag es sein, ein Kind zu seinem „ersten Schritt“ zu bewegen.

Aufstehen erstes Stolpern, Fallen der nächste Versuch.

Das Wichtigste - das Gleichgewicht, die Balance halten.

Meistens sind es helfende Elternhände, oft aber auch Kindergärtnerinnenhände, die dies unterstützend ermöglichen. Besonders dort, wo Kinder, die erst wenige Monate alt sind, einen Kindergarten besuchen müssen.

„Das Gleichgewicht finden“ - für manche Menschen ein lebenslanger Prozess.

Die „Schule“ war eines der Themen des 1. Bandes der „Gattendorfer Rückblicke“. Diesmal gehen wir einen Schritt zurück, zum **„Vorschulalter“**, zum **„Kindergarten“**.

Dorthin, wo die kleinen Menschen ihre ersten außerfamiliären sozialen Kontakte knüpfen, wo fern der Eltern erste Anforderungen gestellt werden.

Mannigfaltig sind die Problemkonstellationen, mit denen die Kinder konfrontiert werden.

Behaupten ... Nachgeben ... Resignieren, aber auch, **Spielen ... Tanzen ... Lachen** – genauso wie bei den „Großen“ im alltäglichen Leben.

Gezielte Förderung des Kindes entsprechend der jeweiligen Begabung, soziale Integration, Reduktion vorhandener Defizite, Verstärkung eines ersten Selbstfindungsprozesses – Aufgabe der Kindergartenpädagoginnen.

Veraltet und klischeehaft ist das „Abgeben der Kinder in aller Herrgottsfrühe“, um damit der „Tante“ eine gewisse „Aufpasserrolle“ zuzuteilen.

Deren Rolle ist wahrhaftig eine völlig andere, nämlich die, die Kinder reif zu machen, sie möglichst behutsam und individuell vorzubereiten, um sie in weiterer Folge zu befähigen, und wenn es das Leben so vorgibt, auch mit Einschränkungen, eine Schule zu besuchen.

D a f ü r stehen Kindergartenpädagoginnen, Sonderkindergartenpädagoginnen, Frühförderinnen, Sprachheilkundlerinnen etc., denn nie mehr wieder lernt der Mensch in seiner Gesamtheit ähnlich viel, wie in den ersten sechs Lebensjahren.

Goethe dürfte die Menschen gut gekannt haben, indem er die treffenden Worte fand:

*„Denn wir können Kinder
nach unserem Sinn nicht formen:
so, wie Gott sie uns gab,
muss man sie haben und lieben,
sie erziehen auf 's Beste.
und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben.
Jeder braucht sie,
und jeder ist doch nur auf eigene Weise
gut und glücklich.“*

II. Die Entwicklung des Kindergartenwesens

Ohne den Leser über Gebühr strapazieren zu wollen, wird eine gewisse Hintergrundinformation zum „Kindergartenwesen“ notwendig sein, ehe auf das eigentliche Thema, **„Die Entwicklung des Gattendorfer Kindergartens“** eingegangen werden kann.

Bei den Griechen der Antike spiegelte sich die athenische Überzeugung wieder, dass „Denken und Lernen“ ein steter Prozess wäre, der mit der Jugend beginne und bis ins Greisenalter dauerte. Der Begriff Kindheit war ein nicht differenzierter, verschwommener, ohne klare altersmäßige Abgrenzung.

Platons Erziehungsempfehlung „... *ungehorsame Kinder mit Drohungen und Schlägen wie ein Stück verzogenes Holz zurechtzubiegen* ...“⁸⁹, scheint etwas rüde, schaffte er doch damit zum „Denken und Lernen“ geraume Distanz.

Im Mittelalter beschränkte sich das „Kind sein“ auf jene Periode, „wo das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskommen konnte“.⁹⁰

Ab jenem Zeitpunkt, wo sich das Kind verständlich artikulieren und selbstständig agieren konnte, wurde es bereits zu einfachen Hilfstätigkeiten herangezogen, um so seinen, wenn auch bescheidenen Beitrag, zum Nutzen der Gesamtfamilie zu leisten.

In der Neuzeit, besonders der Zeit der industriellen Revolution⁹¹ waren, ausgehend von England, viele Fabriken entstanden, in denen Kinder bereits Arbeitskräfte im herkömmlichen Sinn darstellten.

Zwar mit geringerer Produktivität, aber billig.

⁸⁹ Vgl. Neil Postman, Das Verschwinden der Kindheit (Frankfurt/Main 1983) 18.

⁹⁰ Vgl. Philippe Aries, Geschichte der Kindheit (München 1975) 46.

⁹¹ Unter industrieller Revolution versteht man den Übergang zu neuen Produktionsmethoden (verstärkter Maschineneinsatz, auf Industriegebiete konzentrierte Fabrikbetriebe, hoher Kapitaleinsatz, lokal massierter Arbeiterschaft) gegen Ende des 18. Jhdt.

John Locke⁹² hatte sich der Ideenwelt der Aufklärung verschrieben und machte sich tiefgreifendere Gedanken über die „Erziehung“.

Ein Kind war nach seiner Vorstellung „... bei der Geburt eine leere, unbeschriebene Tafel ... eine Tabula rasa...“.⁹³

Die Konsequenz die sich daraus ergab, war die, dass den Eltern, Lehrern und vor allem dem Staat größere Verantwortung zukam, da die „... leere Tafel...“ im Zusammenwirken der drei Instanzen, ja beschrieben werden musste.

Die Kinder, die die kommende Gesellschaft darstellten, sollten, selbstredend nach den jeweilig opportunen Wertvorstellungen, geformt werden.

Jean Jaques Rousseau⁹⁴ ging einen Schritt weiter und gab zu Bedenken, dass „... ein Kind von sich heraus wertvoll und nicht Mittel zum Zweck...“ wäre.⁹⁵

„**Die Natur des Kindes**“ sollte in die Erziehung stärker miteinbezogen werden.

Comenius⁹⁶ hatte, wie John Locke, bereits im

17. Jahrhundert begonnen, durch pädagogische Lehrbücher Einfluss zu nehmen. In seiner „Orbis sensualium pictus“, der „gemalten sichtbaren Welt“ begann mit ihm ein, wie man heute sagen würde, „**Bilderbuchzeitalter**“, sowohl für Kinder, als auch für Erwachsene.

Johann Heinrich Pestalozzi⁹⁷, der seinen Sohn nach Rousseau „Jean Jaques“ = „Hans Jakob“ benannte, wollte besonders den sozial Unterprivilegierten Schutz und Betreuung rund um die Uhr zukommen lassen.

Robert Owen⁹⁸ erkannte ebenfalls die Notwendigkeit, Kinder ab einem gewissen Alter zu fördern, um in späterer Folge, als gesamtgesellschaftliche Relevanz dieser Förderung, die wirtschaftliche Entwicklung des Staates zu beeinflussen.

„Infant schools“ (**„Kinderschulen“**) waren jene Institutionen, an deren Gründung er wesentlich beteiligt war.

Kinder zwischen dem 2. und 6. Lebensjahr wurden betreut, wobei **„Tanzen, Singen und Spielen“** die „Hauptgegenstände“ darstellten.

⁹² John Locke, 1632-1704, englischer Philosoph, u.a. Werk „Über die Erziehung“

⁹³ Vgl. Neil Postman, Das Verschwinden der Kindheit (Frankfurt/Main 1983) 18.

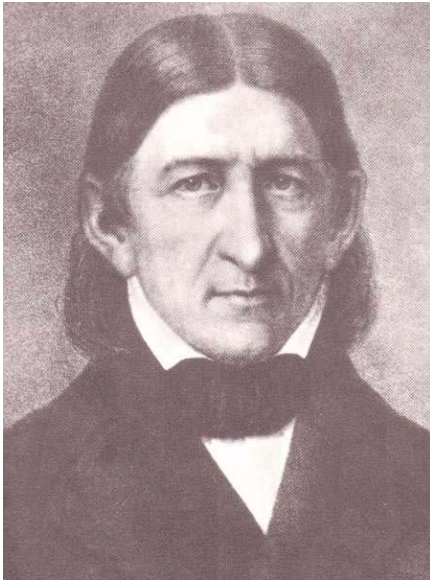
⁹⁴ Jean Jaques Rousseau, 1712-1778, frz. Philosoph, trat für naturgemäße Jugenderziehung (« Emile ») ein

⁹⁵ Vgl. Postman, Kindheit, 71.

⁹⁶ Comenius, eigentlich Johann Amos Komensky, 1592-1670, tschechischer Prediger und Pädagoge

⁹⁷ Johann Heinrich Pestalozzi, 1746-1827, schweizer. Pädagoge und Sozialreformer

⁹⁸ Robert Owen, 1771-1858, brit. Unternehmer und Sozialpolitiker, verbot u.a. Kindern unter 10 Jahren zu arbeiten



Links im Bild:

Friedrich Fröbel (1782-1852)

„ ... die Behandlung des Menschen als eines sich bewusst werdenden, denkenden, vernehmenden Wesens ... ist die Erziehung des Menschen ...“

Sowohl für den deutschsprachigen Sprachraum, als auch für das restliche Kontinentaleuropa, gilt **Friedrich Fröbel** (1840 - erster Kindergarten in Deutschland) als einer **d e r** Wegbereiter zur Schaffung des Kindergartenwesens.

Waren es zu Beginn wahrhaftig „Kinderbewahrstätten“, die, bedingt durch die zu kurzen Öffnungszeiten, retrospektiv keine tatsächliche Hilfe für die Arbeiter darstellten, änderte sich die Situation bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts enorm.

„Bildungs-, Erziehungs- und Sozialfunktion“ sollten die Maxime der neuen Programme sein.

Der sozial-pädagogische Aspekt wurde immer stärker in den Mittelpunkt des Interesses gestellt.

Erziehungsnotständen sollte entgegengewirkt und Einzelkindern das Gemeinschaftserlebnis nahe gebracht werden.

Hauptziel der Politik war, die Erwerbstätigkeit der Mütter nicht einzuschränken, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten einer Familie zu erweitern.⁹⁹

Neue Wege in der Erfassung kindlicher und jugendlicher Seelen gingen Karl und Charlotte Bühler¹⁰⁰, die die „Gestaltwahrnehmung“ mit dem „Entwicklungsprozess“ der Heranwachsenden assoziierten, mit ihren sprach-

⁹⁹ Vgl. Chronik der städtischen Kindertagesheime (Wien 1987) 9,10.

¹⁰⁰ Karl Bühler, 1879-1963, Psychologe
Charlotte Bühler, 1893-1974, Psychologin

theoretischen Versuchen, oder den „Reifephasen junger Mädchen und Knaben“.

Auf keinen Fall sollten Anna Freud¹⁰¹, eine Mitbegründerin der Kinderanalyse, und Maria Montessori, vergessen werden.

„**Greifen und Begreifen**“ werden bei Maria Montessori¹⁰² zur Einheit des Lernens, wobei sie sensible und sensitive Perioden unterscheidet, die nicht nur das Denken, sondern die gesamte Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen.

Dies als kleinen historischen Abriss, um nun endlich auf das Kernthema, den **„Kindergarten in Gattendorf“**, zu kommen.

III. Leben im Kindergarten

Große Kinderaugen.

Freude, gepaart mit Unsicherheit und Ängstlichkeit.

Viele Fragen.

„Wie wird es werden?“.

„Werden sie wieder kommen, um mich abzuholen ?“

Und dann ?

Tränen.

Auch manche Mutter wischt über ihr Gesicht.

Verstohlen, um nicht noch mehr zu beunruhigen.

Die Väter scheinen härter.

Das leises Zucken der Mundwinkel verrät aber auch sie.

Der erste Tag im Kindergarten.

Mai im Jahre 1960.

Die Neueröffnung eines Kindergartens findet statt.

Am 29. April 1960 teilte das Gemeindeamt Gattendorf, Zahl 166/2-1960, dem Amt der Burgenländischen Landesregierung mit, dass der Gemeindegarten in Gattendorf Nr. 75, am 2. Mai 1960 eröffnet würde.

¹⁰¹ Anna Freud, 1895-1982, Psychoanalytikerin

¹⁰² Maria Montessori, 1870-1952, erste Frau in Italien, die zum Medizinstudium zugelassen wurde, Ärztin und Reformpädagogin

Gemeindeamt Gattendorf

Burgenland

Gattendorf, am 29. April 1960

Zahl: 166/2-1960.

Betr.: Gemeinde-Kindergarten,
Eröffnung.

An das

Amt der Burgenländischen Landesregierung

E i s e n s t a d t .

Es wird gemeldet, daß der aus dem ehemaligen Gemeindegasthaus umgebaute Gemeinde-Kindergarten in Gattendorf Nr. 75, am 2. Mai 1960 eröffnet wird.

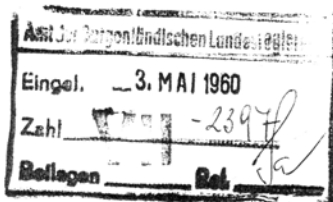
Zur Kenntnis:

Bezirkshauptmannschaft

Neusiedl am See.



Der Bürgermeister:



Zur Kenntnis genommen, und vorgemerkt.
10.5.60 Faller

Einlegen.

Originaleingabe, abgelegt im Amt der Burgenländischen Landesregierung /
Jugendreferat Zl. 2397 / Gemeinde Gattendorf

Doch es war nicht der erste Kindergarten in Gattendorf (ein Gesetz über das Kinderaufbewahrwesen gab es in der ungarischen Reichshälfte seit 1891)

Bereits am **4. Oktober 1939** ging in der „Vermögensstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit“ unter der Zahl 4202 folgendes Schreiben des Gemeindegamtes Gattendorf, ho. Zl. A-676-1939, Jüdischer Besitz, Ankauf, datiert mit 3. Oktober 1939, im Originalwortlaut ein:

„An die Vermögensverkehrsstelle Wien

Die Gemeinde Gattendorf wurde verpflichtet, ein entsprechendes Gebäude zum Zwecke eines Kindergartens bereitzustellen. - Die Gemeinde verfügt aber weder über ein solches Gebäude, noch in ihren Gebäuden über einen entsprechenden Raum, bezw. Räumlichkeiten.

*Aus obigen Gründen möchte **die Gemeinde** den jüdischen Hausbesitz der Ehegatten **Israel Gustav und Sara Regina J.** in Gattendorf Nr. 61, Grundst. Nr. 217 mit 138 Quadratklafter, Haus Hof und Wirtschaftsgebäude und Grundst. Nr. 218 mit 253 Quadratklafter Garten, weil diese Liegenschaften den Erfordernissen voll entsprechen, käuflich erwerben.*

Ich beantrage, als Kaufpreis den Betrag von 4.500,- RM als entsprechend anzunehmen und die Bewilligung zur grundbücherlichen Übertragung der Grundstücke (Realitäten) auf die Gemeinde Gattendorf zu erteilen.

Der Bürgermeister“



Kindergarten 1940

Der Originalbeleg mit anonymisierten Namen

Gemeindeamt Gattendorf

Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit	
Stg.	4. OKT. 1939
Blg.	4202
Blg.	

Zl.-A- 676 - 1939.-

Jüdischer Besitz, Ankauf.

Gattendorf, am 3. Oktober 1939.

An die

Vermögensverkehrsstelle

W I E N .

17

Die Gemeinde Gattendorf wurde verpflichtet, ein entsprechendes Gebäude zum Zwecke eines Kindergartens bereitzustellen.- Die Gemeinde verfügt aber weder über ein solches Gebäude, noch in ihren Gebäuden über einen entsprechenden Raum, bzw. Räumlichkeiten.

Aus obigen Gründen möchte die Gemeinde den jüdischen Hausbesitz der Ehegatten Israel Gustav und Sara Regina [REDACTED] in Gattendorf Nr. 61, Grundstück Nr.- 217 mit 138 Quadratklaffer, Haus Hof und Wirtschaftsgebäude und Grundst.Nr.- 218 mit 253 Quadratklaffer, Garten, weil diese Liegenschaften den Erfordernissen voll entsprechen, käuflich erwerben.

Ich beantrage, als Kaufpreis den Betrag von 4.500 RM.- als entsprechend anzunehmen und die Bewilligung zur grundbücherlichen Übertragung der Grundstücke (Realitäten) auf die Gemeinde Gattendorf zu erteilen.

Der Bürgermeister:

[REDACTED]

[Handwritten Signature]

Kinderseelen als Vorwand für Arisierungsmaßnahmen.

Doch davon konnten die Kinder nichts wissen.

Als erste Kindergärtnerinnen sind Frau Tollovich Maria, Frau Schulz Theresia (jetzige Frau Zenkovits Theresia) sowie Frau Hofer Anna tradiert. Der Kindergarten bestand zwischen 1939 und 1944. Frau Zenkovits, als Zeitzeugin befragt, erklärte, dass französische Kriegsgefangene, die hier Arbeitsdienst verrichten mussten, in umgebauten Stallungen im Bereich des Kindergartens einquartiert waren.

Auffallend für sie war die ausgesprochene Freundlichkeit, die die Franzosen den Dorfkindern entgegenbrachten.



Ebenfalls Anfang der 40er Jahre

Im „Gesamtgroßdeutschen Reich“ allerdings wurden von den Machthabern bereits andere Strategien entwickelt.. Subversive Manipulation der Kleinsten durch Wort und Bild in Kinderbüchern wie **„Der Giftpilz“**.



Wortlaut zum Bild:

„Wie die Giftpilze oft schwer von den guten Pilzen zu unterscheiden sind, so ist es oft sehr schwer, die Juden als Gauner und Verbrecher zu erkennen...“.

Oder „Soldatenspielen“ mit Stahlhelmen und Fahne.



Alte „Untere Dorfstraße“, links Gemeindegasthaus und Gemeindeamt – der „spätere“ Kindergarten



*Postkarte aus dem Alleinverlag Johann Miletitsch,
Trafikverschleisser, Gattendorf, Bgld.*

Kindergarten in den 60er Jahren



Der Innenhof war lange Zeit **die** Verbindung zwischen Dorf- und Hauptstraße, da er von den Dorfbewohnern jederzeit als frei benutzbare Wegabkürzung verwendet werden konnte.

Innerhalb des Geländes wohnte noch die „alte Frau Schulz“, die einigen Gattendorfer/Innen sicherlich noch in Erinnerung ist.

Innenhof des „alten“ Kindergartens



Bereits seit dem Jahre 1958 hatten sich die „Gemeindeväter“ Gedanken zur Errichtung eines „neuen“ Kindergartens gemacht.

Das Protokolls der Gemeinderatssitzung vom 23. August 1958 bringt dies deutlich zum Ausdruck (Originalwiedergabe eines Teiles der Niederschrift):¹⁰³

„Bürgermeister Horvath Andreas verweist darauf, dass im Falle der weiteren Belassung als Gasthaus namhafte Investitionen erforderlich wären, da sich darinnen weder eine Kühleinrichtung, noch eine Wohnung befindet ... und dieses Gebäude mit verhältnismäßig geringen Kosten ... zu einem Kindergarten umgestaltet werden kann...“

Am 27. September 1958 sollte die Entscheidung über die Weiterverwendung des Gemeindegasthauses fallen.

Anwesend bei der Gemeinderatssitzung waren:

Bürgermeister Horvath Andreas, sein Stellvertreter Bauer Friedrich, weiters die Herren Banczi Anton, Schweiger Johann, Csizmadia Julius, Miletits Jakob, Pinterich Johann, Schmidt Stefan, Schulz Matthias, Sommer Josef, Werdenits Josef, Windisch Georg und Pahr Johann, der als Gemeindesekretär die Schriftführung innehatte.

Als entschuldigt galt Herr Slanitsch Johann, der sich im Krankenhaus befand.

Im 1. Punkt dieser Gemeinderatssitzung wurde wieder das Thema Kindergarten behandelt. Dazu heißt es:

„Der Bürgermeister berichtet, dass nunmehr der Gemeinderat über die Weiterverwendung des Gasthauses beschließen soll ... wobei der geplante Kindergarten auch dort errichtet werden könnte ...“

Bei der Gemeinderatssitzung am 30. Mai 1959 wurden bereits die Baumeister- und Professionistenarbeiten vergeben, der Fertigstellungstermin für die anfallenden Arbeiten mit 15. August 1959 festgesetzt.

Herr Baumeister Diplomingenieur Schultz erhielt als Bestbieter mit einem Anbot von 198.525,- Schilling den Zuschlag zur Durchführung der Arbeiten.

Das Gasthaus wurde umgebaut, der Kindergarten errichtet.

Kinder gab es genügend, was fehlte, waren nur mehr kompetente Betreuungspersonen.

Am 26. März 1960 wurde der Beschluss gefasst: „... für den Gemeindekinder-

¹⁰³ Sitzungsprotokolle; alle nun folgenden kursiv gedruckten Texte entsprechen dem Wortlaut der Gemeinderatssitzungsprotokolle der jeweiligen Sitzung

garten als Kindergärtnerin Frau BREIER Anny, wohnhaft in Illmitz ...“ einzustellen.

Zusätzlich sollte „... der Kauf der Kindergarteneinrichtung von einer Abordnung der Gemeinderäte in Wien ...“ vorgenommen werden.

Gut gemeinter Beschluss der Ortspolitiker, doch anstatt den Kauf des notwendigen Inventars dem Fachpersonal zu überlassen, glaubte man, selbst die erforderliche Einrichtung und den pädagogischen Wert von Spielen beurteilen zu können.

Man verband das Nützliche mit dem Angenehmen - ein kleiner Ausflug nach Wien - man wusste ja „von zu Hause“ ohnehin, womit Kinder gerne spielten und was sie brauchten.

Die Errichtung des Kindergartens war die eine Seite, hier herrschte Einigkeit.

Was auf dem Personalsektor der folgenden Jahre kommen sollte, eine andere.

Interne parteipolitische Präferenzen waren **die** Kriterien für Anstellungen. Ein kurzer Rückblick auf die Gemeinderatssitzung vom 5. April 1960:

„Widerruf der Aufnahme der Frau Breier durch die Volkspartei mit der Begründung, dass Frau Breier kein Befähigungszeugnis besitze.“

Die SPÖ beharrte auf der Weiterbeschäftigung, mit der Begründung, Frau Breier hätte langjährige Erfahrung.

Nach letztendlicher Aufhebung dieses Beschlusses durch die Burgenländische Landesregierung, die mit Bescheid vom 18. Juni 1960 Zahl VII – 2721/1-1960, feststellte

„...,dass die Einstellung bzw. Neuaufnahme einer Kindergärtnerin, welche nicht die erforderliche Befähigung als Kindergärtnerin nachzuweisen in der Lage ist, dem Gesetz widerspricht...“

In der Begründung des Bescheides heißt es dann weiter:

„Der Personenkreis auf den die Bestimmungen des Gehaltsüberleitungsgesetzes Anwendung zu finden hat, im Gesetz als Landeslehrer bezeichnet, umfasst demnach nicht nur alle Lehrer von öffentlichen Volks-, Haupt-, Sonder- und Berufsschulen, sowie land- und forstwirtschaftliche Fachschulen, sondern auch alle Kindergärtnerinnen von öffentlichen Kindergärten...“¹⁰⁴

Frau Breier wurde nach Absage aller ursprünglich in Betracht gekommenen Kandidatinnen weiterbeschäftigt.

¹⁰⁴ aus: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Jugendreferat, Zl. 2721/1-1960, Gemeinde Gattendorf

Die Anfänge (1962/63)



Bei der Gemeinderatssitzung am 18. Dezember 1960 erfolgte die Beschlussfassung, Frau Breier wegen angeblicher Unstimmigkeiten, die Kindergartenleitung betreffend, mit 31. Dezember 1960 zu entlassen.

Am 18. Februar 1961 wurde beschlossen, Frau Altenburger Edith mit viermonatiger Probezeit einzustellen.

Sie war dann bis 31. Dezember 1964 Leiterin des Kindergartens, löste aber ihr Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch mit diesem Zeitpunkt auf.

Die Helferinnen (auch: gruppenführende Kindergärtnerinnen ohne Befähigungszeugnis) wechselten in den nächsten Jahren (bis in die 70er Jahre) ständig.

Frau Bachmayer Irma, Frau Wallerits Anna, Frau Toth Margarete, Frau Lörincz Elisabeth, Frau Halbauer Johanna und wieder Frau Toth Margarete ..., um nur einige Namen zu nennen.

Im Vordergrund...“Das Spiel“
 „Lasst die Räuber durchmarschieren...“



*„Die Räuber“ von rechts nach links: Lörincz Franz, Niklos Hubert, Ranits
 Manuela, Szikora Ludwig, Banczi Robert.
 Die Brücke bilden: Kovacs Maria und Finster Sepperl*

Frau Nissl Mathilde wurde mit 1. Oktober 1963 angestellt. Bei der Beglaubigung der Anstellung gingen die Parteimeinungen wieder auseinander. Das freie Spiel der demokratischen Kräfte ergab einen Stimmengleichstand, „Pro und Kontra“ hielten sich die Waage. Die Wahl anderer Bewerberinnen ergab dasselbe Spielchen – womit es bei der Weiterbeschäftigung von Frau Nissl Mathilde blieb.

Keine Änderung gab es bei den Öffnungszeiten zur Aufrechterhaltung des täglichen Kindergartenbetriebes: Montag bis Freitag war der Kindergarten von 08.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, am Samstag von 08.00 bis 12.00 Uhr. Nach der kurzfristigen Einstellung von Frau Kaiser Johanna (1. März 1965 bis 30. Juni 1965) wurde Frau Tollovits Maria (spätere Reinprecht) mit 1. Juli 1965 zur Kindergartenleiterin bestellt, eine Lösung, die erstmals länger Bestand haben sollte.



*Kindergruppe in den 60er Jahren mit Frau Tollovits Maria
und Frau Nissl Mathilde*

Mit 1. September 1972 übernahm Frau Purth Gabriele (jetzige Frau Meidlinger) die Leitung des Kindergartens und führt ihn bis zum jetzigen Zeitpunkt.

Kontinuität statt Turbulenz.

Die Kinder, die eigentlich wichtigsten Personen, wurden trotz aller parteipolitischen Unstimmigkeiten, die teilweise auch in persönlichen Ressentiments begründet waren, über all die Jahrzehnte gut umsorgt und behütet.

Der Dank gebührt hier ausschließlich den Betreuerinnen der jeweiligen Zeit.

Doch nun zum Kindergartenbetrieb selbst.

Ein besonderes Ereignis für die Kinder bedeutet der alljährliche „Nikolausbesuch.

Der „Nikolaus“ kommt

Dazu ein kleine erheiternde Episode, die sich so um das Jahr 1962 zugetragen hat:

Erwartungsvolle Freude und verhaltene Spannung herrschen im Kindergarten.

Der Nikolaus kommt heute !

„Was wird er uns bringen?“

Leiser Zweifel: „Wird er überhaupt kommen?“

Die kleinen Mädchen nesteln aufgeregt an den „Rüscherln“ der Schürzen und versuchen ein letztes Mal ihre Strümpfchen glatt zu streichen.

Auch die Buben verhalten sich anders als sonst, es will nicht aus ihren Köpfen heraus: „Wird er alles, aber auch wirklich alles, wissen?“



„Das bisschen Raufen. Vielleicht **einmal** gespuckt. Hinter der „Tante“ **einmal**, oder na ja, höchstens **zweimal** die Zunge gezeigt.“

Dann ist der große Augenblick endlich da.

„Ja, genau so haben wir ihn uns vorgestellt“, und „er ist nicht böse, nein, er ist freundlich, gütig.“

Die Frage des Nikolaus „Wart ihr alle brav?“, wird mit einem einstimmigen „Ja“ beantwortet, wobei es scheint, als würden die Buben etwas lauter klingen.

Eines der kleinen Mädchen, nennen wir es einfach „Elfriede“, blickt ebenfalls voll Bewunderung auf den hohen Herrn.

Sie mustert den Nikolaus von oben nach unten und bemerkt dann mit einem leisen Anflug von Skepsis: „Schön ist er schon der Nikolaus, aber die „Schuach“ hat er vom Ludwig Onkel an“.

Zur Erklärung: Der „Ludwig Onkel“ war der seinerzeitige Lehrer und spätere Direktor der Gattendorfer Volksschule, Herr Ludwig Purth, besagte „Elfriede“, seine Nichte.

Soweit zum damals bereits beinahe detektivisch ausgeprägten Spürsinn des kleinen Mädchens, der sich bis heute nicht geändert hat.

Und wer sollte dies besser beurteilen können, als ich.

Kleingruppen in den 60er Jahren



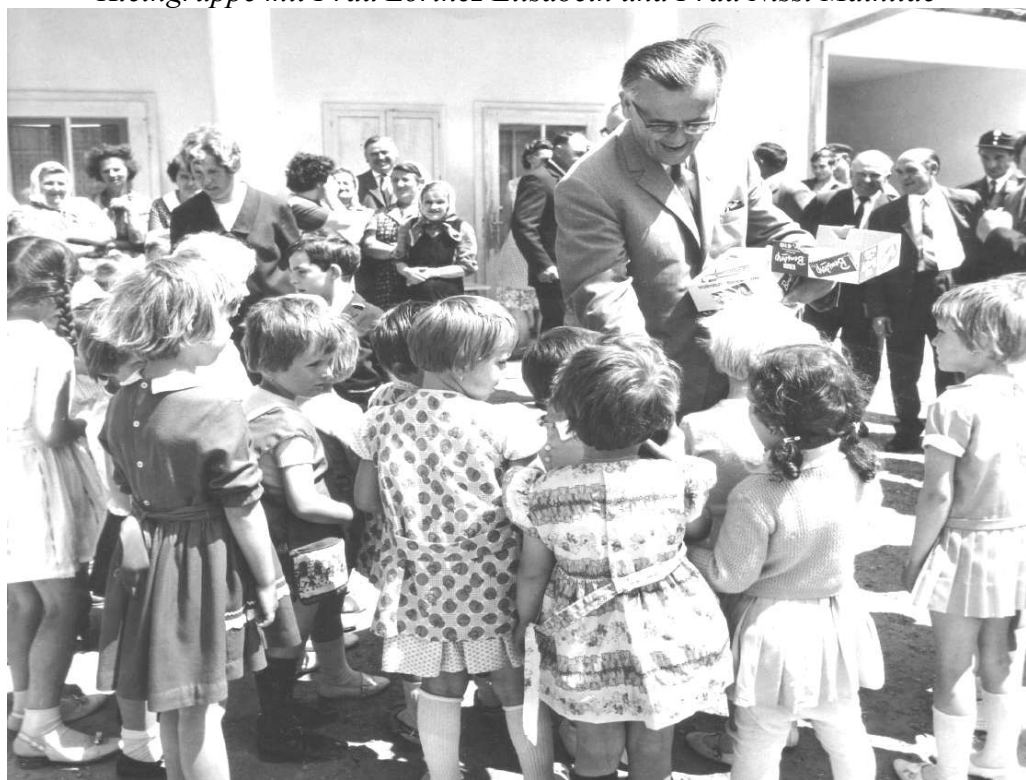
v.l.n.r.: Szikora Ludwig, Milletich Elisabeth, Niklos Hubert und Kovacs Maria



*.l.n.r.: Finster Sepperl, Hackstock Werner, Müllner Ewald,
Wallerits Reinhard, Lörincz Helmut, Ranits Franz.*



*Mitte der 60er Jahre
Kleingruppe mit Frau Lörincz Elisabeth und Frau Nissl Mathilde*



„Hoher Besuch in Gattendorf“ (1967)

Wann verschenkt schon ein Landeshauptmann Schokolade, trotz oftmals „süßer“ Versprechen? (Der damalige Landeshauptmann Herr Theodor Kery).

Erste Leseversuche



Kleingruppe mit Mädchendominanz.

Ranits Annemarie, Bauer Eleonore, Schulcz Eva, Lengyel Maria

Vorbereitung auf das Leben: „Das Rollenspiel“ mit dem heute zutreffenden Titel „Vertauschte Rollen“



Ranits Annemarie, damals noch als Kundin (heute honorige Geschäftsfrau), Schulcz Eva (jetzige Frau Dr. Fischbach) als Verkäuferin; interessierter Zuschauer, wahrscheinlich mit der Finanzkontrolle betraut und der einzige, dessen Berufstätigkeit sich schon damals abzeichnete, Alois Depauly.

Wie bereits erwähnt, fungierte ab September 1972 Frau Purth Gabriele (jetzige Frau Meidlinger Gabriele) als Leiterin des Kindergartens und gruppenführende Kindergärtnerin, unterstützt von Frau Dürr (geb. Nissl) Mathilde, die ebenfalls als gruppenführende Kindergärtnerin ohne Befähigungszeugnis („Kindergartenjargon“) und Helferin tätig war.

Kindergruppe beim Spiel 1972/73



von links nach rechts:

Doris Görlich, Angelika Hagara, Andreas Reiter (beim konzentrierten Spiel), die „Chefin“ Gabriele Purth, Bertram Dürr, Andrea Werdenich und Sieglinde Hohenbalken



Kinder mit Betreuerinnen 1973/74

Durch die Zusammenlegung der Gemeinden Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl, besuchten ab September 1973 (bis 1976) sowohl Kinder aus Potzneusiedl, als auch Kinder aus Neudorf den Gattendorfer Kindergarten.

Für die Potzneusiedler Kinder (1973/74 waren 16 Kinder aus Potzneusiedl eingeschrieben) bestand die Möglichkeit mit Begleitperson und Schülerbus zum Gattendorfer Kindergarten gebracht zu werden, während Kinder aus Neudorf „privat“ (1973/74 drei Neudorfer Kinder) befördert werden mussten.

Phasenweise waren insgesamt bis zu 70 Kinder eingeschrieben.

Das gehäufte Auftreten von Masern (40 Kinder!) führte zur Schließung des Kindergartens zwischen 22. Mai 1974 und 5. Juni 1974.

Im September 1976 eröffnete der Ortsteil Potzneusiedl einen eigenen Kindergarten, womit sich die Anzahl der in Gattendorf eingeschriebenen Kinder reduzierte.

Als leitende Kindergärtnerin war und ist Frau Metzl Andrea (damalige Purth Andrea) eingesetzt, die zu Beginn von Frau Oetl Eva als Helferin unterstützt wurde.

Als besonderes Ereignis kann die Räumung der „alten Gemeindestube“ im September 1976 betrachtet werden, wodurch der Kindergarten zusätzlich 1 Gruppenraum und

2 Nebenräume erhielt, was, sowohl für das Betreuungspersonal, als auch für die Kinder, nicht nur eine räumliche Erweiterung darstellte.



Altes Gemeindeamt

Ab September 1980 wurde der Kindergarten des Ortsteiles Potzneusiedl formal als Gattendorfer „Dependance“ geführt. Der Grund war der, dass es keine 20 Kinder gab (erforderliche Mindestanzahl), die den Kindergarten besuchen konnten. Die Begründung lediglich auf lendenlahmen Müßiggang zurückführen zu wollen, wäre falsch und auch zu trivial.

Mit der Gemeindetrennung, die am 1. Jänner 1990 in Kraft trat, wurde wieder ein eigenständiger Kindergarten geführt.



1975/76: Kinder mit Betreuerinnen Frau Toth, Frau Purth und Frau Dürr



1977/78

Einprägsam dürfte ein Besuch der Landesinspektorin für Kindergärten anfangs der 80er Jahre gewesen sein, die den desolaten Bauzustand des Kindergartens schlichtweg, ohne hier einer Nation persönlich nahe treten zu wollen, mit einem „Zustand wie in Rumänien“, verglich.



1980/81

Zwischen 4. August 1980 und 25. November 1980 befand sich die Leiterin des Kindergartens Frau Meidlinger Gabriele im Karenzurlaub. Vertreten wurde sie in dieser Zeit von Frau Nemeth Gisela aus Pamhagen.

In den Jahren 1982 und 1984 traten vermehrt Kinderkrankheiten auf. So musste der Kindergarten zwischen 27. April und 13. Mai 1982 geschlossen werden, da zahlreiche Kinder an Scharlach erkrankt waren.

Im Jahr 1984 gab es von April bis Juni 31 Fälle mit Mumps, 17 Fälle mit Masern, 5 Fälle mit Windpocken und 5 Kinder erkrankten an Scharlach.¹⁰⁵

Der Monatsbeitrag, den die Eltern zu entrichten hatten, betrug in dieser Zeit 100,- Schilling pro Monat und Kind.

Zwischen 17. Jänner 1985 und 29. Mai 1985 befand sich Frau Meidlinger Gabriele im Mutterschutzurlaub, die Vertretung während dieser Zeit übernahm Frau Bartholich Elisabeth.

¹⁰⁵ Kindergartenchronik Meidlinger Gabriele

Im Kindergartenjahr 1985/86 wurde eine Logopädin, Frau List Gerda, stundenweise beigezogen, da 3 Kinder Sprachdefizite aufwiesen.



Wohl anders vorgestellt, den „Eintritt“ in den Kindergarten (Bartholich „Alf“ und „Schurli“)

Nach der mit 1. Jänner 1990 erfolgten Trennung der Ortsteile Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl, stellte sich für Gattendorf das alleinige finanzielle Akutproblem eines baufällig gewordenen Kindergartens.

Ein weiterer Höhepunkt im Kindergartenjahr: Die Faschingsfeier (1990)



Der Traum der kleinen Mädchen: Einmal Prinzessin sein (Wallerits Kathi als kleine Prinzessin)

Es bedurfte einer Bewilligung der Landesregierung, Zl. VII-592/20-1990, die Kinderzahl von 25 Kindern auf 30 Kinder pro Gruppe zu überschreiten.

Resumee – Kindergarten baufällig, zu viele BewerberInnen für einen Kindergartenbesuch.

Daraufhin erfolgte mit 31. August 1990 durch den Gemeinderat die Beschlussfassung, sowohl eine neue Schule, als auch einen neuen Kindergarten zu errichten.

Mit 14. März 1991 gab es eine Kundmachung seitens der Gemeinde (einstimmiger Gemeinderatsbeschluss) den Kindergartenbeitrag pro Kind auf 165,- Schilling, inklusive 10 % Mehrwertsteuer, zu erhöhen.

Großzügig zeigte sich die Landesregierung. Ständige Bewilligungen machten es möglich, die zulässige Höchstzahl der Kinder pro Gruppe, in den nächsten Jahren zu überschreiten.

Im Juli 1992 übersiedelte der Kindergarten in das Haus Bahnstraße 27 und der „alte“ Kindergarten wurde endlich abgerissen.

„Aufbruch durch Abbruch“



Im Jahr 1993/94 verweigerte die Burgenländische Landesregierung eine neuerliche Bewilligung zur Überschreitung der zulässigen Höchstzahl **von 25 Kindern pro Gruppe**, was zur Folge hatte, dass **13 Kindern die Möglichkeit genommen wurde, den Kindergarten zu besuchen.**

Der Monatsbeitrag erhöhte sich pro Kind auf 200,-Schilling. Die Sonderkindergärtnerin Frau Csopak Christine wurde für Sprachübungen bei 2 Kindern als spezielle Fachkraft zugezogen.

Im Mai 1995 war es dann soweit. Ein wunderschöner Neubau, inkludierend Schule und Kindergarten, konnte eingeweiht werden. Herr Baumeister Ing. Franz Hahn hatte die Bauleitung innegehabt und gute Arbeit geleistet.

Es spielt sich leichter im „Neuen Kindergarten“



Der Kindergartenbetrieb konnte im Herbst 1995 begonnen werden. Frau Bartholich Elisabeth war mittlerweile als zweite gruppenführende Kindergärtnerin aufgenommen worden, sodass der optimalen Betreuung in dem neuen, kindergerechten Ambiente, nichts mehr im Wege stand.



Frohe Kinder im neuen „Heim“. Frau Bartholich Elisabeth mit „ihrer“ Gruppe. Wenn für die „Großen“ die Kindergartenzeit abgelaufen ist, werden sie gebührend verabschiedet.

Die Schule naht



Im Bild jene Kinder, die 1997 in die Schule entlassen wurden. Ob wirklich alle fröhlich sind?

Die alljährliche „Versüßung“ des Abschieds (2004)



Nicht zu kurz kommen sollte die Erwähnung, dass die Gemeinde beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung stellte und nach wie vor stellt.

Die Errichtung des Kindergartens belief sich ungefähr auf 11.483.000,- Schilling.

Dazu kommen die jährlichen Instandhaltungs- und Personalkosten.

Den Beitrag, den die Gemeinde im Jahre 2005 zu leisten hatte, betrug 165.000,- Euro, wobei 24.000,- Euro, die das Land beisteuerte, sowie 8.000,- Euro, die die Eltern als Beiträge einzahlten, in Abzug zu bringen sind.

Der monatliche Kindergartenbeitrag beträgt derzeit pro Kind 35,- Euro. Ein guter Preis, wenn man beispielsweise die Gebühren der Gemeinde Wien zum Vergleich heranzieht.

Bei einem Gesamtfamilieneinkommen von 1.126,-Euro (netto) beträgt hier der monatliche Beitrag der Eltern 100,50 Euro pro Kind, bei einem Gesamteinkommen von 1.707,- Euro 200,88 Euro und bei einem Gesamtfamilieneinkommen von über 2.338,- Euro 268,52 Euro (alles inklusive Mittagessen, das 57,41 Euro pro Monat kostet)¹⁰⁶.

Objektivierend ist hinzuzufügen, dass bei einem Familiengesamteinkommen von unter 1.000,- Euro pro Monat, lediglich die Kosten für die tägliche Mahlzeit zu entrichten sind, die auf 28,70 Euro minimiert werden.

Der Preis, den die Gemeinde hier in Gattendorf den Eltern abverlangt, kann somit durchaus als sozial bezeichnet werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Artikel, den ich gleichsam in letzter Sekunde einfügen konnte.

So berichtete der ORF Teletext am 13. 07. 2006 auf Seite 121:

„70% der Österreicher sprechen sich für einen Gratisbesuch von Kindergärten aus. Das geht aus einer Umfrage der Kinderfreunde hervor.

1000 Personen wurden befragt, die Hälfte davon ist kinderlos. 88% der Befragten wünschen sich Kindergärten stärker als Bildungseinrichtung. Vor allem das soziale Lernen soll gefördert werden. Für die Mehrheit (83%) haben es Kindergartenkinder später leichter in der Schule.

Den Befragten besonders wichtig: pädagogisch ausgebildete Betreuer, flexible Öffnungszeiten und eine „gesunde Jause“.¹⁰⁷

Soweit der ORF.

¹⁰⁶ aus: Elternbeiträge für Krippen und Kindergärten, Ganztagesbesuch, ab 1. September 2006.

¹⁰⁷ ORF Teletext, 13.07.2006, Seite 121

Eventuelle Herausforderung für Gemeinden und KindergartenpädagogInnen ?

Doch wieder zurück zu den nicht alltäglichen Ereignissen.

Eine besondere Freude bereitet es den Kindern, wenn der Herr Bürgermeister als Abschluss des Kindergartenjahres zum „Eislutschen“ einlädt



Kinder im „Blauen Wunder“ beim Eisessen „Zukünftige Stammgäste?“

Ein letztes Gruppenphoto, das in den Beitrag aufgenommen werden konnte.



Gruppenphoto Juni 2006

IV. Schluss

Das mild tolerante Lächeln des Historikers entschädigte mich und ich betrachtete es als Entschuldigung dafür, nicht immer dem Duktus der wissenschaftlichen Sprache gefolgt zu sein.

Wirklich **froh** machte mich aber ein „Es hat mir gefallen“ des „normalen“, an Geschichte interessierten Lesers.

Kindergartenbilder sind dankbar.

Erinnerung an eigene unbeschwerte Zeiten, „Aha-Erlebnisse“, „So soll ich ausgesehen haben?“, oder „ein Wiedererkennen von Menschen“, die man schon lange aus den Augen verloren hat.

Innehalten ... Nachdenken ... Erinnern.

An die „ersten Schritte“ in eine damals ungewohnte, fremde Welt.

Viele Bilder wären noch zu verwenden gewesen, doch unter Rücksichtnahme auf die begrenzt zur Verfügung stehenden Seiten des Buches, konnte nur ein geringer Teil verwendet, der aber trotzdem einen Überblick über all die „Kindergartenjahre“ vermitteln sollte.

Mein Dank gebührt nun schließlich allen, die mir in reichem Maße sowohl Bilder, als auch ihre Erinnerungen an vergangene Jahre durch Erzählungen zur Verfügung gestellt haben, womit das Gelingen zur Fertigstellung des Beitrages in beträchtlichem Maße auch bei Ihnen allen liegt.

Im Besonderen aber der Kindergartenleiterin Frau Meidlinger Gabriele, die durch ihre selbst geführte Chronik vieles an Hintergrundwissen vermittelte, Frau Bartholich Elisabeth und schließlich meiner Frau Elfriede, die durch ihre Sachkenntnis ein steter Ansprechpartner war.

So wie das Kindergartenjahr 2005/06 dem Ende zustrebt, so komme auch ich langsam mit einem kleinen Gedicht von Bert Brecht, gedacht als Metapher auf unsere Kinder, zum Abschluss.

Der Pflaumenbaum

Im Hofe steht ein Pflaumenbaum
Der ist klein, man glaubt es kaum.
Er hat ein Gitter drum
So tritt ihn keiner um.

Der Kleine kann nicht größer wer'n.
Ja größer wer'n, das möchte er gern.
's ist keine Red davon
Er hat zuwenig Sonn.

Den Pflaumenbaum glaubt man ihm kaum
Weil er nie eine Pflaume hat.
Doch er ist ein Pflaumenbaum
Man kennt es an dem Blatt.

Inhalts-, Quellen- und Bildernachweis

Archiv des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, Jugendreferat, Eisenstadt

Aries Simon, Geschichte der Kindheit (München 1975)

Brecht Bertold, Ausgewählte Gedichte (Frankfurt 1980)

Chronik der städtischen Kindertagesheime, (Wien 1987)

Erning Günter, Bilder aus dem Kindergarten (Ettenheim 1987)

Gemeinderatssitzungsprotokolle, Gemeinde Gattendorf

Heiland Helmut, Fröbel (Reinbek bei Hamburg 1982)

Jahr John, Das 3. Reich (Hamburg 1975)

Meidlinger Gabriele, Privatchronik

ORF Teletext (13.07.2006, Seite 121)

Postman Neil, Das Verschwinden der Kindheit (Frankfurt am Main 1983)

Privatfotos von (in alphabetischer Reihenfolge): Frau Bartholich Elisabeth, Herrn Felke Lutz, Gemeindeamt Gattendorf, Herrn Hagara Eugen, der mir seine überaus reiche Sammlung zur Verfügung stellte, Familie Kovacs Anton, Frau Lörincz Elisabeth, Familie Mahr, Frau Meidlinger Gabriele, Fam. Wallerits Johann sen.,

Familie Wallerits Johann jun..

Richtlinien der Stadt Wien, Elternbeiträge für Krippen und Kindergärten (Wien 2006)

Korrekturen zum Band 1 der „Gattendorfer Rückblicke“:

Seite 43: 6. Zeile → Todesdatum von Pfarrer Wenzel Horvath ist **17.6.1951**

Seite 48, 49, 50 → Auf diesen Seiten wird auf eine Brandkatastrophe in Gattendorf im Jahre 1852 Bezug genommen. Laut genauen Recherchen im Archiv in Mosonmagyaróvár war der Brand am **14.6.1854**.

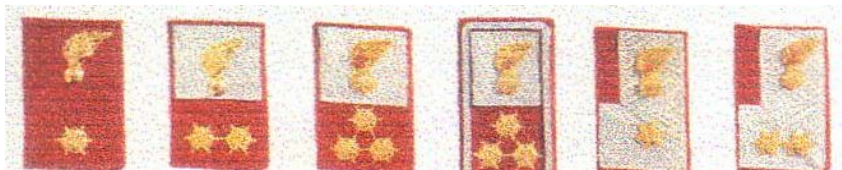
Seite 54 → In der letzten Zeile gehört zweimal statt 1852 die Jahreszahl **1854!**

Seite 135 → In der 2. Zeile des Absatzes unter der Liste gehört statt „Leithagasse Nummer 6“ die Hausnummer „Leithagasse 1“

Die Fülle des Bildmaterials brachte es mit sich, dass anlässlich der Drucklegung Verwechslungen passierten.

Dies nun zur Korrektur:

Seite 137,138 → Kragendistinktionen:



Inspektor Rev.Insp. Bez.Insp. Grp.Insp. Abt.Insp.

Bei der letzten Distinktion (2 Goldsterne) handelte es sich um den Abteilungsinspektor der Dienstklasse V.

Seite 138 → Kragendistinktionen:

Natürlich waren die angegebenen Rangabzeichen bis Ende Juni 2005 Gendarmeriedistinktionen.

Ab 1. Juli erfolgte erst die Zusammenlegung der noch existierenden Wachkörper (ausgenommen Justizwache) zum einheitlichen Wachkörper „Polizei“, die ein völlig anderes Korpsabzeichen hat.

Die Korpsabzeichen der Gendarmerie bis 30. Juni 2005:

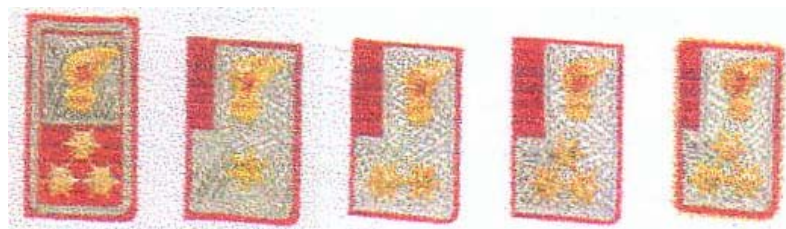


Aspirant

Inspektor

Rev.Insp.

Grp.Insp.



Bei den Distinktionen der 2. Reihe handelt es sich von links nach rechts um:
Bezirksinspektor, Abteilungsinspektor, Kontrollinspektor, Chefinspektor,
Chefinspektor (höhere Funktionsstufe)

Dies zur Korrektur und der Bitte um Entschuldigung.

